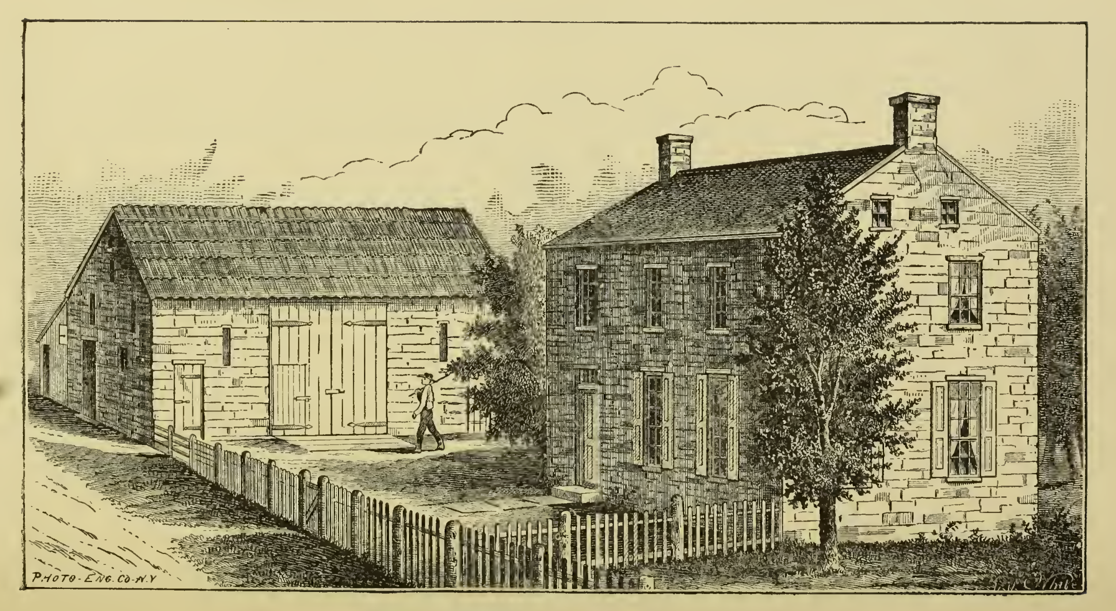

Albrecht
und seine
Mitarbeiter.



Jakob Albrecht's Geburtsort. (Seite 11.)

Jacob Albrecht and his Co-Workers

Jakob Albrecht

und seine

Mitarbeiter.

Auf Anordnung der General-Conferenz der Ev. Gemeinschaft

verfaßt von

R. Jäckel.

Cleveland, Ohio:
Verlegt von W. F. Schneider,
214–220 Woodland Avenue.

Leben und Wirken

des sel.



Jakob Albrecht,

durch Gottes Gnade

Gründer der

Evangelischen Gemeinschaft.

„Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug.“
Apostelg. 9, 15.

Vorwort.

Als die General-Conferenz der Ev. Gemeinschaft den Unterzeichneten beauftragte, ein Werk betitelt: „Albrecht und seine Mitarbeiter“ zu verfassen und zu diesem Zwecke „alle Quellen auszuschöpfen“, ahnte es wohl jenem ehrwürdigen Körper so wenig als dem Verfasser selbst, was für Schwierigkeiten dieses in sich fasse. Die Beschreibung derselben würde allein ein Buch machen. Der sel. Albrecht hat außer seinem Tagebuch fast nichts geschrieben, und dieses Tagebuch ließ man verloren gehen, ohne daß Jemand einen Auszug davon machte. Viele der Väter und Mütter, die den Seligen noch persönlich gekannt hatten, waren ihm schon in die ewige Ruhe gefolgt, als dem Unterzeichneten dieses Werk anbefohlen wurde. Außer dem hochgeschätzten Joh. Dreisbach waren es äußerst Wenige, die etwas Zusammenhängendes mittheilen konnten. Vater D. aber theilte noch einige werthvolle Aufschlüsse mit. Ein großer Theil dieses Buches stammt aus mündlichen Unterredungen mit ihm, die nun in dasselbe verwebt sind.

Aber „alle Quellen auszuschöpfen" erforderte viel Zeit, und das Studium dieser Quellen und die Anordnung der Ergebnisse war eine sehr schwierige Arbeit. Man gab aber dem Verfasser nie besondere Zeit für diesen Zweck, andere ihm auferlegte Pflichten drängten beständig in andere Richtungen hin. So ergab sich's denn, daß beides Materialien und Zeit zu diesem Werk aus lauter „Stückwerk" bestanden, und es beinahe zur Unmöglichkeit wurde. dasselbe zu vollenden. „Nun, Gottlob! es ist vollbracht!" Die unvermeidliche Unvollkommenheit desselben ist dem Verfasser schmerzlich bewußt — dreißig Jahre früher hätte man es viel besser machen können — jetzt muß man mit Bruchstücken zufrieden sein! — Wenn dieselben aber dem Leser so köstlich und erbaulich werden, wie sie dem Schreiber geworden sind, so ist alle Mühe reichlich belohnt und die Arbeit nicht vergeblich gewesen. Das gebe der Gott unserer Väter und ihrer Kinder!

R. F.

Norristown, Pa., im December 1877.

Inhaltsverzeichniß.

Jakob Albrecht.

Wenn plötzlich in der Nacht ein Licht
Aus düst'rem Wolkenschleier bricht
Und, wie ein strahlender Komet,
Am hohen Himmelsbogen steht,
So blickt verwundert Jedermann
Die seltsame Erscheinung an.

So brach aus dunkler Geistesnacht
Ein Licht, vom Höchsten angefacht,
Und glänzt mit sonnenhellem Strahl
Gleich Morgenroth im dunklen Thal;
Es strahlte fort, und strahlt noch heut'
Von Meer zu Meer in Herrlichkeit.

Ein Mann in schlichtem Pilgerkleid,
In seinem Blick Erhabenheit,
In seiner Hand des Höchsten Wort,
Wallt er, auf Gott vertrauend, fort
Mit festem Tritt und frischem Muth,
Sein Motto: „Sieg in Christi Blut!"

Nicht ziert ein gold'ner Helm sein Haupt,
Die Stirn ist nicht lorbeerumlaubt,
Kein Trommelwirbel schwellt die Luft,
Noch auch des Beifalls Weihrauchduft,
Und doch ziert ihn ein Adelsstern,
Durchstrahlt vom Bild des höchsten Herrn.

Der König, welchem er entstammt,
Hat liebend ihm sein Herz entflammt;
Er sieht der Brüder Jammerstand
Und schwört mit aufgehob'ner Hand:
„Dir, Gott, und deiner Christenheit
Sei Leben, Wort und That geweiht!"

Und daß er dies gehalten hat,
Das zeigt die blüthenreiche Saat,
Die er gesä't, die hoffnungsgrün
Zu reicher Himmelsfrucht gedieh'n;
Dies zeiget der Geschichte Mund
Und unsres Zions Bruderbund.

So zog er hin voll Sieg und Kraft,
Ihn drang nur eine Leidenschaft:
Durchglüht von Lieb' die fromme Brust,
Des hohen Zieles sich bewußt,
Das er im Glauben sich gestellt:
Die Ehre Gottes — Heil der Welt.

So wie er lebte, starb er auch —
Verklärt in mildem Frühlingshauch,
Vom schweren Pilgergange müd',
Er selig lächelnd heimwärts schied.
Der herbe Kampf — er war nun aus,
Die Palme winkt im Vaterhaus.

Wiewohl er starb, er redet noch!
Sein Wort und Vorbild gilt uns hoch;
Kennt Erdenweisheit ihn auch kaum,
Sein Name glänzt im Himmelsraum,
Und seine Krone voller Stern'
Prangt strahlenreich am Thron des Herrn.

Wer war der Held? Wo strahlt das Licht?
Der Poilosophe kennt ihn nicht,
Und Mancher steht und fragt und sinnt,
Wer war's? An Unschuld wie ein Kind,
Jedoch ein Schrecken dem Tyrann? —
Hört: Jakob Albrecht war der Mann.

W. H. v. S.

Jakob Albrecht's

Leben und Wirken.

Erstes Capitel.

Jakob Albrecht's Herkunft und zeitliche Verhältnisse.

Seine Herkunft.

Jakob Albrecht's Vater, Johannes Albrecht, kam im 18. Jahrhundert von Deutschland nach Amerika— das Jahr seiner Einwanderung hat man nicht ermitteln können — und machte sich in Montgomery County, im Staate Pennsylvanien, ansässig in einer Gegend, die damals Fuchsberg genannt wurde, etwa drei Meilen südöstlich von der Stadt Pottstown. Hier wurde Jakob Albrecht am 1. Mai 1759 geboren. Das Haus, welches seine erste Heimath war, steht jetzt noch; es ist ein zweistöckiges steinernes Gebäude, dauerhaft aber einfach. Seine Eltern waren arme Leute. Sie mußten schwer arbeiten, um auf dem mageren Lande ihren Lebensunterhalt für sich und ihre zahlreiche Familie zu erschwingen. Jene Gegend erinnert jetzt noch an die Schriftstelle, in welcher der Prophet von Christo weissagt: „Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine

Wurzel aus dürrem Erdreich." Jes. 53, 2. So wie ein aufrichtiger Nathanael, da er von der Herkunft des Messias hörte, verwundert fragte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" würde ein solcher, wenn er den Ort sähe, wo Albrecht herkam, ohne zu wissen, was Gott durch ihn gewirkt hat, wohl auch fragen: „Was kann denn von Fuchsberg Gutes oder Großes kommen?" Aber gerade von solchen Orten und aus der ärmern Klasse beruft der Herr öfters seine Diener und auserwählten Rüstzeuge. Auch in dieser Beziehung sind seine Wege höher denn unsere Wege, und gehen nicht selten über unsere Begriffe. Unter solchen Verhältnissen wurde der junge Albrecht frühe an harte Arbeit und an tiefes Nachdenken gewöhnt. Von seinen Jugendjahren weiß man jedoch nur wenig. Seine Eltern waren Glieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Sie ließen ihren Jakob in der Kindheit von einem lutherischen Pfarrer taufen.

Seine Person.

Er hatte einen schönen Körperbau, von etwas mehr denn mittlerer Größe. Er hatte eine freie hohe Stirn, blaue, klare, etwas tief liegende und durchdringende Augen, eine wohlgeformte, etwas gebogene Nase, Mund und Kinn in schönem Verhältniß. Das Angesicht war etwas schmal und länglich. Er hatte schwarzes Haar und eine ziemlich helle Gesichtsfarbe. Er war am ganzen Körper symmetrisch ausgebildet. Das sanguinische war mit dem cholerischen Temperament in ihm combinirt. Seine Bewegungen waren lebhaft, aber immer sehr

Jakob Albrecht's Heimstätte. (Seite 13.)

anständig. Da er in späteren Jahren als Prediger des Evangeliums auftrat, nahm sich seine persönliche Erscheinung vor dem Volke sehr trefflich aus, so daß man manchmal die Bemerkung hörte: „Ei, dieser Mann sieht ja aus wie ein Engel."*)

Seine persönlichen Gewohnheiten waren vorzüglicher Art. Er hielt seine Person und Kleidung immer sehr reinlich und nett. In allen Dingen war er pünktlich. Wenn er schrieb, war er sorgfältig, nichts mit Dinte zu beflecken. Wenn er des Morgens sein Zimmer verließ, so fand man Bett, Stühle u. s. w. in guter Ordnung. Reinlichkeit und Anstand waren bei ihm charakteristisch, so weit sich sein Einfluß erstreckte.

Seine Familie.

Im Jahre 1785, also in seinem 26. Lebensjahr, begab er sich in den heiligen Ehestand mit Katharina Cope und zog bald darauf nach Lancaster County,

---

*) Aus obigem Signalement von Albrecht's Person — von seinem Mitarbeiter, Joh. Dreisbach, geliefert — ersieht man, welche Caricaturen die bisher erschienenen seinsollenden Bilder von Albrecht's Person sein müssen. Das in einer "History of all Denominations" erschienene Bild ist eine extreme Verunstaltung. Ein Anderes, das sich jetzt auf vielen Conferenzbildern befindet, ist eine verunglückte Nachahmung des Bischofs Seybert, die ein gewisser Herr Goß in New York City für persönliche Zwecke anfertigen ließ, welches Joh. Dreisbach in einer Correspondenz mit Herrn Goß als „gar kein Bild von dem seligen Albrecht" erklärte, wie Vater Dreisbach dem Verfasser selbst sagte. Besagte Bilder sind schlimme Verfälschungen, die den Geist und die Characterzüge des trefflichen Mannes, die doch auch aus dem Angesicht und der persönlichen Erscheinung hervorleuchten sollen, gar sehr entstellen. [Verf.]

Pa. Diese Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, wovon aber nur drei — zwei Söhne und eine Tochter, Namens Sarah — ihn überlebten.

Diese Tochter, welche die älteste dieser drei Kinder war, verheirathete sich mit Noah Ranck. Dieses junge Ehepaar zog bald nach seiner Verehelichung nach Tioga County, Pa. Beide bekehrten sich zu Gott, und einer ihrer Söhne, nämlich Jakob Ranck, wurde ein Prediger in der Evangelischen Gemeinschaft. Als Albrecht einst mit einem seiner Mitarbeiter von seinem Hause nach einer Anzahl Bestellungen abreiste, sagte er zu ihm: „Es thut Einem doch leid, wenn man in die Welt hinaus geht, den Menschen Buße und Bekehrung zu predigen, und die eignen Leute sind noch unbekehrt, aber für meine ‚Sally' (Sarah) habe ich doch noch Hoffnung." Er wurde in seiner Hoffnung bezüglich dieser Tochter nicht getäuscht.

Jakob, der Zweite im Alter, starb ledigen Standes.

David, sein jüngster Sohn, verehelichte sich mit Maria Reidenbach und zeugte elf Kinder. Er führte ein Leben der Unmäßigkeit bis einige Zeit vor seinem Tode, da er anfing, sich um sein Seelenheil zu bekümmern. Seine Wittwe und einige der Kinder sind Glieder der Evangelischen Gemeinschaft in Lancaster County, Pa. Albrecht's Wittwe starb im Jahre 1828. Sie lebte und starb als ein Mitglied der Reformirten Kirche. Mit dem Werke und namentlich mit der großen Selbstverläugnung ihres Mannes hatte sie keine Sympathie und verursachte ihm zu seinem übrigen Kreuz noch manche herbe Stunde,

wozu freilich auch die Verleumdungen, die von den Feinden des wahren Christenthums über Albrecht ausgesprengt wurden, einen großen Theil beitrugen.

Zeitliches Vermögen.

Albrecht war ein fleißiger und geschickter Geschäftsmann. Vor seiner Bekehrung, und ehe er das Predigtamt übernahm, betrieb er das Ziegelgeschäft. Da zu jener Zeit viele Gebäude mit Ziegeln gedeckt wurden, so war dieses ein nützliches und einträgliches Gewerbe, welches er wohl zu betreiben verstand. Innerhalb einiger Jahre hatte er sich so viel Vermögen erworben, daß der zeitliche Unterhalt seiner Familie gesichert war. Er sorgte auch während seines Reisepredigerlebens für dieselbe, und da er durch seine Dienste am Wort fast gar keine pekuniäre Unterstützung bekam, half er sich selbst dadurch, daß er öfter nach Hause ging und einen Brand Ziegeln oder Backsteine fertig machte und seine Frau dieselben verkaufen ließ, während er seine Predigtbestellungen bediente. Er vernachläßigte seine Familie nicht, wie ihm seine Feinde fälschlich nachsagten. Wäre er nicht von Gott in den Dienst des Evangeliums berufen worden, so würde er wahrscheinlich ein reicher Mann geworden sein. Ungeachtet er der Sache Gottes große Opfer brachte, berichtete dennoch sein Administrator eine Hinterlassenschaft im Werth von drei bis viertausend Dollars, welches zu jener Zeit als ein bedeutendes Vermögen galt. Durch sein Geschäft erwarb er sich auch eine ziemlich ausgedehnte Bekanntschaft; und seine

bewährte Ehrlichkeit und Pünktlichkeit — die noch vorhandenen alten Rechnungsbücher seines Schuhmachers, Webers u. A. zeigen, daß er sie pünktlich bezahlte — erhoben ihn unter seinen Nachbarn und Kunden, welche ihn mit Achtung den „ehrlichen Ziegler“ nannten. Dies war der Titel, den der Gründer der Evangelischen Gemeinschaft durch sein Geschäft erhielt, und es gereicht ihm und dieser Gemeinschaft so wenig zur Unehre, als es Christo und seiner Kirche Unehre macht, daß man von ihm sagte: „Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn?“ Die Evangelische Gemeinschaft hatte freilich keinen Doktor der Theologie zum Gründer, aber durch Gottes Gnade hatte sie einen „ehrlichen Ziegler“ und Knecht des Herrn Jesu Christi als ihren „Baumeister“. 1 Cor. 3, 10.



Zweites Capitel.

Albrecht's Fähigkeiten.

Natürliche Fähigkeiten.

Albrecht besaß von Hause aus eine unschätzbare Gabe, einen klaren, gesunden Menschenverstand. In zeitlichen Sachen begriff er vorkommende Gegenstände schnell und gewöhnlich auch richtig; daher er auch oft sehr schicklichen und guten Rath ertheilte. Nachdem sein Verstand durch den Geist Gottes erleuchtet worden war, hatte er solche klare Einsichten in geistliche und göttliche Dinge, wie man dies selten findet.

Er hatte ein nachdenkendes Gemüth, das aber durch ein aufgelebtes und mäßig cholerisches Temperament hinreichend unterstützt wurde, um ihn vor Trübsinn zu bewahren. Er besaß eine gute Portion von trefflichem „Mutterwitz", welchen er zuweilen mit schlagendem Erfolg, besonders in späteren Jahren, gegen seine Verfolger in Anwendung brachte.

Seine nicht unbedeutende Rednergabe darf nicht übersehen werden. Obschon er selbst einige Male in allzu großer Bescheidenheit behauptete, er besitze keine solche Gabe, bezeugen aber doch Viele, die ihn hörten, daß ihm wohl mehr als ein Pfund in dieser Hinsicht anvertraut worden war. In seinen Predigten floß seine Rede öfters wie ein Strom, der die Zuhörer mit sich fortriß und sogar den Widerwärtigen Bewunderung und Erstaunen abnöthigte.

Erworbene Fähigkeiten.

Zur Zeit Albrecht's war es mit den deutschen Schulen in Pennsylvanien schlecht bestellt. Der Staat nahm sich der Erziehung der Jugend nicht an; vom Freischulsystem wußte man damals noch nichts. Man hatte nur ärmliche Privatschulen, in welchen Lesen, Schreiben und Rechnen nothdürftig gelehrt wurden. Von Grammatik, Geographie, Geschichte und dergl. hörte man da nichts. Auch waren Bücher und Zeitschriften rar und ärmlich. Das Land war noch neu und größtentheils eine Wildniß, in der Indianer und wilde Thiere hausten. In die wenigen höhern Schulen sandten nur reiche Leute ihre Kinder.—In eine solche Privatschule wurde Jakob Albrecht von seinen Eltern gesandt und lernte Lesen, Schreiben und Rechnen in deutscher Sprache. Aber ein Geist, wie der seinige war, bleibt nicht bei solchen Anfängen stehen, und wenn die Hülfsmittel fehlen, sucht man sich selbst zu helfen. So that Albrecht. Obschon er seine Jünglingsjahre unter fremden Leuten zubringen mußte, wo er nur den pennsylvanisch-deutschen Dialekt hörte, eignete er sich dennoch die hochdeutsche Sprache richtig an und gebrauchte später in seinem Predigen die Sprache der Heiligen Schrift. Mit Hülfe eines englischen Wörterbuchs meisterte er auch die englische Sprache soweit, daß er als Prediger eine englische Anrede halten konnte, wenn die Umstände dies erforderten. Mit Ausnahme eines Commentars über die Bibel, den er sehr hoch schätzte, hatte er nur wenige Bücher. Bibel, Katechismus und Gesangbuch waren ihm große Schätze.

Drittes Capitel.

Albrecht's Zustand vor seiner Bekehrung.

Früheres kirchliches Verhältniß.

Albrecht wurde in seiner Kindheit von einem lutherischen Pfarrer getauft und genoß in der lutherischen Kirche Katechismus-Unterricht nach den Grundsätzen derselben Kirche. Dann wurde er confirmirt, zum heiligen Abendmahl zugelassen und somit als Glied in die luth. Gemeinde in Douglas Township, Montgomery County, Pa., aufgenommen.

Der Zustand der deutschen Kirchen in Ostpennsylvanien war aber zu der Zeit ein höchst trauriger. Man wußte nichts von der wahren Bekehrung; von Betstunden, Bibelstunden, Familiengebet, Sonntagschulen, Erweckungen und dergl. war keine Spur vorhanden. Man hatte kaum noch etwas von dem Schein der Gottseligkeit, und die Kraft derselben, wenn sie sich je und dann nur ein wenig zeigte, wurde als Schwärmerei verschrieen. Das Salz (die Kirche) war „dumm geworden, und womit sollte man salzen?"

Sein moralischer Zustand.

Die natürliche Folge dieser Ermangelung und Verläugnung des göttlichen Lebens in der Kirche war die, daß Kirchenglieder mit Nichtgliedern in Sünden und Laster versanken—ja die Sünde herrschte in furchtbarem

Grade, beides auf der Kanzel und unter derselben. Diese Sündfluth riß auch den jungen Albrecht mit sich fort. Hierüber spricht er sich selbst folgendermaßen aus: „Ich wandelte mit Leichtsinn auf dem Pfade des irdischen Lebens, war fröhlich mit den Fröhlichen und dachte wenig an den Zweck des menschlichen Lebens, achtete nicht der Pflicht des Menschen, weniger noch des Christen, lebte, als ob diese Spanne-Dauer ewig dauerte, und beging manche Sünde, für die Gott schwere Strafe gedroht hat." So ging es ihm, wie es leider der großen Menge der Kirchenglieder erging, die nach Taufe, Unterricht, Confirmation, Abendmahl und Aufnahme in die Kirche sich als lizensirt betrachteten, von nun an in der Sünde zu leben und, anstatt sich zu bessern, immer schlimmer wurden.



Viertes Capitel.

Bekehrung und christliche Erfahrung.

Erweckung.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." (Titus 2, 11. 12.) Diese zuvorkommende und rettende Gnade erfaßte auch unsern Albrecht, um ihn aus der grausamen Grube und dem Schlamme der Sünde zu ziehen. Die ersten Einwirkungen der heilsamen Gnade beschreibt er selbst in folgenden Worten: „In einem solchen Zustand des Herzens (wie vorhin beschrieben) scheinen die meisten Menschen glücklich zu sein, auch hat vielleicht Mancher also von mir geurtheilt, weil ich zufrieden schien, und Heiterkeit auf meiner Stirn lächelte. Allein, ganz froh war ich dennoch nicht, und ich glaube auch nicht, daß irgend ein Mensch in einem solchen Zustand ganz froh sein kann. Nach dem Genuß aller Freuden, die uns die Welt nur darbieten kann, bleibt eine Leere, eine Unbehaglichkeit im Herzen zurück, die ein peinliches Gefühl erweckt — dies ist die geheime Stimme des Gewissens, die alle unerlaubten Vergnügungen und Genüsse verbittert. Wahre Freude, wahres

Glück findet nur bei dem Bewußtsein der Gnade Gottes in Christo und vollbrachter Pflichten statt. Ach! ich hörte oft das Flüstern dieser Stimme, und manchmal sprach sie auch laut und schien mich bei mir selbst anzuklagen, wenn ich mir eine böse That hatte zu Schulden kommen lassen, wenn ich etwas Gutes nicht gethan hatte, das in meinem Wege lag, oder wenn ich mir sagen mußte, daß ich ungehorsam gegen die Vorschriften der Tugend, gegen die Gebote meines Schöpfers gewesen war. Anfangs hörte ich wenig auf diesen Mahner, das Gewissen; da ich aber doch immer etwas darauf achtete, so wiederholte es immer stärker seine Ermahnungen, und je mehr ich es anhörte, desto lauter rief es in meiner Seele, bis ich endlich anfing, meinen sündlichen Zustand einzusehen und halb und halb den Vorsatz faßte, mich zu bessern, aber noch blieb dieser Vorsatz nur ein Plan und kam nicht zur Ausführung, weil mein Fleisch sich mit Macht dagegen setzte."

Während Albrecht also zwischen Licht und Finsterniß schwankte, gefiel es Gott wohl, ums Jahr 1790 seine Familie mit Krankheit heimzusuchen und es starben ihm etliche seiner Kinder an der Ruhr. Er betrachtete dieses als eine Züchtigung und fühlte schwer die Hand des Herrn über ihm. Bei der Beerdigung seiner Kinder predigte ein reformirter Pfarrer, Namens Anton Hautz, der den Ruf hatte, ein zu Gott bekehrter Prediger zu sein. Das Wort drang Albrecht tief in's Herz, das ohnehin schon sehr betrübt war, so daß er tief gerührt und willig wurde, von nun an den Herrn zu suchen.

Seine Buße.

„Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Röm. 2, 4.) Gewisse Eingriffe der göttlichen Vorsehung zu dieser Zeit hatten großen Einfluß auf ihn, welches er folgendermaßen beschreibt: „Ich gerieth nämlich zuweilen in große Gefahr des Leibes und Lebens, und meine Errettung war oft so plötzlich und wunderbar, daß es mich selbst in Erstaunen setzte. Unwillkürlich fühlte ich mich dann oft zur Dankbarkeit gegen die gütige Vorsehung hingerissen; ich fühlte meinen Busen sich engen und das Herz mit Gewalt sich in Dankgebet ergießen zu wollen. Allein so oft ich mein Auge gen Himmel hob, hörte ich die Stimme des Gewissens: ‚Du bist der Gnade nicht werth; die Opfer, die Gott gefallen, sind nur reine Herzen.‘ Ach, das beugte mich tief!“

In diesem Bußstande nun weckte der Geist Gottes die Wahrheiten, die Albrecht in seiner Jugend im katechetischen Unterricht gelernt, in seiner Seele, so daß der gute Same endlich anfing, in ihm zu keimen. Davon redet er selbst, wie folgt: „Gott reichte mir auch noch auf eine andere Weise die Hand. Ich habe in früher Jugend den Unterricht in der christlichen Religion genossen. Ich konnte damals nicht die großen Wahrheiten derselben fassen und lebhaft empfinden, allein es war mir doch aus jenen Zeiten ein Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott geblieben, das wohl nur dunkel war; aber es ging doch so weit, daß mir jeder Ort ehrwürdig war, wo Gott gedient wurde, es mochte dies

nun geschehen auf welche Art es wollte, und daß nie ein Gedanke der Verachtung oder Verspottung derjenigen Personen, die sich mit dem Gottesdienst beschäftigten, sie mochten zu einer Secte gehören, wozu sie wollten, in meine Seele kam. Diese Ehrfurcht verursachte es, daß ich oft die gottesdienstlichen Versammlungen besuchte und aufmerksam den Ermahnungen der Prediger zuhörte. Durch das Zusammenwirken jener innerlichen Gefühle und der Stimme des Evangeliums lernte ich endlich ganz erkennen, was dazu gehöre, seine Pflichten als Mensch und Christ zu erfüllen und gerechtfertigt vor Dem zu stehen, der den leisesten Gedanken des menschlichen Herzens kennt und dem keine Falte darin verborgen ist. Natürlich war es nun, daß sich meiner Seele die Vergleichung meines Wandels mit jenen Pflichten aufdrängte, und ebenso natürlich mußte ich am Ende finden, daß ich soweit entfernt war, sagen zu können: „Ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nicht nur nicht gethan, was ich zu thun schuldig war, sondern bin vielmehr ein freventlicher Sünder, ein Feind und Beleidiger eines gerechten Gottes — eines gerechten Richters, der jede ausgeübte Pflicht belohnt, aber auch mit Strenge jede sündliche That, ach ja! — auch jeden sündlichen Gedanken straft."

Bei Albrecht wurde nun erfüllt, was jene wichtige Schriftstelle Ebr. 4, 12. 13. sagt: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert," u. s. w. Das früher gelernte, in der Predigt gehörte und nun durch Gottes Geist

lebendig gemachte Wort der Wahrheit bewies sich bei ihm als Richter der Sinne und Gedanken des Herzens und auch der Thaten, und vor demselben wurde Alles, auch die Tiefen des Herzens bloßgestellt und aufgedeckt, und es sprach durch das Gewissen die Verdammniß über den ganzen sündhaften Menschen aus. Nun gab es Jammer und Noth, und es erfolgte der Prozeß eines peinlichen Selbstgerichts, welches Albrecht in folgenden Worten beschreibt:

„Ich erschrak vor mir selbst. Gottes Gerichte standen vor meiner Einbildungskraft; mein Geist fühlte eine tiefe Niedergeschlagenheit, die kein äußerlicher Reiz der Sinnlichkeit mehr aufheitern konnte; das Gefühl meiner Unwürdigkeit wuchs mit jedem Tage, bis es endlich in meinem zweiunddreißigsten Jahre auf einen gewissen Tage des Monats Juli A. D. 1791 zu einem solchen Grade gestiegen war, daß es an Verzweiflung grenzte. Ich fühlte mich so klein und meine Sünden so groß, daß ich es nicht zu fassen vermochte, wie die Gerechtigkeit eines nach Verdienst richtenden Richters mich nicht in den Abgrund der Verdammniß hinab schmettern müßte; die Angst meines Herzens wuchs mit jedem Augenblick, daß ich hätte ausrufen mögen: ‚Ihr Berge fallet über mich und ihr Hügel bedecket mich.‘ O, dachte ich, wenn ich noch einmal zu leben und noch einmal zu handeln hätte, wie wollte ich meinen Wandel ganz anders einrichten! Ich erkannte nicht allein meine Sünden und fühlte deren Größe, sondern es folgte auf diese Erkenntniß auch eine lebhafte Reue und unmittelbar darauf der

Vorsatz, künftighin von aller meiner Sünde abzulassen und mein Leben so einzurichten, daß ich wenigstens mein Gewissen beruhigen könnte, ob ich gleich keine Hoffnung auf die Vergebung der Beleidigungen hatte, die ich mir gegen meinen Schöpfer und Erlöser hatte zu Schulden kommen lassen."

Inbrünstiges Gebet.

„Siehe, er betet!" (Apstg. 9, 11.) So sagte Jesus zu Ananias, um ihn zu überzeugen, daß der Geist der Rebellion in Saulus darnieder geschlagen und er im Begriff sei, sich für immer auf die Seite des Herrn zu stellen. So hieß es auch jetzt von Albrecht, der auch dem Herrn als ein „auserwähltes Rüstzeug" dienen sollte. „Die Noth lehrt beten," und Albrecht befand sich jetzt in einer solchen Seelennoth und Reue über sein Sündenelend, daß das Gebet ihm zu einem unerläßlichen Bedürfniß wurde. Wir wollen ihn hierüber wieder selbst reden lassen:

„So wie mein Herz dies lebhafte Gefühl der Reue empfand und dieser feste Vorsatz der Besserung vor meine Seele trat, fühlte ich auch das Bedürfniß des Gebets, um mein Herz auszuschütten vor dem Herrn; ich fühlte Kraft, innig, herzlich und mit Ergebung zu beten. Ich fiel nieder auf meine Kniee, Thränen bitterer Reue flossen über meine Wangen, und ein langes, heißes, inbrünstiges Gebet um Gnade und Vergebung meiner Sünden stieg zum Throne des Allerhöchsten."

Aus Obigem erhellt unwidersprechlich, daß Albrecht's Buße weder eine oberflächliche noch Menschenwerk war. Sie wurde durch den Heiligen Geist gewirkt, der das Wort Gottes und das göttliche Gesetz solchermaßen auf das Gewissen anwandte, daß Albrecht in den Nothstand des Sünders, welchen Paulus Römer 7. darstellt, versetzt wurde, und wie Jener ausrufen mußte: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Diese Noth trieb Albrecht, wie er selbst sagt, auf seine „Kniee" in's Gebet. Von dem faulen und gottentehrenden Sitzen während des Gebets, das heutzutage so vielfältig beim öffentlichen Gottesdienst herrscht, wußte der Stifter der Evangelischen Gemeinschaft nichts. Hoffen wir, daß nie Jemand in dieser Gemeinschaft vermessen genug werde, sich während des Gebets auf die „Bank der Spötter" zu setzen.

Die vorherrschenden Charakterzüge des Lebens und Wirkens des Stifters einer religiösen Gemeinschaft prägen sich in großem Maße seinen Mitgenossen und Nachfolgern ein. Dies liegt in der Natur des Menschen. Albrecht machte einen schweren Bußkampf durch und erfuhr eine gründliche Bekehrung, und die Evangelische Gemeinschaft drang von vornherein auf ein gründliches Bekehrungswerk und wahres Christenthum, vielleicht mehr so als irgend eine andere ihr sonst gleichgesinnte Schwesterkirche. Wir wissen von vielen Fällen, wo man Monate, ja Jahre lang in tiefer Buße zubrachte. Man drang mit Johannes, dem Täufer, darauf, daß Heilsuchende „rechtschaffene Früchte der

Buße" bringen und man seine Sinnesänderung auch durch die That beweisen müsse, durch Entsagung und Verläugnung aller Sünde und sündlicher Wege, Gebräuche und Gesellschaften. Man forderte auch äußerliche Merkmale. Wenn Jemand „um Gnade beten" wollte, der mit dem Modeputz der Welt behängt war, Ohren- und Fingerringe und dergleichen trug, so wurde ihm bald gesagt, daß er willig sein müsse, diesen und andern Gleichstellungen mit der Welt, die in Gottes Wort verboten sind, abzusagen und sie sogleich abzulegen. Von einer Buße ohne gründliche Veränderung des Sinnes und Willens vom Bösen zum Guten und einer durchgreifenden Reformation des Lebens wollte man weder etwas hören noch wissen. Man definirte die „wahre evangelische Buße" mit Paulo als eine „göttliche Traurigkeit, die eine Reue wirkt zur Seligkeit, die Niemand gereuet". Man tröstete auch Niemand vor der Zeit, daß er „glauben" oder „hoffen" solle, er sei ein Kind Gottes, wenn er einige Erleichterung auf einen Thränenguß fühlte. Man drang auf einen „Durchbruch" aus dem Tode in's geistliche Leben und ein Zeugniß des Geistes Gottes, daß man ein Kind Gottes sei. Man beliebte oft den trefflichen Liedervers zu gebrauchen, der von der Buße redet:

„Dies von Gott gewirkte Trauern
Reißt von aller Sünde los,
Und wie lange muß es dauern?
Bis zur Ruh' in Jesu Schooß."

Möge die Evangelische Gemeinschaft diesen göttlichen Felsengrund, auf den ihr Stifter in seiner Erfahrung und Lehre grub, nie für den sandigen Boden der gegenwärtigen oberflächlichen Zeitrichtung vertauschen!

Morgenschimmer und Aufgang der Gnadensonne.

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter desselbigen Flügeln.“ (Mal. 4, 2.) Albrecht erzählt nun weiter: „Dies anhaltende und heiße Flehen brachte mich dem Licht der göttlichen Gedanken immer näher; ich fühlte Kraft, mich dem Guten zu weihen und meinen Willen ganz dem Willen Gottes zu übergeben.“ Dabei aber wachte er mit Aengstlichkeit über jeden Gedanken, jeden Eindruck und jede seiner Handlungen. Der Kampf war heftig und die Wehen seiner Seele waren peinlich. Er suchte auch Rath bei Menschen, fand aber wenig oder gar keine Hülfe, bis ihn der Herr mit einem einfachen Mann zusammentreffen ließ, der für ihn Das sein mußte, was Ananias für Saulus und jener alte Bruder im Kloster zu Erfurt für den tiefgebeugten Martin Luther war. Hiervon erzählt der selige Bischof Johannes Seybert in einem hinterlassenen Aufsatz Folgendes:

„Albrecht fing an zu weinen, fasten und beten. Nachdem er eine geraume Zeit Hülfe und Rath bei Gott und Menschen gesucht, besuchte er einen Mann, Namens Adam Riegel, welcher ein warmer, eifriger Prediger

war, der allenthalben predigte, aber frei stand für sich selbst. Dieser nahm sich nun Albrecht's an, betete und wirkte mit ihm, bis er Vergebung der Sünden und ewiges Leben und somit Trost, Frieden und Freude in Jesu Wunden erlangte. Dies geschah in Adam Riegel's Hause. Dann wurde er dermaßen mit himmlischer Freude und Segen überschüttet, daß er fast nicht wußte, wie er seinen Gott loben und verherrlichen sollte."

Dieser Bericht des Bischofs Seybert, der in der Nachbarschaft des seligen Albrecht geboren und erzogen wurde und sein Zeitgenosse war, sollte wohl die ungegründeten Angaben, daß Albrecht sich in einer Methodistenversammlung bei Herrn Butterfield bekehrt habe, oder daß er durch die Vereinigten Brüder in Christo zur Bekehrung gebracht worden sei, für immer beseitigen.

Albrecht selbst beschreibt seine Bekehrung mit folgenden Worten: „An die Stelle der Sinnlichkeit trat eine heilige Liebe zu Gott, zu seinem Wort und zu allen wahren Kindern Gottes. Nach und nach verschwand alle Beklemmung meines Herzens; Trost, seligen Frieden in Gott athmete meine Brust; Gottes Geist gab Zeugniß meinem Geist, daß ich Gottes Kind sei; eine frohe Empfindung folgte der andern, und eine solche selige Freude durchströmte mein Innerstes, die keine menschliche Feder zu beschreiben oder der Mund eines Sterblichen auszusprechen vermag;—gegen die alle Fülle der irdischen Freuden, die ich vorher genossen hatte, selbst auch der höchste Grad derselben, nur Armseligkeit und oberflächliches Gaukelspiel war. Nun war mein Gebet nicht

mehr ein bloßes Flehen, sondern auch Lob und herzlicher Dank wurden dem Geber alles Guten, mit Freudenthränen begleitet, zum Opfer gebracht."

Also wurde erfüllt, was Albrecht früher einmal von der Hoffnung sagte, die ihm zuweilen in seiner Noth etwas Trost gewährte, nämlich: „Daß Gott nicht das Verderben des Sünders begehre, sondern daß er sich bekehre und lebe, und daß Er das zerknirschte Herz gnädig ansehen und um des Verdienstes des Erlösers willen das Werk vollenden werde."

Die gute Grundlage.

Das Werk der Rechtfertigung und Wiedergeburt war nun bei diesem Manne unter der Meisterschaft des Heiligen Geistes gewirkt, worauf dieser gute Geist sein Zeugniß und Siegel drückte. Somit war die Grundlage zur Heiligung und christlichen Vollkommenheit gelegt, aber auch der Grundton zu seiner spätern Predigt- und Wirkungsweise in der Tiefe seines Herzens angestimmt. Gründliche Bekehrung und Heiligung fehlten damals den deutschen und auch nur zu sehr den englischen Kirchen. Albrecht sollte diesen großen Mangel erst an sich selbst erfahren, aber auch die Heilsquelle kennen lernen, um Andern an den rechten Flecken zu kommen.

In der „ersten Liebe."

Nun war Albrecht glücklich aus der grausamen Grube der Sünde errettet, und seine Füße waren auf Jesum Christum, den Fels des Heils, gestellt worden. Ein

neues Lied war in seinen Mund gegeben, zu loben seinen Gott, und nun wünschte er, im mitleidigen Hinblick auf seine deutschen Nachbarn und Mitbrüder, daß Viele dieses sehen und kommen und den Herrn fürchten möchten.

Zu jener Zeit war das Volk überhaupt in seinem Betragen und Reden gradeaus und einfach; von französischer Mode und fashionabler Etiquette wußte man in Albrecht's Umgebung nichts. Man sprach frei heraus, ohne Winkelzüge. Noch an demselben Tage, da Jesus sich ihm gnädig zeigte, ging Albrecht ohne Weiteres an die Arbeit, um Seelen zu erwecken und zu Jesu zu führen. Bischof Seybert hat hierüber folgenden Paragraphen:

„Als er nun froh und selig von des Riegel's nach seinem Hause ging, traf er einen alten Täufer (Dunker) Prediger an, zu dem sprach er: ‚Du mußt dich bekehren, oder du gehst in die Hölle!' Der Prediger erschrak sehr hierüber und kam in Verlegenheit und klagte es dem Adam Riegel, daß Albrecht also zu ihm gesprochen habe. Riegel erwiderte ihm: ‚Ja, es ist kein anderer Weg!' — Dieser etwas derbe Wecker that gute Dienste bei diesem in einen Schein der Gottseligkeit eingehüllten Prediger, ob's aber bei ihm zur Bekehrung gedieh, wird nicht gemeldet."

Albrecht diente nun seinem Gott mit großem Eifer und Freudigkeit, wie er selbst sagt: „Nun war mir die Ausübung des Guten kein lästiges Geschäft mehr; die Sünde haßte ich aus Neigung; Freude war mir es,

Gott zu dienen, und Seligkeit empfand ich, wenn ich mich mit meinem Gott im Gebet unterhalten konnte." Bischof Seybert macht folgende Bemerkung: „Nach Albrecht's Bekehrung hatten Riegel und er selige Zeiten mit einander in Predigt-, Bet- und Erbauungsstunden in Riegel's Haus und an andern Orten."

Es war zu der Zeit eine nicht unbedeutende religiöse Erweckung in Lancaster County im Gange, aber die Erweckten und Neubekehrten wurden sehr verfolgt und aus ihren kirchlichen Gemeinschaften ausgestoßen; diese suchten dann einander auf und bestrebten sich in dem Herrn gegenseitig zu erbauen, so gut dies unter Umständen geschehen konnte.



Fünftes Capitel.

Kirchliches.

Seine Stellung zur Kirche.

„Denn ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken." (Ps. 42, 5.) Da Albrecht von Hause aus ein pünktlicher und methodischer Mann war, so wollte ihm auch das Losstehen außerhalb einer kirchlichen Verbindung und ohne Kirchenzuchtordnung gar nicht gefallen. Er sah Gefahr in einem solchen unkirchlichen Stande und fühlte auch, daß er der Bewachung und Aufmunterung seiner Brüder in Christo bedürftig sei. „Nachdem ich die Rechtfertigungsgnade erlangt hatte," sagt er weiter, „lernte ich bald einsehen, daß der leichteste und sicherste Weg, um in der Ausschaffung meines Seelenheils fortzufahren und jederzeit bereit zu sein, einen guten Kampf zu kämpfen, sei, in Gemeinschaft mit andern frommen Christen meinen Antheil am Kreuz zu nehmen, mit und für einander zu beten und zu wachen und einander durch ein lehrreiches Beispiel im Gottesdienst zu erbauen." Wahrlich eine treffliche Erkenntniß dieses!

Albrecht wollte sich durchaus nicht unabhängig von der Kirche erklären, um sich selbst emporzuschwingen, wie ihm ganz ohne Grund nachgesagt worden ist;

dieses kam ihm nie in den Sinn, im Gegentheil erwählte er jederzeit bereit zu sein, einen guten Kampf zu kämpfen und in Gemeinschaft mit andern frommen Christen seinen Antheil am Kreuz zu nehmen. Weil er aber in seiner (lutherischen) Kirche von Solchen, die in Sünden lebten, als Schwärmer verschrieen und verfolgt wurde, so fand er sich genöthigt, die „Gemeinschaft mit andern Christen“ sonstwo zu suchen.

Wie es eigentlich um jene Zeit in dieser Hinsicht bestellt war, wollen wir uns von Bischof Seybert erzählen lassen:

„Indessen hat auch die Morgenröthe eines bessern Tages angefangen zu schimmern und herrlich hervorzubrechen unter dem deutschen Volk. Ein Mennoniten-Prediger, Namens Jakob Böhm, wurde zum Herrn bekehrt und deßwegen von seinen Amtsbrüdern verworfen und ausgestoßen. Allein er ließ sich den Mund nicht stopfen; er predigte und wirkte sehr segensreich in großen zahlreichen Versammlungen. Ein Anderer, Namens Neidig, auch von den Mennoniten, wurde bekehrt und ebenfalls von seinen Brüdern verworfen, wurde aber ein gewaltiger, geistvoller Prediger in Dauphin County, Pa.; ebenso ein Anderer, Namens Neukommer, dieser wurde später Bischof unter den Vereinigten Brüdern in Christo. In der Stadt Baltimore, Staat Maryland, wurde ein Reformirter Pfarrer, Namens Otterbein, zu Gott bekehrt. Dieser wurde auch von seinen Amtsbrüdern verworfen, sie konnten ihn aber nicht von seiner Gemeinde vertreiben, welche ihm mit

großer Liebe anhing. Er wirkte segensreich in Stadt und Land, Viele wurden durch sein Predigen zum Herrn bekehrt, von welchen Einige nützliche Prediger wurden. Auch ein Mann, Namens Troxel, wirkte segensreich um diese Zeit. . . . .

Zu dieser Zeit (bald nach Albrecht's Bekehrung) war in jener Gegend eine religiöse Auflebung. . . . Während dieser Auflebung bekehrten sich Adam Riegel's Kinder zu Gott, nebst andern jungen und alten Leuten in Lancaster County umher. Aus diesem Werk gingen wackere Prediger hervor, als: Abraham und Christian Herrschy, — Grosch, Christian Schmidt; und in Lebanon County Felix Licht. Aus Diesen und Andern entstand eine Art Gemeinschaft, die anfangs allerlei Namen führte, bisweilen Otterbeinsleute, Böhmische, Unparteiische, Allgemeine und auch Freiheitsleute, weil sie sich nicht unter kirchlicher Disciplin oder Zuchtordnung begeben wollten. Ein Jeder sollte und wollte für sich selbst stehen und dann doch im Geist vereinigt sein und mit den Andern wirken, bis sie die Erfahrung später lehrte, daß ohne äußere Verbindung und gute Kirchenzuchtordnung keine christliche Gemeinschaft bestehen und gedeihen kann. Alsdann nahmen sie den Namen an, den sie jetzt noch führen: Die Vereinigten Brüder in Christo."

Albrecht's Anschluß an die Methodistenkirche.

Albrecht schaute umher nach einer Gemeinschaft, die Gott diene und auch gute Kirchenzuchtordnung handhabe, um mit derselben sein Seelenheil auszuschaffen. Die von Bischof Seybert angeführten Leute wollten, wie bemerkt, derzeit nichts von Kirchenordnung wissen, was Albrecht gar nicht gefiel. Doch wir lassen ihn wieder selbst reden:

„Es war mir zu jener Zeit keine Klasse christlicher Bekenner bekannt, die lebendiger und thätiger im Guten erschienen, und deren vortreffliche Zucht und Ordnung mir besser gefiel als die Methodisten. Darum hielt ich mich sonderlich zu ihnen und erhielt bei ihnen Gelegenheit, großen Segen und Nutzen für meine Seele zu erlangen. Da mir Vieles bei ihren Uebungen noch dunkel war, weil dieselben damals in der englischen Sprache geschahen und ich derselben nicht allzu kundig war, so legte ich mich mit Eifer auf die Erlernung derselben und kam bald so weit, daß ich mich mit ihrer Glaubenslehre und Zuchtordnung bekannt machen konnte, woran ich großen Gefallen hatte. Ich richtete mich genau nach den Vorschriften derselben und richtete meinen Gottesdienst darnach ein."

Wie es damals mit dem Christenthum der Methodisten stand, berichtet Bischof Seybert, wie folgt:

„Unter dem englischen Volk waren manche gründlich zu Gott bekehrte Leute, die zu den Methodisten gehörten, und die einen demüthigen Lebenswandel führten,

kräftig predigten und im Geist Gott dienten. Diese waren ein Segen für die Nation und brachten Viele zur Herzens- und Sinnesänderung. Diese Leute waren, wo sie eifrig Gott dienten und heilig lebten, von der Welt verhaßt und verfolgt."

Albrecht wurde also ein Methodist; — nicht um Ansehen und Aemter in der Kirche zu bekommen, denn dazu war für einen solchen deutschen Mann keine Aussicht; auch nicht um der Verfolgung und dem Kreuz zu entfliehen, denn die Methodisten wurden derzeit sehr verfolgt, und er war willig, seinen Theil der Schmach Christi zu tragen; auch nicht weil er sich besser dünkte als seine deutschen Mitbrüder, die sich mit ihm und um ihn her zu Gott bekehrt hatten, sondern weil er bald nach seiner Bekehrung „einsehen lernte", daß es biblisch sei und der „sicherste Weg, um in der Ausschaffung seines Seelenheils fortzufahren, unter guter Kirchenzuchtordnung zu stehen," welches seinen gesunden Verstand, christlichen Sinn und männliche Entschiedenheit auf eine auffallende Weise bekundet. Was andere gottselige und auch nicht unwissende Männer erst nach einer Reihe von Jahren durch die Erfahrung einsehen lernten, begriff er von vornherein auf's Klarste und handelte demgemäß, ungeachtet er sich dadurch von manchen Christenbekennern seiner Zeit strengen Tadel zuzog.

Sollte nicht die Evangelische Gemeinschaft, die mit einer unübertroffenen Kirchenzuchtordnung gesegnet ist, dieselbe immer wie ihr Stifter hochschätzen und

auch handhaben? Dieser schöne Weinberg, den die Väter mit vieler Mühe wohl umzäunten, und der bisher die herrlichsten Früchte gebracht hat, muß zu Grunde gehen und den „wilden Säuen" zum Raube werden, wenn dessen Zaun vernachlässigt wird!

Albrecht wurde als Glied der Methodistenklasse in seiner unmittelbaren Nachbarschaft eingetragen, welche ihre Bet- und Klaßversammlungen im Hause des Isaak Davies hielt, dessen Bauerei an Albrecht's Land grenzte. Dieser Isaak Davies (Großvater mütterlicherseits von Rev. D. Hambright in der Ostpenn. Conferenz der Ev. Gemeinschaft) war der Klaßführer.*)

---

*) Es mag gerade hier am rechten Orte sein, die nöthige Anmerkung zu machen, daß unser Albrecht nie von der Methodistenkirche ausgeschlossen wurde; es war nie Klage gegen ihn. Dadurch nur, daß Gott ihn späterhin in ein anderes Feld führte, nachdem er bei den Methodisten ihre gute Glaubenslehre, Kirchenzuchtordnung und Wirkungsweise kennen gelernt hatte, verlor sich sein Gliederrecht bei ihnen als nothwendige Folge. Hätte der Herr dieses nicht mit ihm gethan, so wäre er ohne allen Zweifel in der Methodistenkirche verblieben, denn er fühlte sich daselbst kirchlich zu Hause.—Verf.

Sechstes Capitel.

Wachsthum in der Gnade und gänzliche Heiligung.

Fleißige Benutzung der Gnadenmittel.

„Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.“ (2 Pet. 1, 10.) Nun hatte Albrecht eine kirchliche Heimath gefunden und stand unter geistlicher Pflege. Er war fleißig im Gebrauch der Gnadenmittel und Ausübung der christlichen Pflichten. Er bekam aber auch Anfechtungen vom Satan und hatte innere Kämpfe durchzumachen, wie dies bei allen Kindern Gottes mehr oder weniger, oft auch ganz besonders im Anfang ihres Christenlaufes, der Fall ist. Er sagt weiter:

„Ich suchte mich mäßig zu halten und übte mich auch viel im Fasten und Beten, welches ich immer als das beste Mittel in der Stunde der Anfechtungen fand; denn ich hatte schwere und harte Versuchungen und innere Anfechtungen, und da ich nicht wußte, ob ich den Rath Anderer annehmen konnte oder durfte, so hielt ich mich stets und anhaltend zum Gebet, welches mir jedesmal überwinden half. Doch muß ich auch bekennen, daß mir oft fromme und wahre Diener Gottes gleichsam eine Stütze unter meine Arme waren, durch ihren wohlgemeinten Zuspruch und getreuen Rath, der sich auf Gnade und Erfahrung gründete.

Auf diese Art wurde ich immer geübter in der Erkenntniß Gottes; durch das Kämpfen in Anfechtungen und den Sieg, den mir die Gnade des Herrn dabei verlieh, wurde mein Glaube und Vorsatz zum Guten fester; und durch das anhaltende und inbrünstige Gebet gewann ich stets größeres Vertrauen."

Es war ihm von ganzem Herzen ernst mit seinem Gottesdienst und er schickte sich demgemäß an, und die Folge davon war ein gesunder Wachsthum in der Gnade und Zunahme in dem Werk des Herrn.

Gänzliche Heiligung.

Bei den Methodisten wurde er nun mit der Lehre von der Heiligung und christlichen Vollkommenheit bekannt, wie dieselbe von Joh. Wesley und den Vätern im Methodismus nach 2 Cor. 7, 1; 1 Thess. 5, 23. 24 und a. St. m. gelehrt wird. Er suchte von ganzem Herzen nach diesem Gnadenstande und erlangte auch, was er suchte. Ueber die Umstände seiner Erfahrung der gänzlichen Heiligung hat er uns nichts hinterlassen, aber daß er eine klare Erfahrung darin hatte, verschwieg er nicht und ermahnte seine geistlichen Kinder privatim und öffentlich, diesen großen Segen zu suchen. Das einstimmige Zeugniß der Väter und Mütter, die ihn persönlich kannten und hörten, erhebt dies über allen Zweifel. Vater Joh. Dreisbach, der eine Zeit lang mit ihm reiste und predigte, sagte dem Verfasser das Nämliche und fügte hinzu: „Albrecht hat nicht blos das Bekenntniß gemacht, sondern tief in der völligen

Heiligung gelebt. Er war vollkommen Herr über seine Leidenschaften. Alles schien bei ihm unter der Zucht des Geistes zu stehen, und er lebte in der völligen Gottes- und Nächstenliebe."

Albrecht selbst sagt: „Ich kam in einen Stand, in welchem mein Herz fast allezeit zu Ihm (Gott) erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten als mich selbst; denn Gott und Christus mit seinem Geist belebte meine Seele, daß ich mir nicht selber lebte, sondern meinem Gott zu Ehren und zum Wohl meiner Mitmenschen." Irgend Jemand, der mit Wesley's Schriften und den Ausdrucksformen methodistischer Theologie bekannt ist, weiß, daß die Sätze, die hier mit gesperrter Schrift gedruckt sind, die Gnade der gänzlichen Heiligung bezeichnen. Diesen Grad der Gnade erlangte er, wie es scheint, kurz zuvor ehe er als Reiseprediger ausging, etwa vier Jahre nach seiner Bekehrung, wie er in folgenden Worten andeutet: „Im Besitz solcher Gnade, die ein Geschenk des Herrn war, ausgerüstet mit der Kraft seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit seinem Geist versiegelt in Liebe, Glauben und Hoffnung, begab ich mich auf die Reisen."

Welches Gewicht er auf den Besitz dieser Gnade legte, und wie sehr er darauf drang, daß Prediger des Evangeliums die Heiligung suchen, erlangen und predigen sollten, erhellt ganz besonders aus der Ermah-

nung, die er in spätern Jahren seinem Mitarbeiter Georg Miller gab, nachdem derselbe schon eine Zeit lang als Reiseprediger gedient und sich soeben in Versuchung befand, sein Amt niederzulegen. „Er (Albrecht) fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich (Miller) antwortete, daß ich Solches nicht sagen könne. ‚So kannst du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren,' erwiderte er; und dann ermahnte er mich, diese Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu suchen, sonst würde ich in schweren Proben nicht bestehen können," u. s. w.

Wir lernen hieraus, daß Albrecht die gänzliche Heiligung nicht als gleichzeitig mit der Wiedergeburt stattfindend glaubte und lehrte — Miller war ja schon seit einigen Jahren zu Gott bekehrt gewesen. Ebensowenig glaubte und lehrte er das nothwendige Fortbestehen der Wurzel der Sünde, oder einer sündlichen Kraft, oder der Sünde im Fleisch bei den Gläubigen bis nahe oder gar bis zum Tode.— Er ermahnte Miller, die gänzliche Heiligung „ohne Verzug mit Fleiß zu suchen." Er glaubte auch nicht, daß ein Prediger ohne diese Heiligung kraftvoll darüber predigen könne, oder auf die Länge der Zeit die Probe bestehen werde. Albrecht lehrte die Heiligung als ein bestimmtes Werk Gottes oder als einen Segen — „diese Gnade," welche man „erlangt" — ein solches reelles und kräftiges Werk, daß es das Vermögen gibt, allen Anfechtungen Widerstand zu thun, und alle Widerwärtigkeit

und Kreuz als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen.

Was würde der selige Albrecht von einem Prediger gedacht und gesagt haben, der alle Bestimmtheit und Entschiedenheit des Heiligungswerkes zu verflüchtigen sucht—dasselbe für Schwärmerei erklärt und zu beweisen sich bestrebt, daß man entweder schon in der Bekehrung in den Besitz der völligen Heiligung gelange oder entgegengesetzterweise sie erst nahe am oder gar im Tode erlange. Würde er einen Solchen als seinen Mitarbeiter anerkannt haben? Ist ein solcher Prediger „evangelisch?" Man lasse Albrecht's Erfahrung, seine Predigten nach dem Zeugniß Derer, die ihn hörten, und seine Ermahnung an G. Miller hierüber entscheiden.



Siebentes Capitel.

Ruf zum Predigtamt.

Einleitende Schritte.

„Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ (Jer. 1, 7.) Bald nach seiner Bekehrung hielten Albrecht und Adam Riegel mit einander zuweilen Erbauungsstunden. „In den Klaß- und Betversammlungen der Methodisten,“ sagt er, „wuchs meine Freudigkeit in Gott von Tag zu Tag, und ich erlangte Kraft, mit Nachdruck in den öffentlichen Versammlungen zu meiner und Anderer Erbauung zu beten.“ Dies machte einen günstigen Eindruck auf seine Mitbrüder und stärkte ihn selbst. „Hierin,“ fährt er fort, „erlangte ich immer mehr und mehr Stärke und hielt auch auf das Begehren meiner Mitchristen dann und wann eine Ermahnungsrede, die nicht unnütz geblieben.“

Es wurde ihm hierauf ein schriftlicher Erlaubnißschein als Ermahner gegeben, und da zu der Zeit eine religiöse Bewegung unter seinen deutschen Nachbarn stattfand, gab es öfters Gelegenheit, ein Wort der Ermahnung zu reden. Hierüber läßt er sich folgendermaßen vernehmen:

„Von Natur hatte ich gar keine Gabe zu reden, und ich muß freimüthig bekennen, daß ich hierzu ungeschickter

war als irgend ein Anderer, der etwa aufgestanden sein möchte; allein, wenn ich hingerissen fühlte durch den Geist Gottes, wenn das Gebet meine Seele meinem Erlöser näher gebracht hatte, wenn ich von einem Abscheu gegen die Sünde entbrannte, wenn die Gerechtigkeit eines streng prüfenden Richters mir vor Augen stand und ich zugleich auch seine überschwängliche Liebe zu seinen gefallenen Geschöpfen empfand, da ergriff mich eine Begeisterung, die meinen Mund aufthat, daß Beredsamkeit von meinen Lippen strömte, und Gottes Gnade durch meine Worte zur Bekehrung gefallener und unbekehrter Christenbekenner und zur Erbauung der Gläubigen wirkte."

Es ist durch fähige Zeugen dargethan, daß seine natürliche Rednergabe bedeutend besser war, als er sie selbst in seiner Bescheidenheit darstellt. Seine Worte zeugen, daß er sich nicht über-, sondern eher unterschätzte; überhaupt war Demuth ein starker Zug seines christlichen Charakters.—Zu dieser Zeit dachte er noch gar nicht daran, ein Prediger des Evangeliums zu werden; der Herr aber dachte daran!

Der innere Ruf.

„Du sollst mein Prediger sein," sprach der Herr einst zu Jeremia, und so spricht er durch seinen Geist und Vorsehung zu Allen, die er zu diesem großen Werk beruft. Er hat sich's vorbehalten zu senden, wen er will, denn er spricht: „Ich gebe Jerusalem Pre=

diger." (Jes. 41, 27.) Er kennt die Arbeit, die zu verrichten ist, und auch seine Arbeiter genau.

Es ist von besonderem Interesse zu wissen, daß und wie der Herr seinen Knecht Albrecht in seinen Weinberg rief, um ein Werk zu schaffen, das er nicht ahnte, welches aber der Meister in aller seiner Bedeutung wohl verstand, wie es nun am Tage liegt. Wir lassen ihn über diesen heiligen und hohen Ruf wieder selbst reden:

„So brachte ich einige Jahre im Stande der Gnade zu; ich diente dem Herrn mit Freuden und fühlte seinen Segen in der Erlangung der Erkenntniß seines Wesens; eine heiße Liebe gegen meinen Schöpfer, gegen die wahren Kinder Gottes und gegen meine Mitmenschen überhaupt lebte in meiner Brust. Durch diese Liebe, die der Friede mit Gott in meine Seele goß, geschah es denn auch, daß ich sah, wie sehr das wahre Christenthum bei den Deutschen in Amerika im Verfall war. Dies ging mir sehr nahe. Ich erkannte in allen Menschen, auch in den gefallenen, die Schöpferhand des Allmächtigen; ich sah in ihnen meine Brüder, und meine Liebe wünschte sie ebenso glücklich wie mich. In dieser Stimmung warf ich mich oft auf meine Kniee und flehte mit heißen Thränen, daß der Herr doch meine deutschen Brüder alle auf den Weg der Erkenntniß leiten und sie zur Erkenntniß der Wahrheit bringen möchte, daß er ihnen gute Vorbilder schenken und treue Lehrer geben wolle, die das Evangelium in seiner Kraft unter ihnen verkündigen, um die todten und schläfrigen Christenbekenner unter ihnen aufzuwecken aus ihrem

Sündenschlafe und sie wieder zum wahren Leben in der Gottseligkeit zu bringen, damit auch sie theilhaftig werden möchten des seligen Friedens mit Gott und der Gemeinschaft der Heiligen. So flehte ich täglich für das Wohl meiner Brüder. Indem ich mich also mit Gott unterhielt, da schien es auf einmal helle in meiner Seele zu werden; ich hörte gleichsam die Stimme meines Herzens mich fragen: ‚Kam es von ungefähr, daß der elende Zustand deiner irrenden Brüder so sehr zu deinem Herzen drang? War es der Zufall, daß dein Herz, und eben dein Herz, so sehr von heißem Mitgefühl für das Wohl deiner Brüder überströmte? Ist nicht vielmehr hier die Hand Dessen sichtbar, dessen Weisheit das Schicksal einzelner Menschen, sowie das von Nationen lenkt? Wie, wenn seine unendliche Liebe, welche jede Seele in Abrahams Schooß zu führen wünscht, dich erkoren hätte, um deine Brüder auf den Weg der Erkenntniß zu leiten und sie zu bereiten, fähig zu sein, Theil an Gottes Barmherzigkeit zu nehmen?' In meiner Seele wurde es nun immer leichter und lichter; ich fühlte ein heiliges Vertrauen auf die Erhörung meines Gebets; ich hörte gleichsam den Befehl Gottes: ‚Gehe hinaus, arbeite in meinem Weinberg, verkündige meinen Kindern das Evangelium in seiner ersten Reinheit mit Nachdruck und Kraft und vertraue meiner Vaterliebe, daß alle Die, die es hören und glauben werden, Theil haben mögen an meiner Gnade.'"

Man ziehe hier die Schuhe aus, denn es ist heili=

ger Boden! Jeder Leser und besonders jeder Prediger der Evangelischen Gemeinschaft sollte mit Ehrfurcht diesen Unterredungen zuhören, die im innern Heiligthum der Seele Albrecht's zwischen ihm und seinem Gott gehalten wurden. In diesen feierlichen Augenblicken wurde die Evangelische Gemeinschaft im Herzen Albrecht's durch die göttliche Berufung zum Predigtamt gezeugt. Die reichliche Frucht seiner Arbeit, wie sie jetzt am Tage liegt, berechtigt unsere Behauptung, bestätigt Albrecht's Beruf zu dem Werk, das er geschafft, und läßt uns auf's Neue mit herzlichem Beifall an den weisen und wahren Spruch Gamaliels denken: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.“ (Apstg. 5, 38. 39.)

Sowie Albrecht durch Gott berufen wurde, muß Jeder, der es unternimmt, das Evangelium zu predigen, vor allem Andern diesen innerlichen Ruf haben. Natürliche Gaben und die Meinungen der Menschen bezüglich einer Person sind ohne diesen Ruf durchaus ungenügend. Die Kirche hat ihren größten Schaden von jeher durch solche Menschen erlitten, die da liefen, ehe Gott sie sandte, oder die durch das Zureden ihrer guten Freunde dazu verleitet wurden. Aus Solchen werden gewöhnlich „falsche Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, aber inwendig sind sie reißende Wölfe,“ die große Zerstörung in der Lehre und im Leben anrichten. Die Evangelische Gemeinschaft stellte von vornherein den Grundsatz auf, daß der göttliche

Ruf in dieser wichtigen Sache entscheidet. Wohl ihr, wenn sie mit ihrem Stifter diesen echtbiblischen Grund festhält und in Anwendung bringt.

An einen solchen Ruf zu einem solchen Werk hatte Albrecht nie zuvor gedacht auch nie selbstsüchtiger Weise nach dem Predigtamt gestrebt. Deßwegen bebte auch seine Menschlichkeit zurück, als er den göttlichen Ruf so deutlich vernahm, wie dies bei allen wahren Knechten Gottes von jeher mehr oder weniger der Fall war.

„So vernehmlich mir auch dies Alles war," fährt er nun fort, „so erhob doch meine Menschlichkeit noch manchen Zweifel dagegen. Zwar däuchte mich dieser Auftrag kein Widerspruch gegen Gottes Wesen und sein Wort, allein, dachte ich, ich bin ein ungelehrter, ganz unvermögender Mensch; wie viele Männer von großen Gaben und Gelehrsamkeit gibt es nicht, die hierzu weit bessere Werkzeuge sein würden als ich, die mehr Ansehen haben und Eindruck machen würden. Bei solchen Betrachtungen fiel mir der Muth, und dann betete ich voll Inbrunst zu Gott, daß er doch diesen Auftrag einem Anderen geben wolle, der fähiger und würdiger dazu wäre, als ich Unvermögender."

Wie ganz verschieden waren doch die Gefühle und Absichten unseres Albrechts von der schmählichen Darstellung eines gewissen "D. D.",*) der einen hinkenden

---

*) Seinen Namen wollen wir verschweigen, weil er wahrscheinlich jetzt anders denkt.—(Verf.)

Versuch machte, folgende Satyre über ihn vom Stapel zu lassen: „Albrecht war ein unwissender, aufgeblasener Mensch, der sich's in den Kopf setzte, etwas Großes zu werden und dabei zu Werk ging wie ein einfältiger Knabe, der sich in die Höhe schwingen will und zu diesem Zweck an seinen Hosenbeinen Halt nimmt und sucht sich emporzuziehen."

In Albrechts Innerem gab's von nun an interessante Vorgänge. Sein schüchternes Herz haschte nach Einwendungen; das Gewissen aber redete frei und unerschrocken für Gott. „Auf solche Einwürfe," fährt Albrecht weiter fort, „antwortete mir aber stets die Stimme meines Gewissens, daß ich auf meiner Seite nur vertrauungsvoll gehorsam sein müsse, ohne zu grübeln; Gottes Gnade werde das Uebrige thun; sie rüste Diejenigen, die er zu den Werkzeugen seiner allumfassenden Liebe erkoren habe, mit Kraft aus der Höhe aus und verleihe ihren Unternehmungen Segen und Gedeihen. Dann malte es mir auch lachende Bilder von den Freuden und der Belohnung, die meiner warteten, wenn ich Gottes Ruf gehorchen würde, und zeigte mir auf der andern Seite den Schaden und das Verderben, das für mich erfolgen würde, wenn ich mich weigerte, auf seine Stimme zu hören und mich in den Willen des Herrn zu ergeben. In der Ferne sah ich die Krone schimmern, die meiner zur Belohnung wartete, wenn ich, wie ich oft deutlich überzeugt war, daß ich sollte, dem Ruf des Herrn nachgehen, sein Reich durchs Evangelium verkündigen und seine

Gemeine bauen würde auf Jesum Christum, den Felsen und Eckstein aller Gläubigen, in gemeinschaftlicher Vereinigung nach dem Befehl Christi und seiner Apostel."

Anstatt aber der Stimme Gottes sogleich zu gehorchen, bebte er vor der großen Aufgabe zurück und besprach sich mit Fleisch und Blut, welches aber große Dunkelheit und Verwirrung über ihn brachte:

„So ging die Ebbe und Fluth in meiner Seele. Bei aller Ueberzeugung einer göttlichen Berufung machte mir mein Fleisch doch noch manche Einwendungen, daß ich oft unschlüssig wurde zu folgen. Aber dann fühlte ich mich tief, *tief* gebeugt. Centnerlasten schienen auf meinen Schultern zu liegen; ich hatte weder Vergnügen am Tage, noch Ruhe in der Nacht; eine Niedergeschlagenheit bemächtigte sich meines Gemüths, die nichts aufzuheitern vermochte—mein innerer Friede entfloh; und die Vorstellung, daß es mir fast unmöglich sein werde, allein, ohne Handreichung von Andern, ohne einigerlei Verbindung durch das Land zu reisen und zu predigen, konnte mich nicht beruhigen. Alle die äußerlichen Gefahren und Beschwerlichkeiten, die mir unter solchen Umständen zustoßen würden, stellten sich lebhaft vor meine Einbildungskraft, und ich zitterte, ungeachtet, daß ich Gottes Verheißung auf meiner Seite hatte in den Stunden der Versuchung, wenn ich meine Unvermögenheit betrachtete und bedachte, daß ich alsdann so ganz allein dastehen müßte, ohne eine Stütze, an die ich mich halten könnte — denn ich war überzeugt, daß Gott mich durch Anfechtungen prüfen

und bewähren werde. Allein bei solchen Zweifeln entschied wieder meine durch Gottes Gnade erlangte Ueberzeugung, daß Gott in den Schwachen mächtig sei, daß er Niemandem mehr auflade, als er tragen könne; daß er Denen, welchen er Muth verleihe zu kämpfen, auch das Vermögen schenke, zu überwinden und zu siegen, wenn sie nur seine Ehre und seines Namens Ruhm vor Augen und zur Absicht haben; daß er allein mächtig sei und alles Vermögen in seinen Händen liege, und Diejenigen ausrüste, die nach seinem Wohlgefallen handeln, wie ich denn in Folge, nachdem ich mich in seinen Willen gefügt, oft und vielfältig erfahren durfte."

Diese Zögerung Albrechts muß unter der göttlichen Vorsehung, die Alles weiß „zum Besten dienen" zu machen, der Nachwelt noch zum Ueberfluß beweisen, daß dieser Mann nicht ein wilder Enthusiast war, noch in irgend einer wichtigen Sache bei der ersten Impression hastig zufuhr. Im Gegentheil überschlug er die Kosten fast zu lange und rechnete sie beinahe zu hoch; doch hatte dies auch für ihn selbst die gute Folge, ihn nur desto mehr von seinem göttlichen Beruf zu überzeugen und zu bestimmen, gehorsam zu sein, wie wir sogleich sehen werden:

„Ich wurde durch Bekämpfung dieser Zweifel immer mehr und mehr und endlich ganz fest überzeugt, daß Gott mich zu dem großen Werk berufen habe, sein Wort und Evangelium meinen irrenden Brüdern zu verkündigen. Alles, was sich diesem Unternehmen anfänglich entgegengesetzt hatte, alle Einwendungen, die Menschen-

furcht, Mißtrauen in meine Kräfte, Furcht vor dem Mißlingen meiner Arbeiten und Bangigkeit für meine Standhaftigkeit hervorgebracht hatten, waren vor den Augen meiner Seele zu unbedeutenden Kleinigkeiten geworden. Und auf der anderen Seite hatte nur Gott, durch die eingeflößte heiße Liebe zu meinen Brüdern, durch das Vertrauen auf seinen mächtigen Schutz und Hülfe, durch die Zuversicht auf seinen Segen und durch einen geistigen Blick in die Zukunft auf die hohe Belohnung, die meiner für treu geleistete Dienste wartete, so viele Beweggründe an das Herz gelegt, daß ich mich nicht länger mehr weigerte, seinem Ruf zu gehorchen."

Aufschub und Züchtigung.

Die Sache des Herrn hat Eile, denn es schweben viele unsterbliche Seelen in Gefahr, auf ewig verloren zu gehen. Wenn der Herr einmal gesagt hat: „Gehe hin und arbeite in meinem Weinberg," so ist es ernstlich gemeint. Er wollte ja Jenem nicht erlauben, erst heim zu gehen, um von seinen Freunden Abschied zu nehmen; oder jenem Andern, seinen Vater zuerst zu begraben. Hat man des Herrn Ruf einmal deutlich verstanden und Ja dazu gesagt, so ist's gefährlich, länger zu zaudern, so mußte es auch Albrecht erfahren, worüber wir ihn nun weiter hören wollen:

„Allein die Ausführung (dieses Rufs) verschob ich noch immer von einer Zeit zur andern; immer glaubte ich noch ein Hinderniß zu sehen, und wenn dieses aus dem Wege geräumt war, so überredete ich mich von dem

Vorhandensein eines anderen. Für diese Unentschlossenheit züchtigte mich endlich der Herr mit einer schweren Krankheit; ein unaufhörlich reißender Schmerz durchzuckte jeden meiner Nerven, eine fast unerträgliche Pein durchströmte meine Glieder, meine Gestalt zehrte ab, daß so zu sagen von mir nichts übrig blieb als ein Schatten. Eine unbeschreibliche Mattigkeit lähmte alle Muskeln, daß ich keinerlei Geschäfte mehr thun konnte, und was noch schrecklicher für mich war, als alle körperliche Qual, manchmal bemächtigte sich meines Herzens das fürchterliche Gefühl, als ob ich ganz von Gott verlassen sei. Was ich während dieser Krankheit litt an Seele und Leib, ist schwerlich zu beschreiben. Ich habe zu Zeiten im Gefühl der Verlassenheit geschrieen, daß es erschrecklich war, und Alle, die mich sahen und hörten, sich mit Grauen von mir wendeten."

Kann wohl irgend Jemand, den der Herr zu dem Amt des Evangeliums berufen hat, und der dem Ruf ungehorsam ist, seine Seele retten? Wenn er gehorsam ist und dann „sich selbst und Die, welche ihn hören, selig macht," wie die Schrift sagt, wird er dann nicht sich selbst und Andere in die Verdammniß stürzen durch seinen Ungehorsam? Albrechts Erfahrung liefert einen wichtigen Beitrag zur richtigen Antwort auf diese Fragen. Wäre er nicht gehorsam geworden — dann wehe ihm! —

Der endliche Entschluß.

„In dieser Züchtigung sah ich mehr als je zuvor Gottes Finger und lernte mit der allervölligsten Ueberzeugung, daß der Mensch nichts Besseres thun könne, als sich ganz dem Willen seines Schöpfers zu überlassen und seinem Ruf gehorsam zu folgen, ohne vor- oder rückwärts zu schauen. So elend mein Zustand auch war, hatte der Herr doch die unverdiente Barmherzigkeit für mich, daß er mich in dem Stande der Gnade erhielt. Ich hielt daher stets an im Gebet, demüthigte mich vor seinem Thron, flehte mit heißen Thränen um Vergebung, und gelobte feierlichst und faßte den festen Entschluß, daß, wenn ich wieder gesund werden solle, ich seinem Rufe folgen und sogleich durch Predigen durch das Land sein Evangelium überall verkündigen wolle, er möge mich hinsenden, wohin es ihm gefalle, wenn er nur bei mir wäre. — Sobald dieser feste Entschluß in meinem Herzen gegründet war, so war es, als ob sich eine schwere Last von meiner Seele wälzte; ich fühlte eine gänzliche Erleichterung, und der Friede mit mir selbst kehrte wieder in meine Brust zurück. So wie die Ruhe meiner Seele wieder hergestellt war, da verlor sich auch bald die Pein meines Körpers, meine Kräfte kehrten bald zurück, neues Leben durchdrang meine Glieder, in kurzer Zeit war ich wieder ganz hergestellt."

Reisefertig.

„Hier bin ich, sende mich," hieß es endlich bei Jakob Albrecht, ohne ein weiteres Wenn oder Aber aufzu-

stellen. „Sobald als dieses geschehen war,“ erzählt er weiter, „machte ich mich sogleich reisefertig und bereitete mich so vor, wie ich es für zweckmäßig hielt. Die Tüchtigkeit zur Verkündigung des Evangeliums suchte ich allein bei dem Herrn in anhaltendem Gebet und im Forschen in seinem geoffenbarten Wort. Auch meinen Leib suchte ich ganz dem Dienst des Herrn zu weihen und so vorzubereiten, daß keine Leidenschaft, Begierde oder Liebe zur Bequemlichkeit meinen Lauf hemmen oder hindern möchte; denn Gott zeigte mir deutlich, welch elender und ungesegneter Zustand es sei, Andern die Ausübung der Tugend zu predigen und selbst verwerflich zu sein.“

Merkwürdiges Fasten.

„Darum fastete ich anfangs ganze Wochen lang, so daß mein Leib oft so erhitzt und entbrannt war, daß ich mich in kaltem Wasser baden mußte, um die Entzündung in meinen Gliedern abzukühlen, und überhaupt that ich Alles, was in meinem Vermögen stand, um meine Sinnlichkeit zu betäuben, damit mein eigenes Fleisch nicht herrschen könne, sondern Christi Geist in mir: und Gott segnete mein Bemühen so kräftig, daß mein Herz fast allezeit zu ihm erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten als mich selbst, denn Christus belebte meine Seele mit seinem Geist, daß ich nicht mir selber lebte, sondern meinem Gott zu Ehren, zum Wohl meiner Mitmenschen.“

Man wird wohl bereit sein, diesem sich selbst verläugnenden Manne die redlichste Absicht in seinem merkwürdigen Fasten zuzuschreiben; auch that er dieses nicht, die Gnade Gottes zu verdienen, denn er suchte die Tüchtigkeit zur Verkündigung des Evangeliums allein bei dem Herrn in anhaltendem Gebet und Forschen in seinem geoffenbarten Wort; er wünschte vielmehr mit Paulus seinen Leib zu betäuben, auf daß er nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Da aber Albrecht in dieser Sache keinen Rathgeber hatte, ging er in seinem Eifer so weit, daß er beinahe seinen Leib niederbrach und ihm, als Werkzeug der Seele „und Tempel des heiligen Geistes," nicht Das erlaubte, was zum Dienst des Herrn nöthig war. Die Schrift sagt freilich, daß Paulus seinen Leib betäubte und bezähmte, aber Paulus sagt auch: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde." Mäßiges Fasten kann nicht zu hoch anempfohlen werden, während man Unmäßigkeit in allen Dingen vermeiden soll.

Wir müssen aber doch hier bedenken, daß Albrecht zu einem besonders schwierigen Werk berufen worden war, dessen große Wichtigkeit er völlig begriff und tief empfand. Er wollte sich soeben demselben ganz und für Lebenszeit widmen, und ahnungsvoll lastete die für ihn und Gottes Sache so wichtige Zukunft auf seinem Geiste. Unter solchen Umständen muß seine Seele in besonderer Spannung gewesen sein. Der Fehler, den er hier gegen seinen Körper beging, geschah aus einem Gefühle, das am leichtesten zu entschuldigen ist. Sein

Wochen langes Fasten gehört unter den Spruch Pauli: „Denn thun wir zu viel, so thun wir es Gott." (2. Cor. 5, 13.) Es war nicht ein Fehler des Herzens, daher auch Gott keine Rechnung mit ihm darüber hielt. Solche Fehler kann auch Derjenige begehen, der die christliche Vollkommenheit besitzt, ohne daß dadurch die völlige Liebe beeinträchtigt würde, denn der Mangel liegt weder im Herzen, noch im Willen. Christi Verdienst deckt alle solche Ungleichheiten, und sein Geist wird es in Folge der Zeit dem redlichen Christen zeigen, wie dergleichen Fehler in Zukunft vermieden werden. Im Uebrigen aber ist Albrecht's Verläugnungssinn sehr zu empfehlen.



Achtes Capitel.

Reformatorisches Wirken und Verfolgungen.

Warum?

„Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe, sammt Denen, die geheiliget werden durch den Glauben an mich.“ (Apstg. 26, 18.) Wir sind jetzt an einem Zeitpunkt in der Lebensgeschichte Albrecht's angekommen, wo die Frage: „Warum war ein reformatorisches Auftreten und Wirken wie Albrecht's nothwendig?“ direkt beantwortet werden muß. War keine Nothwendigkeit vorhanden, so war Albrecht auch nicht zu einem solchen Werk von Gott berufen. Ist die Arbeit nicht vorhanden, so kann auch der Ruf dazu nicht vorhanden sein, und alle Impressionen und Gefühle in dieser Richtung sind dann ein Blendwerk des Satans oder ein Selbstbetrug.

Warum denn?

Wir antworten: Weil das göttliche Leben eine beinahe ganz unbekannte Sache in der deutschen Kirche geworden war, ja von vielen Predigern als Schwärmerei verschrien wurde und daher Sünde und Laster solchermaßen überhand genommen hatten, daß Glieder

und Beamte der Kirche sich in offenbaren Lastern wälzten und nur noch hier und da ein Schein des Christenthums übrig geblieben war. Die Zäune der Kirchenzuchtordnung lagen zerbrochen darnieder, und die „wilden Säue zerwühlten den Weinberg des Herrn" auf eine furchtbare Weise. Es gab hier und da noch einige Männer, z. B. der Ehrw. J. G. Schmucker und Dr. B. Kurtz in der lutherischen Kirche, die das Verderben einsahen und beklagten. Schmucker hörte einst Albrecht auf dem Kirchhofe in der Stadt Lebanon, Pa., während der Sitzung der lutherischen Synode daselbst, predigen und bezeugte nachher, daß die Predigt einfach und kräftig gewesen, und daß ein solches Predigen sehr nöthig sei. Nach Schmuckers Dafürhalten gab es zu der Zeit nur etliche bekehrte Prediger in der großen Synode, zu welcher er gehörte. Dr. Kurtz schrieb im „Luth. Observer" bezüglich jener Zeit, wie folgt: „Sonntagschulen, Betstunden u. dergl. waren noch nicht eingeführt. Nachtversammlungen wurden als „neue Maßregeln" angesehen. Bekehrung war ein fremdes Wort, und Erweckungen waren unbekannt. Der Herr hatte zwar noch seine Auserwählten, aber sie waren wenige, wie die Nachlese des Oelbaums, zwei oder drei oben im Wipfel. Der für Hahnengefechte eingerichtete Platz, die Wettrennbahn, die Kegelbahn, die Hunde- und Bärengefechte 2c. wurden zahlreicher besucht, als das Haus Gottes. Ueberhaupt „bedeckte in großem Maße Finsterniß das Land und große Dunkelheit das Volk." (Lutheran Observer, No. 1107.)

Diese Schilderung ließ sich damals fast überall mit Wahrheit anwenden.

Bischof Seybert, der inmitten dieses kirchlichen Verfalles zu einem jungen Mann heranwuchs, ehe er sich, durch Albrecht und seine Mitarbeiter erweckt, zu Gott bekehrte, hinterläßt uns folgendes wahrheitsgetreue Zeugniß vom Zustande der Kirche seiner Zeit:

„Um das Jahr 1800 bestand das deutsche Volk in Pennsylvanien hauptsächlich aus Römisch-katholischen, Lutheranern, Reformirten, Mennoniten, alten und neuen Täufern, Schwenkfeldern u. dergl. Die Katholiken, Lutheraner (und zum Theil auch die Reformirten) lebten der großen Mehrheit nach in groben, ausbrechenden Lastern, als Fluchen, Schwören, Sabbathschänden, Saufen u. dergl. Das Wesentliche ihres Gottesdienstes war die Wassertaufe, die Confirmation und bisweiliges Empfangen des heiligen Abendmahls. Die Lehrer selbst waren gottlos und feindselig gegen bekehrte Leute, mit wenigen Ausnahmen. Die Mennoniten und Täufer lebten überhaupt mehr eingezogen und moralisch von außen, im Grund aber waren sie doch Feinde wahrer Herzensreligion, wie es sich auch bei ihnen und bei den Schwenkfeldern an den Tag legte, wenn Leute sich zu Gott bekehrten."

Wiederum beschreibt Seybert den traurigen Verfall der Kirche in seiner Heimath zu Mannheim, Pa., unweit Albrecht's Gegend, in folgenden Worten:

„Die Römisch-katholischen, Lutherischen und Reformirten ließen ihre Kinder in der Unschuld taufen.

Kamen sie zu Verstand und Jahren — 12 bis 20 Jahre alt — so gingen sie in den Unterricht und wurden hernach confirmirt, wobei sie vom Prediger aufgefordert wurden, vor Gott und der gegenwärtigen Versammlung dem Teufel und allen Sünden abzusagen und Gott getreu zu dienen bis an den Tod; dann wurden sie mit Auflegung der Hände eingesegnet und als Gläubige und Christen erklärt. Dies geschah gewöhnlich auf Ostersonntag. War dieses vorüber, so fand man auf Ostermontag diese Gläubigen auf dem Tanzboden und am Sauf- und Kartentisch, ebenso auf Christtag, Neujahr und Pfingsten. Die Mehrheit dieser also fabrizirten Heuchelchristen war ein roher, gottloser Haufe — Flucher, Sabbathschänder und Trunkenbolde. Selbst manche Kirchenbeamte waren Trunkenbolde, Lügner und Betrüger. Es war sogar ein Sprichwort im Umlauf: Es ist Keiner tüchtig zu einem Kirchendiener, er habe denn ein Hurenkind!"

Diesen von Seybert erzählten Thatsachen fügen wir bei, daß wir uns noch an „dunkle Ecken" (wie man sie häufig nannte) von Montgomery, Berks, Bucks und anderen östlichen Counties von Pennsylvanien erinnern, in welchen die nämliche moralische Finsterniß in der Kirche noch bis 1830 fortdauerte, und man könnte Thatsachen anführen, die dem Leser entsetzlich und unglaublich erscheinen würden, wollen aber so schonend als möglich verfahren und nur so viel von dem traurigen Verfall des Kirchenthums zu Albrecht's Zeiten her-

vorheben, als unumgänglich nöthig ist, die Nothwendigkeit seines Wirkens darzuthun. Wir wollen nur noch auf das Zeugniß eines Reformirten Predigers, des Ehrw. J. L. Reber, in seinem Buch, betitelt: „Ein ernsthaftes Wort über den Sektengeist und das Sektenwesen," verweisen, in dem er von Albrecht und seinen Mitarbeitern redet: „Zur Zeit als diese Männer aufwachten, sah es in der Kirche schlimm aus. Die Wege Zions standen traurig, und die Kirche lag beinahe leblos und meistens gottlos im Sündenschlafe."

Um diese beinahe leblose und im Sündenschlaf liegende Kirche zu wecken, die verlorenen und verwahrlosten Schafe aufzusuchen und zu Jesu zu führen, bedurfte der Herr eines Mannes wie Albrecht. Dieses Werk erheischte nicht einen buchstäblich gelehrten Mann — Gelehrte waren genug vorhanden, aber sie steckten leider selbst mit im Verderben. Auch bedurfte es keiner literarischen Arbeiten, wie Bibelübersetzung, Verfassung theologischer Werke u. dergl., um eine Reformation zu bewerkstelligen. Diese Arbeiten waren schon zuvor durch andere Arbeiter des Herrn verrichtet worden. Die deutsche Kirche und das deutsche Volk Amerikas bedurften aber der Erweckung zur gründlichen Bekehrung zu Gott und die Erneuerung des heiligen Geistes, und dazu erkor sich Gott diesen einfachen, praktischen Mann und rüstete ihn aus zum Werk, indem er ihn selbst tief und gründlich in die Erfahrungs-Erkenntniß dieser Wahrheiten führte und ihn dann auf das Feld trieb,

um dem Volk aus dem Herzen in die Herzen zu predigen.

Die ersten Arbeiten.

Albrecht bestieg nun sein Pferd und reiste in den zerfallenen geistlichen Weinberg hinein. Seine Ausrüstung war nicht von Menschen, sondern von Gott, und er konnte mit Paulo sagen: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“ (2. Cor. 3, 5. 6.) Wir wollen ihn aber selbst hierüber reden lassen. Er sagt: „Im Besitz solcher Gnade, die ein Geschenk des Herrn war, ausgerüstet mit der Kraft seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit seinem Geist versiegelt, in Liebe, Glauben und Hoffnung, begab ich mich auf die Reisen im Jahr 1796 im Monat Oktober, um dem Rufe Gottes zu gehorchen in der Offenbarung seines heiligen Willens durchs Evangelium. — Ich durchreiste einen großen Theil von Pennsylvanien und Virginien, und der Herr verlieh mir seinen Segen, daß ich viel Eingang fand, um in Kirchen, Schulen und Privathäusern predigen zu können. Auch erhielt ich hier und da einige Unterstützung, daß ich weiter reisen konnte; denn mein Dienst im Evangelium war fruchtbar, so daß viele Sünder dadurch erweckt und zu Gott bekehrt wurden.“

Er predigt im Markthaus.

An einem sehr schönen Sonntage im Monat Oktober 1796 wurde die neuerbaute reformirte Kirche zu Schäferstown, Lebanon Co., Pa., eingeweiht. Jakob Albrecht, der soeben seinen Beruf als Reiseprediger angetreten hatte, kam auch dorthin. Da sich eine so große Menschenmenge versammelt hatte, daß die Kirche sie bei weitem nicht zu fassen vermochte, so ging Albrecht nach dem Markthaus, das dicht neben der Kirche mitten in der Hauptstraße stand, stellte sich auf einen Bretterhaufen und fing an, dem Volk, das sich in Massen um ihn schaarte, zu predigen. Das Wort ging Manchen „durchs Herz" und verursachte eine Bewegung. Einige Belialssöhne riefen aus: „Der Mann ist aus dem Kopf!" stießen ihn endlich von dem Bretterhaufen hinunter und würden ihn mißhandelt haben, hätte ihn nicht ein sehr großer, starker Mann wie ein Kind in seine Arme genommen, aus dem Markthaus getragen und zu ihm gesagt: „Nun mache dich fort, sonst thut man dir noch weh." Hierauf nahm ihn ein Mann, Namens Mohr, mit sich nach Hause. Diese Predigt und die grobe Behandlung, die dem Albrecht von Etlichen widerfuhr, machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther und legte den Grund zu dem Bekehrungswerk, das nachher in jener Gegend stattfand.

Albrecht unter den Schwenkfeldern.

Bald nach obiger Einweihung finden wir Albrecht ungefähr 80 Meilen südöstlich, in Montgomery County,

etwa 10 Meilen von seinem Geburtsort entfernt, unter den sogenannten „Schwenkfeldern". Diese Leute gehören einer kleinen Benennung christlichen Bekenntnisses an, die ihren Namen von Caspar Schwenkfeld von Ossing in Schlesien, Deutschland, haben, der ein frommer Edelmann und ein Zeitgenosse Luthers war. Schwenkfeld wich von Luthers Lehre vom Abendmahl und den Gnadenmitteln ab und hinterließ sehr geistreiche, gründlich evangelische Schriften, wodurch viele Menschen erleuchtet wurden. Sie wurden aber so sehr von Lutheranern und Katholiken verfolgt, daß sie 1733 nach Amerika entflohen und sich in Pennsylvanien ansiedelten. Sie führten daselbst ein eingezogenes christliches Leben, geriethen aber schon gegen das Jahr 1800 in geistlichen Verfall und wurden späterhin heftige Verfolger der betenden Leute. Zur Zeit Albrechts gab es aber noch eine Anzahl Seelen unter ihnen, die für das Gute sehr empfänglich waren. Vor vielen Jahren erzählte dem Verfasser ein fünfundachtzigjähriger Greis, Namens Samuel Schultz, wie er als Jüngling die Ankunft Albrecht's unter den Schwenkfeldern mit angesehen habe, wie folgt:

„Bei dem Leichenbegängniß eines aus einer Schwenkfelder Familie verstorbenen Kindes, die in Oberhanover Township, Montgomery County, Pa., wohnte, trug es sich zu, daß Albrecht als ein ganz fremder Mann in dem Leichenhause erschien, als die Leute schon versammelt waren. Der Fremdling fragte dem damaligen Prediger, Georg Kriebel, um die Erlaubniß, eine Ermahnung

an die Leichenbegleiter halten zu dürfen. Auf seine Aussage hin, daß er ein evangelischer Prediger sei, und da sein äußeres Benehmen und seine Kleidung sehr einfach waren, was bei jenen Leuten ziemlich viel galt, wurde ihm die Erlaubniß ertheilt. Demzufolge ging er mit dem Leichenzug nach dem Versammlungshause, welches ein Blockhaus war, und nahm seinen Sitz neben dem Prediger hinter dem Tische ein, denn eine Kanzel war nicht vorhanden. Ein neugieriges Geflüster durchlief die Versammlung, wer doch dieser Fremdling wohl sein möchte; Niemand aber konnte dies beantworten. Zur allgemeinen Verwunderung stand Albrecht nach gehaltener Predigt auf und hielt eine kräftige Ermahnung. Hernach fragte er um Erlaubniß, daselbst predigen zu dürfen, was ihm auch bereitwilligst gestattet wurde. Eine Bestellung auf einen gewissen Samstag bei Tage wurde ausgegeben. Eine Menge Zuhörer fand sich ein, zu denen Albrecht sehr nachdrücklich und rührend über Matth. 25 vom jüngsten Gericht predigte, so daß viele Thränen flossen. Eine zweite Bestellung wurde gemacht und dann noch eine dritte in einem anderen Versammlungshause. Unterdessen brach aber über den guten Mann eine Verfolgung los. Die schändlichsten Erdichtungen und lügenhaftesten Gerüchte wurden über ihn ausgesprengt, und er ward den Schwenkfeldern als der verworfenste Charakter dargestellt. Diese wurden hierdurch an ihm irre und verboten ihm fernere Bestellungen in ihren Versammlungshäusern. Doch fand sich ein Mann, der weiter sah als die Anderen,

Namens David Schultz, gewöhnlich „Berg-David" genannt, dieser ließ Albrecht in seinem Hause predigen, so oft er des Weges kam. Hier wurde nun durch Albrecht unter vielen Thränen und Gebeten ein Same ausgestreut, der in späteren Jahren, von 1830 an bis auf die jetzige Zeit wohl hundertfältige Früchte der Bekehrung und des Geistes brachte, nachdem Albrecht längst schon zu seiner Ruhe und Freudenernte eingegangen war."

Es ist merkwürdig, wie Satan sich so heftig gegen diesen Mann auflehnte und das Feuer der Verfolgung anfachte. Nicht nur wurden, wie schon oben gemeldet, schändliche Unwahrheiten über ihn ausgesprengt, sondern auch die abgeschmacktesten Sachen von ihm gesagt. Albrecht erhob z. B. mitunter, wenn er recht im Strom der Predigt war, seine Person, so daß er für einen Augenblick „auf den Zehen stand," wie man zu sagen pflegt. Davon machten seine Feinde viel Aufhebens. Noch so spät als 1830, als Melchior Sch ... im Begriff war, sich zu Gott zu bekehren, und anfing in die Versammlungen der evangelischen Prediger zu gehen, kam einmal sein Bruder J. Sch. wie ein schnaubender Saulus auf ihn los: „Und du willst zu diesen Albrechtsleuten gehen? Weißt du denn nicht mehr, wie vor etlichen und dreißig Jahren der Albrecht sich beim „Berg-David" so batzig auf die Zehen gestellt hat?"—Dieses, dachte er, sollte genug sein, Sonne und Mond und seinen Br. M. stille stehen zu machen, aber das schnaubende Wort fiel ohnmächtig zu Boden und hinterließ nur seine abgeschmackte Thorheit.

Wir können aber Vater S. Schultzens obige Schlußworte bestätigen, daß Albrechts Aussaat hundertfältig Früchte brachte. Da unsere Heimath in jener Gegend war, haben wir es selbst von 1830 bis 1853 mit erlebt und mit erfahren. Der Herr hat Großes unter den Schwenkfeldern und ihren Nachbarn gethan, und wir hörten als Knabe schon öfters, wie die Väter von Albrecht sprachen, und daß sie den Eindruck, den er auf sie gemacht, nicht vergessen hatten.

Ferneres Wirken.—Toben des Satans.

Nach diesem fand Albrecht an vielen Orten in Lancaster County, Pa., Eingang, das Evangelium zu predigen. Ueber sein Wirken daselbst können wir wohl Thatsachen, aber keine genauen Einzelheiten angeben. So viel ist ermittelt worden, daß es ziemlich im Anfang seines Wirkens war, nachdem er die Schwenkfelder in Montgomery Co. und einigen anderen Plätzen in den östlichen Grenz-Counties von Pennsylvanien besucht hatte. Auch hier wüthete Satan heftig gegen ihn. Albrecht deckte die Sünden und Laster auf, die unter dem Volk und in der Kirche herrschten, und es wurden Seelen in Buße zu Jesu gebracht. Der Fürst der Finsterniß merkte, daß unter Christi Befehl ein E r o b e r e r in sein Reich eingedrungen sei, und das finstere Reich fing an heftig zu toben. Albrecht wurde bald als ein Wollüstling verschrieen, und diese Verleumdung suchten gottlose Pfarrer, die selbst der Wollust schuldig waren, recht fleißig auszubreiten und dann die Leute zu war-

nen, „sich vor diesem falschen Propheten zu hüten, der in Schafskleidern zu ihnen komme, aber inwendig ein reißender Wolf sei.“ Nicht selten wurden die gottlosen Streiche von Taugenichtsen, die als Pfarrer fungirten, obschon sie das Zuchthaus verdient hatten, ihm aufgebürdet und sein Herz sehr gekränkt. Wir geben hier ein Beispiel aus Bischof Seybert's Bericht:

„Albrecht fand bei einer Wittwe, Namens Thomas, und bei Christian Thomas zu Millerstown, vier Meilen südlich von Lancaster, Eingang. Bald bekehrten sich Leute daselbst, es wurde eine Klasse formirt, Christian Thomas zum Klaßführer gemacht, und bald bekehrten sich sein Bruder David Thomas und Thomas Ripley. Diese drei Brüder wurden späterhin gute, fromme Prediger. Es erhob sich aber eine große Verfolgung, der Teufel tobte mächtig. Die Gottlosen lästerten, wenn sie an des Christian Thomas Haus vorbeigingen. Gott aber wirkte auch kräftig.“

Er predigt auf der Straße in Lebanon.

An einem Sonntagnachmittag predigte er auf der Straße in Lebanon, Pa., über Jes. 58, 1: „Rufe laut, schone nicht,“ 2c. In dieser Predigt sagte er den Lutheranern, Reformirten, Täufern und Mennoniten die Wahrheit auf folgende Weise: „Ihr Lutheraner, ihr denkt freilich, ihr habt Luther, der war doch ein bekehrter Mann; ihr habt den Katechismus und dergl., aber in eurem Sündenleben seid ihr gar nicht lutherisch, denn ihr lebt dem Worte Gottes und Luthers Lehre

zuwider. Und ihr Reformirten — was meint es, reformirt zu sein? Es meint verbessert, von der Sünde und Welt zu Gott bekehrt worden sein, aber euer Lebenswandel bezeugt, daß ihr von Gott ab- und der Welt zugewendet seid. Ihr Täufer und Mennoniten mit euren besonderen Kleidern und äußerer Einfachheit, worauf ihr euch vertröstet, geht ohne die Wiedergeburt verloren, ungeachtet daß ihr große Bauereien und irdische Schätze habt. Laßt's euch nicht wundern, daß ich euch gesagt habe: ‚Ihr müsset von neuem geboren werden,' denn es sind die Worte unseres Erlösers und Richters." Einer der Zuhörer sagte nachher zu Vater Spayth,*) die Predigt habe einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß es ihm däuchte, „er sähe die Erde sich öffnen, um sie allesammt in ihrer Gottlosigkeit zu verschlingen."

Predigt über das jüngste Gericht.

Einige Zeit nach diesem (den Datum konnte man nicht ermitteln) predigte Albrecht an einem Ort in Lancaster Co., Pa., über Mal. 3, 2: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher." Er schilderte das Gericht mit solcher Kraft, daß ein starker junger Mann, Namens Leonhart Zimmermann, solchermaßen dadurch ergriffen ward, daß er meinte, er sähe den Richter in den Wolken des Himmels

*) Ein leitender Mann der Ver. Brüder in Christo.—[Verf.]

kommen, und bald geschah es ihm, wie Saulus: er wurde für eine kurze Zeit blind! Er fing dann an, den Herrn zu suchen, bekehrte sich gründlich zu Gott und wurde später ein nützlicher Prediger.

Ferneres Wirken und Erfolg.

Nicht selten geschah es, daß unter Albrecht's Wirken Sünder solchermaßen ergriffen wurden, daß sie wie todt darnieder fielen und in tiefe Seelennoth geriethen. Manche riefen sogleich um Gnade zu Gott. Wo er hinkam, gab es mehr oder weniger Bewegung und Bekehrung; aber es stellten sich auch Verfolgungen ein, und allerlei Verleumdungen wurden ausgebreitet, wie schon oben angedeutet. Er schonte auch die Sünden und Laster seiner Zeit nicht, sondern bestrafte dieselben an den Geistlichen sowohl, als an dem gewöhnlichen Mann. Er griff aber Niemand persönlich an, sondern stellte nur die Irrlehren und Sünden bloß. Von „Kirchenpredigern" sprach er stets mit Achtung, soweit die Wahrheit ihm dies gestattete, auch lobte er das noch vorhandene Gute.

Vom Anfang seines öffentlichen Wirkens an bis ins Jahr 1800 arbeitete er großentheils in Lancaster, Dauphin und Berks Counties, Pa., machte aber auch Besuche nach Virginien, wohin viele Deutsche von Pennsylvanien gezogen waren. Besonders aber wendete er seine Aufmerksamkeit den mehr östlich gelegenen Counties Pennsylvaniens zu. Bischof Seybert erzählt darüber, wie folgt:

„Als nun Albrecht festen Fuß gewonnen hatte in Lancaster und Dauphin Counties, durchreiste er, vom Geist Gottes getrieben, auch Bucks und Northampton Counties im östlichen und Northumberland und Center Counties in Central-Pennsylvanien. Er predigte, wo er Eingang fand, in Kirchen, Schulhäusern, Scheunen, Häusern, Wäldern, Gassen und Straßen, im Lande und in Städten. Solches that er unter großem Widerstand der Gottlosen, mit unbegreiflicher Sanftmuth und Geduld, mit großer Kraft des Geistes, wodurch viele Menschen erweckt und selig zum Herrn bekehrt wurden. In Northampton County wurde er sehr gehaßt und verfolgt. Seine Verfolger aber sind meistens schrecklich durch Gottes Gerichte umgekommen."

Albrecht und Georg Miller treffen zusammen.

Georg Miller, der später ein so kräftiger Mitarbeiter Albrecht's wurde, war um das Jahr 1799 in einem heilsuchenden Zustande, betete viel im Verborgenen auf seinen Knieen, weinte über seine Sünden und las in der Heiligen Schrift.

„In diesem bußfertigen Stande," sagt er, „fügte es die Vorsehung, daß ich den evangelischen Prediger Jakob Albrecht zu sehen bekam. Ich hörte ihn auch predigen, und ob ich zuvor gering von ihm hielt, so wurde er mir doch jetzt merkwürdig, denn sein demüthiges Aussehen, sein frommes, aufgeheitertes Gesicht, welches von Gottes- und Menschenliebe zu strahlen schien, sammt seinem sanft-gelassenen, aber doch durch-

dringenden Blick, womit er mich angesehen, erweckten ein inniges Begehren in mir, ihn mit Aufmerksamkeit zu hören. Er predigte von den Worten: ‚Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode.‘ (Jer. 21, 8.) Ich wurde durch seine kraftvolle Rede dermaßen gerührt, daß, wenn ich nicht einen Tisch ergriffen hätte, ich zu Boden gesunken wäre. Nach der Predigt besprach ich mich mit ihm. Seine Ermahnung war kurz, aber wichtig. Er sagte: ‚Du mußt fleißig beten, dich demüthigen, das Kreuz Christi auf dich nehmen und von Herzen glauben, so wirst du bald Gnade finden.‘ Des andern Tages ging ich mit ihm an seine nächste Bestellung und hörte ihn wieder predigen. Bei dem Abschied ersuchte ich ihn um seine Fürbitte.“

Man hat der mündlichen und schriftlichen Zeugnisse nicht wenige (wie oben), daß Albrecht einen auffallenden, holdseligen und eindrucksvollen Gesichtsausdruck besaß, der auf manche Personen einen unvergeßlichen Eindruck machte. Von Stephanus wird gesagt: ‚Und sie sahen auf ihn Alle, die zu Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.‘ — Von Albrecht sagte eine alte Mutter in Israel, die ihn oft gesehen hatte: „O, er war so schön wie ein Engel!“

Neuntes Capitel.

Organisirung der Evangelischen Gemeinschaft.

Albrecht's Absicht.

Es war keineswegs der Zweck von Albrecht's Wirken, eine neue kirchliche Benennung zu gründen, sondern vielmehr Gottes Willen zu thun und Seelen zu retten. Daß er dieses thun müsse, um seine eigene Seele zu retten, hatte er reichlich aus Erfahrung gelernt. Er selbst hatte keinen Plan gelegt für dieses Werk. Der Meister besorgte dies und sagte seinem Knecht auf's deutlichste: „Gehe hin und thue das," so daß Albrecht auch sagen mußte: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige." Er hatte bereits gelernt, daß der Mensch nichts Besseres thun könne, als sich ganz dem Willen seines Schöpfers zu übergeben und seinem Rufe gehorsam zu sein, ohne vor- oder rückwärts zu schauen.

Nun aber war Albrecht genöthigt, dieses sein Werk außerhalb der Methodistenkirche zu schaffen, denn die leitenden Männer derselben begünstigten derzeit keineswegs einen Versuch, ein deutsches Werk zu errichten; sie waren sogar der Meinung, „daß die deutsche Sprache aussterben und in zwanzig Jahren Alles englisch sein werde." (Bischof Seybert.) So spät noch als 1810 erklärte Bischof Asbury dem Br. Joh. Dreisbach, als sie den Vorschlag besprachen, unsere deutschen Bezirke

und Prediger in die Bisch. Meth. Kirche aufzunehmen und dann das deutsche Werk in derselben fortzubetreiben: „Das würde nicht schicklich sein.“ (“That would be inexpedient.”) So blieb unserm Albrecht nur ein Weg übrig, nämlich: unabhängig in der deutschen Sprache fortzuwirken. Der Herr hatte bereits seine Arbeit gesegnet. Eine Anzahl Seelen war durch ihn erweckt und zu Gott geführt worden, die nun zu ihm als ihrem geistlichen Vater aufblickten, um Rath und Anweisung im Christenthum zu bekommen. (Albrecht bestrebte sich nie, Solche, die durch Andere erweckt und gepflegt wurden, an sich zu ziehen; die Seinigen waren seine eigenen geistlichen Kinder.) In der Methodistenkirche war der Sprache wegen keine Heimath für sie; die sogenannten „Unparteiischen“, „Allgemeinen“, „Freiheitsleute“ und dergl. verwarfen damals äußerliche Organisation und Kirchenordnung als ein „knechtisches Joch“ und widerstanden Albrecht an vielen Orten, eben darum, weil er Kirchenordnung befürwortete; die anderen sogenannten Kirchen verfolgten ihn und sein Heerdlein fast bis an den Tod; somit ließen die Umstände, oder besser gesagt, die göttliche Vorsehung, die in Umständen waltet, nur das Eine übrig, sich unabhängig zu vereinigen zur gegenseitigen Erbauung und Beförderung in der Gottseligkeit, um also den guten Anfang des Werks einen gesegneten Fortgang und Bestand zu sichern. Somit ist denn die Evangelische Gemeinschaft ganz sicherlich ein „Kind der Vorsehung“, und diese Wahrheit erklärt

auch ihr merkwürdiges Wachsthum und deutet an, daß Gott in Zukunft noch ein großes Werk für sie zu schaffen hat. Der Herr erzieht sich nicht ein Volk auf eine so auffallende Weise, um dasselbe, wenn es zu Kräften gekommen ist, wegzuwerfen oder untergehen zu lassen, es sei denn, ein solches Volk wird Gott ungehorsam und erfüllt seine Bestimmung nicht. Dann wird Gottes Strafe zum Untergang über dasselbe kommen.

Die Organisirung von Klassen oder Gemeinden.

Im Jahr 1800 unternahm Albrecht den wichtigen Schritt, die ihm durch Gottes Vorsehung anvertrauten Seelen in Klassen oder Gemeinden zu organisiren. Die ersten drei solcher Gemeinden wurden in den Counties Bucks, Berks und Northampton gestiftet. Die Erste bei Quäkertown, Walters Klasse; die Zweite bei den Colebrookdale Eisenwerken, Ließers Klasse, und die Dritte nahe den blauen Bergen, Phillips Klasse genannt, welchen nach einander andere Klassen folgten, in denen Albrecht wirkte. Hierüber sagt er selbst Folgendes:

„Da ich nun ungefähr vier Jahre gepredigt und mich insonderheit beflissen hatte, an solchen Orten das Evangelium zu verkündigen, wo das Leben aus Gott und christliche Zucht und Ordnung noch unbekannt waren, so suchte ich auch durch die Gnade, die mir von Oben herab geworden war, den erweckten und bekehrten Seelen gehörige Anweisung zu geben, wie sie ihr Seelenheil in gemeinschaftlicher Uebung ausschaffen und in Glaubenseinigkeit sich nach Christi und seiner Apostel Befehl

erbauen möchten. Und Gott gab seinen Segen zu diesem Unternehmen, so daß vielen Seelen, die vorher in Finsterniß und Unwissenheit lebten, durch die Handreichung und Mithülfe dieser gemeinschaftlichen Vereinigung unter einander das Licht der Wahrheit aufging; und Gott, mein Helfer und Beschützer, stärkte auch mein Herz und meinen Verstand mit seiner Gnade, daß ich den Seelen, die er mir anvertraut hatte, nicht nur eine reine Lehre predigte, sondern dieselbe auch durch meinen Wandel zu bestätigen suchte."— Dies war also der Ursprung der Evangelischen Gemeinschaft, obschon dieser Name zu jener Zeit noch nicht angenommen war, ja, wie es scheint, man noch gar keinen Namen für dieselbe hatte. Man sorgte zuerst für die Hauptsache, die Bekehrung, Heiligung und Seligkeit der Menschen und überließ das Aeußerliche dem Drang der Umstände und der göttlichen Vorsehung. Die Organisirung des Werks in eine kirchliche Form war nun begonnen und wurde späterhin fortgesetzt und vollendet.



Zehntes Capitel.

Fortsetzung seines Wirkens und weitere Erlebnisse.

Albrecht predigt gewaltig auf Pfingstmontag.

Man hat keine bestimmte Nachricht von Albrecht's Wirken während 1801, bis wir ihn auf einmal in dem Städtchen Hamburg, Berks Co., Pa., antreffen. Davon erzählt Vater Joseph Zoll, der als Jüngling der Versammlung beiwohnte, Folgendes:

„Auf Pfingstmontag kam Albrecht nach Hamburg zu einem Mann, Namens Diehl, der einen Store hatte. Albrecht hatte schon früher mit diesem Mann gesprochen bezüglich einer Bestellung und fragte ihn nun, ob er jetzt bei ihm predigen dürfe? Diehl aber meinte, das wäre jetzt gar nicht schicklich, denn es wäre ja eine ‚Frolik' im Gang im Wirthshaus gegenüber. Albrecht erwiderte ihm, das sei kein Hinderniß für ihn, man könne vielleicht einem Theil dieser Gottlosen bang machen und die ‚Frolik' aufbrechen. Es war auch eine Mühle nahebei, vor welcher ein ausgenützter Mühlstein lag, welchen man gebrauchte zum Auf- und Absteigen von den Pferden. Der Eigenthümer der Mühle gab dann Albrecht Erlaubniß, sich auf diesen Stein zu stellen und zum Volk zu reden. Er predigte mit solcher Kraft und bestrafte Sünde und Laster dermaßen, daß es den Leuten bange ward, und sie davon liefen, bis die

‚Frolik' aufgebrochen war. Der Wirth aber wurde so zornig über Albrecht, daß er mit einer Geißel auf ihn losging; er konnte ihm aber nichts anbringen. Georg Miller, der als Mühlmacher in der Mühle arbeitete, war auch anwesend und bekehrte sich nachher und ward Reiseprediger. Ein Jüngling, Namens Röder, wurde so erschreckt durch die Predigt, daß er in seine Kameraden drang, sie wollten heim gehen, und es gingen Viele heim vom Wort Gottes getroffen. Ein Bruder von J. Zoll aber spottete, worauf Albrecht zu ihm sagte: ‚Junger Mann, dein Spotten wird dir noch heimkommen.' Das that seine Wirkung."

Eine große Versammlung.

Im Jahr 1802 hielt Albrecht seine erste „große Versammlung" bei Samuel Ließer sen., welche reichlich mit Gottes Segen zur Erweckung von Sündern und Erbauung der Gläubigen gekrönt war. Von diesem Ort reiste er gewöhnlich nach Walter's und C. Bissy's, etwa 18 Meilen südöstlich bei Quäkertown gelegen. Johannes Walter, noch ein Jüngling, aber stark im Glauben und mächtig in der Schrift, fing in diesem Jahr an, mit ihm als Reiseprediger zu wirken.

Eine zweite große Versammlung.

Bald nach der Ernte (in 1802) hielten Albrecht und Walter eine große Versammlung bei Joh. Thomas in Decatur Township, Mifflin Co., Pa. Dieselbe dauerte von Samstagmittag bis Montagmittag und wurde

unter etlichen großen Kirschbäumen nahe dem Hause gehalten. Es hatten sich etwa eintausend Menschen von nah und fern eingefunden. Am Sonntagmorgen predigte Albrecht über Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Er schilderte Christus als die Sonne der Gerechtigkeit, die alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. So wie die Sonne im Frühjahr höher steigt und durch ihre Strahlen kräftig auf die Erde einwirkt, so daß das Eis schmilzt, der Frost vergeht, und sie die Erde erwärmt, das Pflanzenreich weckt und also Frühling, Sommer und Ernte bringt — wirkt auch Christus geistlich auf jedes Herz, das sich seinem Lichte und Einfluß hingibt. Die Strahlen dieser Sonne sind die Wahrheiten des Wortes Gottes, begleitet mit den Wirkungen des heiligen Geistes. Er redete ferner davon, wie dieses Licht durch das Evangelium auch in finstere Gegenden eindringe und die Finsterniß sich dagegen erhebe; daß die natürliche Finsterniß, wie man zu sagen pflegt, gerade vor Tagesanbruch am dicksten sei, daß aber das Licht immer durchdringe, die Menschen erleuchte, und daß wer demselben folge, nicht in Finsterniß, d. h. in Sünden und Ungewißheit seiner Seligkeit lebe, sondern das Licht des Lebens und das Zeugniß des heil. Geistes habe, daß er ein Kind und Erbe Gottes sei.

Diese Predigt war sehr klar und kräftig und machte einen großen Eindruck auf die Versammlung. Die

meisten Anwesenden wurden so sehr durch diesen gesalbten Vortrag angezogen und gerührt, daß sie Thränen vergossen und von der Wahrheit tief überzeugt wurden. Während der Predigt war er solchermaßen mit Kraft aus der Höhe durchdrungen, daß es schien, als glänze sein Angesicht, und seine ohnehin imponirende Person schien besonders stattlich zu sein. Dies übte auch einen großen Einfluß auf die Leute aus, denn sie „sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht."

Doch hatte auch der Satan seine Vasallen daselbst, die an den äußeren Enden der Menge allerlei Unfug trieben. Einer von ihnen sagte sogar: „Hätte ich nur Pulver, das nicht kracht, ich wollte den Albrecht bald niederschießen."

Albrecht ein Mäßigkeitsmann.

Nach dieser Versammlung bei Thomas besuchte Albrecht die Leute in der Nachbarschaft, um mit ihnen über ihr Seelenheil zu reden, wie es allenthalben sein Gebrauch war, wo er hinkam. So besuchte er auch die Familie Wunder, die in der Nähe von Thomas wohnte. Vater Wunder zu Carey, O., jetzt ein Greis, der hoch in den achtziger Jahren ist, erinnert sich noch gut an diesen Besuch Albrecht's in seines Vaters Hause. Er redete mit dieser Familie vom wahren Christenthum und von Gottes Wegen auf eine sanftmüthige und rührende Weise. Vor seinem Weggehen wurde auf sein Begehren die Familie zusammen gerufen, und er betete mit derselben. Zu jener Zeit war es allgemeiner Ge-

brauch, daß man Besuchern Whisky und dergl. anbot; so that man auch hier, und Wunder nöthigte Albrecht in guter Meinung zum Trinken. Dieser lehnte es entschieden, doch in Sanftmuth, mit folgenden Worten ab: „Ihr lieben Leute, ich trinke keinen Dram, ich brauche ihn nicht, ich kann recht gut ohne denselben thun — ihr müßt aber deßhalb keinen Anstoß an mir nehmen." Darüber verwunderte sich die Familie Wunder gar sehr, und sie konnten nicht umhin, den großen Unterschied zwischen Albrecht und dem * * * Pfarrer St . . . wahrzunehmen, der sich öfters so betrank, daß man ihn ins Bett tragen mußte. Frau Wunder wollte freilich ihren Pfarrer, den Trunkenbold, noch nicht fahren lassen, aber ihr Mann sagte, Albrecht habe recht; auch die Kinder sahen den Unterschied wohl ein und plagten die Mutter mit ihrem Pfarrer, indem sie sagten: „Es ist doch ein großer Unterschied zwischen des Vaters Pfarrer Albrecht und der Mutter Pfarrer St . . . Des Vaters Pfarrer singt, betet und redet Gutes und trinkt keinen Dram, wenn er uns besucht, aber der Mutter Pfarrer betet nicht, sondern flucht und säuft sich voll — wir wollen es mit des Vaters Pfarrer halten."

Das Wirken Albrecht's blieb auch hier nicht ohne Frucht. Während der Jahre 1803—4 bekehrte sich eine Anzahl Seelen zu Gott, worunter auch Wunder's Familie sich befand.

Albrecht besucht Georg Miller.

Miller hatte sich nun verehelicht, machte auch schnelle Fortschritte in zeitlicher Hinsicht und war in Gefahr, in eitle Weltlichkeit zu versinken. „In diesem Zustand,“ sagt er, „sandte der Herr seinen Knecht Albrecht zu mir, der um eine Nachtherberge Anspruch machte. Erfreut über das Wiedersehen nahm ich ihn von Herzen gern auf. Auf alle meine Fragen gab er mir nur kurzen Bescheid, wiewohl ich gern Vieles von ihm gewußt hätte. Er betete aber so kraftvoll mit uns, daß ich mich des Weinens nicht mehr enthalten konnte, welches ihm auch Anlaß gab, mir die Nothwendigkeit der wahren Bekehrung vorzustellen. Des anderen Tages ging ich zehn Meilen mit ihm an Leonhart Zimmermann's, wo seine Bestellung war. Auf dem Wege erzählte ich ihm meinen betrübten Zustand, wie daß ich schon etliche Jahre in Seelennoth sei und noch keine Vergebung der Sünden zur Versicherung eines Gnadenstandes von Gott erlangt hätte. Er sagte mir dann, ich müsse mich in den Willen Gottes übergeben, Gott glauben und auf seine Hülfe trauen, willig sein, Kreuz und Schmach mit Gottes Volk zu tragen, wenn gleich alle Menschen wider mich würden sein; denn ohne daß ich aller Sünde absagte, die Welt verläugnete, Gott von ganzem Herzen gehorsam würde und ihm allein zu dienen willig wäre, könnte ich noch viele Jahre Buße thun und doch am Ende noch als ein Ungehorsamer von Gott verworfen und verdammt werden. Wir erreichten den Ort. Er predigte gewaltig und erwies

solche Freimüthigkeit im Reden, daß ich wohl überzeugt wurde, kein Mensch könne Solches thun ohne durch die Gnade Gottes. Kräftig gerührt durch diese Predigt, faßte ich den festen Vorsatz, von nun an mein Heil zu schaffen, und nöthigte Albrecht auch in meinem Hause das Evangelium von dem gekreuzigten Christo zu verkündigen, welches er mir auch sogleich zusagte und eine Zeit bestimmte, wann er kommen wolle."

Nicht lange nach diesem fand Miller die Gnade Gottes. Man ersieht aus Obigem, wie es Albrecht gar nicht drum zu thun war, einen Haufen zu sammeln. Er drang, wie sein Meister, auf gründliche Absagung der Sünde, Selbstverläugnung und Unterwerfung unter Gottes Willen. Er baute nicht „Holz, Heu und Stoppeln", sondern „Gold, Silber und Edelsteine", und sein Werk hat auch die Feuerprobe der Verfolgung trefflich bestanden und trägt das göttliche Siegel. Möge jeder evangelische Prediger desgleichen thun!

Noch ein Gehülfe.

In 1803 bekam Albrecht den Abraham Ließer, einen seiner Erstlinge, als Gehülfen im Predigtamt.

Vervollkommnung der Organisation.

So wie sich aber das Werk ausbreitete, wurde auch die Verfolgung größer. Es ist unmöglich zu beschreiben, und wenn man es beschreiben könnte, würde es doch kaum Jemand glauben, welche Lästerungen und Verleumdungen über das kleine Häuflein bekehrter Seelen,

welche mit einander ihr Heil auszuschaffen suchten, ausgeschüttet wurden. Selbst Bessergesinnte fanden nun Vieles zu tadeln an ihrer Vereinigung als Gemeinschaft und legten Albrecht und den Seinigen allerlei unlautere Beweggründe bei. Besonders wurde er des Hochmuths beschuldigt; und da seine persönliche Erscheinung immer sehr nett und anständig und sein Auftreten allenthalben, obwohl immer sanftmüthig, aber doch männlich und entschieden war, wurde er von Manchen, die Lapperei für Demuth hielten und nicht vermögend waren, einen Stern von einer Steinkohle zu unterscheiden, für einen hochmüthigen Menschen gehalten — obwohl er sich immer sehr einfach kleidete und in seinem Leben überhaupt Herzensdemuth an den Tag legte. Sein Häuflein, das ihn genau kannte, war ihm mit ehrfurchtsvollem Respekt und der innigsten Liebe zugethan. Die vielseitigen Verfolgungen und Verkennungen trieben es nur noch näher zusammen. Es suchte sich fest an Gottes Verheißungen anzuklammern und bei allem Widerstande des Teufels und der Menschen Gott zu vertrauen und im begonnenen Werk rüstig vorwärts zu schreiten. Da aber noch keine kirchliche Regierung, keine Glaubenslehre und überhaupt weder gehörige Ordnung noch Regeln zur Handhabung und erfolgreichen Betreibung des Werks eingeführt waren, so hielt man es für nothwendig, eine Rathsversammlung zu halten, um bessere Einrichtungen zu treffen, die, wie aus einem hinterlassenen Document erhellt, am 3. November im Jahre 1803 stattfand. Nebst Albrecht und seinen

zwei Gehülfen, J. Walter und A. Liesser, waren folgende vierzehn Brüder der Gesellschaft gegenwärtig: Jak. Phillips, Georg Miller, Carl Bissy, Conrad Phillips, Joh. Brobst, Sal. W. Friderici, Chr. Brobst, Georg Phillips, Mich. Brobst, Sam. Liesser, Peter Walter, Adam Miller, Jak. Riedy und Salomon Miller. — Diese Anhänger Albrecht's, die ihn als ihren geistlichen Vater anerkannten, dem sie, nächst Gott, ihre Erweckung und Bekehrung zu verdanken hatten, erklärten ihn nun im Namen ihrer ganzen Gesellschaft als einen echt evangelischen Prediger, erkannten ihn als ihren Lehrer an und segneten ihn als solchen feierlichst ein. Hierauf erklärte dann die Versammlung die heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments als ihre Glaubens- und Lebensregel und ertheilte Albrecht eine schriftliche Anerkennung in Gemäßheit ihrer Erklärung in Bezug auf ihn, von allen Anwesenden unterzeichnet." (Gesch. d. Ev. Gem., Bd. 1, S. 26, 27.)

Die obengenannte schriftliche Anerkennung Albrecht's lautet im Original, wie folgt:

„Wir die Unterschriebenen als evangelische und christliche Freunde erklären und bekennen Jakob Albrecht als einen wahrhaftigen evangelischen Prediger im Wort und Wandel und einen Bekenner der Allgemeinen Christlichen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen. Solches bezeugen wir als Brüder und

Aeltesten seiner Gemeinde. — Gegeben im Staat Pennsylvanien, den 5. November 1803.*)

Unterschrieben von Joh. Walter, A. Ließer und vierzehn anderen Personen, die oben angezeigt sind.

Dieses ist ein inhaltsreiches und wichtiges Document. Es ist ein ehrenhaftes Zeugniß von einer Anzahl von Männern, die keinem ihrer Zeitgenossen an Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit nachstanden, von dem guten Charakter und Wandel Jakob Albrechts. Man gründete die Anerkennung Albrecht's als Prediger darauf, daß er ein Bekenner der allgemeinen christlichen Kirche sei und also zur „Gemeinschaft der Heiligen" gehöre. Und wie könnte Einer ein wahrer evangelischer Prediger sein, der nicht vornweg durch die Vereinigung mit Christo in

*) In obigem Document wird der Ort, wo diese „Rathsversammlung" gehalten und die Organisation der Ev. Gemeinschaft, die im Jahr 1800 durch die Bildung von Klassen begonnen worden war, nun vollendet wurde, nicht näher bezeichnet, als daß es im Staat Pennsylvanien geschehen sei. Nach der Andeutung des sel. Joh. Dreisbach, der wegen solcher historischer Punkte sehr sorgfältig und zuverlässig war, wurde diese Versammlung bei Ließer's, unweit Boyertown, Berks Co., Pa., gehalten. Zu einer gewissen Zeit erschien ein Bild von dem Haus, worin J. Albrecht starb, damals von Georg Becker bewohnt, unweit der Albrechtskirche und des Städtchens Kleinfeltersville in Lebanon Co., Pa., — die Gegend wird auch Mühlbach genannt — mit der Behauptung, daß in demselben Haus auch die Rathsversammlung gehalten und die Evangelische Gemeinschaft daselbst organisirt worden sei. Mit Bezug auf dieses Bild schrieb Joh. Dreisbach einen ernsthaften Brief, in welchem er sagt: „Die Rathsversammlung der Ev. Gemeinschaft, Nov. 3., 1803, wurde nicht an der Mühlbach gehalten. Die Brüder J. Albrecht und J. Walter wirkten nicht daselbst vor dem Winter von 1805—6. Es

diesem geistlichen Priesterthum stände, hätte er auch alle äußerlichen Formeln und Titel in Besitz? Es ist klar genug, daß die Auffassungen des J. Walter, A. Ließer und der vierzehn „Aeltesten" (welcher Ausdruck hier die ältesten und Hauptglieder der Gemeinschaft bedeuten soll, die schon benamt sind) nicht oberflächlich waren.

Eigentlich ordinirten J. Walter und A. Ließer J. Albrecht durch Auflegung ihrer Hände und Gebet zum Prediger und „Aeltesten", wie der Bericht sagt, und segneten ihn mit Beistimmung der besagten Vierzehn feierlich ein in das Amt eines evangelischen Predigers. Eine sehr ähnliche Begebenheit wird uns erzählt Apstg. 13, 1—3. „Es waren aber zu Antiochien in der Gemeine Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Lucius von Cyrene, und Manahen mit Herodes, dem Vierfürsten, erzogen und

---

wäre sehr zu wünschen, daß man in der Sammlung von Bruchstücken unserer Geschichte sorgfältig wäre, keine Irrthümer, sondern nur die Wahrheit zu veröffentlichen." — Ein Bericht, den Georg Becker, der Eigenthümer und damalige Bewohner jenes Hauses, über den Anfang und Fortgang des Werkes Gottes in seinem Hause und Umgegend hinterließ, und der von Joh. Kleinfelter copirt wurde, stimmt mit J. Dreisbach überein, daß der Anfang des Werkes später stattfand, und die Ev. Prediger in 1805—6 ihnen „neue Prediger" waren. Georg Miller sagt, daß er in 1805 bei einem Mann, Namens Lescher, in Lancaster County anfing zu predigen, welches nur etliche Meilen von Beckers entfernt war. Dahin, sagte mir Joh. Kleinfelter, gingen Beckers und Andere von der Mühlbach in 1805 in die Versammlung und luden hernach diese Prediger ein, auch bei ihnen an der Mühlbach zu predigen. — Die Geschichte der Ev. Gemeinschaft zeigt an, daß in 1806 eine Erweckung daselbst stattfand und ein Klasse gebildet wurde. Dies war der Anfang des Werks daselbst. Man könnte die Beweise mehren, wenn es nöthig wäre.—[Verf.]

Saulus. Da sie aber dem Herrn dieneten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie, und beteten, und legten die Hände auf sie, und ließen sie gehen." Diese Ordination durch Händeauflegen, begleitet mit Fasten und Beten, wurde nicht von den Aposteln verrichtet. Diese Propheten und Lehrer: Barnabas, Simon, Lucius, Manahen und Saulus standen auf gleichem Fuß; es ist nicht der geringste Beweis und kaum eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß einer von ihnen ordinirt war. Aber Simon, Lucius und Manahen ordinirten Saulus und Barnabas mit Fasten, Beten und Auflegen der Hände. Nach ihren Grundzügen und manchen Einzelheiten ist die Ordination des J. Albrecht eine Parallele zu der obigen.

Ein Akt des königlichen Priesterthums.

Ihr seid — — das königliche Priesterthum. 1. Petri 2, 9.

Diese Handlung der frommen Väter der Ev. Gemeinschaft, wodurch sie als Laien den J. Albrecht in das Predigtamt einsegneten, ist von Solchen schon oft getadelt und bespöttelt worden, die an der sogenannten „apostolischen Nachfolge" hangen, daß nämlich nur Solche ordinirte Prediger von Christo als seine Knechte und rechtmäßige Verwalter der Funktionen des Predigtamtes anerkannt würden und von der Kirche anzuerkennen seien, die von solchen Pfarrern eingesegnet wurden, welche ihre Ordination oder Einsegnung in dieses

Amt ununterbrochen durch die Geschichte der Kirche bis auf die Apostel des Herrn zurück datiren könnten, oder umgekehrt von denselben her bis auf die Gegenwart.

Von dieser „klugen Fabel" steht aber kein Wort im Neuen Testament. Auch hat's noch Niemand möglich gefunden, obschon viele gelehrte Köpfe daran gearbeitet haben, eine solche ununterbrochene Nachfolge irgendwie darzuthun.

Alle wahrhaft Gläubigen, die mit dem verklärten Christus vereinigt sind, machen seine Kirche aus und bilden ein „heiliges Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind," und das „königliche Priesterthum," dessen Haupt der König und Hohepriester Jesus Christus ist. Kraft der Vereinigung mit ihm haben sie Theil an ihm, und er hat sie dadurch „zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und dem Vater." Solche haben zu irgend einer Zeit und an irgend einem Ort auf Erden, wann und wo durch Verfall der Kirche und des Predigerstandes und die Verfolgung und Ausstoßung wahrhaft bekehrter Seelen, die äußere „successive" Ordination unmöglich, aber doch die Fortsetzung des wahren Predigtamtes absolut erforderlich ist — das unbestreitbare Recht durch Christum, Jemanden, den die göttliche Vorsehung und der Geist Jesu dazu ausdeuten, wie es mit Albrecht der Fall war — förmlich zu ordiniren und ins Amt des Evangeliums einzusegnen.

Und es kommt hierbei am Ende Alles auf die Sanktion und Bestätigung von dem großen Haupt der

Kirche an. Nun ist's Thatsache, daß Christus das Ministerium der Ev. Gemeinschaft in der Person Albrecht's und in hunderten seiner Nachfolger anerkannt, versiegelt und gesegnet hat, mit „Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen," zur Erweckung, Bekehrung und Erneuerung tausender Seelen, die also nach Pauli Lehre „Siegel" und Bestätigung des Amtes sind. — „Was bedürfen wir weiter Zeugniß," oder wer will ein besseres aufbringen, oder es wagen, „wider Gott zu streiten" und ihm zu beweisen, daß er in dieser Sache einen Irrthum gemacht habe!? Wie kleinlich erscheint hiergegen die Handlung einer gewissen Synode in Pennsylvanien, die vor mehreren Jahren sich's herausnahm, hierüber zu Gericht zu sitzen und nach hochkirchlicher Anmaßung durch einen Schluß zu erklären, daß die Ev. Gemeinschaft mit ihrem Ministerium außerhalb der Kirche stehe, weil sie sich nicht in der „apostolischen Nachfolge" befände, und daher ihre Ordination ungültig sei; und auf diesen Grund einen Ueberläufer überordinirten! Wahrlich ein seltenes Beispiel lächerlichen Eigendünkels! — Bei jener Synodalversammlung bemühten sich die gelehrten Herren zu beweisen, daß Albrecht gar kein Recht gehabt habe, ein solches Werk anzufangen, und da dasselbe außerhalb der Kirche stehe, werde es auch nicht lange währen. Es sei die Evangelische Gemeinschaft gleich einem Pilze, hieß es da, der in einer Nacht aufwachse und schon am nächsten Tage verwelke! — Aber anstatt diese Prophezeiung erfüllt zu sehen, ging vor den Augen dieser Doctoren und Pro-

fessoren oer Theologie eine andere Weissagung in Erfüllung, nämlich Jesaia 60, 22. Da nun der Herr selbst die Arbeit seines Knechtes also vindicirt hat und ohne Zweifel jene Synode wohlweislich keine solche Streiche mehr machen wird, wollen wir auch ihren Namen hier nicht nennen.

(☞ Das Jahr 1804 ist eine Lücke, die mit keiner Nachricht aus dem Leben Albrecht's ausgefüllt werden kann.)

Es war ein anderer Geist in diesem Mann.

Während des Jahres 1805 reiste Albrecht durch Center Co., Pa., und kehrte in dem Städtchen Millheim bei einem Mann, Namens Bachmann, ein. Dieser sah sogleich, daß ein „anderer Geist" in diesem Manne sei, als in ihrem Pfarrer. Bachmann gab ihm dann Erlaubniß, in seinem Hause zu predigen. In der Zwischenzeit kam zufällig ein Mann, Namens Christoph Spängler von Brush Valley, an Bachmann's Haus. B. redete ihn dann an, wie folgt: „Horch, Spängler! es kommt ein Mann auf diese —— Zeit an mein Haus zu predigen." B. beschrieb dann Albrecht, und als er damit fertig war, sagte Spängler: „Sag' ihm, er solle auch an mein Haus kommen, für uns zu predigen." Als nun Albrecht zu Spängler kam, dessen Haus noch nicht ganz fertig ausgebaut war, sagte er, während er seinen Ueberrock auszog: „Ei, du hast ein schönes Haus hier, aber wenn du dich zu Gott bekehren würdest, so wäre es noch schöner bei euch." Dies war gleichsam

Albrecht's Eintrittsrede. Seine Predigt machte einen solchen Eindruck auf Spängler, daß er sogleich anfing, den Herrn zu suchen und bald Frieden fand in Jesu Blut. Nachher wurde eine Klasse daselbst gebildet, deren Führer Spängler wurde. Späterhin wurde er seßhafter Prediger. Spängler wurde heftig verfolgt, aber er hing so innig an Jesu und war auch Albrecht so zugethan, daß ihn nichts wankend machte. Bis in sein hohes Alter redete er mit besonderer Begeisterung von Albrecht, der sein geistlicher Vater war.

Albrecht bekommt Eingang bei P. Breidenstein.

Im Spätherbst von 1805 kam Albrecht an einem schneeigen Tage zu einem geachteten Manne, Namens Philipp Breidenstein, der etwa drei Meilen südwestlich von der Stadt Lebanon, Pa., wohnte. Da Breidenstein früher bei Adamstown, unweit Albrecht's Nachbarschaft, wohnte, waren er und Albrecht einander nicht fremd. A. hatte B. bereits etlichemal um Erlaubniß gefragt, bei ihm predigen zu dürfen, wurde aber abgewiesen, bis es ihm zuletzt erlaubt wurde, und er war nun gekommen, um am Vormittag (eines Werktags) hier zu predigen. Da die Witterung aber so sehr ungünstig war, kamen keine Leute herbei.*) Breidenstein hatte gerade zu der Zeit einen Pumpenmacher an der Arbeit, welcher mit seinem Gehülfen und der Familie B.'s die Versammlung ausmachte. Zu dieser kleinen Versammlung predigte Albrecht mit großem Ernst.

*) Erst nach Albrecht's Tode wurde regelmäßig hier gepredigt.

Als die Familie sich zum Mittagessen niedersetzte, sagte Albrecht: „Es ist heute mein Fasttag, seid so gut mich zu entschuldigen." Nach dem Essen aber sagte er: „Ich denke, ich sollte doch ein wenig essen, da ich nicht gesund bin und heute bei diesem rauhen Wetter noch eine Reise zu machen habe." Dies war weislich gehandelt von dem bereits kränkelnden Manne.

Wie groß aber die Bosheit vieler Menschen gegen diesen demüthigen Knecht des Herrn war, beweisen die Worte, die dieser Pumpenmacher zu Frau Breidenstein sagte, als A. fortgegangen war: „Ich verstehe diesen Pfaff wohl; da er sah, daß du keinen Welschhahn für ihn bereitet hattest, stellte er sich an, als wolle er fasten, in der Hoffnung, man werde dann etwas Besseres auftragen, da aber dies nicht geschah, dachte er: Ich muß eben doch essen, was auf dem Tische ist." So kann Satan auch jetzt noch durch die ihm ergebenen Menschen seine Lügen aussprechen, wie er dies im Anfang durch eine Schlange that!

Breidenstein wurde nachher bei Albrecht's Leichenbegängniß tief gerührt, bekehrte sich zu Gott und wurde ein nützlicher seßhafter Prediger und eine Säule im Werk des Herrn.

Nicht aufgenommen.

Da um diese Zeit die Hitze der Verfolgung so groß war, daß es schien, als sei der Macht der Finsterniß einstweilen Erlaubniß gegeben, eine kleine Hölle auf Erden anzuzünden, wurde es Manchen, die nur etwas

Licht hatten, aber noch nicht von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt waren, öfters bange und wichen zurück. So erging es auch dem Vater des Georg Leitner (Wohnort nicht ermittelt) in einem der östlichen Counties Pennsylvaniens. Albrecht hatte eine Bestellung bei ihm gemacht, welche aber Leitner der Verfolgung wegen widerrief. Als Albrecht auf die bestimmte Zeit kam, sagte ihm L., daß die Nachbarn ihn bewogen hätten, also zu thun, worauf A. ihn mit Thränen ermahnte, sich zu Gott zu bekehren und seine Seele zu erretten. Dies machte einen solchen Eindruck auf Leitners Sohn Georg, daß er sich bekehrte; derselbe wurde hernach ein Reiseprediger in der Ev. Gemeinschaft. So waren Albrecht's Thränen nicht verloren. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten."

Eine merkwürdige „große Versammlung".

Diese „großen Versammlungen" waren in der That etwas Großes und Gutes zu jener Zeit. Sie dauerten meistens zwei Tage. Die Prediger Albrecht, Walter, Miller und späterhin noch Andere, sammt den Bekehrten von nah und fern, versammelten sich. Nachdem man sich mit Fasten und Beten für diese Zeit vorbereitet hatte, so erwartete man ungewöhnliche Segensausgüsse, die sich auch gewöhnlich einstellten. Am 25. October 1806 begann eine solche Versammlung bei Martin Dreisbach sen. in Buffalo Valley, Union Co., Pa. G. Miller berichtet darüber: „Beides die Prediger und Glieder stellten sich ein .... Ich sollte zuerst predigen,

und unter dem Wort kam die Kraft Gottes dermaßen über die Versammlung, daß Viele auf ihre Kniee fielen und mit Thränen den Herrn um Vergebung ersuchten. Albrecht und Walter predigten gewaltig und mit großer Deutlichkeit, so daß endlich die Versammlung mit einem mächtigen Gnadenausguß gesegnet und in allen Zimmern des Hauses ein Geschrei der bußfertigen Sünder hörbar wurde und sich Viele zum Herrn bekehrten." Nach dieser Versammlung am 27. October traten Albrecht, Walter und Miller in einen schriftlichen Bund mit einander, des Herrn Werk mit noch mehr Ernst und Eifer zu betreiben, und Albrecht ermahnte die zwei Anderen, muthig im angefangenen Werk fortzufahren und so viele Seelen Jesu zuzuführen, als sie nur möglich könnten. Edle Streiter für Immanuel waren diese! Und welch einen trefflichen Bund richteten sie mit einander auf! Sollte dieses nicht von evangelischen Predigern nachgeahmt werden?

Was ein sogenannter „Christ" that.

Es war etwa im Jahr 1807, als Albrecht eine Bestellung bei Michael Meeß in New Berlin, Pa., bediente. Am Schluß der Predigt kam ein starker Mann, Namens Adam Christ, welcher als Fechter bekannt war, zu Albrecht heran und forderte ihn auf, mit ihm aus dem Hause zu gehen, indem er ihm da etwas allein sagen wolle. A. sagte ihm ganz gelassen, er solle so gut sein, gerade dort in der Stube zu sagen, was er begehre. Christ aber bestand darauf, daß A. mit ihm hinaus

gehen solle, worauf er aufstand, um mit ihm zu gehen. Unterdessen aber flüsterte ihm Joh. Dreisbach ins Ohr, er solle sich vor diesem Manne hüten. Albrecht machte nun Miene, wieder zurück zu gehen, aber Christ ergriff ihn und versuchte, ihn hinaus zu ziehen. Zur nämlichen Zeit fing C. an zu zittern wie ein Laub. Albrecht blieb aber ruhig und gelassen und bat C. wieder, er solle sagen, was er begehre. Draußen an der Thür waren noch etliche Raufbolde, die auf Albrecht warteten, um ihn zu mißhandeln. Br. Dreisbach legte sich dann drein und warnte C., dem A. nichts zu Leide zu thun, worauf C. aufgab, und A. wieder zu seinem Sitz zurückkehrte.

Obschon man nicht weiß, daß Albrecht je thatsächlich mißhandelt wurde, so weiß man doch, daß er um Christi willen sehr oft in Lebensgefahr war, aber jedesmal glücklich und oft wunderbar aus den Händen seiner Feinde errettet wurde. So ist der Herr bei seinen Knechten „alle Tage".



Elftes Capitel.

Die erste Conferenz und schließliches Wirken Albrecht's.

Albrecht's bisheriger Erfolg.

Dieser gottselige Mann hatte nun das Evangelium ungefähr elf Jahre unter heftiger Verfolgung, beinahe ohne menschlichen Beistand und zuletzt unter leiblicher Schwachheit gepredigt. Gott hatte zum Pflanzen und Begießen Gedeihen gegeben, und die Frucht bestand aus etlichen Hunderten zu Gott bekehrter Seelen, vier Reisepredigern, drei seßhaften Predigern und zwanzig Klaßführern und Vermahnern. Man fühlte nun die Nothwendigkeit, eine regelmäßige Conferenz zu halten.

Erste Conferenz — Albrecht wird zum Bischof erwählt.

Dieselbe wurde in der Mitte des Novembers 1807 im Hause von Samuel Becker zu Mühlbach (jetzt) Lebanon County, Pa., gehalten. Alle Prediger und Vorgänger, 28 an der Zahl, waren anwesend. Von dieser Conferenz wurde Jakob Albrecht zum Bischof erwählt, Georg Miller zum Aeltesten und Johannes Dreisbach und Jakob Frey als Probeprediger aufgenommen.*) Auch

*) Das Protokoll der Conferenz enthält wörtlich den folgenden Satz: „4. Wurde Jakob Albrecht zum Bischof durch Stimmenmehrheit erwählt und Georg Miller zum Aeltesten." — Bei der „Rathsversammlung" 1803 war Albrecht schon als „Aeltester" erklärt und

wurde beschlossen, daß Albrecht eine Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung für die Gemeinschaft verfassen solle, wozu er sich auch willig erklärte, wenn seine Gesundheit es erlauben und Gott ihm das Leben schenken werde. Das war aber Arbeit in Fülle für den nun kränkelnden Mann. Man ahnte wahrscheinlich nicht, daß er nach Verlauf von wenigen Monaten schon zu seiner ewigen Ruhe eingehen werde.

Form des ersten Prediger-Erlaubnißscheins.

Bei dieser Conferenz wurde dem Joh. Dreisbach ein Erlaubnißschein als Prediger auf Probe gegeben, der nicht nur an sich selbst interessant, sondern sehr bedeutungsvoll ist, weil er von Jakob Albrecht eigenhändig ausgefüllt und unterschrieben ist — das einzige Exemplar von Albrecht's Handschrift, das nach

---

ordinirt worden, von dieser Conferenz in 1807 wurde er zum Bischof erwählt. Was diese Conferenz unter „Bischof" verstanden hat, ist ja ganz klar, wenn man daran denkt, daß sie in der Lehre und Praxis methodistisch war. — Albrecht war ja selbst ein eifriger Methodist gewesen und war es im Geiste jetzt noch — und neben ihm war die Bischöfliche Methodistenkirche eifrig am Wirken, mit ihrem gottseligen, hochgeschätzten Bischof Asbury an der Spitze; ja auf dem Predigers-Erlaubnißschein, den diese Conferenz ausgab, nannte sie sich sogar die „Neuformirte Methodisten-Conferenz!" Wer könnte wohl daran zweifeln, daß die Conferenz Albrecht im methodistischen Sinne zum Bischof erwählte? — Man sah dies nicht als einen bloßen Ehrentitel an. Jakob Albrecht wurde zum Bischof erwählt und ist nach der Handlung der Conferenz und dem Wortlaut ihres Protokolls ohne Widerspruch und Randglosse der erste Bischof der Ev. Gemeinschaft gewesen, obwohl diese Gemeinschaft ihren gegenwärtigen kirchlichen Namen erst späterhin annahm.—[Verf.]

mehrjährigem Suchen gefunden werden konnte — und weil er auch einen nicht unwichtigen historischen Beitrag liefert. Derselbe lautet, wie folgt:

„Auf Bevollmächtigung der Neuformirten Methodisten-Conferenz, die ein gutes Zeugniß gegeben dem Johannes Dreisbach und willens ist, ihn aufzunehmen als Prediger in unsere Gemeinschaft; so gebe ich, der Unterschriebene, ihm die Erlaubniß, das Amt nach unserer Ordnung zu bedienen und auch dazu verordnet ist zum Prediger auf ein Jahr Probe, so er sich gebührend nach Gottes Wort verhalten thut.

Den 14ten November 1807.

Jakob Albrecht."*)

Aus diesem Document erhellt ganz deutlich, daß man bei dieser Zeit noch keinen besonderen kirchlichen Namen angenommen, sondern schlechthin „unsere Gemeinschaft" sagte. Erst bei der zweiten Conferenz, 1809, wurde der Name also bestimmt: „Die sogenannten Albrechtsleute," welches späterhin abgeändert wurde, da man „Die Evangelische Gemeinschaft" als den kirchlichen Namen festsetzte. Welch ein schöner Name dies! — Diese erste Conferenz aber nannte sich als Conferenz einstweilen: „Die Neuformirte Methodisten Conferenz," weil die Lehre dieser Männer und ihre Wirkungsweise methodistisch waren.

---

*) Siehe Original auf der gegenüberstehenden Seite.

Man merkt es dieser Schrift Albrecht's wohl an, daß er mit zitternder Hand schrieb. — Schwere Anstrengungen und Erschöpfung seiner Kräfte zeigten ihre Folgen an.—[Verf.]

(Original-Abdruck des von Jakob Albrecht an Johannes Dreisbach ausgestellten Prediger-Erlaubnißscheins.)

Auf Bevollmächtigung der Neuformirten Methodisten Conferenz, die ein gutes Zeugniß gegeben, dem Johannes Dreisbach und willens ist ihn aufzunehmen als Prediger - - - - in unsere Gemeinschaft; so gebe ich, der Unterschriebene, ihm die Erlaubniß das Amt nach unserer Ordnung zu bedienen, und auch dazu verordnet ist zum Prediger auf ein Jahr auf Probe, so er sich gebührend nach Gottes Wort verhalten thut.

Den 14ten November — 1807 Jacob Albrecht

Wie wenig es die Absicht Albrecht's und seiner Mitarbeiter war, eine Sekte zu stiften und einen kirchlichen Haufen zu sammeln, leuchtet hier wieder deutlich hervor. Schon waren sieben Jahre verflossen seit der Bildung der ersten Klassen, und das Werk hatte sich unterdessen vermehrt und ausgedehnt, aber man hatte noch keinen kirchlichen Namen angenommen und, wie es scheint, sich nicht darum bekümmert. Seelen zu retten war das Motto und Geschäft dieser Gottesmänner, das Uebrige stellten sie der göttlichen Vorsehung anheim. — Was eigentlich Albrecht's Herzensgedanke über das Entstehen und Fortbestehen dieses Werkes war, sprach er deutlich gegen Joh. Dreisbach aus, da sie kurz vor seinem Tode von der Herausgabe einer Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung sprachen, welches Albrecht von der Conferenz anbefohlen worden war, was er aber nicht mehr ausführen konnte: „Wenn es der Wille Gottes ist, daß ihr eine fortbestehende Gemeinschaft sein und bleiben sollt, so wird er auch in diesem nöthigen Stück für euch sorgen; es werden Männer unter euch erscheinen, die Das, was ich nicht mehr leisten kann, wohl zu Stande bringen werden. Die Sache ist in Gottes Hand, ist seine Sache, und er wird sie auch besorgen."

Gottes Wille und Gottes Vorsehung waren maßgebend für diesen Knecht des Herrn, und sein prophetisches Wort, daß Gott die „Männer" erwecken werde, die es „wohl zu Stande bringen würden," ist reichlich in Erfüllung gegangen. Die Existenz der Evangelischen

Gemeinschaft ist göttlich bestätigt trotz aller Verfolgung und feindseliger Synodalbeschlüsse hochkirchlicher, gelehrter (?) Herren!

Schließliches Wirken.

Von dieser Conferenz an nahm Albrecht's Gesundheit sehr schnell ab, doch reiste und wirkte er noch so viel als möglich. Er begleitete Johannes Dreisbach öfters auf seinem Bezirke und gab ihm viele nützliche Anweisungen, wovon letzterer in seinem hohen Alter dem Schreiber dieses Manches mit großem Interesse erzählte. Er betrug sich gegen J. D. wie ein Vater gegen seinen Sohn. Wenn es ihm mit einer Predigt nicht gelingen wollte, so ermunterte ihn Albrecht wieder. Wenn sie von der Welt und böswilligen Menschen angegriffen wurden, so vertheidigte er ihn auf eine Weise, daß den Feinden der Mund gestopft wurde. Hiervon ein Beispiel.

Habt Salz bei euch.

Auf Dreisbach's erster Reise in Begleitung Albrecht's durch Lancaster Co., Pa., kehrten sie bei einem bejahrten Bauern ein. Beim Abendessen fing dieser in rauhem Tone an: „Albrecht, was für einen jungen Mann hast du denn hier mitgebracht?" A. sagte, er komme von Shamokin und sei ein junger Prediger. Bauer: „Der ein Prediger? Wenn es ihm nicht auch geht wie einem jungen Methodistenprediger, der in diese Gegend kam und die Leute an sich zog, bis er mit einem Mädchen zu

bekannt wurde und fliehen mußte!" Auf diesen schändlichen Angriff antwortete Albrecht mit beißender Schärfe: „Es ist aber auch alten Eseln schon so gegangen." — Es scheint, dies war bei diesem Bauern der Fall gewesen, denn er verstummte sogleich. Am nächsten Tag fragte A. den D., warum er gestern Abend dem Bauern nichts geantwortet habe. D. erwiderte: „Ich hielt es nicht für passend für mich, in das Gespräch zweier alter Personen zu fallen, und dachte, ich wolle mir eine Warnung draus nehmen und so leben, daß der Lästerer zu Schanden werde." „Das ist schön," entgegnete nun A., „aber Jesus sagt auch: Habt Salz bei euch." Es scheint auch wirklich in diesem Fall, daß Albrecht's scharfer Ausdruck, was bei ihm eine Seltenheit war, so berechtigt und treffend war, wie das scharfe Wort Jesu, da er Herodes als einen „Fuchs" bezeichnete.

A. gab auch D. Unterricht, wie er seine Texte abtheilen solle, und ermahnte ihn, die Sprache der Schrift im „Predigen" zu gebrauchen. „Denn es ist sehr unschicklich," sagte er, „wenn man von den Schafen Christi predigt, zu sagen die ‚Schofe' Christi." — Albrecht selbst war darauf bedacht, seine Predigt schicklich einzurichten und sie dann in der Sprache der Schrift vorzutragen, und ermahnte auch seine Prediger hierzu, wovon das Obige ein gutes Beispiel ist. Ueberhaupt war Albrecht bemüht, sich unter den äußerst ungünstigen Verhältnissen seiner Zeit und seiner Amtsführung so viel als möglich auszubilden und ebenfalls die jungen Pre-

diger dazu anzuweisen. Wandelte er jetzt noch unter uns, so würde er ohne Zweifel ein kräftiger Befürworter der Evangelischen Schul- und Erziehungssache sein. Nichts anders ließe sich von seinem gesunden Verstand erwarten.

Sein Urtheil über Gottesdienste.

In einer Versammlung ging es sehr lebhaft zu, und Einige hüpften auf eine holperige, lärmende Weise. A. konnte dies nicht gut leiden und rief ihnen ironisch zu: „Könnt ihr denn nicht auch schön tanzen!" Eine andere Versammlung war aber todt und kalt, welches ihm noch weniger gefiel. Er flüsterte Dreisbach zu: „O, es ist so kalt und todt! O bete! bete!" Es ist klar, daß A. keine Uebertreibung billigte, und daß ihm das entgegengesetzte Extrem auch nicht gefiel. Christus Jesus sollte der „Meister der Versammlung" sein.—Amen!

Guter Rath.

Albrecht konnte fast in allen Sachen guten, praktischen Rath ertheilen. Dreisbach tauschte eines Tages seinen Zaum mit einem Bruder, der ihm noch 25 Cents herausforderte. D. gab ihm das Geld, weil er den Zaum seines Gebisses wegen gern gehabt hätte. A. sagte ihm hernach, „er hätte das nicht thun sollen, denn sein Zaum sei so viel werth als der andere — man solle behutsam mit Geld umgehen und es nicht vergeuden, man könne es oft brauchen, und so zu thun sei kein Geiz." Gut getroffen! Man kann das Geld sehr gut

gebrauchen für Missions- und Erziehungssache, Kirchenbauten und Unterstützung armer Prediger und Kinder Gottes!

Gehört auch zum Handwerk.

Eines Tages ritt ihm Dreisbach voraus und kam an einen Kreuzweg, wo er um die Ecke bog. A. ritt aber auf einem Pfade geradezu und kam D. voraus, worauf letzterer ihn fragte, wie er ihm zuvor gekommen sei. A. fragte ihn, ob er sich des Kreuzpfades nicht mehr erinnere. D. sagte: „Nein," worauf A. hinzusetzte: „So etwas muß man in Acht nehmen, denn es gehört auch zum Handwerk."

Des Sünders schwarzes Herz.

Eines Tages war Albrecht beschäftigt, seine Schuhe zu schmieren, was zu jener Zeit allgemein in Gebrauch war; durch einen Zufall wurde das Fettgeschirr umgeworfen, dessen Inhalt sehr schwarz war, worauf Albrecht bemerkte: „So schwarz ist auch des Sünders Herz." — Aus obigen Begebenheiten und Bemerkungen ersieht man, wie bereit Albrecht war, bei jedem Umstand Nutzanwendungen zu machen, in Gemäßheit mit der Vorschrift des Wortes Gottes: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Sage es deinem Gott.

J. Dreisbach beklagte sich einmal in einer Predigt, daß er selbst noch Mangel fühle und dergl., worauf ihm Albrecht privatim sagte: „Wenn du wieder Mangel fühlst, dann sage es deinem Gott und klage es nicht deinen Zuhörern; es nützt ihnen und auch dir nichts.“ A. war also kein Begünstiger von Entschuldigungsreden der Prediger, die auch Gesandten Gottes nicht gut anstehen.

Wie Albrecht es seinem Gott sagte.

Albrecht brachte viele Zeit im verborgenen Gebet zu, wo er dann Gott sein Anliegen darbrachte, und öfters nahm er auch seine Bibel und ging allein in den Wald, wo er Gottes Wort las und betete, bis er mit Gottes Geist überschüttet wurde. So traf ihn D. einmal an: „von Gott gesegnet, lief er hin und her, ein wenig singend und sich mit Gott beschäftigend, und gab durch seine Mienen und Bewegungen kund, wie die Freude Jesu in ihm sei.“ — Dieser Paragraph zeigt uns ein verborgenes Heiligthum und enträthselt uns den wunderbaren Erfolg und Segen, der bis auf den heutigen Tag auf der Arbeit dieses gottseligen Mannes ruht.

Das „Vater Unser“ betete er.

Nicht nur betete er aus dem Herzen im Oeffentlichen und Verborgenen, sondern er beschloß auch öfters seine Gebete mit dem Gebet des Herrn, was sehr zu empfehlen ist.

„Denn er war ein frommer Mann."

Ueberhaupt betrug er sich in seinem Umgang mit Leuten jeden Alters und Standes als ein gesetzter Mann; Ernst und Freundlichkeit, Herablassung und Festigkeit waren schön in ihm gepaart, und er schien „zu jedem guten Wort und Werk geschickt." — Im Rückblick auf diese Zeit sagt Br. Dreisbach: „Seine guten Lehren und sein frommes Beispiel waren mir sehr nützlich, sowie sein inbrünstiges Gebet, sein kindliches Vertrauen auf Gott und seine demüthige Unterwerfung unter seinen heiligen Willen. Dies machte tiefe Eindrücke auf mein Herz und war mir eine große Hülfe in meinem Berufe als Christ und Prediger des Evangeliums in künftiger Zeit. O, welch ein Segen für einen jungen Prediger, einen solchen Anführer und Rathgeber zu haben!" Abermal sagt Br. D.: „Er war ein Mann, dessen wir uns in keiner Beziehung zu schämen brauchen."

Die Frömmigkeit und Wirksamkeit dieses Gottesmannes ruft besonders seinen Nachfolgern, den Evangelischen Predigern, zu — o möchte es von Allen vernommen und tief beherzigt werden: „Welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein."

Merkwürdige Versammlungen.

Während dieses Winters von 1808 trug es sich zu, daß Albrecht auf seinen Reisen, um verlorene Seelen aufzusuchen und dem Heiland zuzuführen, während eines Schneesturmes an dem Hause von Peter Radenbach, nahe Linglestown, Dauphin Co., Pa., ankam und um ein Nachtlager daselbst anfragte, was ihm auch bewilligt wurde. Gegen Abend legte sich der Sturm, und das Wetter hellte sich auf. Albrecht hatte sich unterdessen als einen Prediger des Evangeliums zu erkennen gegeben und fragte, ob es erlaubt sei, an jenem Abend dort zu predigen. Es wurde keine Einwendung gemacht. Radenbach sandte nun Wort umher in der Nachbarschaft, daß ein fremder Prediger da sei, der am Abend bei ihm predigen werde. Die Nachbaren verwunderten sich aber, was das zu bedeuten habe, denn R. war Vorsteher und auch Vorsinger in der luth. Kirche und überhaupt ein achtbarer, belesener und auch strengkirchlicher Mann — und daß nun in seinem Hause von einem Fremdling gepredigt werden sollte, das war etwas Neues. Ungeachtet des Schnees wurde die Wohnstube mit Leuten angefüllt. Albrecht nahm zum Text: 1. Joh. 1, 9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend," und sein Thema war: „Die Vergebung und Reinigung von Sünden," welches daselbst eine neue, ja unerhörte Lehre war.

Die Predigt wurde sehr deutlich und nachdrücklich gehalten und allerseits mit der heiligen Schrift beleuchtet. Gegen Schluß derselben wurde es Einigen zu ernst, und Einer stand auf mit diesen Worten: „Dies ist zu scharf gepredigt.“ Ein Zweiter erhob sich und fragte Albrecht: „Meinst du mich? Du hast auf mich hin gepredigt!“ Albrecht antwortete: „Ja, mein Freund, wenn es dich trifft, so habe ich dich gemeint.“ Radenbach aber beruhigte seine Nachbarn bald wieder, indem er Einfluß über sie hatte. Nach dem Schluß der Versammlung entstand aber eine Zwietracht unter den Leuten, ob dieser fremde Prediger recht oder unrecht gelehrt habe? Den Meisten schien es zu scharf gewesen zu sein. Nachdem Alle fortgegangen waren, ausgenommen ein Bruder des R., fing R. an mit Albrecht zu reden: „Du hast eine fremde Lehre gepredigt: daß man von Sünden frei werden könne und müsse; unsere Pfarrer lehren nicht also. Ich bin von Jugend auf in die Kirche gegangen und habe nie etwas der Art gehört.“ A. antwortete hierauf: „Lieber Mann, Gottes Wort muß eben in solchen Sachen entscheiden; da liegt die Bibel, sei so gut und lies für dich selbst, ob es sich nicht verhält, wie ich euch predigte. Wenn die Bibel es nicht bestätigt, so will ich aufgeben.“ Radenbach las dann das ganze Textcapitel und holte auch den Katechismus herbei. Er wurde bald überzeugt, daß A. biblisch gepredigt habe. Die Bücher wurden wieder beiseite gelegt, und R. sagte, die Sache sei ihm unbegreiflich. Albrecht ermahnte nun R. und seinen Bru=

der auf eine liebreiche Weise zum fleißigen Forschen in der Schrift, um dadurch zu prüfen, was die Wahrheit sei. R. sagte dann zu seinem Bruder: „Es ist wirklich etwas nicht recht mit uns; wir sind in Blindheit gehalten worden, denn dieser Mann hat ja seine Lehre mit der Bibel bewiesen;" worauf dieser zornig ausrief: „Was! wenn dieser nicht ein Knierutscher wäre, so möchte es wohl wahr sein. Aber unser Pfarrer hat noch nie also gepredigt." Und damit kam die Unterredung für diesmal zu Ende. Albrecht's Predigt und Ermahnungen hatten aber einen tiefen Eindruck gemacht; es war ein guter Same gesäet worden. Albrecht ließ wieder eine Bestellung auf einen Sonntagmorgen bekannt machen. Unterdessen aber gab es große Aufregung in der Gegend und in der Kirche. Zur bestimmten Zeit versammelte sich eine Menge Menschen, um, wie sie sagten, den Verführer zu sehen und zu hören. A. predigte in der Beweisung des Geistes und der Kraft, beschloß aber frühe, um seine Bestellung am Nachmittage erreichen zu können. Zur nämlichen Zeit hatte sich eine Anzahl Menschen in der Kirche versammelt, und man machte den Vorschlag, keine Kirche zu halten, sondern zu Radenbach's zu gehen und die „Straweler"*) fortzujagen, sonst würde R. verführt werden und die Kirche ihren Vorsinger verlieren. Gesagt, gethan; aber man fand die Versammlung schon beschlossen, und Radenbach's waren alle zur Nachmittagsversammlung bei Becker's mitgegangen. Nun hieß

*) Ein Wort aus des Satans Wörterbuch.—[Verf.]

es: „Es ist Alles verloren, sie sind jetzt verführt!" Und darauf ging ein Jeder mißmuthig heim.

Etwas später wurde eine zweitägige Versammlung daselbst gehalten, bei welcher Albrecht, Walter und Miller zugegen waren. Es versammelte sich eine Volksmenge, großentheils vom Verfolgungsgeiste besessen. Der Druck der finstern Macht schien auf der Versammlung zu lasten, bis am Sonntagnachmittag Joh. Walter anfing zu predigen. Dann kam die Kraft Gottes über die Versammlung, daß Sünder buchstäblich zu Boden fielen, als seien sie niedergeschossen worden. Einige riefen laut um Gottes Erbarmen, Andere lagen sprachlos da, was eine große Bestürzung unter dem Volk verursachte. Die Verfolger waren nun gleichsam mit Fesseln gebunden. Die Wirkung bei den bußfertigen Seelen dauerte ohne Unterbrechung fort bis an den folgenden Morgen! — Es fielen merkwürdige Bekehrungen vor. Ein Weib rief plötzlich aus: „O Jesus! ich gehe verloren! — verloren!!" Ihr Mann wollte sie fortschaffen, bald gerieth er aber in eine solche Angst, daß er eiligst davon rannte. Sie kam wieder zurück in die Versammlung und betete, bis Jesus Frieden zu ihr sprach. Nichts konnte nun das Werk mehr aufhalten. Es wurde eine Klasse daselbst gebildet. Auch Radenbach und seine Frau fanden Frieden mit Gott und gesellten sich zu dem verachteten Häuflein betender Leute.*)

*) Ein Sohn des Peter Radenbach berichtete Obiges, was auch theils von Joh. Dreisbach bestätigt und in einem Punkt, das Datum betreffend, berichtigt wurde. Es liefert ein Beispiel von der Wirkungsweise, den Kämpfen und Siegen Albrecht's und seiner Mitarbeiter.—[Verf.]

Auf das Osterfest 1808 wurde eine große Versammlung in Albany Tp., Berks Co., Pa., bei Joh. Brobst gehalten, wo Albrecht die Prediger für das folgende Jahr stationirte. A. that das fast immer bei großen Versammlungen nach Berathung mit den Predigern und öfters auch mit den Vorgängern und erfahrensten Gliedern. Selten reisten die Prediger ein ganzes Jahr auf einem Bezirk, manchmal nur sechs bis acht Monate lang, aber von nun an blieben sie meistens ein Jahr. Diese Versammlung war reichlich mit Gottes Segen gekrönt.

Acht Tage später fand wieder eine große Versammlung bei P. Radenbach statt, welcher nebst Albrecht auch G. Miller und J. Dreisbach beiwohnten. Albrecht hatte aber seit einiger Zeit so schnell in seiner Gesundheit abgenommen, daß er bei dieser Versammlung nicht predigen konnte. Hier reichte er G. Miller und J. Dreisbach zum letzten Mal die Abschiedshand, und indem er dies that, sagte er zu dem letzteren: „Kämpfe bis aufs Blut und Leben, dring' hinein in Gottes Reich!"

Während einer dieser letzten Versammlungen gab er seinen Mitarbeitern folgende merkwürdige und vortreffliche Ermahnung: „Bei Allem, was ihr thut oder zu thun gedenket, sei euer Zweck, Gottes Ehre zu befördern und die Wirkung seiner Gnade auszubreiten und zu erhöhen, sowohl in euren eigenen Herzen, als unter euren Brüdern und Schwe-

stern; und seid fleißige Mitwirker auf dem Wege, den euch Gott gezeigt hat, wozu er auch seinen Segen schenken wird."

Diese Worte sind werth, als Motto einer jeden Conferenz und eines jeden Predigers und Beamten in der Evangelischen Gemeinschaft zu dienen. Nur wenn wir diesen wahrhaft evangelischen Sinn und Geist bewahren, kann Gott seinen Zweck durch diese Gemeinschaft ausführen.

Rückblick.

Unser theurer Albrecht war nun am Ziele seines Reisepredigerlebens angelangt, welches er etwa 12 Jahre lang unter unbeschreiblichen Mühseligkeiten, Entbehrungen, Verfolgungen und Kämpfen zu Gottes Ehre und zum Heil theurer Seelen betrieben hatte. Seine Gesundheit nahm zusehends ab, und er begab sich nur etliche Wochen vor seinem Tode auf die Heimreise, um zu sterben.—Was für Gedanken seine Seele jetzt bewegten im Rückblick auf die Vergangenheit, ist zu ersehen aus den folgenden rührenden Worten, die er hinterlassen hat:

„Und nun danke ich Gott, dem Allerhöchsten, und ihm allein sei ewiges Lob für seine Gnade, die er an mir bewiesen hat, daß er mich bei aller Anfechtung, Verfolgung und Leiden, die mir hienieden widerfahren sind, standhaft im Glauben und rein im Wandel erhalten hat und mich nun sehen läßt, daß seine Gnade an mir nicht vergeblich gewesen ist. Denn das Siegel

Jakob Albrecht's Sterbehaus. (Seite 117.)

meines Amts sind meine zu Gott bekehrten Brüder und Schwestern, die ich gezeuget habe durch das Evangelium, und von denen ich gewiß und versichert bin, wenn sie treu bleiben im Glauben, der Liebe und Hoffnung, sie im Himmel wieder zu sehen. Und meine feste Zuversicht steht zu Gott, daß mir mein Erbtheil im Himmel werden wird mit allen Heiligen — eine unverwelkliche Krone."

Zwölftes Capitel.

Albrecht's Vollendung.

Seine Krankheit.

Albrecht's Krankheit war Erschöpfung durch allzu große Anstrengung und schnelle Auszehrung. Von Linglestown reiste er heimwärts, als er aber an Mühlbach (jetzt Kleinfeltersville, Lebanon Co.) kam, fühlte er, daß er nicht weiter reisen könne. Indem er bei Georg Becker's einkehrte, sagte er: „Habt ihr mein Bett bereit? Ich bin gekommen zu sterben!" Hier legte er sich nieder und stand nicht wieder auf. Während seiner Krankheit hatte er innigen Verkehr mit Gott. Merkwürdig ist es aber, daß er hier nochmals eine schwere Anfechtung bekam, in welcher er sich im ernstlichen und kindlichen Gebet zu Gott wandte um seine Hülfe im

letzten Kampf. Eine Anzahl Brüder und Schwestern, die ihn besuchten, wurde tief gerührt durch sein kindliches Gebet und vereinigte ihr Flehen mit dem seinigen. Bald erhielt er einen herrlichen, ja, wie es sich erwies, den ewigen Sieg!—Er dankte Gott herzlich, daß er das Vorrecht habe, in der Gesellschaft der betenden Kinder Gottes zu sterben, anstatt unter Weltmenschen, wo nur von weltlichen Dingen gesprochen werde. Er war nun so selig in Gott, daß er die Umstehenden aufforderte, ihm zu helfen, Gott zu preisen. Man fühlte, daß sein Zimmer mit der Kraft Gottes erfüllt und dieser Ort ein Vorhof des Himmels sei.

Der selige Abschied.

So brachte er etliche Tage zu, dann nahte sich seine letzte Stunde. G. Miller sagt hierüber: „Er behielt seine Geisteskräfte, bis ihm die Augen brachen; eine Ruhe, die nur das Bewußtsein edler und guter Handlungen geben, und eine Freudigkeit, die nur die Gewißheit eines zukünftigen Lebens und einer zu erwartenden Seligkeit gewähren kann, hatten sich über sein Angesicht verbreitet. Er nahm von den Anwesenden einen rührenden Abschied und ermunterte sie, mit ihm Gott zu preisen, der nun bald seine Seele zu sich nehmen werde, und mit herzlicher Innigkeit dankte er seinem Schöpfer für alle die Schickungen, die er über ihn verhängt hatte, denn sie hatten ihn mit Trost, Freude, lebendiger Hoffnung und kindlichem Vertrauen erfüllt. Keiner von Allen, die ihn sterben sahen, blieb ungerührt. Jeder

fand Erbauung und fühlte den lebhaften Wunsch, auch einst so sterben zu können wie dieser Gerechte."

Eine Person, die anwesend war, berichtet: „So entschlief unser guter Albrecht ganz sanft und selig in dem Herrn. Als der Selige so Abschied nahm, war das Haus erfüllt mit der Kraft Gottes. Die Kinder Gottes fühlten, daß der Himmel nahe sei. Alle fühlten die Kraft und lobten Gott." So ging dieser Knecht Gottes ein zu seiner Ruhe am 18. Mai 1808 in seinem fünfzigsten Lebensjahr.

Sein Leichenbegängniß.

Auf den 20. Mai fand das Leichenbegängniß Statt. Eine große Menschenmenge wohnte demselben bei, worunter eine große Anzahl Derer war, die durch seine Lehren und Bemühungen erleuchtet worden waren. Johannes Walter, sein erster Mitarbeiter, hielt eine gewaltige und rührende Leichenrede über Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."—Ein Augenzeuge berichtet Folgendes: „Eine Anzahl von Albrecht's geistlichen Kindern und andere fromme Seelen begleiteten die Ueberreste des Seligen zu ihrer Ruhestätte. Viele wurden solchermaßen von Gott gesegnet, daß sie mit Weinen, Jauchzen und Freude den ewigen Gott und Heiland lobten für seine unaussprechliche Gnade. Unter dem Volk überhaupt verursachte der selige Tod des Mannes Gottes und die so mächtig gesegnete Leichenfeier große

Ueberzeugung und Erweckung. In der Umgegend wurden dadurch neue Thüren geöffnet für die Predigt des Evangeliums. Einige der Einwohner machten Anspruch bei den Predigern, noch ehe sie den Ort verließen, sie sollten auch bei ihnen predigen. Unter diesen befand sich auch Philipp Breidenstein, der späterhin ein nützlicher seßhafter Prediger wurde. Und so war unser Seliger noch im Tode wie im Leben ein Werkzeug in der Hand Gottes; das Evangelium und wahres Christenthum zu verbreiten." — Albrecht's Ueberreste wurden auf einem Familien-Friedhof begraben, woselbst vor mehreren Jahren die Albrechtskirche zu seinem Andenken errichtet wurde. Auf seinem einfachen Grabstein befindet sich folgende Inschrift:

„Zum Gedächtniß des Ev. Pr. Jakob Albrecht. Wurde geboren den 1. Mai 1759, starb den 18. Mai 1808, alt 49 Jahre und 17 Tage. Unter diesem Stein ruhet sein Gebein. ‚Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn.' (Ps. 116, 15.)"

Unmittelbare Nachwirkungen.

Unter den Predigern, die an Albrecht mit so inniger Liebe hingen wie treue Kinder an ihrem guten Vater, wirkte sein schnelles Hinscheiden wie der empfindsamste Schlag. „Ihre Gefühle brachen oft in wehmuthsvolle Thränen aus, und ihr Schmerz würde fast unerträglich gewesen sein, wenn nicht ihre Liebe ihm den Genuß der süßen Ruhe nach des Tages Last und Hitze gegönnt, und wenn nicht Gottes Verheißungen und Hülfe ihr Trost

gewesen wären."—Auch die Gliederschaft, die meist aus seinen geistlichen Kindern bestand, empfand einen tiefen Schmerz über den Verlust ihres geistlichen Vaters.—Die Welt aber lachte und triumphirte: „Sie sind jetzt gefallen; der Albrecht ist todt, und nun ist es aus mit ihnen" rc. „Aber," sagt G. Miller, „hierin irrten sie sich sehr, denn obwohl Albrecht gestorben war, so lebte doch Gott noch, der dieses Werk für das Seinige eignete und es deßwegen auch fortzusetzen und auszubreiten wußte. Gelobet sei der hohe und erhabene Gott, der das Niedere und Demüthige nicht verschmähet, sondern vielmehr für sein Eigenthum erwählt!"

Albrecht's Heimgang trieb Prediger und Glieder nur desto mehr an, sich Gott und seinem Werk zu widmen, und das Werk des Herrn ging vorwärts mit Macht bis auf diesen Tag, so daß die merkwürdige Weissagung Jes. 60, 22 auch in dem Wachsthum der Ev. Gemeinschaft buchstäblich erfüllt wird: „Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten." Hallelujah!



Dreizehntes Capitel.

Schlußbemerkungen und Zeugnisse.

Georg Miller, der Albrecht sehr genau gekannt und von allen Seiten wohl beobachtet hatte, macht folgende summarische Bemerkungen, die wohl hierher passen mögen:

„Dieser gottselige Mann hatte das Evangelium gegen zwölf Jahre lang gepredigt, und die Frucht seiner Arbeit waren bei dreihundert zu Gott bekehrte Seelen, die nach züchtiger Ordnung dem Guten nachstrebten und sich bemühten, alle Sünden und alles Böse zu fliehen und zu meiden und sich in gemeinschaftlicher Uebung, in Glaubenseinigkeit, nach Christi und seiner Apostel Befehl, so zu erbauen, wie die Anweisungen dieses treuen Lehrers lauteten, die er seinen Brüdern gegeben hatte; welche Anweisung von Glaubenslehren und christlicher Zuchtordnung auch unter Gottes Segen ungefähr ein Jahr nach seinem Tode im Druck erschienen ist und großen Segen gewirkt und Viele auf den Weg der Wahrheit und der wahren Erkenntniß Gottes gebracht hat.

Seine öffentlichen Gebete und Predigten waren kräftig, eindringend und überzeugend, nach kindlicher Art, nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern

er redete durch den Geist Gottes getrieben, dessen Kraft sich in allen seinen Reden äußerte. Eine allgemeine Liebe zu seinen Mitmenschen belebte ihn; er betete für seine Feinde und Verfolger und versäumte keine Gelegenheit, ihr Seelenheil zu befördern und sie auf den Pfad der Wahrheit zu leiten. Ja seine Geberden, Mienen und Bewegungen verriethen oft schon die Gegenwart des Geistes Gottes in seiner Brust, so daß die Zuhörer tief gerührt wurden, ohne daß er viele Worte machte; und es gab Zeiten, wo er so ganz seine Menschlichkeit und sich selbst vergaß, und eine solche hohe Begeisterung auf ihn und in ihm wirkte, daß er von seinem Stande bis durch die Hälfte des Hauses, worin er redete, getrieben wurde, ohne daß er es selbst wahrnahm! Nach einer solchen Erschütterung seines Gemüths sah man dann eine sonderbare Freudigkeit auf seinem Angesicht, und das Lob des Allerhöchsten strömte von seinen Lippen, und man sah ihn so bewegt, daß sich alle Glieder an ihm bewegten. — Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen; daher wurden seine Zuhörer gewöhnlich so gerührt, daß der Same des Worts nicht unter die Dornen fiel, sondern schöne Früchte brachte. Sein Predigtamt verwaltete er stets mit Fleiß und Genauigkeit; er versäumte nie, einer bestellten Versammlung abzuwarten, wenn es anders seine Gesundheitsumstände erlaubten, und seine Amtspflichten vollführte er nicht blos, um sich derselben zu entledigen, sondern unterzog sich derselben mit Lust und Freudigkeit.

Unter seinen bekehrten Brüdern suchte er mit der äußersten Bemühung eine geistliche Verbindung zu knüpfen und zu erhalten; er wachte mit väterlicher Sorgfalt über ihren Wandel, worin er selbst ihnen mit dem besten Beispiel voran ging, und sein höchstes Bestreben war, wahre Herzensheiligkeit unter ihnen zu erwecken und beständig zu erhalten.

Alle Verfolgungen und Leiden, die er um Gottes und des Evangeliums willen zu dulden hatte, trug er mit Geduld und setzte denselben nichts als Sanftmuth entgegen und achtete sie nur gering, weil er die Gnade, womit der Herr ihn gesegnet hatte, als eine solche große Wohlthat betrachtete, daß alles Leiden dieser Zeit in gar keine Vergleichung damit kommen konnte. Er blieb daher stets standhaft in der Lehre, die Christus verordnet hat, die Sünder zur Buße und Glauben an Gott zu erwecken und die Gläubigen in Gemeinschaft zu ermuthigen, der Heiligung nachzukommen, und so war er ein von Gott auserwähltes Rüstzeug zur Auflebung wahrer Gottseligkeit; denn Gottes Gnade war augenscheinlich mit ihm. Keiner seiner Widersacher konnte ihm das Geringste anhaben, so sehr sie sich auch bemühten, denn in Allem, was er that, ging seine Absicht dahin, die Ehre Gottes zu befördern. Dies war einer seiner Hauptgrundsätze, wonach er stets handelte und auch denselben immer einzuschärfen suchte.

Er hatte gegen achtzehn Jahre im Stande der Gnade verlebt und viele Erfahrungen von Gottes gnädiger

Vorsehung und Erhaltung auf seiner Laufbahn gemacht.

Aus dieser kurzen Beschreibung erhellt auch, daß diejenigen Leute, die seiner Lehre und Zuchtordnung nachgekommen sind, sich nicht schämen brauchen, zu bekennen, daß sie durch die Anweisung dieses treuen Lehrers mit Gott und Christo bekannt worden sind — auch nicht deßwegen, daß sie theils aus Spott und auch aus guter Meinung die Albrechtsleute genannt werden, weil sie durch seinen Unterricht zur wahren Erkenntniß Gottes gekommen und gewiß wissen und versichert sind, daß sie Christo angehören mit allen wahren Christen und keineswegs begehren, geschieden zu sein von Denjenigen, welche in Kreuzigung und Tödtung aller fleischlichen und sündlichen Lüste und Begierden Gott allein ihr Leben gewidmet haben und Christo in Wahrheit, aufrichtig und ohne Verstellung oder Heuchelschein nachfolgen."

Johannes Dreisbach, der sein Mitarbeiter war, und Andere, die Albrecht gut kannten, haben uns Folgendes hinterlassen:

„Als Prediger war er sehr freundlich und liebreich, doch auch weislich und vorsichtig gegen Jedermann. Er stand des Morgens frühe auf, lebte eingekehrt, las viel in der Bibel. Zuweilen ging er mit der Bibel hinaus in den Wald und las und betete viele Stunden lang, wenn es die Zeit erlaubte. Oft nahm er auch Gottes Wort mit sich auf den Speicher des Hauses, wo er sich aufhielt, und brachte da viele Zeit im Geheimen

mit Gott zu, ehe er predigte. Er kam dann, wenn die Leute sich versammelt hatten, herunter zu ihnen, um zu predigen, und da war er öfters so mit Gott erfüllt, daß sein Angesicht schien, wie der Dichter sagt:

„In seinem Angesichte flammt
Die Weisheit, die von Oben stammt."

und dies machte einen solchen Eindruck, daß zuweilen tiefe Rührungen durch den himmlischen Ausdruck seines Angesichts bewirkt wurden, noch ehe er auftrat, um die Predigt zu beginnen.

In seinem Privatumgang mit den Leuten redete er sehr zweckmäßig von der Bekehrung und dem Anfang und Fortgang in der Gottseligkeit. Er benützte dabei Gelegenheit und Umstände auf eine zweckmäßige Weise, z. B.: Er traf einst die Leute, bei denen er anhielt, bei der Arbeit im Garten an, dann sagte er: „Ihr lieben Leute, denkt ihr auch daran, wie Jesus für euch im Garten Gethsemane Blut geschwitzt hat, und daß auch eure Herzen zu Gottes Garten gemacht werden sollen?"

Wenn er kein Gehör fand mit Reden, so schrieb er öfters etliche Zeilen und ließ dieselben zurück. Einmal besuchte er seinen leiblichen Bruder Daniel, der ihm aber heftig widerstand. Dann schrieb ihm Albrecht folgendes Reimchen auf das leere Blatt vorn in der Familienbibel:

„Viel besser nie geboren,
Als ewiglich verloren!"

Sein Bruder bekehrte sich später zu Gott und starb selig im Herrn.

Ein Zeitgenosse Albrecht's erzählt folgende merkwürdige Begebenheit, welche sein christliches Verhalten unter den schweren Verfolgungen, die ihn betrafen, recht hervorhebt.

„Zur Zeit, da man die Turnpikestraße (Chaussé) von der Stadt Reading nach dem Städtchen Womelsdorf, Berks Co., Pa., machte (Datum nicht angegeben), beschäftigte man daran viele Menschen, die Verfolger dieses Gottesknechts waren. Eines Tages kam Albrecht zu Pferd bei ihnen durch. Da hoben sie Steine auf und warfen nach ihm solchermaßen, daß er in Lebensgefahr war. Was war nun da zu thun? Albrecht stieg schnell vom Pferde, fiel unter Steinwürfen mitten in der Straße auf seine Kniee und rief zu Gott, wie einst Stephanus that, um Erbarmen für seine Verfolger! Sein Gebet hatte solche Wirkung auf seine Feinde, daß sie sogleich aufhörten, Steine zu werfen, und nach etlichen Minuten davon liefen, und Albrecht seine Straße ungehindert ziehen konnte."

Hier lassen sich füglich die treffenden Worte der Schrift anwenden: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." (Ebr. 13, 7.)

Er hielt seine Person und Kleidung sehr reinlich und nett und stellte dadurch ein Exempel, daß Reinlichkeit und Gottseligkeit nahe mit einander verwandt sind, und daß auch des Christen Leib als ein Tempel des Heiligen Geistes heilig gehalten werden solle.

Gegen die jungen Prediger war er wie ein Vater. Wenn es Einem schwer ging in der Predigt, so munterte er ihn auf. Wenn sie von der gottlosen Welt angegriffen und verfolgt wurden, so vertheidigte er sie.

Sein Predigen geschah in der Beweisung des Geistes und der Kraft, er gebrauchte in seinen Vorträgen die Schrift sehr reichlich, er „predigte das Wort" und war „mächtig in der Schrift". Nicht selten redete er so eindringlich und gefühlvoll zu dem Volk, daß die Versammlung gleichsam fortgerissen und mit einer Thränenfluth übergossen wurde. — Mit einer angenehm klingenden mäßigen Stimme fing er die Predigt etwas langsam an, bis er den Gegenstand eingeleitet hatte, worauf die Rede floß wie ein Strom und außerordentliche Wirkungen hervorbrachte.

Schlußworte.

Hier nun lassen wir diesen uns so theuer gewordenen Gottesmann, der während dieser nur bruchstückweisen Beschreibung und Betrachtung seines einfachen, praktischen, segensreichen und bedeutungsvollen Lebens uns recht ans Herz gewachsen ist — ohne es zu versuchen, das Räthsel seines so frühen Hinscheidens aufzulösen. Mit Wehmuth rufen wir ihm nach: „Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" Gern aber gönnen wir ihm die Freude, die er seit seinem Heimgang genießt, beständig gerettete Seelen in „jener

Welt" zu bewillkommnen, die als Frucht seiner Arbeit ins Reich Gottes eingehen. Welch eine Schaar unter den Schaaren droben lobt jetzt schon den Herrn, daß er je einen Jakob Albrecht erweckt hat! — Und viele Tausende danken dem Herrn dafür auf Erden! Mögen sie sich auf Erden und im Himmel in die Hunderttausende mehren! — „Und alles Volk sage: Amen!"





in das

Leben und Wirken

des sel.



ersten Mitarbeiters

des

J. Albrecht.

„Ein beredter Mann und mächtig in der Schrift."

Apostelg. 18, 24.

Vorbemerkungen

Eine Lebensbeschreibung von Johannes Walter zu verfassen und die näheren Umstände in zeitfolgender Ordnung, wie sie in seinem Leben auf einander folgten, zu bringen, ist eine Unmöglichkeit. Man konnte nur hier und da ein Bruchstück davon finden, meistens ohne Datum. Diese Bruchstücke sind aber so ausgezeichnet gut und interessant, daß man um so mehr wünschen muß, sein ganzes Leben umständlich und chronologisch haben zu können. Walter hinterließ nichts Schriftliches bezüglich seiner selbst, und so mußte man nach Verlauf von 58 Jahren nach seinem Tode solche Zeugnisse und Berichte nehmen, die noch zu bekommen waren. Aber selbst aus diesem Stückwerk geht sehr deutlich hervor, daß er ein ausgezeichneter Knecht des Herrn Jesu und ein Stern erster Größe am Evangelischen Kirchenhimmel war, dessen Gleichen, besonders in der Schriftauslegung und im gewaltigen Predigen, nach dem Zeugniß etlicher Väter, bis jetzt noch kaum erschienen ist. Daß das Haupt der Kirche gleich beim Anfang der Ev. Gemeinschaft dieselbe mit diesem Manne segnete, welchen er aus den Geringen und Unedlen dieser Welt erwählte, und durch den er manche „Starke und Edle" zu Schanden machte, ist auch ein Beweis, daß er von vornherein *seine Hand* an dieses Werk legte.

R. J.

Inhalt.

Johannes Walter's

Leben und Wirken.

Johannes Walter's Herkunft.

Johannes Walter wurde am 21. August 1781 nahe Quäkertown, Bucks Co., Pa., geboren. Seine Eltern waren, wie es scheint, sehr arm, und Johannes bekam fast gar keinen Unterricht, so daß er selbst dann, als er zu predigen anfing, seinen Text buchstabiren mußte. Seiner Person nach war er klein, etwas unter mittlerer Größe, hatte einen festen Körperbau und eine nicht geringe Stärke. Wie es scheint, lernte er das Korbmachen und die Schneiderei, ehe er sein Heim verließ.

Hört Albrecht predigen.

Da Jakob Albrecht auf seinen ersten Reisen nach Bucks County in seines Vaters Hause und bei Carl Bissy predigte, hörte ihn auch Johannes und wurde dadurch erweckt und zur Bekehrung gebracht. Was die Umstände seiner Bekehrung betrifft, so hat man dieselben in dieser späten Zeit nicht mehr ermitteln können, daß aber seine Erfahrung echt biblisch war, hat sich in seinem Leben klar genug erwiesen.

Geht mit Albrecht nach Hause.

Er gewann eine solche Zuneigung zu seinem geistlichen Vater, daß er sich entschloß, mit ihm nach Lancaster County, Pa., zu gehen, um da das Backstein- und Ziegelmachen zu erlernen, während derselbe reiste und predigte.

Geht mit Albrecht hinaus.

Es war aber, wie es scheint, „ein anderer Geist" in diesem jungen Manne, und in seinem neunzehnten oder zwanzigsten Lebensjahr fing er an mit Albrecht hinaus auf das Evangeliumsfeld zu gehen und wurde auch bald ein guter Vermahner. Im Jahr 1802 begann er zu predigen und wurde somit Albrecht's erster Mitarbeiter am Wort und erwies sich als solcher bald als eine kräftige Stütze und ein tüchtiger Prediger.

„Die göttliche Thorheit ist weiser als die Menschen sind."

Hier war nun ein junger Mensch so ganz ohne Schulbildung, daß er zu dieser Zeit die Lieder und Texte, die er seiner Versammlung vorlesen wollte, erst buchstabiren und also lesen lernen mußte, und doch wurde er bald als einer der größten Prediger seiner Zeit, nicht nur von dem geringen Häuflein, das zu Albrecht hielt, etwa 20 Personen an der Zahl, sondern auch von Gelehrten und Professoren anderer Kirchen, die ihn predigen hörten, anerkannt.

„Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten."

Nach vielfältigen Zeugnissen ist es deutlich erwiesen, daß Gott ihn mit ganz ungewöhnlichen Gaben zum Predigen gesegnet hatte, die er dann auch durch vieles Beten, Forschen in der Schrift und kräftige Uebung in gesegnete Anwendung brachte. — Ueber Buße, Glauben, Bekehrung, Heiligung, Gottseligkeit, Gericht, Himmel und Hölle und alle Hauptpunkte der Bibellehre lehrte er mit großer Klarheit und Kraft. Wirklich waren seine Predigten so durchdringend, wie kein zweischneidiges Schwert, so daß seine Versammlungen oft dadurch ganz überwältigt und gleichsam von der göttlichen Kraft ins Licht der göttlichen Wahrheit, die in zahlreichen Schriftstellen von seinen Lippen floß, hineingetragen wurden. Hier erkannten nun Sünder sowohl als Christen im göttlichen Spiegel ihren wirklichen Zustand, und der gute Erfolg war oft ein wunderbarer, wovon hier nun eine Anzahl vermischter Beispiele folgen soll:

Was Dr. Schmucker von ihm sagte.

Dieser Doctor der Theologie in der lutherischen Kirche, der auch etwas vom erfahrenen Christenthum wußte, hörte ihn etlichemal predigen. Da er ihn das erste Mal gehört, sagte er: „Es ist doch Schade, daß Walter nicht gehörigen Schulunterricht genossen und dadurch seine Anlagen ausgebildet hat, er würde den größten Prediger im Lande abgegeben haben." Höchst wahrscheinlich aber würde Walter kein so gewaltiger Prediger geworden sein, wäre er zuerst durch eine

theologische Schule jener Zeit gegangen. Ein anderes Mal hörte ihn Schmucker und bemerkte darauf: „Walter ist ein tiefgelehrter Mann und ein Redner, der noch kaum übertroffen worden ist. O! er redet mit übernatürlicher Kraft; Gott hat Großes in seiner Vorsehung für ihn gethan." Hier erkannte Schmucker schon, daß unser Johannes eine tiefe Gelehrsamkeit besaß, die er aus dem Strom der ewigen Weisheit der heiligen Schrift schöpfte.

Zeugniß eines alten Methodistenpredigers.

Ein alter Methodistenprediger hörte ihn predigen und wurde von der Kraft des Wortes sehr ergriffen. Er sagte hernach zu einem Evangelischen Bruder: „Ich hörte neulich euren Mann Walter predigen, und o, es war wunderbar! — er predigte, als wollte er Himmel und Erde zusammenbringen!"

Was H. Niebel von Walter berichtet.

Niebel, einer der ältesten Evangelischen Prediger, sagt, er habe Walter an einem Sonntag in einer Scheune in Ostpennsylvanien über das jüngste Gericht in einer solchen Weise predigen hören, daß man gefühlt habe, als sei es eben am Hereinbrechen. Niebel schaute sich selbst unwillkürlich um, ob er nicht den Richter kommen sehen könne. Es kam eine gewaltige Bewegung über die Versammlung, und Viele, die leichtsinnig gekommen waren, schrieen nun in tiefer Seelennoth um Vergebung ihrer Sünden.

Bei einem Mann, Namens Ripley, in Lancaster Co., Pa., wurde eine große Versammlung in dessen Scheuer gehalten, bei welcher es im Anfang nicht recht im Segen gehen wollte. Auf Sonntagvormittag predigte Walter über Röm. 13, 11. 12 solchermaßen, daß viele Zuhörer unter der Predigt zusammenbrachen und zu Gott um Gnade riefen, und die Wirkung wurde ohne weiteres Predigen ununterbrochen bis spät in die folgende Nacht fortgeführt. Es bekehrte sich dabei eine Anzahl Personen, die sich später durch ihr gottseliges Leben als sehr gründliche Christen erwiesen.

Ein Zeugniß von Bischof Seybert.

In einer seiner merkwürdigen Ordinationspredigten erzählte der Bischof von J. Walter's gesalbtem Predigen unter Anderem auch Folgendes: „Bei einer gewissen Versammlung schien es kalt und wirkungslos zu sein, bis Walter auftrat mit den Worten: „Diese Versammlung ist nicht im rechten Stande.“ Da er etwa fünf Minuten geredet hatte, kam eine rührende Kraft über die Anwesenden, und in kurzer Zeit riefen bußfertige Seelen zu Gott um Gnade, und ein allgemeiner Segen wurde ausgegossen.“

Eine wunderbare Begebenheit.

Folgende Begebenheit ist so vielseitig von Personen, die gegenwärtig waren, und solchen, die es von Augen- und Ohrenzeugen gehört, bezeugt worden, daß man

auf solche Zeugnisse hin nicht umhin kann, dieselbe als eine merkwürdige Thatsache hier einzurücken:

Walter predigte öfters in dem Städtchen New Berlin, Union Co., Pa., in einem Schulhaus, das am Ende des Ortes stand. Endlich aber erhob sich Widerstand, und die Trustees des Schulhauses entschlossen sich, es dem Walter zu verschließen. Als er nun wieder hinkam, um an einem Abend darin zu predigen, fand er die Thür verschlossen. Dieselbe hatte inwendig einen starken eisernen Riegel, welcher hinter ein starkes Eisen geschoben wurde, wenn man schließen wollte. Es versammelten sich nun viele Leute vor dem Hause, und da es ein stiller, mondheller Abend war, stellte sich Walter vor das Schulhaus mit dem Rücken gegen dasselbe und begann zu predigen. Bald aber kam die Kraft Gottes über ihn, und er erhob seine Stimme mit solcher Macht, daß er im ganzen Städtchen deutlich verstanden wurde. Die Leute des Orts, die nicht beim Schulhaus waren, standen in den Thüren oder lagen in den offenen Fenstern und horchten. Manche wurden so getroffen, daß sie die Fenster zumachten und sich zurückzogen. Da Walter im höchsten Schwung seiner Rede war, flog plötzlich mit einem Knall die Thür des Schulhauses auf, worauf er ausrief: „Gott hat sich eine Thür in New Berlin aufgethan, und er wird sein Werk hier aufrichten trotz alles Widerstandes der Hölle und gottloser Menschen!" — Am nächsten Morgen fand man den Riegelhaken, hinter welchen der eiserne Riegel geschoben gewesen war, der Thür gegenüber an der andern Seite

des Schulhauses liegen. — Walters Prophezeiung wurde erfüllt. Es brach bald ein Bekehrungswerk daselbst aus, eine gute Klasse wurde organisirt, die erste Kirche in der Ev. Gemeinschaft daselbst erbaut, späterhin die erste Buchdruckerei, wie auch das Union Seminar errichtet, und das Werk hat festen Grund bis auf diesen Tag.

Auch eine merkwürdige Versammlung.

Am Conewago Fluß in York Co., Pa., hielt Walter eine große Versammlung bei einem Mann, Namens Meier, ab. Dahin kam auch die Mutter von Adam Ettinger, einer der ältesten Prediger in der Ev. Gemeinschaft, die den Herrn vorher mit Fasten und Beten gesucht hatte. (Besagter Br. Ettinger ist im Jahr 1878 selig im Herrn entschlafen.) — Sie kam betend nach der Versammlung, um die Predigt und das Werk zu prüfen. Walter predigte im vollen Segen des Evangeliums, und die Bewegung unter dem Volk wurde groß. Da stand Mutter Ettinger auf und rief mit erhobenen Händen frohlockend aus: „Dies ist das Werk des Herrn und die theure Wahrheit des Evangeliums!“ Sie erblickte sogleich auch ihren Sohn Adam in der Versammlung, lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und rief: „Adam, wir müssen uns zu Gott bekehren!“ und brachte ihren Sohn also auf die Kniee, wo er anfing den Herrn zu suchen.

Was Adam Ettinger von Walter berichtet.

„Walter war ein merkwürdiger Mann, der von Gott sehr hoch begabt und dessen Gleichen unter Tausenden kaum zu finden war. Ohne wissenschaftliche Schulbildung wurde er in wenigen Jahren einer der tiefsten und geschicktesten Schriftausleger seiner Zeit. Wie von Apollo konnte man auch mit Recht von unserm Walter sagen: ‚Er war ein beredter Mann und mächtig in der Schrift.' Kein Widersprecher konnte vor ihm bestehen. Ein berühmter Doktor der Theologie, der damalige Präsident der lutherischen Synode, hörte Walter im Courthaus zu York, Pa., predigen und sagte nachgehends: ‚Der Walter ist aber ein gelehrter Mann.' So wie er auf der Kanzel unüberwindlich war, so war er es auch in seinem Umgang mit den Leuten, wenn er es mit Widerwärtigen zu thun hatte. Ich will ein Beispiel hiervon anführen:

Br. Walter war noch jung, als er eines Sonntagnachmittags von New Berlin, Pa., nach seiner Abendbestellung in Centre County reiste, wo er unterwegs mit einem lutherischen Prediger zusammentraf, der denselben Weg reiste und in derselben Gegend wohnte, wo W. seine Bestellung hatte. Nach ihrem Zusammentreffen entspann sich folgendes Gespräch:

Pfarrer: Wo geht die Reise hin, und was ist Ihre Profession?

Walter: Ich bin ein Prediger und bin auf dem Weg nach meiner Bestellung.

Pfarrer: Ein Prediger? Und wo haben Sie denn studirt?

Walter: Bei den Füßen Jesu in der Schule Gottes.

Pfarrer: Und was ist Ihr Name?

Walter: Mein Name ist Walter.

Pfarrer: Walter, Walter! Doch nicht der Walter, der die Leute so verdammt?

Walter: O nein, ich verdamme Niemand, der sich nicht selbst verdammt.

Pfarrer: Aber da ist Einer, Namens Walter, wie ich mir sagen ließ, der zieht durch das Land und verdammt die Lutherischen, die Reformirten und kurzum Alle, die nicht zu seiner Sekte gehören.

Walter: Das muß ja ein grober Mann sein! Ich predige, daß die Lutheraner, Reformirten, Katholiken und alle Andern, wenn sie fromme Christen sind und als solche sterben, in den Himmel kommen.

Pfarrer: Und wo predigen Sie denn, wenn man fragen darf?

Walter: Droben in der Penn's Valley bei einem Mann, Namens Weis.

Pfarrer: Ei, der ist ja mein Nachbar! Da gibt es aber doch nur wenige Zuhörer.

Walter: Das mag seine Ursache haben. Es gibt Gegenden, wo die Leute die Wahrheit nicht gern hören, und Manche werden sogar durch ihre Seelsorger davon abgehalten. Sie werden doch selbst beiwohnen?

Pfarrer: Nun ja, das könnte möglich sein. Und wäre dann Freiheit, auch ein Wort zu sagen, wenn

etwas gesagt würde, das nicht mit der Wahrheit überein käme?

Walter: O ja, völlige Freiheit! Und es sollte mir lieb sein, falls ich irren sollte, zurecht gewiesen zu werden.

Unterdessen erreichten sie des Pfarrers Wohnung, nur eine kurze Strecke von dem Ort der Bestellung. Walter gab dem Pfarrer nochmals eine dringende Einladung und nahm Abschied. Frühe am Abend sahen die Nachbarn ihren Pfarrer, der sie öfters vor dieser Versammlung gewarnt hatte, mit dem Stock in der Hand auf das Haus zu marschiren. Die Neugierde trieb sie nun auch dahin, und das Haus wurde voll. Unser junger Walter faßte den Pfarrer beim Arm, zog ihn mit hinter den Tisch und predigte solchermaßen, daß es Einem in den Ohren gellen mochte. Da er fertig war, sagte er zu dem Pfarrer: ‚Nun ist Freiheit.' Der zauderte aber nun, zuckte die Achseln und sah verwirrt aus. Weil aber die ganze Versammlung auf ihn wartete, stand er endlich auf und sagte: ‚Well, ihr Nachbarn, ich muß es gestehen, dieser junge Mensch hat uns Gottes Wort, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit verkündigt.'

Von der Zeit an gab es Zuhörer genug, es fand Bekehrung Statt, und eine schöne Klasse wurde daselbst gebildet."

Eine gewaltige Predigt.

Nahe vei Round Top, Dauphin Co., Pa., predigte Walter bei einem Mann, Namens Stüwig. An einem

Herbst-Sonntag predigte er Vormittags daselbst, und da sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, wurde die Versammlung vor dem Hause abgehalten. Walter stellte sich auf die Veranda (Porch), um von da aus zu dem Volk zu predigen. Das Gedränge und die Neugierde waren so groß, daß Manche, um Alles sehen zu können, auf die Bäume kletterten, die daselbst standen. Es war eine Anzahl ungebildeter Personen gegenwärtig, die im Anfang der Predigt Störung machten und Leichtsinn zu treiben suchten. Walter predigte mit großer Kraft und bestrafte die Sünden des Volks ohne Schonung. Plötzlich rief er aus: „Das Herz möchte Einem bluten über diesen großen Leichtsinn," daß fast Jedermann erschrak. Viele wurden blaß und bleich, als seien sie vom Blitz getroffen. Walter schritt nun auf der Veranda von einem Ende bis zum andern hin und her und predigte mit mächtiger Kraft. Die Leute stiegen nun eilends von den Bäumen herunter, das Spotten hörte auf und man drängte sich zurück, als sei Lebensgefahr vorhanden. Es wurde ein tiefer Eindruck auf die ganze Versammlung gemacht.

Walter im Wald verloren.

Er reiste öfters von Buffalo Valley nach Vater Wunder's, eine Strecke von 40 Meilen, auf einem ärmlichen Pferd reitend. Da die Wege schlecht waren, wurde es öfters spät in der Nacht, bis er daselbst ankam. Einmal hatte er eine Bestellung in Wunder's Gegend bei einem Thomas und zwar im Monat November, als es anfing,

kalt zu werden. Es regnete während des Tages, und der Weg war glatteisig. Die Nacht überfiel Walter, und es wurde so dunkel, daß er sich im Wald verlor und herumirrte, bis er mit seinem Pferd irgendwo in den Felsen und dem Gebüsch fest stecken blieb. Unterdessen hatten sich die Leute versammelt und gewartet bis etwa 10 Uhr in der Nacht. Da gab man die Hoffnung auf, daß er kommen werde, und Einige wollten nach Haus gehen, als man Jemand tief im Walde rufen hörte. Bald sagte Jemand, das sei Walter's Stimme. Man suchte ihn nun mittelst Fackeln auf und brachte ihn glücklich in das Haus. Naß, eisig und hungrig, wie er war, fing er nun an zu predigen und redete etwa zwei Stunden lang mit großer Kraft.

Dreistündige Predigt in einer Wiese.

An einem Sommertage nach der Heuernte (das Jahr nicht ermittelt) predigte Walter in der Wiese des Br. Thomas, der ihm einen Predigtstand zu diesem Zweck errichtet hatte. Es fand sich eine zahlreiche Versammlung ein. Walter nahm zum Text Hohelied 6, 9: „Wer ist, die hervor bricht, wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen?" Er predigte drei Stunden lang mit überwältigender Kraft und großer Begeisterung. Folgendes ist die Hauptsumme dieser merkwürdigen Predigt, wie sie uns Vater Wunder von Carey, Ohio, der sie anhörte, hinterlassen hat:

„Freunde und Zuhörer!

Kommt und betrachtet mit mir diese herrlichen Worte des weisen Mannes Salomo. In diesem Hohenliede redet er von Christo, dem himmlischen Bräutigam und den wahren Christen als seine Braut. In unserem Text läßt er Christum seine Liebe, Freude und Bewunderung über seine Braut ausdrücken. Schauet, welche Liebe diese Sprache verräth; und dann schauet nach Golgatha, wo sich dieselbe auf eine unerhörte Weise an den Tag gelegt hat. Jesus hat sein Leben aufgeopfert, um sich seine Braut zu erkaufen, und im Text wird's schön beschrieben, wie er sich sie stufenweise zubereitet. Jeder, der zu derselben gehört, steht in dieser Erfahrung.

I. „Wer ist die, die hervorbricht wie die Morgenröthe?" Die Morgenröthe setzt die dunkle Nacht voraus. Der Sünder steckt im Reich der Finsterniß, lebt in Finsterniß, übt die Werke der Finsterniß aus,—ist finster im Verstand, Herzen und Willen. Er wird sogar ein Kind der Finsterniß genannt. Da sieht's aus, wie es von der Erde heißt, da sie wüste, leer und in Unordnung lag: „Und es war finster auf der Tiefe." Jesus aber, der da ist das Licht der Welt, geht als Sonne der Gerechtigkeit über solch einer dunklen Seele auf, sein erster Schein in dieselbe gleicht der Morgenröthe. Es ist dann noch nicht Tag, doch sieht man schon zum Theil in dieser Dämmerung die Sünde und das Sündenelend, worinnen man steckt. In diesem Zustand erscheint der Sünder vor dem Himmel, der Hölle und der

Welt wie das verheißungsvolle Morgenroth — er „bricht hervor“ und zieht Aufmerksamkeit auf sich. Die Welt, die die Finsterniß mehr liebt denn das Licht, verfolgt ihn. Nun, da er anfängt, die Werke der Finsterniß zu verlassen, wirft man ihm die Sünden vor, die er früher begangen und die man ihm ausüben half; Satan sucht ihn aufzuhalten, aber Jesus und die Engel freuen sich hoch über ihn, während er aus der Finsterniß hervorbricht und hindurchdringt in das Reich des Lichts und die Gewißheit der Sündenvergebung und das Zeugniß der Kindschaft Gottes erlangt.

II. „Schön wie der Mond“ leuchtet ein Solcher nun in seinem Leben. Nicht in seinem eigenen Licht oder in seiner eigenen Gerechtigkeit, wie der Mond auch nicht in seinem eigenen Licht, sondern durch den Wiederschein des Sonnenlichtes strahlt. Er ist nun ein Kind des Lichts und sogar ein Licht in dem Herrn. Es ist ein Licht in seinem Verstand und Herzen, und er weiß, daß er auf dem Weg des Lebens ist. Doch nimmt dieses Licht bei ihm ab und zu, wie beim Mond. Er ist noch ein Kind in seinem geistlichen Verstand, ja in allen Hinsichten. Es wird ihm auch zuweilen in Prüfungszeiten so dunkel wie beim Neumond, und überhaupt lebt er meist in den Vierteln und lernt noch manche anklebende Ueberreste der Sünde in seinen Gefühlen, Worten und Werken kennen — nur für kurze Zeiten ist er dem schönen Vollmond gleich. Er hat Vergebung der Sünden und schwebt wie der Mond fast beständig im Sonnenlicht, die Veränderungen in seinen Gefühlen u. s. w.

sind nicht dauernd, und so er im Licht wandelt, wie Gott im Licht ist, wird er bald

III. „Auserwählt wie die Sonne"—in dem Stande der gänzlichen Heiligung, da Christus durch den Glauben im Herzen wohnt und durch das ganze Wesen des Christen hervorleuchtet in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällt. Dann ist der Christ recht von der Welt auserwählt und köstlich vor Gott durch Christum — er ist von aller Unheiligkeit gereinigt und liebt Gott von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Solche Christen sind unter dem Befehl und der Anführung des Herzogs unserer Seligkeit.

IV. „Schrecklich wie die Heeresspitzen." Es findet ein heißer Krieg statt zwischen Christo und dem Satan, Gerechtigkeit und Sünde. Christus muß herrschen und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. Alle wahren Christen gehören zu seiner Armee, die Christus als Herzog anführt. In dieser Armee gibt es Abtheilungen oder Heeresspitzen, und Solche, die die „Heiligen des Höchsten" an der Spitze haben, sind dem höllischen Feind schrecklich.

„Wann Christen beten, Satan flieht,
Erhalten's Feld durch Gottes Güt';
Ein einzig Herz, von Gott belebt,
Vertreibt den Feind, der widerstrebt."

Ja,

„Der Teufel zittert, wenn er sieht,
Der schwächste Christ vor Gott hinkniet."

Im Namen Jesu gibt's Sieg: Sünder werden dem Satan entrissen, sein Reich wird in ganzen Nachbar-

schaften, Familien und in den Herzen zerstört, „Denn dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Ja, die Christen ziehen aus mit Christo, ihrem Haupt, und schlagen die Feinde zur Rechten und zur Linken. Hört's nur, ihr lieben Leute, und merkt es euch, die betenden Leute, wenn sie ihrem Führer treu bleiben, werden noch das Land einnehmen!

Sie werden auch einst kommen mit Christo und seinem himmlischen Heere, wenn er kommen wird vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen Rache zu geben über Die, so Gott nicht erkennen, und über Die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht; wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Dann werden die Gottlosen und Verächter Stroh sein, das mit Feuerflammen angezündet wird. Dann werden die Kinder Gottes offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Während zehntausend Donner knallen und rollen und gabelige Blitze den Lufthimmel durchzucken; während Ruin sein Pflugschaar durch Welten treibt und das Weltfeuer die Weltmeere ausbrennt und die Gottlosen schreien: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns vor dem Angesicht Deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der

große Tag seines Zornes, und wer kann bestehen? — werden die Heiligen in der Herrlichkeit des Sohnes Gottes wie Sonnen strahlen und die Welt richten helfen!

Höre, Sünder! Der Sohn Gottes, den du kreuzigest, und dessen Blut du mit Füßen trittst, und die betenden Nachfolger Jesu werden am jüngsten Tage herrlich und schrecklich gegen dich ausziehen und dich in den Pfuhl jagen, der mit Feuer und Schwefel brennt! Dann wirst du schreckliche Heeresspitzen auf weißen Pferden gegen dich herankommen sehen und deine Flucht nehmen müssen in ewiges Ach und Weh — in die „äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen!" Dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und aller Augen, die ihn gestochen haben; und dann werden jauchzen alle Kinder Gottes. „Und die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden es besitzen immer und ewiglich." „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen." Hallelujah! Amen.

Ein Bruchstück einer andern Predigt.

Es gab zu Walter's Zeit eine Anzahl Leute, die sich zu Gott bekehrt hatten, aber nicht willig waren, sich äußerlich kirchlich zu vereinigen. Sie stritten gegen das Eintragen der Namen in den Kirchenbüchern und gegen eine schriftliche Kirchenordnung und nannten sich „Unparteiische", „Freiheitsleute" 2c. Dies gefiel Walter

gar nicht. Er hielt eine Predigt über diesen Gegenstand, wobei er zum Text nahm Offb. Joh. 20, 15: „Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Aus diesen Worten bewies er:

1. Daß Gott ein Verzeichniß von seiner geistlichen Familie in einem Buche, genannt das Buch des Lebens, hält, und daß die Namen seiner Kinder, wenn sie ihm treu bleiben, nicht mehr aus demselben ausgetilgt werden sollen.

2. Dieses Buch ist von der größten Wichtigkeit. Es ist von größerer Bedeutung, daß der Name darin stehe, als das Blut an den Thürpfosten der Kinder Israel in Egypten war. Bei Jenen ging der Würgengel vorüber und verschonte die Erstgeburt, aber wer seinen Namen in dem Buch des Lebens hat, bleibt verschont von dem schrecklichen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.

3. Nutzanwendung.—Gott, der Allwissende, hält ein Buch, worin die Namen seiner Angehörigen aufgezeichnet sind, wie vielmehr sollten wir vergeßliche Prediger nicht auch ein Buch haben und die Namen Derer hinein schreiben, die durch uns zu Gott gebracht worden sind und sich unserer Aufsicht anempfohlen haben, und die wir im allerheiligsten Glauben auferbauen sollen? Wie leicht könnten wir Eins oder das Andere vergessen oder versäumen, wenn wir sie nicht im Verzeichniß hätten. — Ich behaupte also, man solle, nachdem man weiß, daß der Name im Himmel ange-

schrieben ist, auch den Namen auf Erden bei den Kindern Gottes im Buch stehen haben u. s. w.

Ein weiteres Bruchstück einer Predigt.

Sein Text war Matth. 7, 15. 16.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten,“ ꝛc. Sein Hauptthema war: Das Kennzeichen der falschen Propheten. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Er betrachtete den Prediger als den Stamm, seine Lehre als die Aeste, seinen Anhang oder seine Gliederschaft, die ihn vertheidigen und seiner Lehre beipflichten, als seine Früchte. Wenn diese Anhänger aus Unbußfertigen, Fluchern, Trunkenbolden ꝛc. bestehen, so ist es deutlich, daß der Baum kein guter, ja daß beides Stamm und Aeste verdorben sind. Wenn aber umgekehrt seine Anhänger bußfertig, gläubig und gottselig sind, so beweist dieses klar, daß der Prediger und die Lehre gut sind, denn die Frucht ist gut. Georg Miller hörte diese Predigt und sprach sich sehr befriedigend darüber aus.

Walter bei Lagerversammlungen.

Einer Lagerversammlung, die in Union Co., Pa., gehalten wurde, konnte Walter anfänglich nicht beiwohnen. Die Freunde waren mit wenigen Ausnahmen getäuscht und fühlten sich entmuthigt. Die Versammlung war so geistlos, daß Einige davon sprachen, ihre Zelte abzubrechen und heimzugehen. Am dritten Tage um 11 Uhr kam Walter auf den Predigtstand. Seine Gegenwart schien die Atmosphäre zu ändern, und

Zeichen eines Umschwungs wurden sichtbar auf dem ganzen Grunde. Walter war sehr ermüdet von einer weiten Reise und fiel in einen Schlaf, bis die Predigt vorüber war, dann rief man ihn auf, zu ermahnen. Er stand nun von seinem Sitze auf, rieb sich den Schlaf aus den Augen, und da er anfing zu reden, wich die Finsterniß von der Versammlung, und es währte nicht lange, bis Sünder um Gnade riefen und Begnadigte den Herrn preisen konnten.

„Dieser Geist ist zu stark für mich."

Bei einer Lagerversammlung, die auf Turkey Hill, Lancaster Co., Pa., gehalten wurde, fand sich auch ein halbverrückter Mensch, Namens B.——, ein. Dieser kleidete sich roth, trug einen Degen, Tomahawk, Spieß und Horn und liebte es, durch verwirrtes Reden, Zanken und Fluchen Störungen bei öffentlichen Versammlungen zu machen. Bei dieser Versammlung waren die „Gottlosen" froh über seine Gegenwart, denn sie hofften, es werde durch diesen Menschen, der unter dem Einfluß des bösen Geistes zu sein schien, Unfug geben. Walter war soeben am Predigen in göttlicher Kraft, als B. hinkam. Er horchte ein wenig, wurde betroffen, drehte sich um und sagte: „Dieser Geist ist zu stark für mich," und ging ganz stille hinweg von dem Lagergrunde.

„Wir nehmen noch das Land ein.“

So rief Walter öfters aus, wenn er bei Lagerversammlungen im vollen Siege predigte. Aber bei einer Lagerversammlung, die kurz vor seinem Hinscheiden bei Jonestown, Lebanon Co., Pa., gehalten wurde, ging er noch weiter. Nachdem er den Fortgang und die Ausbreitung des Bekehrungswerkes in unserem Lande beschrieben, weissagte er, daß es sich noch bis in Europa ausdehnen werde. Welches auch in Erfüllung gegangen ist. — Dafür sei Gott hoch gepriesen!

Joh. Walter's Texte.

In seiner hinterlassenen Bibel hat Walter eine Anzahl Texte bezeichnet, über die er predigte. Es mag gegenwärtig besonders für Evangelische Prediger von nicht geringem Interesse und Nutzen sein, dieselben nachzulesen und darüber nachzudenken. Der Geist und Gedankengang Walter's wird dadurch recht klar ans Licht gebracht. Zwei Punkte besonders werden dabei offenbar, nämlich daß Walter die Schrift tief erforschte und tiefe, reichhaltige Texte wählte, und daß er sich dabei nicht auf Skizzenbücher lehnte. Wer ein recht nützlicher, erfolgreicher Prediger werden will, der gehe hin und thue desgleichen. Hier folgen die Texte, die alle eines gründlichen Studiums werth sind:

1. Mos. 3, 9. — 1. Mos. 24, 49. — 2. Mos. 12, 13. — 4. Mos. 14, 9.—4. Mos. 14, 11. 12.—4. Mos. 23, 19.— 5. Mos. 15, 9. — 5. Mos. 16, 18. — 5. Mos. 27, 17. —

5. Mos. 27, 26. — Jos. 18, 3. — Jos. 23, 11. — Jos. 24, 14. 15. —Richter 9 7.—1. Sam. 2, 9. 10. 11.—1. Sam. 22, 2.—1. Könige 6, 8.—2. Kön. 10, 15.—2. Chron. 13, 12.—2. Chron. 15, 4.—2. Chron. 15, 7.—2. Chron. 15, 12. 13. 14. 15.—2. Chron. 16, 9.—2. Chron. 20, 20.—2. Chron. 32, 78.—Esra 3, 11. 12. 13.—Esra 10, 11.—Nehemia 1, 9.—Neh. 2, 20.—Neh. 5, 9.—Esther 8, 4.—Hiob 7, 10.—Hiob 27, 11.—Hiob 28, 28.—Psalm 6, 12. 13. 14. 15.—Ps. 29, 10. 11.—Ps. 37, 37.—Ps. 37, 39.—Ps. 85, 10. 11. 12.—Ps. 89, 15. 16. 17.—Ps. 89, 31. 32. 33. 34.—Ps. 92, 14. 15. 16.—Ps. 93, 5.—Ps. 95, 7. 8. 9. 10. 11.—Ps. 119, 59. 60.—Ps. 119, 63.—Ps. 119, 67. —Ps. 119, 72.—Ps. 119, 113.—Ps. 119, 130.—Ps. 119, 136. — Ps. 119, 155. — Ps. 119, 162. — Ps. 119, 165. — Ps. 104, 7. 8. — Ps. 128, 1. — Ps. 136, 1. — Sprüche 22, 28.—Spr. 23, 10. 11. 12.—Spr. 23, 23.—Pr. Sal. 12, 13.—Hohelied 1, 4.—Hohel. 1, 6.—Hohel. 1, 12. 13.—Hohel. 2, 3. 4. 5. 6.—Hohel. 2, 11. 12.—Hohel. 3, 1. 2. 3. 4.—Hohel. 3, 6.—Hohel. 4, 16.—Hohel. 5, 1.—Hohel. 6, 9.—Hohel. 8, 5. 6. 7.—Jes. 1, 15.—Jes. 1, 18. 19. 20.—Jes. 1, 26.—Jes. 2, 2.—Jes. 3, 9. 10. 11.—Jes. 24, 5. 6.—Jes. 31, 1.—Jes. 32, 20.—Jes. 33, 13—24.—Jes. 35, 10.—Jes. 37, 19.—Jes. 37, 30.—Jes. 37, 36.—Jes. 40, 30. 31.—Jes. 41, 10.—Jes. 54, 10.—Jes. 55, 3. —Jes. 55, 8. 9. 10. 11.—Jes. 57, 2.—Jes. 59, 1. 2.—Jeremias 2, 31.—Jer. 3, 12—15.—Jer. 4, 3. 4.—Jer. 5, 21. 22.—Jer. 6, 8.—Jer. 6, 16.—Jer. 7, 23. 24.—Jer. 8, 4. 5. — Jer. 8, 7 — Jer. 8, 20. — Jer. 11, 20. — Jer. 9. 9. — Jer. 11, 3. — Jer. 12, 5. — Jer. 12, 11.

— Jer. 13, 9. — Jer. 13, 15—17. — Jer. 37, 9. — Jer. 48, 10.—Jer. 51, 6.—Hesekiel 3, 21.—Hes. 13, 4. 5. Hes. 13, 18. 19.—Hes. 14, 14.—Daniel 4, 34.—Dan. 12, 3.—Hosea 14, 10.—Amos 4, 12.—Maleachi 4, 1. 2.

Neues Testament.

Matth. 5, 20. — Matth. 6, 33. — Matth. 7, 13. 14. — Matth. 10, 37. 38.—Matth. 13, 4—9.—Matth. 13, 11. — Matth. 13, 51. — Matth. 18, 19. — Matth. 19, 25. — Matth. 20, 6.—Matth. 20, 30—34.—Matth. 21, 10.— Matth. 21, 41. — Matth. 25, 37—40. — Matth. 25, 46. — Matth. 26, 41. — Lucas 11, 28. — Lucas 11, 35. — Lucas 11, 40, — Lucas 18, 26. — Lucas 19, 10. — Lucas 19, 27.—Joh. 1, 4.—Joh. 1, 12.—Joh. 3, 2. 3.— Joh. 3, 16.—Joh. 3, 36.—Joh. 4, 13. 14.—Joh. 5, 42. —Joh. 6, 28.—Joh. 10, 9.—Joh. 12, 26.—Joh. 12, 35. 36.—Joh. 12, 43.—Joh. 12, 35.—Apstg. 13, 10.—Apgst. 14, 22. 23.—Apstg. 16, 5.—Apstg. 16, 14. 15.—Apstg. 17, 19.—Apstg. 17, 30. 31.—Apstg. 18, 22.—Apstg. 26, 18.— Apstg. 26. 28. — Römer 2, 4—6. — Römer 8, 38. 39. — Römer 13, 11. — Röm. 15, 17—19. — Röm. 15, 29. — 1. Cor. 6, 9.—1. Cor. 6, 17.—1. Cor. 10, 12.—1. Cor. 11, 20.—1. Cor. 15, 10.—1. Cor. 16, 13.—2. Cor. 15, 17.—2. Cor. 5, 13. 14.—2. Cor. 5, 17.—2. Cor. 5, 20.— 2. Cor. 6, 3—10.—2. Cor. 6, 17. 18.—2. Cor. 9, 15.— 2. Cor. 10, 4—6.—2. Cor. 10, 12—14.—2. Cor. 12, 2. —2. Cor. 12, 20. — 2. Cor. 13, 5. — 2. Cor. 13, 7. 8.— 2. Cor. 13, 11. — Gal. 2, 17. — Gal. 5, 1. — Gal. 5, 22, 23.—Gal. 6, 7–9.—Gal. 6, 15. 16.—Eph. 2, 5.—Eph.

2, 8.—Eph. 3, 13—19.—Eph. 4, 24.—Eph. 4, 30.—Eph. 5, 27.—Eph. 6, 24.—Philipper 2, 12. 13.—Phil. 4, 4.—Colosser 1, 21—23.—Col. 2, 9. 10.—Col. 3, 12—14.—1. Thess. 1, 5. 6.—1. Thess. 2, 3—6.—1. Thess. 2, 8.—1. Thess. 4, 1.—1. Tim. 2, 4—6.—1. Tim. 3, 10.—1. Tim. 5, 17.—1. Tim. 6, 11. 12.—2. Tim. 2, 15.—2. Tim. 2, 19.—2. Tim. 3, 12.—2. Tim. 4, 3. 4.—Titum 1, 16.—Tit. 2, 11. 12.—Tit. 2, 14.—1. Petr. 3, 12.—1. Petr. 4, 8.—1. Petr. 4, 18.—1. Petr. 5, 2—5.—1. Petr. 5, 8.—2. Petr. 1, 19.—2. Petr. 2, 9.—2. Petr. 2, 15.—2. Petr. 3, 9.—2. Petr. 3, 18.—1. Joh. 4, 19.—1. Joh. 5, 19.—Ebr. 3, 7—13.—Ebr. 4, 9.—Ebr. 5, 16.—Ebr. 6, 10—12.—Ebr. 10, 36.—Ebr. 11, 6.—Ebr. 11, 24—27.—Ebr. 12, 15.—Jakobi 1, 12.—Jak. 1, 21. 22.—Jak. 2, 18.—Jak. 3, 17.—Jak. 4, 7.—Offb. Joh. 1, 5. 6.—Offb. 2, 16. 17.—Offb. 2, 10.—Offb. 3, 20.—Offb. 5, 9. 10.—Offb. 7, 9. 10.—Offb. 7, 13—15.—Offb. 19, 17. 18.—Offb. 21, 7. 8.—Offb. 22, 1. 2.

Weiteres Beispiel von Walter's Wirken.

Aus guten Quellen weiß man, daß Walter unermüdlich für die Sache seines Erlösers dadurch wirkte, daß er Sünder bewog, zu Jesu zu kommen. Seine Ansprachen an dieselbigen waren oft mit übernatürlicher Kraft begleitet, so daß man dieselben nicht abweisen konnte. Die Kraft Gottes rollte wie Meereswellen über seine Versammlungen, und Sünder und Christen wurden davon überfluthet. Ein verhärteter alter Sünder, der von den merkwürdigen Predigten Walter's und den

Offenbarungen der göttlichen Kraft hörte, that einen schrecklichen Schwur, daß Walter ihn nicht demüthigen solle. Er ging mit etlichen seiner Gesellen nach Walter's Versammlung. Derselbe trat nun auf, einfach und anspruchslos wie er immer war, mit einer heiseren, undeutlichen Stimme. Der Spötter zupfte seine Kameraden und machte höhnische Bemerkungen über diesen „kraftvollen" Prediger. Walter fuhr fort in seinem Vortrag, seine Stimme klärte sich auf, so wie der Geist ihn tiefer führte, bis dieselbe tönte wie eine Trompete. Die Versammlung wurde mächtig ergriffen, ein Bruder von unbezweifelter Frömmigkeit wurde von der göttlichen Kraft überwältigt und lobte Gott mit lauter Stimme, Andere weinten laut. Einer von des frechen Sünders Kameraden blickte ihn nun an, um zu sehen, ob er sich noch halten könne, und zu seinem Erstaunen sah er, daß er erblaßt war und wie ein Laub zitterte. Bald rief er aus: „Mein Gott, was meint das!" Walter fuhr fort, die Wahrheit über das Volk auszugießen, und der Heilige Geist begleitete dieselbe aufs kräftigste. Plötzlich fiel dieser hartnäckige Sünder mit zwei seiner Kameraden zu Boden, sie riefen Gott um Gnade an und ließen nicht nach, bis sie Christi theilhaftig wurden.

Was Joh. Breidenstein von Walter sagt.

„Seine Arbeiten unter seinen Brüdern zielten dahin, sie zu einem höheren Gnadenstande zu befördern. Er ermahnte zum Wachsthum in der Gnade und zur Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi und drang darauf, daß

Christen nach der Heiligung jagen sollten, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Er hielt dafür, daß für Gläubige noch unerforschte Höhen und Tiefen zu erreichen seien. Sein ganzes Bestreben war darauf hin gerichtet, Sünder zur Bekehrung zu bringen, und daß die Gläubigen im Geist wandeln und den höchsten Grad der Gnade, der in diesem Leben möglich ist, erreichen sollten. Bei gewissen Gelegenheiten machte er besondere Anstrengungen, die Christen anzureizen, die Heiligung durchs gläubige Gebet zu suchen und sich also dem Herrn ohne Rückhalt zu weihen. Nach seiner Ansicht bestand die Heiligung in dem völligen Sieg über alle sündlichen Passionen und Lüste und in strenger Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, so daß man mit Geist und Leib Gott verherrliche. — Die durch das Hinscheiden Walter's entstandene Lücke konnte kaum durch einen andern Prediger der Evang. Gemeinschaft wieder ausgefüllt werden." — Dies ist ein starkes Zeugniß, welches aber ohne irgend einen Zweifel anzunehmen ist.

Walter's poetische Gabe.

Das wunderbarste an diesem merkwürdigen, buchstäblich ungelehrten Manne ist vielleicht die Thatsache, daß er ein Dichter war und eine Anzahl Lieder lieferte, die einen hohen Standpunkt in der Ev. Gemeinschaft eingenommen haben. Und was vielleicht noch merkwürdiger ist, er lieferte mehrere Uebersetzungen englischer Lieder, die man als gelungen anerkennen muß, obschon

er der englischen Sprache nicht mächtig war und die Bedeutungen und Definitionen der englischen Wörter erst erfragen mußte. Unter seinen Liedern, die jetzt noch im Gebrauch sind, melden wir beispielsweise und als originell: „Kommt, Brüder, kommt, wir eilen fort,“ „Wer will mit uns nach Zion gehn,“ und als Uebersetzungen: „Mein Gott, du Brunnen aller Freud',“ „Komm sehnend Sünder, steh nun still.“

Im Jahr 1810 gab er das erste Gesangbuch der Ev. Gemeinschaft unter folgendem Titel heraus: „Eine kleine Sammlung alter und neuer geistreicher Lieder zur Erbauung und zum Gebrauch aller Gott liebenden Seelen. Zusammengetragen und zum Druck befördert von Johannes Walter, Prediger.“ Dieses Büchlein enthielt 56 Lieder und that zu seiner Zeit vortreffliche Dienste.

Blicke in Walter's Familie.

Man hat Folgendes unter den wenigen Papieren gefunden, die er hinterlassen hat:

„Ich Johannes Walter bin in den heiligen Ehestand getreten mit Christina Becker an der Mühlbach, Heidelberg Township, Dauphin County (jetzt Lebanon), den 8. August 1808.“ (In seinem 27. Lebensjahr.)

„Meine Tochter Katharina ist geboren den 5. Mai 1810.“

„Mein Sohn Johannes ist geboren den 9. December 1812.“

„Mein Sohn Simon Petrus ist geboren den 9. Mai 1816 und ist gestorben im nemlichen Jahr den 17. September.“

Etliche Briefe an seine Frau.

Diese Briefe athmen einen solchen frommen Sinn und christliche eheliche Liebe, nach Eph. 5, 23—33, daß sie wohl werth sind, hier eingerückt zu werden:

„Geschrieben im Jahr 1809, den 15. Junius. Einen Herzensgruß an Dich, mein liebes Weib! Ich wünsche Dir Gott zum Gruß, Jesum zum Beistand und den Heiligen Geist zum Tröster und Führer! Ich lasse Dich wissen, daß ich gesund auf den Bezirk gekommen bin und habe meine Brüder und Schwestern glücklich und im Segen Gottes angetroffen mit seiner Hülfe und Gnade. Wir haben eine gesegnete Zeit gehabt auf unserer großen Versammlung. Gott sei Dank! Mein Gebet und das Andenken meines Herzens war oft an Dich, mein liebes Weib, daß Gott Dir auch das Maß seines Segens mittheilen wolle, und er Dich trösten wolle in aller Deiner Trübsal und erlösen aus allen Versuchungen und unnöthigen Sorgen, die Dein Herz beschweren mögen und von Gott abführen. Halte Dich nur recht zu Gott mit Wachen und Beten, so wirst Du allezeit einen starken Trost und großen Frieden Gottes in Christo Jesu für Deine Seele finden. Was wir in dieser Welt verlassen um Gottes und des Evangeliums willen und um Jesu willen leiden, wird uns Gott vergelten im Himmelreich mit ewigem Trost. Mein liebes Weib! bete ernstlich für mich und das Werk Gottes. Gott wolle Dein Mann und Tröster sein! Ich habe Dich ihm anvertraut in meiner Abwesenheit und glaube auch, daß er Dich und mich versorgen und bewahren

wird. Er wolle uns mit einander erhalten zum ewigen Leben!

Ich erwarte nicht heim zu kommen, bis ich auf die große Versammlung komme. Wenn ich aber lebe und gesund bin, so komme ich bis den 26. oder 27. Julius gewiß heim. Nun noch einen tausendfachen Gruß an Dich — bete nur ernstlich zu Gott, daß wir glücklich werden möchten in Zeit und Ewigkeit! Meine Seele fühlt täglich für Dich im Gebet. Am Throne Gottes kannst Du mich täglich antreffen, wenigstens des Morgens, Mittags und Abends, wenn wir schon dem Leibe nach von einander geschieden sein müssen. So viel von Deinem Dich liebenden Mann

Johannes Walter."

* * *

„Geschrieben den 18. Hornung 1813 von Deinem Dich liebenden Ehemann Johannes Walter an Dich Christina, mein liebes Eheweib. Ich lasse Dich von Herzensgrund grüßen und wünsche Dir viel Segen und Gnade von Gott nach Leib und Seele. Ich bin noch gesund und bei Leben. Gott sei Dank dafür! Ich hoffe, diese Zeilen treffen Euch, mein liebes Weib und meine lieben Kinder, auch also an. Halte Dich nur mit Wachen und Beten zu Gott, so wird er Dir auch in allen Ständen beistehen und alles Leid versüßen. Ich hoffe, bald einen Brief von Dir zu bekommen. Grüße Dich nochmals von Herzen und befehle mich und Dich Gott an. In Eile geschrieben von Deinem

Johannes Walter."

Der folgende Brief hat kein Datum:

„Einen herzlichen Gruß an Dich, mein liebes Weib! Gott grüße Dich, Jesus erfreue Dich und der Heilige Geist tröste Dich in aller Trübsal und leite Dich in alle Wahrheit. Ich lasse Dich wissen, daß ich noch gesund bin. So lange der liebe Gott will, fühle ich Muth, des Herrn Werk zu treiben. Wir haben große Zeiten gehabt auf unserer großen Versammlung, das Werk des Herrn scheint zu wachsen, und seine Kinder sind reichlich gesegnet. Wir wollen recht wachen und beten. Gott verbinde uns recht mit einander, zu kämpfen für den Glauben des Evangeliums bis in den Tod. Wir wollen unsere Sorge recht dahin richten, daß wir an dem Tag der Ewigkeit vor Gott bestehen mögen, denn diese Welt vergeht mit Allem, was darinnen ist. Wenn wir Kleider und Nahrung haben, so sind wir reich genug, wenn wir dabei vergnügt sind. Gott verläßt uns nicht, auf ihn wollen wir vertrauen, mein liebes Weib. — Weiter lasse ich Dich wissen, daß ich bis den 22. November heim komme, so Gott will. Du brauchst nicht zu sorgen wegen dem Welschkorn heimzuthun, ich will es versorgen, wenn ich heim komme 2c.

Von Deinem

Johannes Walter."

* * *

Wenn der kindliche Geist, der aus diesen Briefen spricht, dem Leser so wohlthuend ist wie dem Verfasser, so werden diese Briefe demselben gleichsam Perlen aus dem Alterthum der Evangelischen Gemeinschaft sein.

Ein Brief von Joh. Erb an Joh. Walter.

Der folgende Brief zeigt theilweise an, wie die alten Evangelischen Prediger zu Walter's Zeiten wirkten. Obschon derselbe nicht von Walter, sondern von Br. Erb an W. geschrieben wurde, so ist er doch zu werthvoll, um verloren zu gehen. Man beherzige denselben:

„Den 14. Januar 1812.

An Johannes Walter! Gott zum Gruß und Jesum zum Beistand wünsche ich Dir, lieber Bruder in Christo. Ich lasse Dich wissen, daß ich Gottlob! noch gesund bin, und ich hoffe, daß diese Zeilen Euch auch also antreffen werden. Ich lasse Euch hiermit wissen, daß ich noch so fest entschlossen bin, des Herrn Werk mit Leib und Seele zu treiben, als ich noch je war. Und ich kann es nicht unterlassen, Dir ein wenig zu schreiben, wie es zugeht auf unserem Bezirk. Der Herr hat Großes auf unserem Bezirk gethan, ihm sei ewig Dank dafür! Manche Seele ist in diesem Jahr bekehrt worden. Das Feuer brennt auf unserem Bezirk, und wir haben das Jauchzen Immanuels in den Hütten der Gerechten. Unsere Freunde sind ernstlich und halten zum Werk, als die da erbauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten. Ferner kann ich nicht unterlassen zu schreiben, wie der Herr gewirkt hat bei unsern Wachnachten. — Gott sei ewig Dank für seine Gnade! Während unserer Wachnachten sind 15 Seelen begnadigt worden. Wir haben 70 Personen aufgenommen, wovon die meisten begnadigt sind, und noch Viele sind sehr unruhig in der Seelennoth. Der Vorsteher in Derrstaun ist bekehrt

worden, und die ganze Stadt ist unruhig; Gott sei Dank, er wirket kräftig an allen Orten! O Bruder, was wird der Herr noch für uns thun! Sei nur recht gläubig und posaune das Evangelium und bete für uns. Der Teufel ist sehr erbost über uns und brüllt schrecklich, und seine Apostel wehren so viel als möglich. Sie bauen den Riß zu mit Heuchelwerk, aber der Herr läßt Platzregen kommen und reißt die Lücken größer als zuvor. Die bösen Menschen sind sehr ergrimmt; sie haben meinen Mantel und Sattel in Stücke zerschnitten und suchen mir viele Hindernisse in den Weg zu legen, um Gottes Werk zu hindern. Aber Gott sei Dank! er rüstet mich desto mehr aus, mit Kraft und Glauben sein Werk zu treiben! Sie haben schon lange auf mein Ende gewartet, aber es scheint, als wolle der Herr mir meine Gesundheit wieder recht schenken. Ferner denke ich, es werden bis Frühjahr noch fünf Brüder ausgehen, das Evangelium zu predigen. — Gott sei Dank, daß er uns Arbeiter schenkt! Weiter grüße ich den Br. Miller und seine Familie und Br. Betz und Br. Jerlitz und alle Brüder und Schwestern. Die Conferenz ist bis den 2. April an Dreisbach's. Die große Versammlung bis den 4. April ans Meeßen und bis den 11. April an Spengler's. Ich sende diesen Brief mit Michael Deibler, welchen ich Dir anbefehle in dem Herrn, ihn zu unterrichten, des Herrn Werk zu treiben. Wir haben sehr gewünscht, den Br. Weber zu sehen. Unser Bezirk ist zu groß für Zwei zu reiten, so wünschen wir, daß er bald käme, uns zu helfen."

„Den 27. Januar 1812. Ich kann nicht unterlassen, noch zu schreiben von unserer Wachnacht in Derrstaun. Den 25. Jannar hat der Herr kräftig gewirkt und sind bei zehn Seelen bekehrt worden, und sind noch viele sehr verwundet. Gott sei Dank für seine Gnade, die unter uns wirkt! Preis sei dem Allmächtigen, der Wunder thut! O Bruder, was wird Gott noch für uns thun! Sei nur recht ernstlich im Gebet und in gläubiger Zuversicht, daß der Herr noch Großes für uns thun wird. Bete für uns zu Gott! Der Br. Zimmermann und die Brüder und Schwestern grüßen Euch.

Von Deinem Bruder und Mitarbeiter am Evangelio
Johannes Erb,
in Northumberland County."

Letztes Arbeitsjahr.

In der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft, Seite 110—111, wird berichtet: „Sein letzter Bezirk war der Schuylkill- oder, wie er früher genannt wurde, Schuylkill und Lancaster Bezirk, der ihm und zwei andern Brüdern von der Conferenz im April 1813 als Arbeitsfeld angewiesen wurde. In diesem Jahre fing er an, Blut zu speien, ließ aber nicht von seiner Arbeit ab, bis er heftig aus dem Halse zu bluten anfing und sehr krank wurde." Walter sowohl, wie Albrecht und andere Mitarbeiter arbeiteten nicht nur sehr hart im Predigen in gedrängten Versammlungen, die in engen Wohnstuben abgehalten wurden, sondern da sie selten

auf ihren großen Feldern herumkamen, und viele Leute nach dem Wort des Lebens hungerten, so predigten sie oft auch lange und laut. Das Reisen war derzeit sehr beschwerlich, man wurde oft naß und erkältete sich. Essen, Schlafen u. s. w. wurden ihnen unregelmäßig und Ruhetage gar keine zu Theil. Dabei wurde viel gefastet und strenge Verläugnung geübt, und die Folge von allem diesem war auch bei starken Constitutionen wie bei Walter ein allzufrühes Zusammenbrechen. In unsern Tagen hat man aber wenig von diesen Extremen zu befürchten.

Seine Schlußjahre auf Erden.

So nahte allmälig dieses theuren Gottesmannes Lebensschluß hienieden heran. Von 1813 an war er kränklich und wurde nie wieder vermögend zu reisen. Er wohnte jedoch noch öfters großen und Lagerversammlungen bei und predigte im Segen. Bisweilen war er bettlägerig krank, und zu anderen Zeiten konnte er umhergehen, aber nie viel mehr arbeiten. Um die Zeit, da er krank wurde, wohnte er an einem Ort, Schwamm genannt, in West Calico Township, Lancaster Co., Pa., wo er ein Haus und einige Acker Land eignete. Hernach aber verkaufte er dieses Eigenthum und kaufte sich ein Haus und etliche Acker Land in Hanover Township, Lebanon Co., Pa., nahe bei den Freunden. Er war arm und nun auch unvermögend, sich selbst zu ernähren, daher die Freunde und Nachbarn ihm bisweilen etwas mittheilten.

So wenig dieser Knecht Gottes nach der Ehre der Menschen trachtete, ebensowenig bediente er sich des Amtes, das die Versöhnung predigt, um schändlichen Gewinns willen. Er sah mit Moses auf die Belohnung, die der Erzhirt den Unterhirten mittheilen wird, wenn er kommt — die unverwelkliche Krone der Ehren zu verleihen. Noch weniger suchte er gute Tage und Wohlleben, denn ein Leben, das mehr Entbehrungen hätte, als Walter's Reisepredigerleben, wäre kaum denkbar. Nein, die Liebe Christi drang ihn wie Paulus, sein Alles aufzuopfern, um Christo Seelen zuzuführen.

Seine letzten Lebenswochen.

Etwa drei Wochen vor seinem Tode wurde er bettlägerig. Er wurde nun viel von Freunden und Kindern Gottes besucht, mit welchen er manche selige Stunden auf seinem Lager genoß. Er ertheilte noch manchen guten geistlichen Rath und Ermahnung auf seinem Todesbette. Unter Andern besuchte ihn auch Johannes Breidenstein und David Thomas, zu welchen er sagte, daß junge Prediger im Anfang nicht zu schwere Texte wählen sollten, sondern solche wie z. B. Offb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an," u. s. w. Er sprach eine eigenthümliche Ansicht aus über das Wort „Abendmahl" im Text, nämlich: Da diese Worte in dem Sendschreiben an die laugewordene Gemeinde zu Laodicea enthalten sind und als letzte Warnung an sie dienten, so wäre es bei ihnen gleichsam Abend gewe-

sen, und so sei es auch überhaupt zu betrachten, wenn der Mensch sich kurz vor seinem Ende bekehre. Wer aber frühe, oder in der Mitte seiner Gnadenzeit, den Herrn einkehren lasse, mit dem halte er gleichsam ein Morgen- oder auch Mittagsmahl. — Joh. Dreisbach besuchte ihn auch kurz vor seinem Tode und fand ihn selig in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

Auch stattete ihm die Klasse zu Linglestown, Dauphin Co., Pa., einen Besuch ab und ersuchte ihn um etliche Abschiedsworte. Schwach wie er war, richtete er sich im Bette auf und fing eine Abschiedsrede an. Bald aber kam die Kraft Gottes solchermaßen über ihn, daß er mit lauter Stimme sprach. Nun aber ging er schnell seinem Ende entgegen. Bei seinem endlichen Abschied sagte er: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" — und ermahnte sein Weib und seine Verwandten, daß sie nicht um ihn weinen sollten, da er nun aus allen Leiden zur ewigen Freude eingehen werde.

Also starb dieser Gerechte in dem Herrn am 3. December 1818, und seine Werke folgen ihm nach, und er darf die Frucht derselben essen mit Abraham, Isaak und Jakob und seinen Mitarbeitern, die im Reich der Herrlichkeit den Herrn auf ewig loben. Er brachte sein Alter auf 37 Jahre, 3 Monate und 6 Tage. Br. David Thomas hielt seine Leichenrede zu einer zahlreichen Versammlung über Ebräer 13, 17: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen," ꝛc. Er hatte der Gemeinschaft nahe zwölf Jahre als Reiseprediger gedient und viele

Sünder zur Buße und Gläubige zur Heiligung geführt. Er war allgemein geliebt und hochgeschätzt bei verständigen Christen sowohl, als bei verständigen Nichtchristen. Die noch lebenden Väter und Mütter, die ihn kannten und hörten, können jetzt, nach so langer Frist, nur mit Vergnügen und Dankbarkeit von ihm reden. „Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.“



Leben, Erfahrung und Amtsführung

des Evangelischen Predigers



Georg Miller.

„Ein guter Diener Jesu Christi."

1. Tim. 4, 6.

Vorbemerkungen.

Georg Miller verfaßte selbst eine kurze Beschreibung seines Lebens und seiner Erfahrungen, welches Schriftchen seiner Zeit auch durch eine Conferenz-Committee geprüft und gebilligt wurde, daher achtete ich es weder wünschenswerth noch gerecht, Vieles daran zu ändern. Da aber der Schreibstyl einer früheren Zeit angehört, wurden hier und da einige Veränderungen in demselben gemacht, doch nicht so radikal, daß dessen charakteristische Einfachheit und Kräftigkeit dadurch beseitigt worden wäre. Hier und da, wo es nöthig und nützlich zu sein schien, wurden Fußnoten beigefügt. Möge Alles dem Leser zum großen Segen gereichen!

R. J.

Inhalt.

Georg Miller's

Leben und Wirken.

Erster Theil.

Miller's Geburt und Erziehung bis in sein neunzehntes Jahr. — Zustand vor seiner Bekehrung. — Unterredung mit erweckten Menschen.—Bekanntschaft mit Jacob Albrecht.—Erweckung und Bekehrung.

Ich, Georg Miller, wurde geboren den 16. Februar im Jahr des Herrn 1774 in Pottstown, Montgomery County, Staat Pennsylvanien. Meine Eltern waren Jacob und Elisabeth Miller. Bald nach meiner Geburt zogen sie nach Elsaß Township, Berks County, wo mein Vater im elften Jahr meines Alters gestorben und wir bis in mein neunzehntes Jahr unter der Obsorge unserer Mutter waren, da ich alsdann zu einem Handwerk gekommen bin. — Meine Eltern ließen mich in der deutschen Sprache und in den Grundsätzen der christlichen Religion, wie dieselbigen in den Lutherischen Gemeinden angenommen sind, unterrichten; hielten mich unter guter Zucht und erlaubten mir auf keinerlei Weise einiges Laster zu begehen, sondern stell-

ten mir die schrecklichen Folgen von solchen Uebeln vor, und welche Sünde es sei, zu fluchen, zu schwören und den Namen Gottes zu mißbrauchen; und so wurde eine Art von Abscheu gegen dergleichen Gräuel in mich eingeprägt, also daß ich nicht nur selbst davon abgehalten, sondern es mir auch zuwider war, wenn dieselben von Andern verübt wurden. Allein der Grund meines Herzens war böse, und den Wunsch, mehr Freiheit zu haben, empfand ich sehr oft. Laster verlangte ich keine zu begehen, sondern nur in Kleinigkeiten mich mehr ergötzen zu können. Allein ich irrte hierin sehr, denn nachdem mein Vater gestorben war, zeigte sich auch bald mein Eigensinn in Ungehorsam gegen meine Mutter, daß auch alle ihre Bestrafungen keinen Eindruck auf mein Gemüth machten, daß ich also manchen Uebeln ergeben wurde und gegen mein Gewissen sündigte, welches mich dann oft bestrafte und anklagte.

Die gute Erziehung meines Vaters würde ich nun gänzlich vergessen haben, wenn mich nicht der Herr in meinem zwölften und dreizehnten Jahre durch eine Krankheit daran erinnert hätte. Ich bekam ein heftiges Reißen in meinen Beinen, auch schwollen meine Kniee, daß ich öfters nicht mehr gehen konnte, wodurch mich der Herr überzeugte, wie bald ich ein lahmer Mensch werden könnte; und dies demüthigte mich nun mehr als alle vorherigen Ermahnungen; jetzt mußte ich des Sonntags zu Hause bleiben, meiner Mutter folgen und auf ihr Begehren laut in der Bibel lesen, das sie besonders gern hörte.

Zu dieser Zeit hatte ich mir bei zwei Dollars erspart, und meine Mutter wollte mir ein Schaf dafür kaufen und den Ertrag davon erlauben. Anfangs schien ich selbst dazu geneigt zu sein, allein mein Gemüth wurde auf etwas Anders gerichtet, nämlich: ich wünschte eine Bibel dafür gekauft zu haben. Dies erfreute meine Mutter sehr, und sie kaufte mir auch eine schön eingebundene für das Geld; nun hatte ich eine solche Freude an diesem edlen Buche, daß ich manchmal fünfzehn bis zwanzig Capitel in einem Tage darinnen las, also daß ich es in achtzehn Monaten durchgelesen hatte.

In dieser Zeit, da ich mich so mit der Heiligen Schrift beschäftigte, wirkte Gott mit nicht geringem Eindruck auf mein Herz und flößte mir manche Einsicht und Erkenntniß aus seinem Worte ein, so daß mir ein sündliches Leben schrecklich, hingegen ein frommes und gottesfürchtiges als angenehm und glücklich vorgestellt wurde, daß ich auch sehnlich wünschte, ein frommer Mensch zu werden.

Da die Worte: „Der Herr redete mit Mose und Aaron und sprach: Redet mit den Kindern Israel und sprechet," 2c., etlichemal in den Büchern Mosis vorkamen, wurde es mir so lebendig in meinem Herzen, als redete der Herr auch noch jetzt durch Moses zu mir. Dies erweckte dann desto mehr Aufmerksamkeit in mir und auch ein sehnliches Verlangen, das, was ich gelesen, verstehen und begreifen zu können, welches mir auch durch ein Gesicht im Traum desto sinnreicher vorgestellt wurde.

Mir träumte nämlich, ich sei in Gesellschaft mit Mose und Aaron, der Herr käme dann in Menschengestalt vom Himmel hernieder und redete mit Mose und Aaron; reden hörte ich ihn wohl, allein verstehen konnte ich ihn nicht; es wurde mir auch erlaubt, ihn anzuschauen, aber ein glänzender Schein, der von ihm ausging, verhinderte mich, mir eine richtige Vorstellung von ihm zu machen; das Anschauen war mir lieblich und seine Rede holdselig und angenehm, und da er von uns verschwand, wünschte ich, er möchte länger verharrt haben. Nun glaubte ich, Mose und Aaron würden seine Rede verstanden haben, und wollte mich deßwegen mit ihnen in ein Gespräch einlassen, aber da verschwand das Gesicht und ich erwachte.

Dies brachte mich zu einem tiefen Nachdenken meines unwürdigen Zustandes halben, wie auch über die Offenbarung der Heiligen Schrift; und mir wurde der Eindruck, diese prachtvolle Person müsse unser Herr Christus und seine holdselige Rede die Heilige Schrift gewesen sein, die ich aber nicht verstände, doch herzlich begehrte zu wissen; und glaubte, daß wenn ich in der Heiligen Schrift suchen und forschen würde, so könnte ich dadurch unterwiesen werden, wie Christum, den Sohn Gottes zu erkennen, und hoffte, daß wenn ich mit Gebet und Flehen des Herrn Wort betrachtete, so würde der Herr noch freundlich zu mir reden und seine Herrlichkeit zu erkennen geben.

Solche Rührungen erweckten eine große Hochachtung gegen die Heilige Schrift und das Wort der Predigt in

mir, und ich konnte es ohne Anstoß und mit großem Vergnügen zu meiner Erbauung hören und lesen, und glaubte für gewiß, daß die Bibel Gottes Wort enthalte, und hatte eine solche Liebe dazu, daß ich öfters bei Ruhestunden zu meiner Erquickung darin las.

In meinem sechzehnten Jahre ging ich zu einem lutherischen Prediger nach Reading in den Unterricht. Die Eintheilung des Gesetzes unter der mosaischen Verordnung, und wie der Ceremonial-Gottesdienst unter den Israeliten nur Schatten und Vorbilder auf Christum gewesen und durch ihn aufgehoben sei, und wie hingegen die Christen noch verpflichtet seien, das Sitten- oder Moralgesetz zu befolgen, war mir sehr erbaulich und wünschte zu wissen, wie man es machen müsse, um Gottes Gebot vollkommen halten zu können; doch dies konnte ich aus seinem Unterricht nicht erfahren, und ebenso verhielt es sich mit dem Glauben; er sagte mir zwar Vieles davon, allein ich zweifelte, ob er jemals die Kraft des wahren Glaubens an sich selbst erfahren habe; er sagte, man müsse glauben, daß Einem die Sünden vergeben seien; ich aber konnte mich nicht eher beruhigen, bis ich es für gewiß wußte, daß ich Vergebung meiner Sünden hätte, denn ich erkannte wohl, daß eine lebendige Kraft des wahren Glaubens Eigenschaft sein müsse, wodurch man Fleisch, Welt und Teufel überwinden und besiegen könne; aber wie einen solchen Glauben zu bekommen, war mir unbegreiflich. Aus Gottes Wort hatte ich zwar so viel Licht erhalten, daß ich wußte, man müsse Buße thun, seine Sünden be-

reuen, beweinen und Gott herzlich um Vergebung bitten, und auch um Jesu und des Evangeliums wegen willig sein, Schmach zu tragen und verfolgt zu werden. Aber ach! ich hatte niemals Jemand auf den Knieen betend gesehen, zudem hielt mich auch die Menschenfurcht sehr davon ab, jedoch entschloß ich mich endlich, es in der Stille zu thun, in der Stille zu glauben und in der Stille zu überwinden; aber das Jammervollste war, daß es niemals in der Stille so werden wollte.

Mein Zustand war demnach bedauernswürdig, und ich wußte vor Kummer nicht, wohin mich zu wenden; hoffte endlich, ich werde Vergebung und die Versicherung der Gnade Gottes in der Beichte erhalten; allein auch dieser Tag verging, und mir wurde nicht geholfen! Zuletzt wurde mir auch das Brod und der Wein im Gedächtnißmahl gereicht, und ich meinte für gewiß, den Worten der Einsetzung zu glauben, dann hätte ich doch auch was sie sagen, nämlich „Vergebung der Sünden." Ich blieb aber leider noch immer in meinem betrübten Zustand und ging unter traurigen Gefühlen wieder heim.

Am Tage nach der Einsegnung war ich wieder mit solchen Gedanken beschäftigt, was ich thun sollte, um *selig* zu werden; entschloß mich, in den Wald an einen einsamen Ort zu gehen und allda Gott auf meinen Knieen um Vergebung meiner Sünden zu bitten; als ich aber an den Platz kam, stand ich stille und besann mich, ob ich sollte niederknieen und beten, oder nicht; dachte, ich möchte von Jemanden gesehen und verlacht

werden, erinnerte mich an den Unterricht, den uns der Prediger gegeben hatte, entschloß mich so zu thun, und wenn ich verloren ginge, so würde er die Schuld tragen müssen; hoffte, es würden doch auch nicht alle solche Menschen verloren gehen, die sich nicht bekehren und auf ihren Knieen um Gnade beten.

Von dieser Zeit an verlor ich allen Trieb zur Bekehrung, und die Liebe zum Bibellesen verschwand endlich ganz, also daß ich nicht nur aller guten Gefühle, fromm zu werden, beraubt wurde, sondern fiel auch von einer Sünde in die andere, so daß ich bald vielen Ausschweifungen ergeben und ein Meister im Sündigen geworden war, auch wohl noch Andern eine Ursache zur Sünde gegeben, mit mehr Frechheit das Böse auszuüben, und auf diese Art suchte ich mein Gewissen zu betäuben, welches mich manchmal in Angst und Schrecken jagte. Ach, mein Gott! wie hatte mich doch die Sünde zugerichtet! Ich war beides Gott und den Menschen ein Gräuel geworden.

Ich erkannte auch wohl, daß ich unter dem Zorn Gottes lag, und wenn er mir nach Verdienst hätte lohnen wollen, mein Theil die ewige Verdammniß gewesen wäre. Wenn schwere Gewitter über meinem Haupte hinzogen, die Blitze strahlten und die Donnerstreiche fielen, so wurde mir todtbange, und ich erwartete, der nächste Streich würde mich in die Hölle hinunter schlagen. Auch gerieth ich öfters in Gefahr, mein Leben zu verlieren; einmal bin ich durch leichtsinniges Schwimmen in der Schuylkill beinahe ertrunken — ich

meinte, in der Angst gerufen zu haben: „Ich gehe verloren!" Der Schrecken war so groß, daß ich auch wirklich dadurch krank wurde. Zu einer andern Zeit, da ich an den Mühlsteinen arbeitete, fuhr mir ein Stück Stahl von der Steinhaue in das Auge, wodurch ich hätte blind werden können. Verschiedene Male bin ich fürchterlich von Bäumen und Gebäuden gefallen. Auch hatte ich schreckliche Träume, so daß ich nirgends sicher, sondern immer ängstlich und flüchtig gewesen bin. O welch ein Elend! Ich hatte keinen Frieden mit Gott und verlor auch die Gunst der Menschen!

In meinem neunzehnten Jahr kam ich zu meinem Bruder Johannes und zu einem Mann, Namens Conrad Dunkel, um die Mühlbaukunst zu lernen, und da hatte ich das Glück, daß Dunkel ein ehrbarer, manierlicher und fleißiger junger Mann und selbst noch ledigen Standes war; sein Thun und Betragen beschämte mich sehr und machte einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich mich auch bald entschloß, mein thörichtes und ausschweifendes Leben zu bessern; und durch Fleiß und Gehorsam brachte ich es auch dahin, daß mich meine Meister liebten.

Da ich natürliche Fähigkeiten besaß und das Müllergeschäft von Jugend auf gelernt hatte, (denn ich arbeitete in meines Vaters Mühle,) so hatte ich das Handwerk bald erlernt; und meine Meister, die großen Fleiß anwandten, mich zu unterweisen, halfen mir auch, als ich frei geworden war, daß ich Arbeit annehmen konnte; denn es machte ihnen Freude, wenn sie sahen, daß es

mir wohl ging, und waren willig, mir zu helfen, wo ich ihrer bedurfte.

Ich dachte nun auf Pläne, wie ehrlich durch die Welt zu kommen—bekam auch wieder das Zutrauen ehrbarer Menschen, die mich liebten und mit ihrem Rath unterstützten; doch war ich noch manchen subtilen Sünden ergeben. Allein die göttliche Vorsehung lenkte es so, daß ich immer eingezogener wurde, denn ob mich wohl meine vorigen Sünden und die Bestrafungen meines Meisters sehr demüthigten, so konnte doch folgende Begebenheit mich am meisten rühren, nämlich: Nachdem ich zum Geschäft gekommen war, wurde unsere Mühle vermiethet; der Müller hatte zwei Küfer, welche Mehlfässer in der Mühle machten, durch deren Unachtsamkeit die Späne ins Feuer geriethen, und die Mühle mit dem ganzen Inhalt ein Raub der Flammen wurde. Ich war eben zu meiner Mutter auf Besuch gekommen und nicht fern von der Mühle, als ich den Rauch von derselben aufsteigen sah — ich erschrak, lief dahin und wurde noch mehr mit Entsetzen erfüllt, als ich sie schon in vollem Brande fand.

Als mein Vater die Mühle baute, ließ er einen weißen Stein mit dieser Inschrift über die Thüre einmauern: „Gott kann bauen und kann auch wieder abbrechen; er kann geben und auch nehmen, je nachdem es ihm gefällt.“ Diese Worte vermittelst der Gnade Gottes drangen jetzt in mein Herz, also daß ich sagte: „Dies ist die Wahrheit—Gott kann geben und nehmen,“ und ich erkannte, daß

Gott durch seine Zulassung gerecht mit uns verfahren sei, doch weit gelinder als wir mit unsern Sünden verdient hatten.

Jetzt entschloß ich mich abermal, mein Leben zu bessern, faßte auch Muth, die Mühle wieder aufbauen zu helfen, die auch durch die Hülfe Gottes und mildthätige Hand unserer Nachbarn mit geringen Auslagen in vier Monaten wieder erbaut war; und also wurde auch Das wahr, Gott kann bauen, nämlich durch die Wohlthat unserer Mitmenschen, welcher Herzen Gott gelenket hatte, denn dadurch wurden wir in den Stand gesetzt, die Sache ausführen zu können, welches mich auch zu dem Vorsatz bewegte, mein Leben lang den Bedürftigen zu helfen.

Zu dieser Zeit hörte ich von einer gewissen Klasse Menschen, denen man ihres Gottesdienstes wegen sehr schimpfliche Namen gab. Das, was man von ihnen zu erzählen wußte, war zwar sehr ungleich, doch mir bedenklich, und endlich fand ich Gelegenheit, mit Etlichen von ihnen bekannt zu werden. Einige hielten noch immer zu ihren alten Kirchengebräuchen, Andere hingegen wollten nichts damit zu thun haben. Ich fragte nach der Ursache, warum man ihnen einen solchen verhaßten Namen gebe? Sie sagten, weil sie Erleuchtung und Erfahrung vorgeben; daß es aber auch noch andere Gesellschaften gebe, die man auch so wie sie ihres Christenthums halber beschimpfe, mit denen es aber eine ganz andere Bewandtniß habe als mit ihnen. Ich besprach mich mit etlichen, konnte aber aus dieser erweckten Men-

schen Sagen keine rechte Deutlichkeit erhalten; doch hielt ich groß von ihnen, besonders darum, weil ich Freiheit fühlte, ihnen mein Herz zu offenbaren; denn sie billigten, daß der Mensch eine Erneuerung erfahren und von seinem Gnadenstande gewiß sein müsse, wenn sein Herz befriedigt werden sollte.

Eines Abends, da ich und G. R . . . . vom Christenthum redeten, machte ich den Vorschlag, uns niederzuknieen und Gott um seine Gnade anzuflehen; und als ich das sagte, fühlte ich so gestärkt, daß meine Worte kraftvoll durch unsere Herzen drangen. Jetzt bemerkte ich, daß besagter G. R . . . . sich meiner schämte und in seine Kammer ging; sobald wurde ich auch schamroth, und die göttliche Kraft wich augenblicklich von mir, und nun traute ich kaum Jemanden meinen Seelenzustand zu offenbaren. Doch eröffnete ich mein Herz einem reformirten Prediger, den ich für einen frommen Mann hielt. Er suchte mich zu trösten und sagte, mein Stand sei wohl gut, das einzige Hinderniß sei nur dieses, weil ich an der Erwählung zweifle. Ich sagte ihm aber, daß dies der Fall mit mir nicht sei, denn ich hätte nie gezweifelt, daß alle Solche, die sich Gott recht ergeben, von ihm nicht sollten angenommen werden; nur das sei mir unbekannt, wie ich es machen müsse, um mich Gott recht übergeben zu können; ich hätte mich zwar den groben Sünden schon entzogen, allein mein Leben sei weltlich und eitel und mein Herz unerneuert, und wisse für gewiß, daß ohne wahr bekehrt zu sein, ich verloren gehen müsse. Darauf gab er mir nur eine

kurze Antwort, und es schien mir, er sei furchtsam oder beschämt, und darauf verließ er mich, und wie sehr ich ihn auch nöthigte, mich mehr zu besuchen, so kam er doch niemals wieder zu mir. Ebenso wollten auch die erweckten Menschen mich bereden, mein Stand sei schon gut, denn ich hätte doch nun einen Stillstand im Sündigen gemacht; allein Gott ließ es mir nicht zu, das zu glauben, denn es war auch nicht wahr.—Ich hatte auch Gelegenheit, gute religiöse Bücher zu lesen, das vorzüglichste war Joseph Alleine's Grundlegung zum wahren Christenthum.

In meinen weltlichen Geschäften hatte ich großes Glück, denn in wenig Jahren hatte ich mir schon über tausend Dollars erspart. Dabei hatte ich aber auch manchen innern Ruf zur Bekehrung und achtete es für ein Wunder, daß Gott mir Alles so glücken ließ, und war überzeugt, daß ich einst schwere Rechenschaft dafür werde geben müssen, wenn ich mich nicht bekehren würde. — Durch mein Geschäft wurde ich mit vielen reichen und hohen Personen bekannt, die keine Mühe sparten, mich in den Sitten und Gebräuchen der Hohen dieser Welt zu unterrichten; und hätte ich nicht ihren Umgang verlassen, so würde ich bald ein Freidenker geworden sein, denn ihre Gesellschaft gab mir mehr Vergnügen und Erbauung, als alle die in der verfallenen Christenheit üblichen Kirchengebräuche, und ist ja wohl kein Wunder, daß Manche in Deismus und Atheismus verfallen und keinen Geschmack an der christlichen Religion haben, weil's so gottlos unter dem Christenvolk zugeht. Ich

hatte aber auch einen nicht geringen Kampf deßhalb, denn wenn ich in der Heiligen Schrift, sonderlich vom Leiden Christi las, wurde ich mit lästerlichen Gedanken überfallen, als ob es nicht wahr sei, was da geschrieben stehet, so daß ich auch einmal vom Stuhl mit der Bibel in der Hand auf meine Kniee fiel und ausrief: „Ach Gott, laß mich doch kein Deist werden! O nimm doch die lästerlichen Gedanken von mir, so will ich mich bekehren!“

Im Jahr 1798 kaufte ich mir in Braunschweig Township, Schuylkill County, ein Stück Land, wo ich mir eine Mühle baute, dabei mir aber vornahm, wenn meine Mühle einmal fertig sei, so wollte ich das Mühlbauen aufgeben, das Müllergeschäft treiben und den Herrn meinen Gott von ganzem Herzen suchen. Da mir nun auch hierin Alles nach Wunsch ging, und meine Mühle im vollen Gehen war, so erinnerte mich der Herr an mein Versprechen, worin ich auch gehorsam wurde, denn ich fing nun an im Verborgenen auf meinen Knieen zu beten, zu weinen und in der Heiligen Schrift zu lesen.

In diesem bußfertigen Stande fügte es die Vorsehung, daß ich den evangelischen Prediger Jakob Albrecht zu sehen bekam; ich hörte ihn auch predigen, und ob ich zuvor gering von ihm hielt, so wurde er mir doch jetzt merkwürdig, denn sein demüthiges Aussehen, sein frommes, aufgeheitertes Angesicht, welches von inniger Gottes- und Menschenliebe zu strahlen schien, sammt seinem sanften aber doch durchdringenden Blick, womit

er mich ansah, erweckten ein inniges Verlangen in mir, ihn zu hören. Er predigte von den Worten: „Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode.“ Jer. 21, 8. Ich wurde durch seine kraftvolle Rede dermaßen gerührt, daß, wenn ich nicht einen Tisch ergriffen hätte, ich zu Boden gesunken wäre. Nach der Predigt besprach ich mich mit ihm, seine Ermahnung war kurz, aber mir wichtig, denn er sagte: „Du mußt fleißig beten, dich demüthigen, das Kreuz um Christi willen auf dich nehmen und von Herzen glauben, so wirst du bald Gnade finden.“ Des andern Tages ging ich mit ihm an seine nächste Bestellung und hörte ihn zum zweiten Mal predigen; bei dem Abschied ersuchte ich ihn um seine Fürbitte im Gebet.

Fest in meinem Herzen entschlossen, den Weg des Lebens zu wählen, wich die Reue über meine Sünden niemals wieder gänzlich von mir, denn ob ich wohl öfters zur Buße bewegt gewesen, so war es doch mit meinem jetzigen Stande nicht zu vergleichen; dennoch verflossen noch bei drei Jahre, bis ich der Vergebung meiner Sünden versichert wurde; denn durch Unglauben und besser wissen wollen, wurde ich immer zurück gehalten.

Im Jahr 1800 verehelichte ich mich mit Magdalena Brobst; zwei Jahre darnach bauete ich ein Haus und eine Scheuer zu meiner Mühle und bezog es selbst; und da ich ganz mit Nahrungssorgen und weltlichen Geschäften umgeben war, sandte der Herr seinen Knecht

Albrecht zu mir, der um eine Nachtherberge Anspruch machte. Erfreut über das Wiedersehen nahm ich ihn von Herzen gern auf. Auf alle meine Fragen gab er mir nur kurzen Bescheid, wiewohl ich gern Vieles von ihm gewußt hätte. Er betete aber so kraftvoll mit uns, daß ich mich des Weinens nicht mehr enthalten konnte, welches ihm auch Anlaß gab, mir die Nothwendigkeit von der wahren Bekehrung vorzustellen.

Des andern Tages ging ich zehn Meilen mit ihm an des Leonhart Zimmermann (des Alten), wo seine Bestellung war. Auf dem Wege erzählte ich ihm meinen betrübten Zustand, daß ich schon etliche Jahre in Seelennoth sei und noch keine Vergebung meiner Sünden und Versicherung des Gnadenstandes von Gott erlangt hätte. Er sagte mir dann, ich müsse mich in den Willen Gottes hingeben, Gott glauben und auf seine Hülfe trauen, willig sein Kreuz und Schmach mit Gottes Volk zu tragen, wenn auch gleich alle Menschen wider mich sein würden; denn ohne daß ich aller Sünde absagte, die Welt verleugnete, Gott von ganzem Herzen gehorsam würde und ihm allein zu leben und zu dienen willig wäre, könnte ich noch viele Jahre Buße thun und doch am Ende als ein Ungehorsamer von Gott verworfen und verdammt werden. Wir erreichten den Ort. Er predigte gewaltig und erwies solche Freimüthigkeit im Reden, daß ich wohl überzeugt wurde, kein Mensch könne Solches ohne die Gnade Gottes thun. Kräftig durch diese Predigt gerührt, machte ich den festen Vorsatz, von nun an mein Heil zu schaffen,

und nöthigte Albrecht, auch in meinem Hause das Evangelium von dem gekreuzigten Christo zu predigen, welches er mir auch sogleich zusagte und eine Zeit bestimmte, wann er kommen wolle.

Während dieser Zeit betete und flehte ich viel im Verborgenen zum Herrn um Vergebung meiner Sünden; der Kummer meines Herzens war so groß, daß ich einem Kranken gleich sah, denn weder Essen noch Trinken konnte mich erquicken; ja nichts in der Welt konnte mir Vergnügung gewähren; nichts glaubte ich erquickender und labender zu sein, als die Gnade Gottes zur Vergebung meiner Sünden. Nachdem ich einige Jahre so unter der Last meiner Schuld verlebt hatte, gefiel es dem gnädigen und barmherzigen Gott, mich von meinem betrübten Zustande zu erlösen; denn am 3. Juni 1802 weinte, flehte und betete ich den ganzen Tag während meiner Hantierung, lief vor Traurigkeit in meiner Mühle auf und nieder, fiel oft auf meine Kniee und rief zum Allmächtigen um die Vergebung meiner Sünden, versprach, ihm allein zu dienen, es möge mir auch darüber ergehen, wie es immer wolle; und da ich mich so Gott durch den Glauben ganz übergab, ihm allein zu dienen, ließ der Herr mich des Abends einen freundlichen Blick seiner Gnade empfinden. Durch den Glauben sah ich im Geist Gott auf mich hernieder blicken, und durch das Anschauen des holdseligen Antlitzes des Herrn floß ein Strom der Liebe Gottes in mein Herz und eine klare Gewißheit, daß Gott wahrhaftig mein Freund und ich sein Kind sei; ja ich wurde durch diesen

seligen Gnadeneinfluß so erquickt und mit einem solchen ruhigen, vergnügten und seligen Gefühl durchdrungen, daß ich meinen Erlöser für seine große Güte ehren, loben und preisen mußte; ich ging dann fröhlich zu Bett und schlief ohne Sorgen ganz ruhig und sanft. Des andern Morgens bemerkte ich an mir eine große Veränderung; Himmel und Erde schienen mir neu geworden zu sein; das Wort der Heiligen Schrift war mir eine lebendige Gotteskraft, ja es war mir, als ob Alles zu meiner Glückseligkeit beschäftigt sei, denn Gott war mein Freund. Ehre sei Gott in der Höhe für seine Liebe und Gnade.*)

Ungeachtet der Herr so viel Gutes an mir gethan, war ich doch zu verzagt, ein öffentliches Bekenntniß von meinem Gnadenstande zu machen, einmal weil ich

---

*) Dies war eine evangelische Bekehrung, die gewiß auch echt biblisch war. Eine tiefe Erkenntniß der Sünden, herzliche Reue darüber, Absagung derselben und ein Bußkampf, der mit dem Sieg des Glaubens an Christum und dem gewissen Zeugniß des Heiligen Geistes zur Kindschaft Gottes endete. Damit war der Grund zur Heiligkeit, Standhaftigkeit in der Gnade und Triumph in der Todesstunde deutlich und fest gelegt. Man wollte beim Beginn der Ev. Gemeinschaft nicht beim leeren Hoffen und ungewissen Fühlen stehen bleiben, sondern mit Paulus sagen können: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geiste.“ — Die Gewißheit des Gnadenstandes ist eine Hauptlehre der Väter gewesen, man konnte sie öfters mit Woltersdorf sagen hören:

„Ich weiß es, ich weiß es und werd's auch behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget!“ [Verf.]

meinte, daß es eine Vermessenheit oder Selbstruhm sei, und zum Andern, daß ein so großer Sünder, wie ich einer gewesen war, das nicht thun dürfe; allein durch diese Unwissenheit ward ich vielen Zweifeln unterworfen, verlor die Kraft, öffentlich mit meiner Familie zu beten, wurde kleinmüthig und zaghaft und war nicht mehr demüthig genug, das kindliche Abba, lieber Vater! zu lallen; doch betete ich immer im Verborgenen. Mein Weib wurde auch um ihr Heil bekümmert und merkte meine Verlegenheit; wir knieten uns oft nieder, aber keines konnte vor Schamhaftigkeit laut beten, doch erlöste mich der Herr auch von diesem Uebel auf einer großen Versammlung, die bei einem Jacob Philips gehalten wurde.

Meine Verfolgungen bestanden damals nur darin, daß Etliche meiner spotteten, weil ihnen mein Betragen lächerlich vorkam; und obschon Albrecht in meinem Hause predigte, ward ich doch unter meinen Nachbarn noch immer für einen guten Kirchenmann (wie sie es nannten) gehalten, sie konnten mir dies noch vergeben, in der Hoffnung, (wie sie sagten) ich werde ihn schon kennen lernen und der Sache dann selbst ein Ende machen. Preis aber und Dank sei dem Herrn, der es so fügte, daß ich mit diesem von den Bösen so verachteten Manne bekannter wurde, ja, gelobet sei mein Gott, daß ich durch seine fromme Unterweisung mich und meinen Gott habe kennen lernen. — Auf oben erwähnte große Versammlung hatte Albrecht mich und meinen Bruder Salomon eingeladen, und wir beschlossen, dahin zu

reisen, doch mit dem Vorsatz, zuerst Gott herzlich im Gebet um Licht und Beistand anzuflehen, daß, sofern sich etwas Unlauteres unter diesen Menschen befinden möchte, der Herr uns davor bewahren wolle. Den Tag vor unserer Abreise hatte ich einen harten Kampf; ich mähete Buchweizen, und da wurde es mir etlichemal, ich sollte doch nicht auf diese große Versammlung gehen. Jedesmal aber, wenn ich in einem solchen Kampf an das Ende gemähet hatte, fiel ich auf meine Kniee und betete mit Thränen zu Gott, er möchte es mir doch in den Sinn geben, was ich thun solle, und allemal wurde es mir, ich solle gehen. Der Kampf ließ endlich nach, und ich wurde ruhig und vergnügt im Herrn und entschloß mich zu gehen, denn ich merkte nun, daß mir der Teufel widerstanden hatte, auf diese große Versammlung zu gehen. Des andern Morgens, als ich zu meinem Bruder Salomon kam, der am Wege auf mich wartete, erzählte ich ihm meinen Kampf, und er sagte mir, daß er beinahe die nämlichen Versuchungen gehabt habe. Wir reisten dann getrost und betend fort und erreichten Abends den Ort der Versammlung. Ein junger Mann, Namens Johannes Walter, predigte; ich hörte mit Aufmerksamkeit dem Worte zu; Walter redete mit großem Eifer und einer durchdringenden Kraft; in der Versammlung war ein tiefes Seufzen und hie und da ein lautes Stöhnen; mich befiel eine Art von Furcht, doch seufzte ich stets zu Gott, und aus Dem, was ich hörte und sah, schloß ich, Gottes Werk müsse unter diesen Menschen sein; als aber die Predigt zu Ende war,

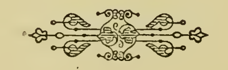
zerfiel mir bald mein leichter Glaube, der sich nur auf Sehen und Hören gegründet hatte; denn nun fingen sie an, mit großer Freudigkeit zu singen und darnach alle zugleich auf einmal zu beten, und das immer lauter, bis endlich ein solches Geschrei daraus wurde, das in die Ferne hätte erschallen mögen; das Widerlichste aber von Allem war mir, daß Einige aufsprangen, jauchzten und Gott lobten, daß es mir in den Ohren gellte. Nachdem ich diese Bewegung ein wenig beobachtet hatte, meinte ich, dies könne nicht die Wirkung des Geistes Gottes sein; dennoch seufzte ich innigst zu Gott, daß er sich doch in Gnaden über mich Armen erbarmen wolle. Ich wußte wohl, daß solche Menschen, die in Sünden leben, nicht recht sind, so — ich selbst nicht, und auch diese betenden Menschen sollten nach meiner Ansicht nicht recht sein! Wohlan, dachte ich, mein Gott, du bist doch recht, und wer sich von ganzem Herzen zu dir bekehrt, den machst du auch recht; nun, mein Gott, zu dir will ich beten, und nach dir will ich mich sehnen, mache du mich recht; wenn auch Niemand dir von Herzen dienen will, so will doch ich dir dienen, mache mich nur recht, o mein Gott, mache mich recht! Da ich mich nun so entschlossen hatte, mit Ringen und Beten anzuhalten, und mit Ernst den Namen Gottes anrief, genoß ich die Gnade Gottes in meinem Herzen, ungefähr auf die nämliche Weise, wie zuvor in meiner Mühle, doch viel kräftiger und in einem weit größeren Maß. Ich richtete mein Haupt auf und rief laut: „Gott ist mein Freund!“ Und nachdem ich dies gesagt hatte, hob

mich gleichsam die Kraft des Herrn in die Höhe, also daß ich, ohne mich enthalten zu können, aufsprang und Gott mit lauter Stimme lobte. Ich bemerkte aber, daß einige der bekehrten Menschen meinetwegen lächelten, und dies verursachte mir auf's Neue einen Kampf: ich fiel aber nochmals auf meine Kniee und schrie heftig zu Gott, und nun wurde mein Herz mit einem solchen Maß der Liebe Gottes erfüllt, daß ich mich des Lachens und Gottlobens nicht mehr enthalten konnte; nun wußte ich, warum sie gelächelt hatten, nämlich sie freuten sich über meine Bekehrung. Mein Bruder Salomon wurde auch bei dieser Versammlung gesegnet, und wir gingen getrost, gleich jenem Kämmerer, nach unserer Heimath zurück. Ich fing nun in meiner Familie das öffentliche Gebet an, obwohl mit viel Schwachheit, doch stärkte mich der Herr täglich mit mehr Muth und Glaubenskraft.

Ich und mein Bruder Salomon besuchten einander oft und vereinigten uns, Gott im Gebet um seine Hülfe anzuflehen. Sein Weib fand auch bald Gnade zur Vergebung der Sünden und verursachte uns große Freude. Mein Weib aber war nicht so bald willig, sondern widersetzte sich mir und widersprach Dem, was ich ihr von den Wegen Gottes sagte, und ebenso thaten auch ihre Eltern; dies that mir zwar wehe, doch ließ ich mich dadurch nicht abschrecken. Die gut scheinenden Menschen, die ich oben erwähnte, meinten dann auch, man brauche doch nicht so zu thun, wie wir thäten, daß man geistlich hochmüthig werden könne, wie sie es fälschlich

nannten, daß Einige auch so gethan hätten, wie wir, und hätten doch nicht ausgehalten, und was dergleichen Zeug mehr war, das sie zu sagen wußten. Mich aber machte alles dies nicht muthlos, sondern diente mir vielmehr als eine Warnung, nicht von der Gnade Gottes zu weichen, und ich bat den Herrn um Standhaftigkeit und Glaubenskraft, im angefangenen Werk auszuhalten, denn nun regte sich auch die Verfolgung in meiner Nachbarschaft.

Im Jahr 1803, auf Ostern, wurde eine große Versammlung bei meinem Bruder Salomon gehalten; Bruder Albrecht predigte so gewaltig und kraftvoll, daß einige der Versammelten die Flucht nahmen, wovon sich aber etliche bekehrten, nachdem sie ihre Wohnungen erreicht hatten; andere, die geblieben waren, schrieen um Gnade zur Vergebung ihrer Sünden, auch mein Weib und einige ihrer Geschwister bekehrten sich zum Herrn, und ich wurde auf's Neue gestärkt, bekam eine innigste Liebe zu Gott und allen Menschen, meine Lust war am Herrn, ihn vor aller Welt frei zu bekennen, ja zu loben und zu preisen.



Zweiter Theil.

Er wird zum Klaßführer bestimmt.—Geht aus als reisender Prediger, und seine schweren Proben dabei.—Großes Bekehrungswerk in Buffalo, Penns und Mosers Valley, u. s. w.

Da nun der Herr das Wort der Predigt also in unserer Nachbarschaft gesegnet hatte, daß Mehrere dadurch zur Bekehrung gebracht worden und jetzt entschlossen waren, durch Gottes Gnade ihre Seelen zu retten, so vereinigten wir uns in eine Gesellschaft oder Klasse, um uns an unsere Pflichten zu erinnern, in Liebe über einander zu wachen und für einander zu beten und so mit einander unser Heil zu schaffen. Bruder Albrecht bestimmte mich zum Führer oder Vorgänger unter ihnen, um Zeit und Ort für die öffentlichen Gebetsübungen zu bestimmen und dabei meine Brüder zu ermahnen, zu belehren, zu ermuntern, zu trösten oder auch zu bestrafen, wie es die Umstände erfordern möchten. Zu dieser unserer Vereinigung begaben sich immer noch mehrere Solcher, die ihr Heil suchten. Mein Amt, über die Seelen dieser Menschen zu wachen, verursachte mir manche schwere Probe; bei der ersten öffentlichen Ermahnung, die ich unter ihnen thun sollte, konnte ich aus Schüchternheit kaum Worte hervorbringen, denn weder Beredsamkeit noch Herzhaftigkeit konnte mir helfen; dies demüthigte mich aber desto mehr

und bewog mich, Gott im Oeffentlichen und Verborgenen um seine Gnade zu bitten, wodurch ich möchte tüchtig gemacht werden, unter seinem Volke nützlich und brauchbar zu sein; der Herr ließ sich auch hierin erbitten und stärkte mich Schwachen, daß ich bald zu seiner Ehre und zum Wohl meiner Brüder und Mitmenschen ohne Scheu oder Blödigkeit öffentlich reden konnte; ich genoß dann selbst den Segen Gottes, meine Brüder wurden mit der Kraft des Herrn erfüllt und lobten ihren Gott; etliche der Versammelten weinten und wurden zur Buße bewegt, andere aber lästerten und widersetzten sich der Wahrheit.

Die Verfolgung aber blieb nicht aus, denn da ich mich von Herzen dem Bösen widersetzte und meine Nachbarn wegen ihres gottlosen Wandels ermahnte, so war nun in den Augen der bösen Welt Alles nicht recht, sonderlich weil ich die Gesellschaft der eitlen Menschen mied und mich mit dem von den Gottlosen so sehr verhaßten Volke Gottes vereinigte.

Ein gottloser Lehrer suchte in einer Predigt seine Gemeinde dahin zu bewegen, mit Gewalt die Versammlung in meinem Hause zu verstören, und wenn sie das nicht thun würden, so wolle er nicht länger ihr Prediger sein. Dieser falsche Lehrer wurde bald darauf durch den Tod in die Ewigkeit gefordert. Ein anderer unbekehrter Prediger kam eines Sonntags nach seiner Predigt mit mehr denn dreißig Mann seiner Gemeindeglieder in mein Haus, um mich von meinem Irrwege, wie er vorgab, mit guten Worten zu überführen; als

er aber sah, daß er mit seiner Schmeichelei nichts vermochte, mich zu überwinden, fing er an, mit Zorn zu rasen, zu schelten und zu schmähen und lief endlich in seiner Bosheit zum Hause hinaus, also daß sich seine Rotte herzlich seiner schämen mußte. Etliche von ihnen übten aber nachgehends ihre Bosheit an mir aus, indem sie des Nachts meine Fenster einschlugen, den Wassergang an der Mühle verstopften und andere dergleichen Belialsstücke mehr vollbrachten. Ich sollte auch nicht mehr über das Kirchenland gehen, obschon ein offener Weg darüber nach einem meiner Felder ging; wagte ich es, so warf der Schulmeister mit Steinen oder Prügeln nach mir, der aber auch bald darnach die Zeit mit der Ewigkeit verwechseln mußte. Etliche entzogen mir ihre Kundschaft, meine Creditoren drängten mich, und meine Schuldner ließen mich ihre Schalkheit fühlen; sogar wurde ich etlichemal geschlagen, ohne daß mir die Obrigkeit Recht widerfahren ließ. Bei einer in meinem Hause gehaltenen Abendversammlung fluchte ein junger Mann dem Bruder Albrecht, schalt und schmähte und drohte, ihn zu schlagen; da nun gelinde Worte ihn nicht stillten, so suchte ich ihn aus dem Hause zu thun, wurde aber durch Hülfe seiner Kameraden mit zur Thür hinaus gezogen, wo sie dann auf mich zustürmten wie die Wölfe, wenn sie ein armes Schaf überfallen. Steine und Prügel kamen nun von allen Seiten her, und Einer schrie hier und ein Anderer dort: „Schlage drauf! schlage drauf!“ Ich bekam aber doch nur leichte Streiche, und alle ihre Macht konnte mich

nicht auf dem Boden halten; denn ich wurde so stark, daß ich sie wie kleine Kinder rechts und links darnieder werfen und mich nach meiner Thür zurückdrängen konnte, wo ich von meinen Brüdern ergriffen und ohne hart beschädigt ins Haus gebracht wurde. Sobald die Thür geschlossen war, prasselten die Steine mit Macht dawider. Dank sei dem Herrn, der mich von des Löwen Rachen erlöste. Obschon ich jetzt die Obrigkeit um Schutz ersuchte, bekam ich doch keine Hülfe; denn selbst der Friedensrichter bot diesen Gesellen acht Dollars zum Besten, wenn sie mich im Gericht unterdrücken würden; allein das Recht mußte sich bald offenbaren, denn der erwähnte junge Mann mußte sich flüchtig machen, weil er eine Banknote gestohlen hatte; und der Friedensrichter wurde durch Vieler Zeugnisse so untüchtig erwiesen, daß er seines Richteramts entsetzt wurde und (vermuthlich aus Scham und Furcht) die Nachbarschaft verließ.

Die Verfolgung war mächtig, die Gnade Gottes aber noch mächtiger. Meine nächsten Verwandten nach dem Fleisch waren oft meine größten Verfolger. Mein Schwiegervater versuchte mit heftigem Drohen, die Versammlungen bei meinem Bruder Salomon zu verstören. Er kam einmal, um Bruder Albrecht und die Uebrigen zu erschrecken; tollkühn ging er mit seinem Stockdegen auf den Speicher, wo etliche Schwestern im verborgenen Gebet waren, und mit den fürchterlichsten Drohungen zog er seinen Degen gegen sie aus. Schwester Magdalena Walter ging aber mit Muth auf ihn zu und sagte

ihm, daß sie sich weder vor ihm noch seinem Degen fürchte, ihren Gott zu loben und zu preisen, und daß sie bereit sei, um Jesu willen zu sterben! Wir aber riefen Alle Gott um seine Hülfe an, worauf er dann so geschlagen wurde, daß er uns verließ und hat nachher selbst bekannt, daß er auf seinem Heimweg vom Pferd gestiegen sei, geweint und gebetet habe.

Dies verursachte mir aber die schwersten Kämpfe, die ich je gehabt hatte, denn ich erkannte die Vermessenheit dieses Mannes; doch mußte mir diese wie alle übrigen Verfolgungen zum Besten dienen. Denn ich sollte unter dem Kreuz Demuth, Sanftmuth und Geduld erlangen und mich selbst verleugnen lernen.

Ich verkaufte mein Land und meine Mühle und wollte nach Buffalo Valley ziehen; es änderte sich aber so, daß ich Land in Albany kaufte, das ich zuvor gemiethet hatte. Hier wurde ich auf's Neue mit vielen Geschäften umgeben und würde bald recht mit weltlichen Angelegenheiten verwickelt worden sein, wodurch der Teufel schon Tausende zur Hölle gebracht hat, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, Alles um Jesu und des Evangeliums willen zu verleugnen und als reisender Prediger auszugehen; denn das Heil meiner Mitmenschen lag mir sehr an, und ihr betrübter Zustand ging mir tief zu Herzen. Ich vermiethete daher mein Land, und in vier Wochen war ich reisefertig. Ich war nun zwar einem Vogel gleich, der dem Strick des Voglers entronnen ist; dennoch hatte ich mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen; denn nun kamen meine Bluts=

freunde und Bekannten mit ihren leidigen Tröstungen und vernünftelnden Vorstellungen, wie daß ich, wenn ich predigen ginge, um all mein zeitliches Gut gebracht werden könne; daß man auch die Seinigen versorgen müsse; und daß es doch auch gut sei, wenn man ein Eigenthum besäße, und was dergleichen Reden mehr waren, als ob meine Familie schon am Darben und Gott nicht vermögend sei, die Seinigen zu erhalten. Allein ich ließ mich dadurch nicht abschrecken und achtete mit Hiob die Verachtung der Freundschaft für Nichts, setzte mein Vertrauen auf Gott und wollte lieber Alles in der Welt verlieren, als etwas gegen den Willen Gottes thun. Ich übergab mich dem Herrn mit Muth und Glauben und sah auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, ob er wohl reich ist, ward er doch arm, auf daß wir durch seine Armuth reich würden.

Im April 1805 ging ich unter der Aufsicht von Jacob Albrecht und Johannes Walter als reisender Prediger aus. Anfangs hatte ich keine vollkommene Gewißheit von einem Rufe zum Predigtamt, obwohl ich willig war, wie Jesaia zum Herrn zu sagen: „Hier bin ich, sende mich." Und obwohl ich schon längst einen inneren Trieb zum Predigen in mir empfunden hatte, woraus ich hätte schließen mögen, ich sei wie Jeremia von Mutterleibe zu diesem Dienst bestimmt, so konnte mir dies doch jetzt nicht zur Gewißheit dienen, ja selbst mein Durchbrechen aller weltlichen Hindernisse schien mir mehr eine Kreuzflucht als eine wahre Wirkung der

Gnadenzüge Gottes zum Lehramt zu sein. So war nun mein Zustand; ich wollte mit Paulo nicht auf das Ungewisse laufen und konnte mich doch auch keineswegs beruhigen, nicht zu laufen. O wie Manche mögen mit noch viel größerer Ungewißheit ins Predigtamt laufen, die blos die Ehre der Menschen, den vergänglichen Reichthum und ein gemächliches Leben im Endzweck haben, da doch Gott Alle, die ihm vertrauen, versorgen will! Allein ich wurde, noch ehe ein Jahr verflossen war, von meinem Berufe zum Predigtamt fest versichert, sowohl mit innerlicher Befriedigung, als auch mit äußerlichen Zeugnissen; denn über einhundert Menschen konnten bezeugen, daß sie durch mein obwohl stammelndes Predigen zu Gott gebracht wurden; und ob ich zwar Anfangs nur geringe Einsicht in der Heiligen Schrift hatte, so erleuchtete der Herr mich doch mehr und mehr in seinem Worte, so daß ich nicht nur mit größerer Deutlichkeit, sondern auch mit mehr Glaubenskraft die Wahrheit des Evangeliums bezeugen konnte; und ob es wohl „den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit" gewesen, so war es doch den Gläubigen „eine göttliche Weisheit und Kraft zur Seligkeit." — Lob und Preis sei dem Herrn, der mich nicht auf das Ungewisse laufen ließ, sondern mich meines Berufs versicherte! Ja, gelobet sei sein heiliger Name, daß er mich laufen hieß, noch ehe ich es recht erkennen konnte, und durch Kreuz und Schmach mich stets mehr davon versicherte, daß ihm dieser Weg besonders wohlgefalle, nämlich daß ich mich mit dem von der bösen Welt so sehr gehaßten, aber von

Gott erwählten Manne vereinigt, dem Herrn eine Gemeinde in Liebe und Gotteserkenntniß zu bauen, welches uns wegen der vielen und großen Hindernisse fast unthunlich vorkam, noch mehr aber unsern Mitbrüdern. Im Urtheil anderer christlicher Verfassungen wurde es für eine Vermessenheit angesehen, und war zugleich sehr spöttlich und verächtlich in den Augen der Welt. Aber der Gott, der ohne Hülfe oder menschlichen Witz und Arm den Himmel ausbreiten konnte, der wußte auch durch sein kraftvolles Wort sein Werk herrlich und schnell zu verbreiten. Ehre sei seinem heiligen Namen!

Vier Jahre widmete ich gänzlich im Dienst des Evangeliums bis auf wenige Zeit, die ich dazu verwandte, meine zeitlichen Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen.

In Gesellschaft mit Bruder Albrecht durchreiste ich mir unbekannte Gegenden; aber nach zehn Tagen mußte ich allein gehen, um neue Predigtplätze aufzusuchen. Ich reiste durch Dauphin und Lancaster Counties, weinte und betete im Wald und sonst im Verborgenen, daß Sünder möchten bekehrt werden. Etlichemal wußte ich nicht, wo mich des Abends um eine Nachtherberge hinzuwenden. Einmal, als ich bis spät in die Nacht gereist und keine Aufnahme gefunden hatte, ließ ich mein hungriges Pferd in ein Feld laufen und schlief bis den andern Morgen ganz ruhig auf meinem Sattel.

Eines Abends kehrte ich bei einem Mann, Namens Lescher, in Lancaster County ein, wo ich liebreich aufge-

nommen wurde; des Abends und Morgens betete ich mit der Familie, und als ich Abschied nahm, fragte er mich, ob ich ein Methodistenprediger sei. Ich sagte ihm, ich sei kein Methodist. „Du bist doch ein Prediger,“ fragte er ferner, „und in welcher Verfassung stehst du denn?“ „Ich bin ein evangelischer Prediger,“ gab ich ihm zur Antwort, „und predige allen Menschen das Evangelium, die mich aufnehmen und hören wollen.“ „Sage mir die Wahrheit, bist du kein Methodist?“ fuhr er fort. „Du kannst dich darauf verlassen,“ sagte ich zu ihm. „Nun so möchte ich dich doch gern predigen hören; aber die Methodisten nehme ich nicht auf, denn sie schreien mir zu laut, oder bist du auch so laut? Doch ich will eine Versammlung für dich ausgeben, so wird man es hören,“ u. s. w. Es ward eine Versammlung bestimmt, das Haus wurde voll Menschen, der Herr aber gab mir Gnade, mit Gefühl und Wichtigkeit sein Wort unter ihnen zu predigen, so daß fast Alle gerührt wurden. Lescher begehrte zum zweiten Mal eine Versammlung; und da ich nochmals bei ihm predigte, forderten es auch noch Andere, und also wirkte Gott, daß in kurzer Zeit Sünder um Vergebung ihrer Sünden zum Herrn riefen. Da aber Lescher diesen Lärm hörte, verließ er die Versammlung; Gott aber wirkte kräftig, daß viele Sünder bekehrt wurden, und eben dieser alte Mann mit beinahe seiner ganzen Familie bekehrte sich zum Herrn.

In Dauphin County (jetzt Lebanon) bei Jonestown hatte ich Bekehrung und formirte eine Klasse. In

Fishingcreek Valley wirkte der Herr Erweckung. Bei Linglestown predigte ich, aber nur mit geringem Nutzen; das Weib in dieser Familie widersprach mir vor und nach der Predigt und suchte auch die Anderen von der Wahrheit abzuhalten; ich predigte nicht länger hier; sie wird es zu ihrem eigenen Schaden gethan haben. Beim Michael Becker formirte ich eine Klasse, zu welcher sich durch fernere Bekehrung noch Mehrere gesellten. Nahe bei Hummelstown predigte ich bei einem reichen Mann, aber hier widersetzte sich auch das Weib der Wahrheit des Evangeliums. Bei W. Schuy predigte ich unter viel Segen zur Ermunterung und Auflebung im Gnadenwerk. Einmal begehrte ich hier Wasser, um meine Füße zu waschen, aber aus Liebe gedrungen ließ das Weib sich nicht wehren und wusch mir die Füße! Dies ist auch die rechte Weise, einander die Füße zu waschen, wenn diese es bedürfen; ja dieses Weib hat das wahre Fußwaschen an mir geübt und durch diesen Liebesdienst dem Beispiel des Herrn gefolgt. Der Herr erlöste sie bald darnach von allem Kreuz und Leiden durch den Tod. — In Scherken's Versammlungshaus hatte ich wenig Wirkung. Der Mann, bei welchem ich aufstellte, hatte eine große Schweizerscheuer und voll Futter, und doch mußte mein Pferd Mangel leiden und im Winter unter dem Vorbau herbergen! Nahe Lebanon predigte ich bei etlichen Familien, hatte aber keine Erweckung. Hier besuchte ich einen reichen Mann auf seinem Krankenbette, der seine Kinder mit vielen Gütern versorgt hatte, denn die meisten hatten große Bauereien geerbt;

ich fand ihn aber in einem jämmerlich verlassenen Zustand, denn ich vermuthete, daß die Unreinigkeit und das Ungeziefer ihn bald verzehren würden. Ich dachte, wenn dieser Mann nun an zeitlichen Gütern arm wäre, so möchten doch vielleicht die Hunde seine Schwären lecken; nun aber hatte er die Seinen alle an's Geizen gestellt, auch die Dienstmagd nicht ausgenommen; andere seiner Freunde mochten nun auch nicht zu Hülfe kommen, und hätten sie es gethan, so würde Undank ihre Belohnung gewesen sein; darum gehet dieser Spruch zur Warnung der Reichen dieser Welt in Erfüllung, nämlich: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut." Ps. 34, 11. In der Stadt Lebanon predigte ich auf dem Marktplatz, da eben der Jahrmarkt gehalten wurde; ich stellte mich daselbst auf ein Pumpenbett und rief mit lauter Stimme: „Ihr Männer und Leute von diesem Ort, kommt hierher und höret mir zu, ich habe auch etwas feil zu bieten!" Ich rief nicht über zwei- oder dreimal, so sammelte sich ein ganzer Schwarm Menschen um mich her und schrieen: „Hier! hier ist ein Prophet!" aber auch sogleich: „Still, still, daß wir hören, was er zu sagen hat!" Ich rief ihnen zu, sie sollten mich zuvor hören und darnach meiner spotten; indem öffnete ich meine Bibel und frug, ob sie auch wüßten, was mit diesen Worten gemeint sei: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht." Matth. 21, 11. Ich

wußte Anfangs selbst nicht, was für eine schickliche Anwendung auf gegenwärtige Umstände von erwähnten Worten zu machen sei, aber Gott gab mir Aufschluß in der Sache, daß ich mit Deutlichkeit erstlich den Fall des Menschen und dann den Fall der Christenheit zeigen konnte; und mit durchdringender Kraft bestrafte ich die Sünden und Laster; ermahnte sie zur wahren evangelischen Buße, und daß sie sich im Glauben zu Christo wenden sollten, der willig und vermögend sei, den Tempel ihrer Leiber, Häuser und Kirchen zu reinigen und zu Bethäusern zu machen. Die Kraft Gottes kam in einem solchen Maß über mich herab, daß meine Stimme so durchdringend wie ein Schwert wurde, worauf eine große Stille und Aufmerksamkeit unter den Gegenwärtigen erfolgte. Der Wahn, einen Narren zu sehen oder zu hören, war ihnen vergangen, und sie dachten nun anders. Etliche hatten ihre Kleider abgelegt und waren in den Kreis gedrungen, um zu fechten, gingen aber nun beschämt hinweg; andere wollten Wasser aus der Pumpe holen, bei welcher ich stand, konnten aber nicht, bis ich beschlossen hatte. Kein Mensch spottete, ja nicht einmal mit höhnischen Mienen, sondern machten mir einen weiten Raum und wichen still und gelassen aus dem Wege. Nachgehends erfuhr ich, daß viel Gutes durch diese Predigt gewirkt wurde; Viele gingen sobald nach Haus und Einige bekehrten sich zu Gott.

In diesem Jahr predigte ich auch in Berks County und hatte die meiste Zeit große Freudigkeit in Gott,

rühmte und lobte mit meinen Brüdern den Herrn. Die eitle Welt haßte und verfolgte mich, und von den Erweckten hatte ich großen Widerstand, die sich nicht nur über die Wahrheit nicht freuen konnten, sondern sauer sahen, wenn sie ihnen vorgetragen wurde; und wie gern hätte ich sie Alle zu ihrer Seligkeit unterrichtet, wären sie nur willig gewesen, Unterweisung anzunehmen. Dies bekümmerte mich oft und beunruhigte mein Gemüth und fragte mich gleichsam: Ob ich nicht selbst schuld daran sei, daß so viele Bekenner des Christenthums über mein Predigen sich ärgerten? Ich wußte wohl, daß sich die Pharisäer und die Juden auch über unsern Herrn und seine Apostel ärgerten, auch über Bruder Albrecht und andere Gottesknechte ärgerten sich solche Leute; allein dies Alles konnte mich nicht beruhigen, bis ich für gewiß wußte, daß es Gott angenehm sei, auf eine solche Weise zu predigen. Ich betete deßwegen viel, ja oft mit Weinen, daß mich doch Gott bewahren wolle, durch mein Predigen Jemanden schädlich zu sein; und daß, wenn ihm diese Art zu predigen nicht wohlgefalle, sollte er mir es doch zu erkennen geben. Aber je mehr ich betete und mich gänzlich Gott übergab, desto schneidender und durchdringender wurden meine Worte, also daß auch Manche während meines Predigens die Flucht ergriffen, und Andere desto mehr lästerten und sich ärgerten.*)

*) Aus diesem und anderen Paragraphen in diesem Schriftchen geht deutlich hervor, daß Miller ein Prediger war, der die Sünden der Unbußfertigen, wie auch die der Scheinchristen bloßstellte und das

Etlichemal da ich des Nachts auf meinem Bette lag und darüber bekümmert war, ob ich auch hierin recht thue oder nicht, erschien mir der Herr in verschiedenen Gesichtern im Traum. Einmal befand ich mich in Offizier-Uniform mit einem scharfen Schwert in meiner Hand, gegen meine Feinde auszuziehen, die auch mit Schwertern gerüstet auf mich zukamen; da es aber zum Treffen kam, erhielt ich Flügel, schwebte über ihnen her, hieb bald Diesem und bald einem Andern den Kopf ab und warf die Uebrigen alle durch einander, daß sie schrieen und endlich davon liefen. Ich ging dann zu den Erschlagenen hin, setzte ihnen ihre Köpfe wieder auf, betete mit ihnen, und in kurzer Zeit waren sie wieder heil, lebendig und meine Freunde und halfen mir wider meine Feinde kämpfen und siegen.

Bald darnach hielt ich und J. N. eine gemeinschaftliche Versammlung; ich sollte zuerst predigen, und der Herr war mit mir. D. G. vermahnte mit brünstigem

---

Schwert des Geistes solchermaßen gebrauchte, daß es seinen Zuhörern durch die Herzen drang. Dem Menschen seinen tiefgefallenen Zustand klar zu zeigen, sein Sündenleben zu bestrafen und den Erweckten in die wahre Buße und den Bußfertigen zu Christo zu führen, das war sein Bestreben. Er predigte praktisch und biblisch — klar, scharf und durchdringend, doch auch belehrend und tröstend, wie die Schrift selbst es thut, und das Wort kam nicht leer zurück. Auf den Knieen, mit der Bibel, anstatt des Skizzenbuches bereitete er sich zum Predigen vor; und wenn er dazu keine Gelegenheit bekam, so weinte und betete er öfters auf seinem Pferde von einer Bestellung zur andern, oder stieg von demselben ab und betete in den Gebüschen für die Rettung unsterblicher Seelen. So thut man „das Werk eines Evangelischen Predigers."—[Verf.]

Geiste. J. N. wiederholte die Sache und beschloß mit gelassenen Ausdrücken, und ich hielt ziemlich viel von ihm, meinte, er sei ein guter und erfahrener Prediger. In dieser Nacht schlief ich und J. N. in einem Bette und mir träumte, ich sei als Candidat für das Sheriffsamt ernannt worden, hätte auch wirklich die Mehrheit der Stimmen, sammt der Vollmacht aus des Gouverneurs Hand erhalten, und auch sogleich schriftlichen Befehl, die Verbrecher und Uebertreter der Landesgesetze in Verhaft zu nehmen; es ward mir auch ein Haus gezeigt, worin solche Verbrecher sich befanden; da ich aber hinein kam, war J. N. mit noch andern Predigern, wovon ich einige kannte, auch darin. Ich hoffte, sie würden mich unterstützen, daß ich die Verbrecher gefangen nehmen könnte, aber gerade das Gegentheil geschah; denn sie widersprachen alle meiner Vollmacht und suchten meinen Befehlsschein ungültig zu machen; ja sie versteckten sogar Diejenigen, die ich gefangen nehmen sollte. Gekränkt über diese ihre Grobheit, berief ich mich auf meine Vollmacht und drohte, mit Gewalt die Uebertreter gefangen zu nehmen; und sobald ich dieses unternahm, kamen sie alle mit Prügeln und Messern auf mich zu, ich aber rief zum Herrn, und es wurden mir augenblicklich Flügel gegeben, womit ich mich in die Höhe schwang und im Hause über ihnen hin und her schwebte, bis endlich das Rauschen meiner Flügel ihnen eine solche Furcht und Schrecken einjagte, daß sie Alle davon liefen, und ich alsdann die Uebelthäter gefangen nehmen konnte. Ich lief aber dem J. N. nach und sagte ihm, er solle doch

nicht so schüchtern sein und davon laufen, sondern mir helfen; bemühte mich, ihm ein Pferd zu verschaffen, um mit mir zu reiten; er sprang aber sogleich auf ein anderes Pferd, dessen Sattel alt war und keine Gurt hatte, und jagte in vollem Lauf einem dunklen Gebüsche zu; ich aber rief ihm nach, so laut als ich nur konnte: „Um Gottes willen höre doch! Halt, du wirst fallen, du wirst fallen!" Er aber rannte fort, und sobald er an das Gebüsch kam, drehte sich sein Sattel und er stürzte vom Pferde; ob er sich aber todt gefallen oder beschädigt hatte, kann ich nicht sagen, denn ich konnte ihn wegen des Gebüsches jetzt nicht mehr sehen. Ich erwachte und verwunderte mich dieses Traums; hegte aber Bedenken, ob es nicht meine Pflicht sei, J. N. denselben zu erzählen und wagte es, zuerst eine Unterredung vom Werke des Herrn mit ihm zu halten; da er aber mit kurzem Bescheid sich mir entzog und dadurch seine Abgeneigtheit merken ließ, so sagte ich ihm meinen Traum nicht, gab ihm aber beim Abschied eine bescheidene Warnung.

Solche Vorstellungen flößten mir viel Trost in mein Herz und gaben mir große Vertraulichkeit zu Gott, die Wahrheit des Evangeliums unter aller Widerwärtigkeit, Verfolgung und allem Kreuz ungeheuchelt zu predigen. Alles dies gab mir aber doch noch keine klare Gewißheit, daß Gott mich zum Lehramt berufen habe; denn ich wollte nicht auf Gesichter und Träume bauen, weil dieses alles Bilder ohne Wesen sein könnten; denn ohne daß ich es durch die Salbung des Heiligen Geistes

wesentlich erführe, daß Gott mich zu diesem Dienst berufen und gesalbt habe, und also ein gewisses Zeugniß von Gottes Geist davon empfinge, konnte ich mich nicht befriedigen, obwohl ich durch mein Predigen schon große Wirkung, Kraft, Muth und Freude in Gott hatte; denn es war in keinem Vergleich mit einer solchen gewissen Gesandtschaft, die ich an Bruder Albrecht erkannte, wenn er predigte, ob ich ihn gleich privatim kein Wort davon sagen hörte.

Dieses bewog mich, Gott mit mehr Ernst um die Gnade zur Gewißheit zu ersuchen. Ich flehete und betete viel im Verborgenen; las oft mit Thränen meine Bibel; ja Stunden lang lag ich mit Weinen vor Gott um die rechte Erkenntniß seines Wortes, und daß er mich ausrüsten wolle, ihm Seelen zuzuführen; bekannte Gott mit Thränen, daß ich wohl nicht würdig sei, ein Werkzeug in seiner Hand zu sein, und daß, wenn er mich als untüchtig für einen Arbeiter in seinem Weinberge erkenne, er doch seine Barmherzigkeit an Andern groß werden lassen wolle, die tüchtiger zu diesem wichtigen Amt seien als ich; und daß ich bereit sei, das Predigen niederzulegen oder damit fortzufahren, so wie es ihm wohlgefalle; und daß, wenn er mich dazu berufen habe, er mich auch mit seinem Heiligen Geiste salben und mit Gewißheit segnen wolle. Ich bat Gott von Grund meines Herzens für die Bekehrung der Menschen, daß er sich ihrer doch annehmen und sie um seines Namens willen selig machen wolle.

Durch solches Anhalten im Gebet offenbarte sich der

Herr meiner Seele je mehr und mehr, also daß ich größeres Licht und bessere Erkenntniß in der Heiligen Schrift erlangte und etlichemal mächtige Gnadeneinflüsse unter dem Predigen empfing, die mit besonderer Salbung begleitet waren, und ich mich unwillkürlich oftmals folgender Worte bediente: Der Herr hat mich gesalbt, der Herr hat mich gesandt. —Der Herr zeigte mir ihr Vornehmen.— Ich ermahne euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.—Ich kenne euch wohl; bist du nicht der Mann? bist du nicht das Weib? und dergl., und die Folgen davon waren, daß die Ströme seiner Liebe und Gnade nach seiner Verheißung über mich und die Versammlung herab gegossen wurden, so daß ich immer mehr im Glauben gestärkt wurde. Endlich aber gefiel es Gott, da ich über die Worte predigte: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben, (Joh. 8, 12.) mir nach seiner Verheißung die Gewißheit von meinem Amte zu geben. Ich kann es in Wahrheit sagen, daß ich so gewiß versichert wurde, Gott habe mich zum Predigtamt berufen, als ich für gewiß wußte, daß mir Gott meine Sünden vergeben hatte. Ja, hätte Gott es mir schriftlich in meine Hände geben lassen, daß ich zum Predigtamt berufen sei, ich könnte keine größere Gewißheit in der Sache erhalten haben; ja so gewiß, als ich den Tag von der Nacht zu unterscheiden wußte.

Ich ward aber nicht nur im Amt bestätigt, sondern auch vom Heiligen Geist dazu gesalbt, und meine Rede floß wie Oel; die Klarheit des Herrn umleuchtete mich; ich stand wie eine Mauer gegen alle Anläufe des Teufels und wußte nun fürwahr, daß ich nicht von mir selbst gelaufen bin, noch meine eigenen Worte predige, sondern des Herrn Wort, der mich gesalbt und zu predigen gesandt hatte.

Auf Gott konnte ich mich nun getrost und unerschütterlich berufen, so wie die Propheten und Apostel gethan haben: Der Herr hat mich gesandt, zu bezeugen die Leiden und Auferstehung in Christo Jesu und seine Herrlichkeit darnach. Und: Wir sind seine Zeugen über diesen Worten, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat Denen, die ihm gehorchen. (Apstg. 5, 32.) Und: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. (Apstg. 4, 20.) Und also konnte ich meinen Brüdern in Christo zuversichtlich bezeugen, daß sie selig werden, sofern sie der Wahrheit, die von mir ausfloß, zugethan bleiben und gehorsam sein würden. Lob, Preis und Dank sei Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, der mich und meine mir anvertrauten Seelen nicht im Finstern, sondern im Licht hat wandeln lassen, daß wir versichert wurden, daß wir für gewiß selig werden, sofern wir bis an's Ende in der Gnade Gottes verharren. Wenn ich dieses im Predigen, mit Worten

und Werken unter allem Kreuz, nicht mit Freudigkeit hätte bezeugen können, so würde es mich auch nicht gewundert haben, wenn Diejenigen, die sich an meine Lehre hielten, keinen gewissen Grund der Hoffnung erhalten und keine Freimüthigkeit würden bezeugt haben.*)

Von nun an achtete ich den Widerstand der Gottlosen nur gering, denn ich fühlte mich entschlossen, mich an Gott zu halten; ja ich wußte, daß mir Alles zum Besten dienen müsse, so ich dem Herrn treu bleiben würde.

Nun mußte ich aber auch eine Probe von meiner Unerschrockenheit und meinem Vertrauen auf Gottes Hülfe bestehen, und das beinahe mit dem Verlust meines Lebens. Ich kam nämlich zu meinem Schwiegervater

---

*) Miller und die evangelischen Väter waren keine von Denen, die in die Luft streichen oder auf's Ungewisse laufen. Sie suchten und lehrten nicht nur ein gewisses Zeugniß der Kindschaft Gottes und der gänzlichen Heiligung, sondern auch ganz nachdrücklich ein klares Zeugniß ihres göttlichen Berufs zum Predigtamt. Wie sehr Miller sich darnach sehnte, und welche Versicherung er erlangte, bezeugt er selbst in dieser Schrift. Auch in die Kirchenzuchtordnung wurde dieser Grundsatz eingeführt in der ersten Frage bei der Ordination der Diener: „Hast du die Zuversicht, daß du innerlich durch den Heiligen Geist dazu angetrieben wirst, das Amt eines Predigers auf dich zu nehmen, um so Gott zu dienen zu seines Namens Ehre und zur Auferbauung seiner Kirche?" Ohne ein solches Zeugniß sollte es auch Niemand wagen, dieses hohe Amt zu verwalten. Wen Gott dazu haben will, den beruft er auch auf eine so deutliche Weise, daß er weiß, daß der Herr ihn dazu „gesalbet und gesandt" hat. Nur Solche will der Herr eignen und segnen und dadurch seine Kirche bauen. Der göttliche Beruf ist und bleibt die Berechtigung zur Verkündigung der „göttlichen Predigt."—[Verf.]

und traf Bruder Albrecht da an, der mir sogleich sagte, daß der alte Mann sehr ungehalten gegen mich sei und so auch gegen Bruder Walter, weil letzterer ihn in seiner Predigt der Heuchelei beschuldigt habe; und fügte hinzu, man müsse bei solchen Umständen Weisheit gebrauchen und forderte von mir, daß ich predigen solle. Ich sagte ihm, der Mann sei ein grober Sünder, und ich wüßte einem solchen nicht zu predigen, ohne die Sünden zu bestrafen. Er sah mich an, begehrte aber dennoch, daß ich predigen und vorsichtig sein solle. Die Leute waren bereits versammelt, und ich hatte keine Zeit übrig, einen schicklichen Text zu erwählen; als ich und Bruder Albrecht in die Stube kamen, sah ich meines Schwiegervaters Angesicht gegen mich verstellt und seinen Stockdegen an seiner Seite stehen; Albrecht und etliche der Freunde bemerkten dieses auch, und einige sahen mich an und seufzten. Im Gebet flossen mir die Worte in mein Gemüth: „Ich bin das Licht der Welt" 2c., und ich erwählte sie zu meinem Text. Im festen Vertrauen auf Gottes Hülfe gab ich die Worte aus, in der Zuversicht, daß der Herr es offenbar machen werde, wer sein Diener sei. Die Gnadengegenwart des Herrn umgab mich, so daß ich ohne Menschenfurcht mit großer Freimüthigkeit den Unterschied zwischen Finsterniß und Licht zeigen konnte, und den großen Unverstand Derjenigen, die in Finsterniß und Unwissenheit leben und die Werke der Finsterniß vollbringen; zum Andern stellte ich Christum als das wahrhaftige Licht in seinen Aemtern vor, ermahnte sie, diesem Licht durch eine wahre

Wiedergeburt und dann durch ein heiliges Leben und Selbstverläugnung, durch Schmach und Verfolgung nachzufolgen; zeigte den großen Nutzen für Solche, die dem Licht folgen; daß sie nicht im Finstern wandeln, weil sie das Licht des Lebens haben; auch bezog ich die Worte auf mich selbst, daß ich Christi Nachfolger sei und Versicherung habe, daß ich durch das Licht des Lebens erleuchtet sei, also daß ich nicht im Finstern auf das Ungewisse laufe, sondern nach dem ewigen gewissen Gut; worauf dann das Lob Gottes von meinen Lippen strömte; denn durch Gottes Gnadenkraft konnte ich mit solcher Deutlichkeit die Wahrheit des Evangeliums bezeugen, wie ich es nie zuvor konnte. Nun aber wurden meine Feinde geschlagen; Bruder Albrecht aber und die übrigen Freunde sahen mich mit zugeneigten Blicken an; einige der Versammelten schrieen zum Herrn um Gnade, andere wurden gesegnet und lobten Gott, die Meisten aber waren bestürzt. Ein alter bußfertiger Sünder hob sein Haupt auf und sagte: „Es thut gewiß Niemand gut, der dich im Predigen aufhalten und verhindern will!" — worauf mein Schwiegervater uns verließ und mit seinem Stockdegen in die Kammer ging; ich aber und Bruder Albrecht gingen beiseite, und er sagte: „Nun bin ich gewiß versichert, daß Gott dich zum Predigen berufen hat." Und gedrungen aus innigster Liebe sagte er mit Thränen in den Augen: „Bruder, du bist aber in großer Gefahr." Ich fragte, warum? „Hast du nicht bemerkt," sagte er, „was deine Anverwandten im Sinn

haben?" Ich sagte, ich vermuthe Solches wohl, allein ich glaube nicht, daß sie mir Schaden thun können. Er sagte, er glaube dies auch, aber es könne mich doch bald auf eine große Probe stellen, und rieth mir, nicht wieder hier zu predigen, denn es möchte leicht geschehen, daß mein Schwiegervater im Zorn ergrimme und seine Bosheit an mir auszuüben suche, wodurch ein großes Uebel entstehen könnte. Er stellte mir das Exempel von Cain und Abel vor und von Jesu, und was für einen Rath er seinen Jüngern gegeben, zuweilen den Boshaften zu weichen, sagte mir aber auch, ich solle mich keineswegs abschrecken lassen, denn der Teufel würde Alles thun, was nur in seiner Macht stände, um des Herrn Werk zu verhindern, und daß ich fest an der Gnade Gottes halten solle mit Fasten, Wachen und Beten. Ich versprach, seinen Rath anzunehmen und Gott zu folgen, dachte aber nicht, daß eine solche Gefahr vorhanden sei, wie ich nach etlichen Wochen mit Furcht und Schrecken erfahren mußte.

Ich reiste dann wieder nach meinen Bestellungen; der Teufel schlich mir aber so unbemerkt und auf eine verstellte Weise nach, daß ich seinen Betrug nicht so bald erkennen konnte, bis ich beinahe überwältigt war. Denn jetzt fing ich an zu überlegen, in welch ein mühseliges Leben ich mich durch das Predigen begeben hatte, und was für trübselige Zeiten mir noch zustoßen möchten, und ob ich auch darinnen würde aushalten können 2c., und so wurde mir das Predigen bald zu einer unerträglichen Last. Gott ließ es dem Teufel

(aus weiser Absicht) zu, mich auf eine schreckliche Art zu versuchen; und weil ich vergessen, meine Last auf Jesum zu legen und ihn um Hülfe anzurufen, so wurde sie mir zu schwer, und ich fing an, darunter zu sinken. Der Teufel leugnete mir meinen Beruf zum Predigen nicht ab, und daß ich auch noch Gutes wirken könnte, aber ich hätte das Vermögen nicht, einem Jeden zur rechten Zeit seine Gebühr zu geben, und däuchte mir glaublich genug, daß ich auf diese Weise meine Zeit und Kräfte umsonst verspenden würde. Der Teufel nahm dann die Schrift zur Wehre und suchte mich zum Reisen und Predigen unwillig zu machen, dazu ging mir das Predigen nun auch nicht mehr von Statten und wurde mir endlich gar zur Last. Etlichemal hatte ich solche harte Kämpfe, daß der Schweiß über mich herab rollte. Ein anderes Mal wurde ich auf meiner Reise mit so großer Schwachheit überfallen, daß ich vom Pferde absteigen mußte und wie in Ohnmacht zur Erde sank und zu sterben begehrte. Auch war ich ganz unentschlossen, was ich thun solle, fort zu reisen oder nach Hause zu gehen und so viel zu predigen, als mir meine Geschäfte zulassen würden. Ich war entschlossen, meinem Bruder Salomon ein Pferd und alles Zubehör nebst sechzehn Dollars jährlich zum Unterhalt zu geben, wenn er meine Stelle als reisender Prediger bedienen würde. Manchmal kam ich in Furcht und Schrecken und meinte meines Lebens nirgends sicher zu sein; hatte viele schlaflose Nächte, große Unruhe und Bekümmerniß in meinem Herzen. Einmal, da ich nahe beim Feuer gesessen, meinte ich die Hölle offen zu sehen.

Auch hatte ich ein schreckhaftes Gesicht im Traum vom elenden Zustande der Verdammten in der Hölle, und mich däuchte, da ich erwachte, als hörte ich noch ihr Jammergeschrei in meinen Ohren klingen. Alle Kämpfe, Proben und Verfolgungen, die ich je zu dulden hatte, sind nur Kleinigkeiten gegen diesen Kampf gewesen, nicht einmal der hundertste Theil; ja es ist nicht Alles zu sagen, was ich in so kurzer Zeit vom Teufel zu leiden hatte.

Bruder Albrecht, der (ohne Zweifel durch Anregen des Herrn) meinen schweren Kampf vermerkte, durchkreuzte den Bezirk und kam zu mir. Mit freundlichen Blicken sah er mich an, und mein Zustand konnte ihm nicht verborgen sein, denn ich glaubte, er könne in mein Inneres sehen, und mir drangen die Thränen in die Augen. „Ist's nicht also," sagte er, „du hast im Sinn, das Predigen aufzugeben?" „Ich glaub schier, ich will," gab ich ihm zur Antwort. Ich sagte mit wenig Worten, daß ich nicht mehr predigen könne, es sei mir eine zu schwere Last. Er lächelte ein wenig und sagte: „Komm, wir wollen einmal beiseite gehen und mit einander beten." Wir gingen in den Wald; und auf dem Wege fragte er, ob ich irgendwo eine Uebertretung begangen hätte? „Ich weiß von keiner," sagte ich, „ohne daß ich unwillig fühle, dies Amt länger zu bedienen," und erzählte ihm meinen schweren Kampf so gut ich konnte. Er beschämte mich nur wenig, sagte aber: „Du mußt dem Teufel nicht die Heilige Schrift übergeben, sondern sie fest halten und

ihm damit widerstehen!" Dann knieten wir nieder, und er betete laut; bald mußte der Teufel von mir weichen und mir die Heilige Schrift lassen; denn jetzt erkannte ich wieder, daß Gottes Wort wahrhaftig auf meiner Seite sei und den Teufel gar nichts angehe. Vor Freude mußte ich Gott loben und konnte mich des Lachens nicht mehr enthalten, weil durch ein gläubiges Gebet der Teufel sobald die Flucht nehmen mußte.

Bruder Albrecht ermunterte mich dann und machte mir durch Gottes Wort einen neuen Muth, daß nämlich die Verheißung sei: Auf Löwen und Ottern zu gehen, und zu treten auf die jungen Löwen und Drachen (Ps. 91, 13. Marc. 16, 18); und daß, so mir Weisheit mangeln würde, ich solche durch das gläubige und ernstliche Gebet vom Herrn empfangen könne; nicht nur Sünder zur Erweckung und Bekehrung zu bringen, sondern auch Gottes Volk im wahren Christenthum zu unterweisen und zu erbauen; denn alle Tüchtigkeit käme von Gott, und wer sie von ihm erbitten und erhalten würde, der habe sie für gewiß. Er fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich antwortete, daß ich Solches nicht sagen könne. „So kannst du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren," erwiderte er; und ermahnte mich, diese Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu suchen, sonst würde ich in schweren Proben nicht bestehen können, denn der Teufel würde mich noch manchmal anfallen, darum solle ich diese Gnade suchen, um Widerstand thun zu können und alles Ungemach und Kreuz

als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen.

Dies ging mir tief zu Herzen, und mit Thränen bat ich Gott um die Heiligung meiner Seele; wurde auch einigemal mit solcher Gnadenkraft überschüttet, daß ich Gott für alles Leiden herzlich danken konnte. Doch war die Gewißheit dieser Gnade bei mir eine Zeit lang unterbrochen, weil ich das große Verderben der menschlichen Natur noch nicht so vollkommen erkannte. Ich begehrte von allen bösen Begierden und Neigungen gänzlich erlöst zu werden, deßwegen habe ich auch einmal beinahe einen ganzen Tag mit Ringen im Gebet zugebracht; und so brachte der Herr mich der vollkommenen Heiligung immer näher, also daß ich zuversichtlich Gott vertrauen konnte, er werde mich noch also segnen und mit seinem Heiligen Geist salben, daß ich durch ihn Teufel, Welt und Sünde überwinden und besiegen könne. Und durch diese Gnade lernte ich erkennen, daß mir alle Widerwärtigkeiten und die bösen Anschläge meiner Feinde zum Besten und zur Befestigung im wahren Wesen der Gottseligkeit dienen mußten.

Den 25. Mai 1806 empfing ich von Bruder Albrecht Befehl nach Buffalo, Penn's Valley und Morrison's Cove zu reisen, um den von J. Walter und Andern bereits formirten Bezirk zu bedienen. Dies allein zu unternehmen, fiel mir zwar schwer, doch entschloß ich mich, gehorsam zu sein und es auf Gottes Hülfe zu wagen. Bruder Albrecht rieth mir, ein Tagebuch zu

halten und alle Begebenheiten, Wirkungen, Gefühle, Versuchungen, Verfolgungen und dergl. darein zu schreiben, um mich in harten Prüfungszeiten daran erinnern zu können; denn bei solchen Zeiten würde mein eigenes Schreiben nebst der Heiligen Schrift das beste Zeugniß sein, woran ich mich erkennen könnte, ob ich noch auf rechtem Wege sei, und das insbesondere, da ich nun allein zu reisen hätte.

Am 26. kam ich erst um Mitternacht von meiner Reise heim, um von meiner Familie Abschied zu nehmen und nach erwähntem Bezirk zu gehen. Des andern Morgens stand ich im Bedenken, ob ich noch einen Tag länger verziehen solle oder nicht, fühlte aber dabei sehr unruhig, als ob mich eine Gefahr bedrohte. Ungefähr um den Mittag, da ich eben mit meinem Bruder Salomon im Gespräch war, kam mein Schwiegervater geritten und sagte ziemlich aufgebracht: „Du Tagedieb, warum machst du dem S. L. seine Sägemühle nicht? Ich will es dich aber noch wissen lassen, du Faulenzer. — Ich nehme noch Alles von dir, was du hast, und jage dich zum T . . . . l!" Da ich ihm aber die Ursache sagte, so sprengte er sein Pferd auf mich zu, um mich darnieder zu treten, ich aber stellte mich gegen die Wand des Hauses und schrie, worauf er von mir wich und davon jagte, daß ich nur eine leichte Wunde am Arm bekam. Mein Weib und Kinder eilten herbei und weinten laut — ich weinte auch, machte mich aber sogleich reisefertig, nahm Abschied von ihnen und reiste noch zwölf Meilen zu einem V. B. und blieb daselbst über Nacht.

Hier bekam mein Sattel drei Schnitte durch den ganzen Sitz.

Am 31. kam ich auf eine große Versammlung der Vereinigten Brüder nahe bei Lancaster, bekam aber keine Freiheit zu reden; es waren viele Prediger gegenwärtig, und ich freute mich, etwas bekannter mit ihnen zu werden.

Am 2. Juni ließ ich meinen Sattel flicken und reiste darnach zu Michael Beckers in Dauphin County, wo eine Bestellung für mich gemacht war. Ich bekam aber auf meinem Weg einen harten Kampf; denn bei dem Sattler fühlte ich etwas beschämt wegen meines zerschnittenen Sattels, und nun wurde es mir: Da kannst du wohl sehen, daß du kein Knecht Gottes bist und Gott dich nicht zum Prediger haben will, denn deine Verfolgungen sind zu schimpflich, u. s. f. Ich stieg oft vom Pferde und betete im Gebüsch und besiegte auch die Versuchung, wurde aber dadurch verhindert, einen Text zu erwägen, dazu verlor ich auch den rechten Weg und erreichte erst den Ort, als es schon Nacht war; ich hörte die Leute singen, und indem ich vom Pferde stieg, sagte ich: „Herr Jesu, was soll ich predigen?" — und augenblicklich flossen mir diese Worte in mein Gemüth: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." (Röm. 1, 17.) Ich nahm selbige Worte zum Text, und Gott wirkte mit großer Kraft, daß ich es niemals so gesehen hatte. Etliche Sünder fielen auf ihre Kniee und schrieen um Gnade. Einer Weibsperson, deren Herz erweicht worden war, sagte

ich, sie müsse um Gnade beten, sie fiel auf ihre Kniee, rief zum Herrn, und in kurzer Zeit erlangte sie Vergebung ihrer Sünden. Ueber Gottes Volk wurde der Segen und die Liebe Gottes ausgegossen, daß sie wie ein Herz und eine Seele zu sein schienen und vor großer Freude jauchzten, sangen, sprangen und Gott lobten. Gelobet sei mein Gott! Ich weiß nun für gewiß, daß der Gerechte seines Glaubens lebet. Ich nahm hier Abschied und nach zween Tagen kam ich, mit viel Gnade und Trost in meinem Herzen, auf meinem Bezirk in Buffalo Valley an.

Im verwichenen April hatte ich schon einmal auf diesem Bezirk gereist und wußte daher wohl, in welchem Stande er sei. Ich entschloß mich deßwegen, mit Fasten und Beten unter dem Beistand Gottes das Werk anzufangen und ungeheuchelt die Wahrheit des Evangeliums zu lehren, wenn ich auch gleich keines Menschen Gunst darüber erhalte, so nur Gott mit mir zufrieden sein werde. Darum betete ich oft auf meiner Reise von einem Predigtplatz zum andern, daß ich doch Gott gefällig und den Menschen nützlich werden möchte; und zum Preise seines Namens darf ich sagen, daß ich nicht umsonst gearbeitet habe, denn ich predigte oft mit Gnade und Gotteskraft unter großem Segen.

Mein Bezirk war so ausgedehnt, daß ich ihn nur einmal in vier Wochen bereisen konnte; dadurch erstarben die meisten guten Rührungen, also daß ich immer wieder von vorn anzufangen hatte. Ich sah also ein, daß es viel besser sei, einen Theil vom Bezirk fallen

zu lassen und ihn auf zwei Wochen einzuschränken — also nur Buffalo, Penns und Middlecreek Valley zu bereisen. Zwar that ich dies sehr ungern, doch sah ich keinen andern Weg, wenn meine Arbeit nicht verloren sein sollte. Ich übergab also einen Theil des Bezirks der Vorsehung des Herrn und bereiste den andern Theil mit neuem Ernst, und der Herr segnete das Wort, daß bald viele Menschen zu ihm bekehrt wurden.

An des Michael Meesen hatte ich einen Predigtplatz und wir hatten bald eine regelmäßige Uebung in der Klasse, auch viel Trost und Freude in dem Herrn, doch unter schweren Verfolgungen.

In Eyer's Nachbarschaft wirkte der Herr Buße, die Familie aber gab ich für eine Zeit lang auf, denn es schien, als ob sie in ihrer eigenen Gerechtigkeit verderben wollte; Gott fügte es aber, daß ich wieder neuen Muth bekam, das Wort bei ihnen zu reden. Ich predigte dann mit Macht gegen die Weltliebe und eigne Gerechtigkeit, daß sie sich als strafwürdige Sünder erkennen möchten. Anfangs ärgerten sie sich darüber, Gott aber gab Gnade, daß noch die meisten von ihnen wahre Christen wurden, wie auch noch andere Personen in der Gegend.

Bei Martin Dreisbach's predigte ich mit Wichtigkeit gegen die Liebe und Ehre der Welt, und gegen alles pharisäische Wesen und verborgene Tücke der Sünden, wodurch ich in kurzer Zeit den ganzen Schwarm der Selbstbetrüger vertrieben und also die Familie nur noch zu unterweisen hatte, welche Gott auch bald mit wahrer

Buße und Glauben segnete. Einen von diesen Betrügern aber konnte ich nicht durchs Predigen vertreiben. Er quälte mich und die Familie mit solchen verzauberten Reden, daß selbst der Teufel in persönlicher Gestalt nicht mehr hätte verrichten können. Am 22. Juni, als dieser gottlose Mensch wieder mit Macht gegen mich stritt und gegen Gottes Werk Lästerreden ausstieß, rief ich den Herrn um seinen Beistand an, dieses Mannes Rath vernichten zu können, und als er in voller Wuth war, kam die Kraft Gottes über mich, und ich drohte ihm im Namen des Herrn, worauf er augenblicklich nachgab, erschrak und die Flucht nahm, so daß wir eine geraume Zeit keinen Widerstand von ihm hatten. Die Familie wurde dadurch in ein großes Erstaunen gesetzt und fing an, im Verborgenen Gott zu suchen. Meine Seele empfand den Trost und die Nähe des Herrn in einem größern Maß als je zuvor, also daß ich des Abends mit großer Freimüthigkeit mit dieser Familie beten konnte.

In White Deer predigte ich bei H. S., die Leute schienen gesegnet zu sein, hatte aber sonst wenig Wirkung hier. Ich ermahnte sie, mit allem Ernst die Gnade zu suchen, um vor Gott und Menschen einen unsträflichen Wandel führen zu können.

In Penns Valley predigte ich beim Riem, nahe bei dem Städtchen Mühlheim; da aber der Herr Bekehrung wirkte, verdroß es den alten Mann, und er erlaubte nicht mehr, in seinem Hause zu predigen. Aber ein Mann, Namens Bachmann, nahm mich auf, und ich pre-

digte dort mit viel Gnade, also daß viele von den Einwohnern zu Mühlheim gerührt wurden, und einige sich zum Herrn bekehrten, so daß ich hier eine Klasse errichten konnte.

In Middlecreek Valley predigte ich bei Joh. Thomas. Hier zeugte ich mit Ernst gegen den Leichtsinn und alle Ueppigkeit, worüber meine Zuhörer saure und freche Gesichter machten; doch fuhr ich damit fort, bis der Herr ihre harten Stirnen gebrochen hatte. Mitten in der Ernte, als ihre Ausgelassenheit zum höchsten Grade gestiegen war, predigte ich von den Worten: „Der Herr mit euch." (Ruth 2, 4.) Ich legte ihnen die Frage zur Beantwortung vor, ob der Herr oder der Teufel mit ihnen auf dem Erntefeld sei und sie regiere? Viele unter ihnen erkannten ihre Sünden und weinten darüber. Da ich nun sah, daß sie etwas mürber geworden waren, hielt ich eine Untersuchungsstunde mit ihnen und zeigte, daß sie im angefangenen Werk weiter kommen müßten, oder am Ende noch verloren gehen, dadurch entstand bei Vielen ein heftiges Weinen und Beten, doch auch bei Anderen Unwille und Zorn; ich aber betete für sie, denn ihr Heil lag mir am Herzen. Anfangs October predigte ich hier von den Worten: „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." (Röm. 8, 14.) Hierbei wirkte Gott insbesondere, also daß beinahe die ganze Versammlung niederfiel und einmüthig zum Herrn um Gnade rief; dabei wurden sie so laut, daß ich zuletzt meine eigenen Worte nicht mehr hören konnte.

Sonderbar ist es aber, daß viele von diesen Leuten, die da auf ihren Knieen Gott um Hülfe anriefen, niemals zuvor Jemand also hatten beten sehen. Gelobt sei der Herr, der sein Werk auszubreiten weiß! Diese Wirkung stärkte mich sehr im Glauben. Als ich das nächste Mal zu ihnen kam, hatten schon Etliche Gott als ihren versöhnten Vater in Christo gefunden. Ich formirte eine Klasse, und der Höchste gab dazu seinen Segen.

In Schweinfortstown und Selinsgrove predigte ich auf der Straße und bekam dadurch Aufnahme in den Häusern, hatte aber nur geringe Wirkung.

In Derrstown (Lewisburg) wollte ich auch auf der Straße predigen, wurde aber in Häuser aufgenommen von Wolf und Anderen, und hatte etwas Bewegung und Bekehrung unter den Einwohnern.

In Jungmanstown predigte ich in einem Versammlungshaus, aber mit geringem Erfolg.

Auf den 25. October bestellten wir eine große Versammlung bei Martin Dreisbach. Ich erwartete, daß die Bußfertigen und neulich Bekehrten sich dahin versammeln würden, wovon ich bei vierzig in Klassen vereinigt hatte. Ich betete deßwegen viel zum Herrn ihrethalben und auch, daß Gott es sich wolle gefallen lassen, die Brüder Albrecht und Walter, angezogen mit Kraft aus der Höhe, zu der Versammlung zu geleiten.

Der bestimmte Tag kam, und mein Wunsch wurde erfüllt; denn beides die Glieder und Prediger stellten sich ein, sammt vielen heilshungrigen Seelen. Meine Empfindungen dabei sind nicht auszusprechen; denn ich

war traurig und fröhlich zugleich und habe in Wahrheit an mir selbst erfahren, was die Worte unseres Herrn bedeuten: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Ich war leidtragend für die Bekehrung der bußfertigen Sünder unter den seligsten Gefühlen des Trostes der Gnade Gottes.

Ich sollte zuerst predigen, und unter dem Wort kam die Kraft Gottes auf die Versammlung, daß Viele auf ihre Kniee fielen und mit Thränen den Herrn um Vergebung anflehten. Albrecht und Walter predigten gewaltig und mit großer Deutlichkeit, daß endlich die Versammlung mit einem mächtigen Gnadenausguß gesegnet wurde, also daß in allen Zimmern das Geschrei bußfertiger Sünder zu hören war, und Viele sich zum Herrn bekehrten. So hörte man auch im ganzen Hause Gott loben und preisen, und es war große Freude im Herrn unter den Brüdern.

Albrecht, Walter und ich erneuerten am 27. durch eine kurzgefaßte Handschrift unsern Bund, mit noch mehr Ernst des Herrn Werk zu treiben. Bruder Albrecht ermahnte und ermunterte mich und Walter, muthig und unerschrocken im angefangenen Werk fortzufahren, um so viele Sünder als möglich zu Jesu zu bringen.*)

*) Wie feierlich und segenbringend waren die Zusammenkünfte dieser Knechte Gottes! Wie trefflich und bezeichnend aber auch ihre erneuerte schriftliche Verbindung, „mit noch mehr Ernst des Herrn Werk zu treiben," da sie doch bis dahin sich ganz demselben gewidmet hatten! Welch ein Beispiel für Evangelische Prediger bei ihren Zu-

Bald nach dieser großen Versammlung brach die Bekehrung auf meinem Bezirk allgemein aus, und keine Bosheit der Menschen konnte es länger verhindern, also daß nach zwei Monaten sich schon über achtzig Begnadigte in meinen Grenzen befanden; auch hatte der Herr mir schon einige Mithelfer gegeben, die mit brünstigem Geiste und Gotteskraft ermahnten, und es wurden mir auch viele Thüren zum Predigen aufgethan. Gott hatte mich also mit Glaubenskraft gesegnet, daß, wenn ich mit bußfertigen Sündern betete, sie niedersanken und Stunden lang gleich Todten lagen. Dies hatte ich zuerst unter den Methodisten wahrgenommen und damals schon erkannt, daß Solches die Kraft Gottes wirke, aber aus Erfahrung konnte ich nicht darüber urtheilen; da ich aber nachgehends eines Abends mich im Gebet zum Herrn wandte und mich ganz mit Leib und Seele ihm widmete, daß er es mit mir machen und fügen wolle, wie es ihm wohlgefalle, habe ich diese Kraft an mir selbst erfahren. Ich sank wie in einen sanften Schlummer, und meine Seele fühlte so leicht und selig, daß es nicht auszusprechen ist; es war einem Schweben ohne Bewegung ähnlich, da man sich außer aller Gefahr und mit Gottes Liebe ganz durch-

---

sammenkünften! — Wenn man sich also bei vierteljährlichen Versammlungen, Lagerversammlungen und jährlichen Conferenzen aufs Neue feierlichst zur Betreibung von Gottes Werk verbinden würde, wer könnte den daraus entspringenden gesegneten Erfolg berechnen? Und sollten daher nicht die Zusammenkünfte Evangelischer Prediger immer dahin zielen? Sollten Geschäftssachen nicht zu Nebensachen werden?—[Verf.]

drungen fühlt. Ich erkannte diese Gnadenüberströmung als ein reizendes Mittel in der Hand des Herrn, uns im Gehorsam und Vertrauen auf seine Hülfe zu stärken.

Im December reiste ich an etliche große Versammlungen in Berks County, wo sich eben auch diese Ueberschüttung an mir und Andern offenbarte, also daß ich mit Freudigkeit des Herrn Wort verkündigen konnte; dessenungeachtet hatte ich mancherlei innere und äußere Leiden: einen kränklichen Leib, sehr blöde, Kälte und Wind nicht vertragende Augen, viel Verlust mit Pferden und andere zeitliche Widerwärtigkeiten, weßwegen ich oft Gott im Verborgenen meinen Kummer klagte und auch manchmal seine Tröstungen zu meiner Ermunterung genoß. Da es sich nun einmal zutrug, daß ich etliche Tage in Gesellschaft mit Bruder Albrecht zubrachte, erzählte ich ihm meinen Zustand, und wie ich so viele Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hätte. „Dies ist zwar ein schweres Leiden," sagte er, „allein es ist dein eigner Fehler, daß es dir so unerträglich wird und dein Herz so beschweret, denn du bist nicht willig, dich unter die Hand des Herrn in deinem Schicksal zu beugen, und so lange dies nicht geschieht, wird Gott es auch nicht ändern; denn sei dessen nur für gewiß versichert, wenn du vollkommen von diesen Schwachheiten geheiligt wärest und darinnen unbeweglich verharrtest, du würdest nicht nur wegen deines Leidens nicht klagen und mit den Führungen des Herrn zufrieden und vergnügt sein, sondern ihn sogar für Alles, was dir begegnen mag, loben und preisen, ja ihm herzlich danken." Mit sol-

chen Worten schärfte er mir die Sache ein, mich gänzlich Gott zu unterwerfen, mit meinem Stande zufrieden zu sein und der Heiligung mit Ernst nachzujagen, um in Versuchungszeiten standhaft zu sein. Diese Ermahnung rührte mein Herz so sehr, daß ich, da wir uns eben auf einer Reise von dreißig Meilen Weges nach einer Versammlung befanden, beinahe die ganze Zeit mit Weinen zubrachte, und Abends rang ich bei einer Stunde im Gebet bis ich zuletzt mit einem mächtigen Strom der Liebe überschüttet wurde, daß ich Gott für alles Kreuz und Leiden innigst lieben, loben und preisen konnte, ja meine bittersten Feinde und Verfolger konnte ich lieben und Gott danken, daß er mich auf so mancherlei Weise gezüchtigt hat, auf daß ich nicht mit der gottlosen Welt verdammt würde; ja ich wußte für gewiß, daß mir Alles zu meinem Besten dienen müsse, und nun fühlte ich in Wahrheit willig, seine Ruthe zu küssen und im kindlichen Vertrauen vor ihm zu wandeln. Lob, Preis und Ehre sei dir dafür, mein Vater und mein Gott! O daß ich dir ewig dafür danken möchte! Von dieser Zeit an konnte ich mit viel mehr Deutlichkeit von der Heiligung reden und predigen, getraute es mir aber nicht zu, ein öffentliches Bekenntniß davon zu machen, daß ich Solches erfahren hätte, bis ich an etlichen großen Versammlungen und an einer Conferenz eine Probe davon abzulegen hatte, wo mich der Herr mit seinem Beistand kräftig unterstützte.*)

*) Aus diesem und anderen Paragraphen geht deutlich hervor, wie sehr angelegentlich der sel. Albrecht seine Prediger zum Suchen der

Auf meinem Bezirk breitete sich das Werk des Herrn immer weiter aus. Martin Dreisbach's Familie wurde mit der Gnade Gottes gesegnet, daß sich die Meisten von ihnen bekehrten, worunter sich auch ihr Sohn Johannes befand, welchen der Herr nebst noch Anderen zum Predigtamt berief. Hier formirte ich eine Klasse, und der Herr gab ihnen viel Freude und Trost in gemeinschaftlicher Erbauung.

In Mühlheim, Penns Valley, vermehrte sich die Klasse stark, und wurden noch Mehrere dem Herrn zugethan; darunter befand sich Bruder Matthäus Betz, den der Herr auch als einen Diener des Evangeliums aussandte, der viele Sünder Gott zuführte und als ein heldenmüthiger Kämpfer auf Zions Mauern blieb, bis ihn der Herr von des Tages Last erlöste und in seine Ruhe nahm.

In Brush Valley gab Gott das Gedeihen zu seinem Werk, daß Sünder bekehrt und auch hier eine Klasse gebildet wurde.

In Middlecreek Valley formirte ich eine Klasse von mehr denn dreißig Gliedern, denn beides Eltern und Kindern ließ der Herr Heil widerfahren, und das auf eine sonderbare Weise. Die Eltern waren nämlich an Dreisbach's große Versammlung gekommen, und da sie

---

Heiligung ermahnte, und wie ernstlich G. Miller diese Gnade suchte, bis sich das Wort der Verheißung auch an ihm erfüllte: „Suchet, so werdet ihr finden." Solches Jagen nach der Heiligung und eine solche Erfahrung derselben ist sehr nöthig und evangelisch-biblisch. —[Verf.]

daselbst im gläubigen Gebet sich übten, ließ der Herr seine Kraft über ihre zu Haus gebliebenen Kinder zur Bekehrung kommen, also daß sie vor Freude hüpften, sangen und Gott lobten. Da nun die Eltern von der besagten Versammlung zurück kamen und die große Veränderung an den Ihrigen erkannten, so entstand eine große Freude, sie lobten und dankten Gott aus allen Kräften; denn hier wurde die Verheißung erfüllt, die ihnen und ihren Kindern gegeben war. Es offenbarte sich die Kraft Gottes so mächtig und wundersam, daß ich es niemals also gesehen hatte; fast Niemand konnte eine Zeit lang in öffentlichen Versammlungen unter ihnen aufrecht stehen, weil sie alsbald kräftig gerührt auf den Boden niederfielen. Ich merkte aber bald, daß der Satan, der Widersacher und Feind alles Guten, durch seine List dies gute Werk zu hindern suchte, indem unlautere Dinge sich unter ihnen einschlichen. Des Predigers Gebet vor dem Wort der Predigt konnte Niemand wegen ihres überlauten Betens verstehen, noch Nutzen daraus schöpfen; dabei bemerkte ich auch, daß sie in ihrem Beten sich vieler unschicklicher Ausdrücke bedienten und also des Predigers Gebet gar nicht für sich benutzten. Ich stellte ihnen die Gefahr vor und ermahnte sie, auf des Predigers Gebet zu achten, um dadurch belehrt und erbaut zu werden, und daß auch andere Menschen dadurch gebessert werden möchten, aber sie kehrten sich nicht daran, was ich ihnen sagte, und machten es etlichemal noch schlimmer, so daß man nicht nur das Gebet, sondern auch das Wort der Pre=

digt nicht verstehen konnte. Dies betrübte mich zwar, doch sagte ich nun nichts mehr, sondern betete viel im Verborgenen für sie, daß der Herr sie durch seinen Geist unterweisen wolle, daß sie doch im wahren Christenthum unterrichtet und erbaut werden möchten. Zu dieser Zeit, als ich so viel im Verborgenen für sie betete, hielten sie eine Gebetsversammlung, wobei sie sich nach ihrem Gebrauch übten, aber auf einmal plötzlich mit Angst und Furcht überfallen wurden und im Schrecken bestürzt ausriefen: „Ach Gott, wäre nur der Bruder Miller jetzt hier, wir wollten ihm nun gern gehorsam sein in Dem, was er uns lehren würde!"

Nachdem ich wieder zu ihnen kam, erzählten sie mir Solches; ich aber gab ihnen nur kurze Antwort und ging abermal ins verborgene Gebet und flehte zum Herrn um Licht, Gnade und Aufschluß, sie den richtigen Weg lehren zu können, da flossen mir folgende Worte ins Gemüth, die ich dann zum Texte wählte, nämlich: „Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht." (Hebr. 12, 28.) Unter der Predigt waren sie nun aufmerksam und seufzend, und Gott wirkte mit großer Kraft zur Zucht und Ehrfurcht, daß beinahe die ganze Versammlung zitterte, und zum Beschluß offenbarte sich die Kraft Gottes fast an allen Gegenwärtigen, und anstatt eines anstößigen und unordentlichen Wesens folgte ein feierliches, mächtiges und unwillkürliches

Jauchzen und Lobgetön. Nun erkannte ich die Erhörung meines Gebets und die reine Kraft Gottes unter ihnen und dankte meinem Gott für seine Güte. Diese Gemeinde wurde von nun an sehr aufmerksam, und Einige erlangten bald darnach die Heiligung ihrer Seelen, allem sündlichen Wesen insgesammt besser Widerstand thun zu können. Es ging ihnen im Geistlichen wohl und auch viel besser im Zeitlichen als zuvor. Ach, möchte Gott es geben, daß sie nimmer vergessen, was der Herr Gutes an ihnen gethan hat, auf daß Keins von ihnen weichen und wieder irdisch gesinnt werden möchte!

In der Gegend von Bieberdam wirkte Gott kräftig, sonderlich da ich einmal das Gleichniß vom Säemann zum Text gewählt hatte, daß viel Gutes gewirkt wurde.

An des Meesen und Eyers hatte ich viel Segen im Reden, und die Zahl der Gläubigen wurde immer größer; unter ihnen befand sich auch Bruder Heinrich Niebel, der vom Herrn zum Predigtamt berufen wurde und mich oft erquickte.

Auch in Lewisburg hatten wir Bekehrung, und ich formirte daselbst eine kleine Klasse.

Im Ganzen hatte der Herr meinen Bezirk gesegnet, so daß im Anfang des Jahres 1807 mehr denn ein hundert begnadigte Menschen in Klassen vereinigt waren, um mit Ernst dem Herrn zu dienen und ihre Seelen zu erretten. Ich wandte nun meinen Hauptfleiß daran, meine Brüder und Schwestern dahin zu bringen, von allem Uebel erlöst zu werden und innerlich und äußer-

lich über alles Böse siegen und herrschen zu können, sonderlich alles verläumderische Reden und unchristliche Behandlungen gegen einander, und daß sie in Aufrichtigkeit einander lieben, ermahnen und bestrafen sollten, so würde der Gott des Friedens mit ihnen sein. Auch ermahnte ich sie, an ihre Lehrer zu gedenken, für sie zu beten und sie mit ihrem zeitlichen Gut zu unterstützen, damit sie ihr Amt mit Freuden möchten verwalten können und nicht mit Seufzen, denn Solches sei ihnen nicht gut.

Ich liebte meine Brüder von Herzen, noch brünstiger aber meinen Gott, der mich Unwürdigen nicht nur als sein Kind, sondern auch als einen Mitarbeiter in seiner Gemeinde erwählte; und obwohl ich mich als den geringsten unter seinen Dienern erkenne, so war doch meine Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn. Allein alles Gute, das verrichtet wurde, ist durch seine Gnade geschehen, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; darum habe ich nicht mich, sondern den Herrn zu rühmen, und will gern gestehen: Herr, ich bin ein unnützer Knecht! denn ich habe nur gethan, was ich zu thun schuldig war; darum gedenke ich durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selig zu werden.

Die Verfolgung auf meinem Bezirk war nicht sonderlich groß, sie bestand meistens nur in üblen Nachreden, Lügen, Lästern und Spotten; aber unserer Einrichtung und Verbindung, in Gemeinschaft unser Heil zu schaffen, wurde freilich an allen Enden widersprochen, sowohl von Namenchristen, als von Deisten und Atheisten. Ja,

sogar manche redlich gesinnte Menschen wurden durch Vorurtheile gegen uns aufgebracht, ungerechte Urtheile über uns zu fällen; dessenungeachtet war nicht der geringste Widerstand unter den Gliedern in der Gemeinschaft, weder in Worten noch in Werken. Ach Herr, möchten sie so im Guten anhalten, wie sie angefangen haben, bis an ihr Ende!



Dritter Theil.

Die erste jährliche Conferenz wird gehalten. — Albrecht soll eine Kirchenzuchtordnung verfassen, welches aber wegen seines baldigen Absterbens unverrichtet bleibt.—Der bösen Menschen Freude über seinen Tod.--Miller übernimmt die Verfassung der Kirchenzuchtordnung; seine schweren Proben und Leiden und standhaftes Vertrauen auf Gott.—Beschreibt seinen Lebenslauf.

Im Januar 1807 wurde ich von Bruder Albrecht auf den Lancaster Bezirk bestimmt, und Bruder Walter nahm meine Stelle ein. Ich verließ zwar meinen Bezirk sehr ungern, aber meine Pflicht forderte es, den Vorgesetzten zu gehorchen; die Umstände forderten es aber auch, daß ich nicht mehr so lange an einem bestimmten Ort reisen konnte, deßwegen wurde ich nach etlichen Monaten wieder zurück gesandt, angezogen mit Kraft aus der Höhe und erfüllt mit dem Segen des Evangeliums.

An einem Ort, da der Teufel fast Alles zerstört hatte, predigte ich und stellte den Bekennern ihre gefährliche Lage vor, erinnerte sie aber auch an das Gute, das noch unter ihnen sei, und suchte ihnen dadurch Muth zu machen, wieder mit Ernst dem Herrn zu dienen; und da ich merkte, daß sie Vertrauen zu mir faßten, rüstete ich mich im Gebet, sie durch Gottes Gnade gewinnen zu können, und wählte die Worte des Herrn zu meinem

Text: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37.) Gott segnete das Wort, daß am selbigen Abend sechs zu ihm bekehrt wurden und also wieder mit Ernst in Zucht und Ordnung dem Herrn dienten. Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß er auch hier die Abtrünnigen zur Wiederkehr bewog.

Ich predigte auch in Mänorland, Lancaster County, mit viel Segen, so daß trotz des Widersprechens Solcher, die unter der Maske von Unparteilichkeit gegen Zucht und Ordnung protestirten, doch eine starke Gemeinde gebildet wurde. Hier wurde auch Bruder Johannes Erb durch die Gnade Gottes bewogen, als reisender Prediger auszuziehen, der mein Herz oft in dem Herrn erquickte. Gott sei sein Vergelter!

In Berks County, auf der Mühlbach (jetzt Lebanon County), wirkte Gott viel Bekehrung in diesem Jahr.

Durch Gottes Gnade hielten wir auch unsere erste jährliche Conferenz hier und hatten viel Segen bei unsern Verhandlungen. Bruder Albrecht wurde zum Bischof der Gemeinschaft erwählt und ich als Aeltester verordnet. Dies gab mir neue Ursache, mich von ganzem Herzen vor Gott zu demüthigen und ihn um Salbung und die Kraft des Heiligen Geistes anzuflehen, mein wichtiges Amt treulich verwalten zu können.

Die Conferenz erkannte die Nothwendigkeit, eine Kirchenzuchtordnung einzuführen, und auf Bruder

Albrecht's Anrathen wurde die bischöfliche Regierungsform angenommen, und wir erwählten ihn, dieselbe richtig zu verfassen und drucken zu lassen. Der Herr wollte ihn aber von seiner Arbeit, Mühe und Tageslast erlösen und nahm ihn durch den Tod in ein besseres Leben, wo er nun ruht von seiner Arbeit und die Früchte seiner Werke genießt.

Den Tod dieses frommen Mannes fühlte zwar die ganze Gemeinschaft, und viele Herzen empfanden sein frühes Hinscheiden sehr tief, insbesondere die Prediger. Unsere Feinde aber frohlockten und freuten sich, daß sie dieses scharfe Salz losgeworden waren, denn sie waren ihm gram; auch hofften sie, daß nun Alles am Ende sei, und sie nun Niemand mehr plagen würde, und riefen aus vollem Halse: „Sie sind jetzt gefallen; der Albrecht ist todt, und nun ist es aus mit ihnen," &c. Allein hierin irrten sie sich sehr; denn obwohl Albrecht gestorben war, so lebte doch Gott noch, der dieses gute Werk eignete und es auch fortzusetzen und auszubreiten wußte. Gelobet sei der hohe und erhabene Gott, der das Niedrige und Demüthige nicht verschmähet, sondern vielmehr als sein Eigenthum erwählt!

Durch Albrecht's baldiges Absterben blieb die Zuchtordnung unverfaßt, und auf Anrathen meiner Brüder unternahm ich dies wichtige Werk, aber nicht ohne viele Beschwerden, denn die Conferenz hatte nicht mich, sondern Albrecht dazu bestimmt; zum Andern war ich im Schreiben nicht vollkommen geübt, und die Prediger waren fast alle jung in der Erfahrung, ausgenommen

Bruder Walter, der mir auch sonderlich zurieth, dieselbe so bald als möglich zum Druck zu befördern.

Im Jahr 1808, da ich und Bruder Joh. Dreisbach den Buffalo Bezirk bereisten, machte ich im December mit dem Verfassen einen Anfang. Auf Christtag Abend predigte Bruder Dreisbach bei einem Methodisten in Laßcreek Valley, der uns eingeladen hatte; nach der Predigt vermahnte ich unter dem Einfluß der Gnade Gottes. Nachdem die Versammlung beschlossen war, redete ich mit der Familie, und mit Thränen bekannten sie ihren gefährlichen Zustand, daß sie aus Mangel an Wachsamkeit und auch weil sie von ihren Predigern, da ihre Nachbarn fast alle Deutsche seien, die das englische Predigen nicht verständen, verlassen wurden, das Leben aus Gott verloren hätten. Ich hatte Mitleiden mit ihnen, ermahnte sie, fleißig im Gebet den Herrn zu suchen, und sagte, daß wir hofften, Gott werde bald mehrere Deutsche zum Predigen berufen, so daß auch sie Hoffnung haben könnten, wieder ermuntert zu werden; und ging darauf ruhig, vergnügt, von Gott getröstet und, so weit ich wußte, dem Leibe nach gesund zu Bette, und mir träumte: Ich wanderte auf einer Straße, gewiß versichert, daß es der Weg zum Himmel sei; ich lief eine große Strecke mit frohem Muth, bis mein Weg mich durch ein dickes Gebüsch führte; ich eilte aber desto mehr, daß ich in diesem dicken Wald nicht von der Nacht möchte überfallen werden; bald aber kam ich an einen Ort, wo das Gebüsch auf beiden Seiten des Weges mit Schnee und Eis bedeckt war, und die Zweige der Bäume

sich von der Last über den Weg gebogen hatten, daß ich mit vieler Mühe etliche übersteigen, andere abschütteln und endlich auf Händen und Füßen durchhin kriechen mußte, bis ich zuletzt so erschöpft wurde, daß ich etlichemal mich auf meine Kniee und Elbogen legte, ausruhte und frischen Athem schöpfte, traute aber wegen der großen Kälte nicht, mein Haupt niederzulegen, aus Furcht, vom Schlaf übermannt zu werden. Nach vielen Anstrengungen kam ich plötzlich hindurch, und es däuchte mir, als ob Jemand eine Thür geöffnet und mich herausgelassen hätte. Ich schaute zurück und erstaunte, da ich den Wald auf beiden Seiten des Weges, den ich gekommen war, voll wilder und reißender Thiere sah, die mit Grimm auf mich zu kamen, um mir Schaden zu thun. Ich dankte Gott, der mich so väterlich aus dieser Gefahr errettet hatte, wandte mein Angesicht auf meinen Weg und lief mit schnellen Schritten fort, wo ich nach einer kurzen Strecke die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, vor mir liegen sah; ich hüpfte vor Freuden und eilte muthig fort, bis ich einen Wasserstrom, der sich zwischen mir und der Stadt befand, gewahr wurde; ich wurde bestürzt und bekümmerte mich, wie da hinüber zu kommen; indeß kam ein Engel auf mich zu, ergriff und führte mich im schnellen Fluge der Stadt entgegen, und es däuchte mir, als ob ich selbst Flügel hätte und neben dem Engel herschwebte. Die Stadt war schneeweiß und so hell wie ein durchscheinendes Glas; wir flogen durch eine hellleuchtende Thür und schwebten mit viel tausendmal tausend Heiligen in dem Himmel auf und nieder.

Ich kannte aber Niemand von Allen, die da in Freuden schwebten, vor dem großen Glanz, der sie umgab; auch mein Leib und meine Kleider waren so weiß wie Schnee und so hell wie Krystall, und in meinen Händen hatte ich eine durchsichtige Uhr, auf deren Zifferblatt ein glänzender, dem Golde ähnlicher Stein schwebte, wundersamer als es sich wohl beschreiben läßt. Der Engel zeigte mir in der Ferne einen großen Saal, durch dessen Anschauen ich mehr erquickt wurde, als an allem Anderen, das ich hier gesehen hatte; und da ich mit sehnlichem Verlangen dahin blickte, sagte mein Führer: „Siehe, das ist der Ort deiner Ruhe und Freude." Ich bat ihn, mich an diesen Ort der Herrlichkeit des Herrn zu bringen. „Sobald als du die Heilige Schrift und die Zuchtordnung, die du daraus verfassen wirst, vollkommen wirst befolgt haben," sagte er; „jetzt aber mußt du zuerst mit mir zurück auf den Erdboden und dies wichtige Werk zur Vollendung bringen." Ich gab ihm zur Antwort: Wenn Gott mir sein Wort und Das, was ich daraus verfassen soll, in mein Herz einschreiben wollte, so sei ich bereit, wieder mit zurück zu gehen, wo aber nicht, so würde ich mich weigern, es zu thun; denn ohne daß mir es der Herr in mein Herz einschreiben würde, könne ich es nicht vollenden. Nun nahm der Engel den Stein, der sich in meiner Uhr befand, und schlug ihn mit großer Gewalt auf meine Brust, und ich fühlte, als ob ein Pfeil hindurch gedrungen und ich tödtlich verwundet worden sei; das Gesicht von der Stadt verschwand, und ich stand auf der Erde bei einer

Leiter, deren Spitze bis an den Himmel reichte. Der Engel sagte: „Hier mußt du auf diese Leiter und von einer Sprosse zur andern steigen, bis du zu jenem Ort deiner Ruhe gekommen bist.“ Obschon ich sehr krank fühlte wegen des Schmerzes auf meiner Brust, so machte ich mich dennoch eilend auf die Leiter und erreichte mit großer Mühe das Ende derselben, wo ich zu meiner Freude den Ort meiner Ruhe wieder sehen konnte; hier mußte ich mich durch eine sehr enge Thür drängen, wo ich dann an den Ort meiner Ruhe gekommen und wie in einen süßen Schlaf versunken bin. In diesem sanften Schlummer würde ich vermuthlich noch länger geblieben sein, wenn ich nicht durch einen heftigen Schmerz vom Schlaf erweckt worden wäre. Als ich erwachte, fühlte ich krank auf meiner Brust.

Morgens erzählte ich Bruder Dreisbach meinen Traum, und daß ich hart krank zu werden vermuthete, auch vielleicht bald sterben werde; denn mein Leib schien von der Hand des Herrn gerührt zu sein. Von dieser Zeit an verging kein Tag, da ich nicht wegen meiner Leibesschwachheit in meinem Gemüth gerührt fühlte und glaubte, daß mein Ende nahe sei.*)

---

*) Das Sprichwort: „Träume sind Schäume“ ist nicht immer richtig. — Joseph im Alten und Joseph im Neuen Testament hatten Träume, die göttliche Offenbarungen waren. „Und eure Aeltesten sollen Träume haben,“ ist eine Verheißung des neuen Bundes. Es ist eigenthümlich, daß Träume, die wahr sind, in vielen Fällen dem Träumenden selbst unverständlich sind, und daß sie einer Auslegung bedürfen. Manchmal erklärt auch die baldige Erfüllung dieselben. So war es der Fall bei unserm Br. Miller. Seinen merkwürdigen

An diesem Tage predigte ich von Lucas 18, 14. „Dieser ging hinab gerechfertiget in sein Haus vor Jenem." Der Herr wirkte wunderbar unter den Versammelten. Ehre sei seinem Namen! Abends predigte ich von 1. Joh. 3, 8: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Wir hatten viel Segen. Diese Nacht wurde ich hart krank. Etliche Tage danach kam ich in Dauphin County zu Bruder Johannes Walter, der hier eine Wachnacht bestimmt hatte. Ich war schon so schwach im Kopf, daß ich das Laute nicht mehr vertragen konnte und hielt

---

Traum verstand er wohl selbst nicht, denn er glaubte, derselbe sei eine Andeutung, daß er bald sterben werde, und doch lebte er noch etwa acht Jahre länger. Wahrscheinlich ist Miller's Lebensgeschichte die Auslegung seines Traumes. Nachdem er sich auf einer Straße, die zum Himmel führte, durch viele und große Schwierigkeiten hindurch gearbeitet hatte und dem Neuen Jerusalem nahe gekommen war, schaute er zurück und sah erst dann recht deutlich, wie vielen Gefahren er entgangen war, und dankte Gott, der ihn so väterlich errettet hatte, welches eine richtige Darstellung seines bisherigen Lebenslaufes war. Wie alle wahren Christen hatte Miller auch den Wunsch, zu seiner Ruhe einzugehen, der sich nun auch in seinem Traum geltend machte. Nachdem ihm ein Anblick derselben vergönnt worden war, hieß es aber, er müsse zurück auf die Erde, bis er die Kirchenzuchtordnung verfaßt und befolgt haben werde. Daß er während seiner noch übrigen Lebenszeit durch viele Schwierigkeiten und Leiden zu gehen habe, wurde ihm durch die Leiter angedeutet, die er mit großer Mühe ersteigen mußte, bis er an den Ort seiner Ruhe gehen durfte, was auch deutlich durch seine Kränklichkeit und andere Leiden von dieser Zeit an erfüllt worden ist. — Der bedeutungsvollste Punkt ist aber wohl der, daß durch den Schlag des Engels im Traum seine Gesundheit so angegriffen wurde, daß er von dieser Zeit an leidend war und

mich deßwegen eine Zeit lang in einer abgelegenen Stube auf, bis ich etwas stärker geworden war, dann predigte ich mit großem Segen von den Worten, Röm. 5, 5: „Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Wir hatten viel Segen bei dieser Versammlung und lobten Gott für seine Gnade.

Nach etlichen Wochen kam ich in großer Leibesschwachheit zu meiner Familie. Obwohl es im Anfang das Ansehen hatte, als ob durch meinen kränklichen Zustand die Verfassung der Kirchenzuchtordnung verhindert

---

sich deßhalb bald von seinem Bezirk zurückziehen mußte. Daraus erfolgte nun, daß er die Kirchenzuchtordnung verfaßte und nebst derselben auch einen kurzen Bericht von dem Leben und Wirken des sel. Albrecht, seine eigene Lebensgeschichte und das „Thätige Christenthum“ herausgab, was kaum geschehen wäre, wenn er seinen Reisepredigerdienst hätte fortsetzen können. Die göttliche Vorsehung führte Albrecht einstweilen in die Methodistenkirche, wo er mit ihrer trefflichen kirchlichen Einrichtung und ihrer vortrefflichen Kirchenzuchtordnung bekannt wurde, anstatt zu den sogenannten „Freiheitsleuten“, die alle Kirchenzuchtordnung verwarfen; so wurde nun auch Miller's anderweitiger Thätigkeit Einhalt gethan, auf daß er die Kirchenzuchtordnung verfasse, die Albrecht bereits anempfohlen und die Conferenz angeordnet hatte; man möchte fast sagen, er wurde wie auch Paulus stille gelegt, um Episteln für die Kirche zu schreiben. — Die kirchliche Einrichtung und Kirchenzuchtordnung der Ev. Gemeinschaft sind offenbarlich Geschenke der göttlichen Gnade und Vorsehung. Nur durch gehörige Hochschätzung und treue Handhabung ihrer edlen Kirchenzuchtordnung kann diese Gemeinschaft ihren Beruf erfüllen und Gottes Gunst bewahren. Wehe ihr, wenn sie diese biblische Ordnung geringschätzt und vernachlässigt.—[Verf.]

werde, so fügte die göttliche Vorsehung es also, daß es nur desto besser damit von Statten ging und richtiger zum Zweck kam; denn in meiner Schwachheit machte ich mich an diese Arbeit und verfaßte theils aus Gottes Wort und theils nach der bischöflichen Regierungsform eine Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung. Ich legte der jährlichen Conferenz diesen Aufsatz zur Prüfung vor, der auch von ihr angenommen und mir übergeben wurde, um ihn drucken zu lassen.

Wegen Mangels an Unterstützung schien das Werk mit vieler Schwierigkeit verknüpft zu sein, doch nahm die Sache bald eine ganz andere Wendung, ja so, daß es wohl Niemand also erwartet hatte, denn als diese Glaubenslehre im Druck erschien, gefiel sie der Gemeinschaft so wohl, daß die Kosten leicht bestritten werden konnten.

Die Folgen dieser Zuchtordnung in der Gemeinschaft waren, daß Alle neuen Muth bekamen, ihre Vereinigung mit Gott und unter einander festzuhalten, und Mehrere wurden bewogen, sich mit uns zu vereinigen, um nach dieser Ordnung ihr Heil auszuschaffen. Dank sei Gott dem Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, der mich Unwürdigen gewürdigt hat, auch in meiner Leibesschwachheit etwas zu seines Namens Ehre zu wirken.

Die inneren und äußeren Versuchungen, womit der Teufel mir bei diesem Geschäfte zusetzte, und wie ich sie im Gebet durch Gottes Hülfe überwunden habe, sind nicht alle zu beschreiben. Manchmal brachte ich die Zeit bis nach Mitternacht mit Ringen und Beten zu; oft lag

ich mit gebeugten Knieen auf meinem Lager vor Gott, und müde vom Ueberlegen wurde die Ruhe meines matten Körpers gestört. Es schien mir oft unmöglich zu sein, daß dies Werk vollendet werden könnte; doch der Herr ließ es gelingen und verlängerte mein Leben, daß ich noch selbst ein Befolger davon werden konnte. Es war mir auch recht angelegen, das, was ich Andern zur Lehre und zum Nutzen verfaßt hatte, selbst zu befolgen und zu beleben. Gott wollte mich aber nicht ungeprüft lassen; denn bei einer jährlichen Conferenz hatte ich von der vollkommenen Heiligung, die ich erfahren zu haben glaubte, und von unserer Kirchenzuchtordnung, die ich zu beleben behauptete, ein Zeugniß abzulegen, zum Trost und zur Besserung meiner Seele und zur großen Befriedigung meiner Brüder. Ich danke Gott von Grund meines Herzens, der mich hierbei der völligen Liebe mehr versicherte, als je zuvor.

Bei dieser Conferenz bemerkte ich, daß einige der reisenden Prediger sich mehr mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigten, als ihnen nöthig war, sonderlich mit Pferdekaufen, und andere begehrten eine bessere Unterstützung, und wieder andere brachten Klagen gegen ihre Collegen ein, daß sie unnöthiger Weise ihre Bestellungen versäumten und ihre Pflichten unterließen, und etliche wollten sogar ihre Bezirke und Collegen wählen 2c. Ich eiferte gegen solche Uebel mit vielen deutlichen Beweisgründen und machte Vorschläge, wie solchem abzuhelfen sei, aber die Meisten hafteten auf ihrer eigenen Meinung, ohne Wenige, die mir zufielen. Etliche meinten,

weil ich nicht beständig gereist hätte, hätte ich nicht viel zu der Sache zu sagen. Allein sobald erlangte ich einen Gnadeneinfluß von Gott, daß ich mich unter Alle demüthigen konnte, es dem ältest-reisenden Prediger zu überlassen, und bekam Versicherung vom Herrn, daß er die Sache zum allgemeinen Wohl der Conferenz ausführen werde.

Nun nahm es einer der ältesten reisenden Prediger auf sich und gab seine Meinung, die ihm aber widerlegt wurde, welches er aber nicht so leicht verdauen konnte, sondern ihm schwere Proben verursachte.

Jetzt offenbarte ich der Conferenz mein Gefühl und sagte, daß ich keineswegs beleidigt sei, daß sie meinen Vorschlag verworfen hätten, denn dies sei mir, wie manche andere Proben, von der Hand des Herrn zur Prüfung zugelassen worden; und daß ich bei ihrer Muthlosigkeit im geringsten nicht muthlos sei; denn ich erkannte, die Conferenzglieder seien in ihrer Meinung aufrichtig, nur mangle ihnen die Gnade, Einer dem Andern sich unterwerfen und nachgeben zu können, und versicherte sie, daß ein jedes Glied sich hierin bessern müsse, sonst würden sie nichts Besseres in die Gemeinden einprägen und müßten zuletzt durch ihren eigenen Schaden klug werden. Ich ermahnte sie Alle, die Heiligung zu suchen, um in Liebe und Einigkeit Gottes Werk treiben und befördern zu können. Dagegen wurde nun keine Einwendung gemacht, und die Conferenz ordnete die Sache im Frieden.

Nach der Conferenz, als die Prediger noch alle gegenwärtig waren, predigte ich von den Worten: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ (Phil. 2, 5.) Der Herr segnete das Wort an vielen Herzen, also daß fast bei Allen die Liebe Gottes und eine gleiche Gesinnung in Christo Jesu wahrzunehmen war. Einige Tage später predigte ich an einer großen Versammlung von Jacobi 1, 12—15: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet,“ ꝛc. Beinahe alle Prediger waren hier, und viele der angefochtenen überwanden die Versuchungen und dankten Gott für seine Gnade; ja einer unter ihnen, der mir so unentbehrlich als meine rechte Hand gewesen, wurde durch diese Predigt von einer ihm unbewußten Versuchung überzeugt und widerstand derselben durch Gottes Gnade mit Worten und Werken, und hat mich nachher oft erquickt in dem Herrn. Gott segne ihn für seinen Gehorsam und halte ihn treu bis an sein Ende!

Von dieser Zeit an empfand ich die Gnade zur Heiligung in solchem Maß und belebender Kraft, daß ich sie im Lehren öffentlich bekennen mußte, wenn ich meiner Ueberzeugung Genüge thun wollte; denn die Lehre von der Heiligung floß unwillkürlich von meinen Lippen, daß ich mit Gewißheit vor Gott und seiner Gemeinde bezeugen und sagen konnte: „Nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir.“ Diese Lehre der Heiligung segnete der Herr an vielen meiner Brüder, diese verursachten mir große Freude, ja einige gewannen eine

solche Zuversicht, daß sie mir an der nächsten Conferenz schon darin vorgelaufen waren. Gelobet sei der gnädige und barmherzige Gott, der die Lehre der Heiligung an Vielen gesegnet und auch verbreitet hat!*)

Die ungleiche Gesinnung der Conferenzglieder und die dadurch entstandenen Uneinigkeiten verursachten mir viel inneres Leiden. Allein die Hauptursache lag darin, weil wir noch keine festgesetzte Regel für Conferenzverhandlungen hatten, wonach ein jedes Glied verpflichtet gewesen wäre, der Conferenz zu gehorchen. Die Nothwendigkeit bewog mich also dazu, Conferenzregeln aufzusetzen, und Gott segnete dies Unternehmen; denn jetzt konnten wir unsere Geschäfte darnach verrichten und durch Stimmenmehrheit das Gute befördern und das Böse unterdrücken, ohne einander zu kränken, noch den schwachen Brüdern anstößig zu sein; und von nun an wurden unsere Conferenzen gleich den Vorhöfen des Himmels, darinnen wir Alle gebessert und erbaut wurden. Dem Herrn sei Dank, der es also gelenkt hat.

Ueberdies bin ich bewogen worden, ein Buch vom

---

*) Vater Wunder zu Carey, Ohio, berichtete den Verfasser, daß Miller oft über die Heiligung gepredigt habe, und zwar sehr entschieden und mit großer Kraft. Er drang darauf, daß Christen mit solcher Gottesfülle erfüllt werden müßten, daß sie alle Versuchungen sogleich abweisen könnten. Seine Texte über diesen Gegenstand waren meistens folgende: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit," „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit," „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist," u. a. m.—Vater H. Niebel sagt, er habe deßgleichen nie und von Niemand über Heiligung predigen hören, wie Miller sie predigte.—[Verf.]

wahren und thätigen Christenthum zu verfassen, so wie ich aus der Heiligen Schrift und eigener Erfahrung erkannte, daß das wahre Christenthum beschaffen sein müsse, sowohl meine Brüder, wie auch die Welt in der Erkenntniß des Herrn zu unterweisen, wie ein Jeder in seinem Stande Gott dienen und verehren sollte. Gott wolle seinen reichen Segen zu diesem Werkchen geben, damit es Vielen zum Segen gereichen möchte. Besagtes Buch schrieb ich A. D. 1811, es erschien aber erst im Jahr 1814 im Druck; und zur nämlichen Zeit gab ich auch des verewigten Jacob Albrecht Lebensgeschichte heraus. Uebrigens predigte ich so viel mir es meine Leibeskräfte erlaubten und meistens mit viel Segen. Verfolgung hatte ich auch noch immer zu leiden, auf der einen Seite vom gottlosen Pöbelvolk, das mit Drohen, Lästern und Schmähen mir zusetzte, und auf der andern Seite von Solchen, die Christenthum zu haben vermeinten und doch nur laue Bekenner waren, die meinen Eifer für den Herrn verlästerten. Ja selbst unter den M.... befanden sich solche Widerstreber, die der Wahrheit entgegen standen. Gott aber sei Dank, der mir den Sieg über meine Verfolger gegeben hat, daß ich für sie beten und sie bei jeder Gelegenheit zur Besserung ermahnen konnte. Einige besserten sich auch, Andere hingegen fielen in das nämliche Urtheil, womit sie mich fälschlich beschuldigt hatten; selbst mein Schwiegervater, der durch seine Arglistigkeit wiederum die meisten seiner Kinder verstrickt und zur Sünde verleitet hatte, mußte den Unterschied gewahr werden und wußte nun nicht

mehr so viel an mir auszusetzen, sondern ließ mich mit Frieden und that mir im Zeitlichen Gutes.

Vielleicht möchte Jemand wundern, wie es die acht Jahre mit meinen weltlichen Angelegenheiten gegangen ist, da ich doch bei fünf Jahre gereist und die übrige Zeit viel kränklich gewesen bin, und ich oben erinnert habe, in welch einem verworrenen Zustand sich meine zeitlichen Sachen befanden, da ich ausging, das Evangelium zu predigen. Allein da ging es sonderbar zu, daß kein Mensch, auch ich selbst nicht, so etwas erwartet hätte. Allen Anforderungen wurde Genüge gethan; ich behielt ein freies Eigenthum, das ich nachgehends für zweitausend sechshundert Dollars verkaufte, und die ganze Zeit hatte meine Familie keinen Mangel an irgend einem Gut. Einige möchten vielleicht denken, das Predigen müsse eine einträgliche Hantierung sein, wenn man seine Schulden bezahlen und ein freies Gut behalten kann; allein ich kann es vor Gott und Menschen bezeugen, daß sich meine Unterstützung diese acht Jahre zusammen genommen nicht über zweihundert Dollars belaufen hat, und daß ich mehr denn erwähnte Summe für Reisekosten von meinem Vermögen zu bestreiten hatte. Ich hatte wenig ererbt, ohne daß mein Schwiegervater mir im Jahr 1811 ein Band von 186 Dollars und 67 Cents nachließ, da er sah, daß der Herr mich mehr mit zeitlichen Gütern gesegnet hatte, denn alle die Seinen, obwohl sie die ganze Zeit, während ich reiste, begierig waren, Reichthum zusammenzuscharren — denn der Herr gibt es, wem er will — sein

Weib aber hatte ihn dazu bewogen, die, wie sie sagte, einen besondern Trieb dazu fühlte.

Zuerst verlehnte ich mein Land, kam aber dadurch nur tiefer in Schulden. Mein Weib gedachte im Anfang Gott und dem Mammon zugleich zu dienen, wurde aber bald bewogen, die Welt fahren zu lassen. Ich verkaufte einhundert Acker von meinem Land und bezahlte meine Schulden damit. Wir entschlossen uns, mit Wenigem vergnügt und zufrieden zu sein und durch Fleiß und gutes Haushalten uns ehrlich durchzubringen. Des Herrn Segen war in allem meinem Einkommen, denn obwohl ich jetzt nur wenig Land hatte, das oft ganz spät besäet wurde, so hatten wir doch an Brod, wie auch an allem Guten, keinen Mangel, also daß wir uns oft darüber verwundern mußten. Auch war der Friede Gottes auf uns Allen, daß damals nichts als Liebe und Eintracht unter uns herrschte und regierte.

Nachdem ich nun wegen Leibesschwachheit nicht mehr reisen konnte, brachte ich meine weltlichen Angelegenheiten ins Reine; denn ich vermuthete, daß ich bald sterben werde, weil ich sehr schwächlich fühlte, daß ich, wenn ich mich hinlegen wollte, oft plötzlich dahinsank, und wenn ich auf den Knieen gebetet, kaum wieder auf die Füße treten konnte.

Der in meiner Familie herrschende Friede wurde doch aus Mangel an Wachsamkeit einigermaßen gestört, nämlich auf folgende Weise: Ich war immer in Bestrafung des Bösen von strenger Eigenschaft und hatte

vermittelst der Gnade Gottes alles üble und leichtsinnige Reden und Verleumden auf meinem Bezirk vertilgt; da ich mich nun zu Hause an erwähnten Geschäften befand, kamen oft solche scheinheilige Menschen und erzählten meinem Weibe, was diese oder jene seinwollende Christen oder abgewichene M.... von mir und unserer Gemeinschaft zu sagen wüßten. In Einfalt und ohne böse Absicht dabei zu haben, erzählte mein Weib in Gegenwart von Andern mir Solches wieder, und da gab es immer noch mehr Stoff zum Afterreden. Ich merkte bald, daß der Teufel uns zu hintergehen suche, und ermahnte mein Weib und die Andern, solche Verleumder zu meiden, und wenn sie das nicht thun wollten, so sollten sie doch mir mein Herz nicht mehr damit beschweren. Ich fand mich auch genöthigt, gegen dies Uebel zu predigen und wählte die Worte des Apostels Jacobi zum Text: „So aber Jemand unter euch sich lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel." (Jac. 1, 26.) Ich schilderte durch Gottes Gnade das Laster der Verleumdung so deutlich, daß nun nicht mehr darüber zu kommen war ohne muthwilliges Widerstreben oder wahre Besserung. Ich bin in fester Meinung, daß unsere Klasse durch Afterreden sehr gelitten hat; und es sollten die Prediger wohl Acht haben, daß sie ihre Pflicht nicht versäumen, dies Uebel mit Ernst zu bestrafen. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß wenn einiger Person das üble Reden erlaubt

wird, es sei auf welcherlei Art es wolle, gegen Vorgesetzte, Vater, Mutter, Brüder oder Schwestern, gegen Nachbarn oder sonst Jemand, und die Flammen dieses verzehrenden Feuers nicht alsobald ausgelöscht werden, so wird man zum größten Herzeleid erfahren müssen, wie eine solche Person sich des Richtens und Schlichtens in allen kirchlichen Sachen zum großen Anstoß der Schwachen wird anmaßen. Daraus erfolgt dann, daß nicht bald ein verehelichter Mann zum Reisen sich ergibt, weil Manche sich von solch klugseinwollenden Weibern regieren lassen, ja leider oft mehr als von einer Conferenz. Gott wolle ihnen ihr Nachgeben verzeihen und noch viele Männer unter Christi Kreuzesfahnen bringen. Sollte sich denn wohl unter Hunderten kein Einziger finden, der tüchtig und von Gott zum Predigen und Reisen berufen sei? Ich kann Solches nicht glauben; die witzigen Grübler mögen davon denken, was sie mit ihrem vermeinten Witz begreifen können; ich für meinen Theil will Das, was ich in der Sache erfahren habe, glauben.

Wenn ein Prediger seinem Beruf nicht folgt, so fängt das Gnadenwerk bei ihm an zu stocken. Er kann für einmal die Heiligung nicht richtig und heilsam lehren; zum Andern, wenn er Andere davon lehren hört, nicht richtig prüfen, und zum Dritten kann er seinem irrenden Bruder nicht auf den richtigen Weg helfen; wird er es thun, ohne selbst die Gnade im Besitz zu haben, so wird er nur den Schaden vergrößern, anstatt ihn zu heilen. Davon bin ich vollkommen überzeugt, und mein Amt

gab mir Erfahrung davon; denn ich hörte einmal einen Prediger von der Heiligung lehren und zwar irrig und nicht, wie ich sie erfahren und aus der Heiligen Schrift erkannte, daß man die Heiligung lehren müsse.

Die Gnade zur Heiligung ist der vollkommene Sieg in uns durch Christum, daß wir allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde augenblicklich Widerstand thun und überwinden können; so daß das Böse oder Sündliche über einen geheiligten Menschen weder innerlich noch äußerlich herrschen kann. Dabei soll aber der Geheiligte keineswegs denken, als ob er der Gefahr, zur Sünde versucht und gereizt zu werden, nicht mehr ausgesetzt sei; nein, er hat vielmehr Ursache zu wachen und mit Furcht und Zittern sein Heil auszuschaffen; er darf aber auch versichert sein, daß die Gnade Gottes durch Christum stärker ist als Teufel, Welt und Fleisch. Wer diese Gnade nicht freiwillig fahren läßt, sondern unter stetem Wachen und Beten bis an sein Ende fest hält, wird vor aller Sünde bewahrt und behalten werden zum ewigen Leben.*) Ja, Herr, deine Gnade ist

---

*) Diese Definition der „vollkommenen Heiligung", wie die Evangelischen Väter zu sagen pflegten, als „der vollkommene Sieg in uns durch Christum, daß wir allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde augenblicklich Widerstand thun und überwinden können, so daß das Böse oder Sündliche über einen geheiligten Menschen weder innerlich noch äußerlich herrschen kann" ꝛc., war von Anbeginn sehr gangbar in der Ev. Gemeinschaft und ist auch in der Kirchenzuchtordnung in dem Artikel über christliche Vollkommenheit angeführt worden, wo es heißt, daß in dem Stande der Heiligung und christlichen Vollkommenheit „aller Eigenwille und Eigensinn vollkommen überwunden" sei und ein solcher Christ „einige Versuchung, wenn sie ihm

unser Leben; denn daß wir ein frommes Leben führen können, ist deine Gnade; daß wir Frieden in unsern Herzen empfinden, ist deine Gnade; daß wir Frieden in unsern Familien und Klassen haben, ist deine Gnade; daß wir Frieden mit der Gemeinde Gottes, ja, so viel es an uns liegt, mit Jedermann haben, ist deine Gnade. O, daß ein Jeder die Gnade Gottes ergreifen und fest halten möchte! — Dem Gott der Liebe aber sei Ehre und Dank gebracht, daß er mir in allen Widerwärtigkeiten durchgeholfen hat, und mich nicht ganz unfruchtbar unter meinen Brüdern hat sein lassen. Dank sei dem Herrn für diese seine Gnade!

Mit dieser Gnade entschloß ich mich, kein Ansehen der Person zu achten, und den Reichen nicht höher denn den Armen zu halten; auch meinen Blutsverwandten in

---

aufstößt, von sich weiset und überwindet;" und in der dritten Frage an Candidaten für das Predigtamt: „Hast du die Liebe Gottes in solchem Maß durch den Heiligen Geist in dein Herz ausgegossen, daß du über alle Sünden innerlich und äußerlich vollkommenen Sieg hast? Wo nicht, sehnest du dich darnach, suchest du es von ganzem Herzen?" Wiederum im fünften Abschnitt der „Regeln und Anweisungen für Prediger" in der ersten Anweisung: „Sollte er in dem Gnadenstand sein, daß keine Sünde von irgend einer Art die Herrschaft über ihn habe, weder innerlich noch äußerlich; und wenn Solches nicht bei ihm ist, daß er ohne Verzug danach ringe, um der vollkommenen Liebe theilhaftig zu werden, sonst kann er nicht als ein wahrer Christ, viel weniger als ein Lehrer bestehen." Dieser „vollkommene Sieg" wurde als gleichbedeutend mit folgendem Satz des Artikels über christliche Vollkommenheit betrachtet: „Wir sind darin einstimmig, daß wir Alle gänzlich von aller Sünde erlöst werden können, lange ehe wir sterben—versteht sich von allen bösen Neigungen und Begierden," denn wo man „einige Versuchung den Augenblick, wann sie aufstößt, abweiset und überwindet" und also „augenblicklich Widerstand thut und

keinem Fall mehr Nachsicht zu erzeigen, als einem ganz Fremden. Diesen Entschluß segnete der Herr, so daß es auch an den Meinigen nicht fruchtlos geblieben ist; und dies gab mir auch Vieles an die Hand, mit noch besserem Grund das wahre und thätige Christenthum zu beschreiben.

Weil ich, wie ich schon erwähnte, vermuthete, nicht mehr lange zu leben, so beschickte ich meine zeitlichen Sachen, damit meine Familie nach meinem Absterben versorgt sein möchte, und übergab die weltlichen Geschäfte meinem Weib und bat den Herrn, daß er ihr beistehen und überwinden helfen möchte. Allein im Jahr 1812 veränderten sich meine Umstände ganz, dazu so geschwind und leicht, daß ich fast selbst nicht wußte wie. Da ich an Kräften und Gesundheit ein wenig zugenommen hatte, rieth mir mein Weib, das Land zu

---

überwindet", ohne daß die göttliche Ruhe und der Friede in der Seele gestört wird, da ist auch keine Sünde mehr anwesend, um mit der Versuchung zu correspondiren. Und ferner auch gleichbedeutend mit: „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften" — welches man dann auch nach Johannis Lehre mit dem Ausdruck „vollkommene Liebe" bezeichnete, wie oben angeführt worden ist. Den Vätern waren die Redeformen „vollkommener Sieg", „vollkommene Liebe" und „vollkommene Heiligung" gleichbedeutend. Sie dachten auch nicht im Geringsten daran, daß dieser Ausdruck „vollkommener Sieg" bei dem gänzlich Geheiligten voraussetze, daß ein Wiedergeborner noch wirkliche Sünde ausübe und also ein wirklicher Sünder sei, so wenig als „vollkommene Liebe" voraussetze, daß Derjenige, der dieselbe nicht besitzt, ganz kalt oder ohne Liebe sei, oder „vollkommene Heiligung", daß ein nicht gänzlich Geheiligter ohne Heiligung sei. Sie lehrten Sieg über die Sünde bei dem Wiedergebornen, so daß er lebe, ohne wirklich zu sün-

verkaufen und ein anderes Stück dafür anzuschaffen. Ich fühlte davon abgeneigt, doch da sich eine Gelegenheit darbot, verkaufte ich. Kurze Zeit darnach reiste ich nach Union County und kaufte in Buffalo (jetzt Union) Township, ganz ohne Beschwerden ein anderes Stück Land, das wir auch am 1. Mai 1812 bezogen.

Mein zeitliches Glück durch diesen Wechsel war bedeutend, ich glaubte mein Vermögen gedoppelt zu haben; was wir an jenem Ort nur spärlich hatten, das war hier Alles im Ueberfluß. Wäre ich nur im Anfang dieser Veränderung klug genug gewesen und hätte mein Land einem erfahrnen Bauer verlehnt, so wären wir mancher Beschwerlichkeit entgangen; aber wir hatten vergessen, daß mir die Wissenschaft zum Landbau mangelte, und hätte ich sie auch gehabt, so ließen meine Leibesschwachheiten und meine Amtspflichten mir solches Geschäft

---

digen; ungeachtet der ihm anklebenden bösen Neigungen und Begierden, und einem vollkommenen Sieg bei dem gänzlich Geheiligten, so daß er die Versuchung augenblicklich abweiset und überwindet. Bischof Seybert erklärte einstmals in einer Predigt über diesen Gegenstand die Position der Väter sehr trefflich, indem er erklärte, der vollkommene Sieg oder die gänzliche Heiligung sei daran zu erkennen, daß, wenn einem Christen die Versuchung zu früheren Lieblingssünden anfechte, sich Alles, was in ihm ist, dagegen erhebe und dieselbe abstoße, ja, daß er gerade diese am meisten hasse — anstatt in einem langwierigen Kampf mit der inneren Neigung dazu zu gerathen wie früher. Bei einem Solchen sei die Herzenswurzel der Sünde ausgerottet. Auch hierin muß man den praktischen Verstand dieser Gottesgelehrten anerkennen. Nicht feingesponnene Theorien, die man strecken und biegen mag, sondern wahrhafte und praktische Erklärungen und Definitionen, die den Punkt in seiner Tiefe treffen, setzten sie fest.—[Verf.]

nicht zu. Also muß man durch Schaden klug werden; denn nun mußte ich Bauerngeräthschaften und auch Arbeitsleute haben, und so hatte ich mich bald zum Knecht meines Gesindes gemacht, und ebenso mein Weib und meine Kinder, und ich erfuhr bald, daß wir auf diese Weise allesammt thörichte Sclaven seien. Einmal hatten wir uns im Gottesdienst ein großes Hinderniß in den Weg gelegt, so daß wir kaum Zeit fanden, an eine große Versammlung zu gehen, da wir doch zuvor selbst große Versammlungen halten konnten. Zum Andern waren wir, als das Jahr um war, mit unserm zeitlichen Gewinn ebenso weit, als wir angefangen hatten. Und warum denn so viel vergebliche Mühe, wenn man mit weniger ebenso weit kommen kann? Dazu war ich auch meinen Brüdern nicht so nützlich, als ich hätte sein können, und mag eine Ursache gewesen sein, daß ich letzten Winter mit einer harten Krankheit heimgesucht wurde; wenigstens danke ich meinem Gott dafür, denn dadurch wurde ich der mir drohenden Gefahr entrissen, also daß ich im Frühjahr bei einer großen Versammlung mit Gnade und Freimüthigkeit von den Worten predigen konnte: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon." Matth. 6, 24.

Schon vor meiner Krankheit war ich entschlossen, mein Geschäft zu verändern; allein die Meinen und Andere riethen mir ab — aller Anfang sei schwer, man müsse mit Geduld harren, es werde sich schon unsere Mühe reichlich belohnen; allein wir wurden getäuscht;

denn anstatt Freude zu ernten, mußten wir manches Herzeleid erfahren. Die Sache wurde mir wichtig; ich hörte Andere mit großer Geisteskraft predigen, fand mich aber ausgezogen und hatte nicht solche Wirkung wie ehedessen unter meinem Predigen; und so verging ein Jahr nach dem andern, ohne daß eine wesentliche Veränderung folgte. Weltliche Geschäfte sind nöthig, denn es ist dem Menschen befohlen, im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen, und ein Faulenzer kann kein Christ sein. „Wer nicht arbeiten will," sagt Paulus, „der soll auch nicht essen," denn Gott hat das Arbeiten befohlen; allein es betrüge sich Niemand, die Ausschaffung unserer Seligkeit geht über alles Andere. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch das Andere," wenn ihr eurer Pflicht nachkommt, „alles zufallen." „Wir haben nichts in diese Welt gebracht, und es ist offenbar, wir werden nichts mit hinaus nehmen; darum, wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen."

Im Jahr 1815 zur Frühlingszeit wurde ich abermal hart krank, also daß ich meinen Geschäften gar nicht mehr nachkommen konnte; Bruder Michael Deibler bebaute dann zur Erleichterung unserer Last einen Theil von meinem Land. Ich brachte dann die meiste Zeit mit Lesen und Beten zu und wartete auf meines Leibes Erlösung. Wenn ich aber die große Gefahr ansah, worin ich meine Familie zurücklassen würde, weil sie mit so vielerlei Geschäften verknüpft war, so lag mir eine schwere Last auf meinem Herzen; ich besprach mich auch

deßwegen mit ihnen, allein es schien von wenig Nutzen zu sein, aber ihr Heil lag mir an, daß sie möchten selig werden.

Ich hatte bei meiner Leibesschwachheit manche äußere und innere Leiden und ersuchte deßwegen bei schweren Proben meine Brüder um ihren Rath, und daß sie meiner in ihrem Gebet eingedenk sein möchten. Obwohl ich vollkommen überzeugt war, daß der Gott, der mir bis hieher geholfen und den Sieg gegeben hatte, mich auch ferner durchzubringen wüßte, ja mich täglich seine Liebe fühlen und seine Gnade genießen hat lassen, so daß ich meine Widersacher lieben, für sie beten und freudig und getrost in Kreuz und Trübsal unter ihnen leben konnte; auch konnte ich meinen Gott für alle Widerwärtigkeiten lieben, loben und preisen; ich sage, obwohl ich dies wußte, so schämte ich mich doch nicht, meine Brüder und Schwestern um ihre Fürbitte anzusprechen, weil mir aus Erfahrung bekannt, wie unvermögend der Mensch bei drohenden Gefahren von sich selbst ist, und wie kraftvoll das gläubige und ernstliche Gebet einen Schwachen stärken kann.

Ich sehnte mich im Verborgenen mit Ernst zu Gott, auf daß ich seinen Willen vollkommen möchte erkennen lernen, so daß mein Wille dem Willen Gottes gänzlich unterworfen sein möchte; auf daß, wenn der Herr aus weisen Absichten mich wie einen Hiob züchtigen würde, ich standhaft darauf beruhen können möchte, er werde hierin sowohl im Zeitlichen wie im Ewigen als ein gnädiger und liebreicher Vater für mich Sorge tragen

und mich nicht darben lassen. — Die Züchtigungen des Herrn sind mancherlei und uns oft unbegreiflich, denn seine Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken; und wir haben uns nicht darum zu bekümmern, auf welche Weise er die Menschen straft, denn was Gott thut, das ist wohl gethan. Ebenso können wir auch unsern Willen, obschon er Gott unterworfen und seinem Willen gemäß ist, Niemanden aufzwingen, ebenso zu handeln, wie wir thun; denn Gott selbst zwingt Niemand zum Guten, sondern läßt einen Jeden frei handeln, weil er einen Tag bestimmt hat, wenn er einen Jeglichen, nachdem er mit seinem freien Willen gelebt und gehandelt hat, belohnen oder bestrafen will. Insoweit aber wir als Eltern und Vorgesetzte von Gott Gewalt empfangen haben, können wir unsere Untergebenen, nachdem ihre Uebertretungen sind, strafen; aber wir haben kein Recht, über ihre Gewissen zu herrschen.

Da ich mich nun so ganz dem Herrn zu einem lebendigen, heiligen und ihm wohlgefälligen Opfer ergeben hatte, wurde an mir erfüllt, was Paulus sagt: „Gott wirkt beides das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Dank sei dem Herrn, der durch Widerwärtigkeiten und Züchtigungen, vermittelst seiner großen Gnade und Liebe zu mir, mein Herz bewegte und williger als jemals machte, mich allem Vergänglichen und allen weltlichen Stricken und Banden zu entreißen und in Zukunft mit mehr Ernst und Freimüthigkeit meine Zeit in meinem Amt

und Beruf zum Heil der Menschen aufzuwidmen. Nun war dies meine völlige Entschlossenheit, und mein Gebet war: Habe ich Gnade vor dir gefunden, o Herr! so laß mich dir wohlgefällig sein, ob ich nun noch viele oder auch nur wenige Tage hier zu leben habe; denn du, mein Gott, hast mir ein neues Wollen gegeben, dir ganz und nicht der Welt zu leben, so wirke du auch das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Wenn es dir auch gefallen sollte, uns den zeitlichen Segen zu entziehen und unsere Treue mit harten Züchtigungen zu prüfen, so laß es dir doch wohlgefallen, unsere Seelen selig zu machen; und bewahre du uns vor den Nahrungssorgen, so weit du, o Vater, siehest, daß es für uns nützlich und heilsam ist.*)

---

*) Welch ein fleißiger und ernstlicher Beter der selige Miller war, wird erst recht nachdrücklich klar, wenn man die Stellen, die sich darauf beziehen, zusammensetzt. Bald nach seiner Bekehrung sagt er: „Ich und mein Bruder Salomon vereinigten uns, Gott im Gebet um seine Hülfe anzuflehen." Gleich darauf „bat er den Herrn um Standhaftigkeit" unter Verfolgungen. Als Klaßführer hielt er an, „Gott im Oeffentlichen und Verborgenen um seine Gnade zu bitten" zur Tüchtigkeit für dieses Amt. Als er ausging, das Evangelium zu predigen, „weinte und betete er viel im Wald und sonst im Verborgenen, daß Sünder bekehrt werden möchten." Besorgt, daß er durch sein Predigen einer Seele schaden möchte, sagt er: „Ich betete deßwegen viel, ja oft mit Weinen, daß mich Gott bewahren wolle, durch mein Predigen Jemanden schädlich zu sein." Um die völlige Gewißheit seines Berufs im Predigtamt zu erlangen: „Ich flehete und betete viel im Verborgenen, netzte oft meine Bibel mit Thränen, ja Stunden lang lag ich mit Weinen vor Gott, um die rechte Erkenntniß seines Wortes" 2c. Als ihn Albrecht ermahnte, die Heiligung zu suchen, ging ihm dies tief zu Herzen: „und mit Thränen bat ich Gott um die Heiligung meiner Seele"—„deßwegen habe ich auch einmal beinahe einen ganzen

Auf den ersten Tag Juli im Jahr 1815 entschloß ich mich, Das, was ich zu verschiedenen Zeiten von meinen Erfahrungen, Erlebnissen und Widerwärtigkeiten aufgeschrieben hatte, ordentlich in eine Lebensgeschichte zusammenzusetzen, wenn es Gott gefallen sollte, mein Leben zu verlängern.

Ich entzog mich allen weltlichen Geschäften so weit ich glaubte, daß es der Ehre Gottes gemäß sei, und bestellte mir die nöthigen Stücke, die ich haben mußte, um eine kurze Reise machen zu können, daß, wenn ich mein Schreiben glücklich zu Ende gebracht, ich noch einmal meine Brüder in Christo besuchen könnte, um mich mit ihnen im Herrn zu erbauen.

Tag mit Ringen im Gebet zugebracht." Wiederum weinte und betete er fast beständig auf einer Reise von dreißig Meilen, „und des Abends rang ich bei einer Stunde im Gebet." Während einer schweren Anfechtung stieg er „oft vom Pferd und betete im Gebüsch und besiegte die Versuchung." Darnach sagt er: „Ich betete oft auf meiner Reise von einem Predigtplatz zum andern, daß ich doch Gott gefällig und den Menschen nützlich werden möchte." An einem Ort, wo es in geistlicher Beziehung schlimm aussah, sagt er: „Ich aber betete für sie, denn ihr Heil lag mir am Herzen." Mit Bezug auf eine große Versammlung betete er „viel zum Herrn im Verborgenen." Für eine Klasse, in welche der Feind sich eindrängen wollte, „betete er viel im Verborgenen, daß der Herr durch seinen Geist sie unterweisen wolle." An einem andern Ort „rüstete er sich im Gebet, um sie durch Gottes Gnade gewinnen zu können." Während er die Kirchenzuchtordnung verfaßte, verbrachte er „manchmal die Zeit bis nach Mitternacht mit Ringen und Beten." Wegen seiner zeitlichen Verhältnisse „sehnte er sich im Verborgenen mit Ernst zu Gott, auf daß er seinen Willen vollkommen möchte erkennen lernen." Und hier oben beschließt er diesen Gegenstand mit einem inbrünstigen Gebet.

Solche ernstliche, anhaltende und gläubige Beter waren auch Mil-

Meine große Schwachheit verhinderte mich sehr viel im Schreiben und brachte mich auf den Gedanken, ich würde die Arbeit nicht vollenden können; denn mein Rücken und die übrigen Glieder zitterten mir oft vor Mattigkeit und Schmerzen. Auch stellten sich andere Hindernisse ein, daß ich manchmal dachte, es möchte mir Solches vom Herrn zugelassen sein, um mich im Schreiben zu verhindern, weil es vielleicht besser und Gott wohlgefälliger sei, wenn meine Geschichte verborgen bliebe. Sobald ich aber wieder schrieb, fühlte ich den Segen des Herrn und glaubte, wenn es Gott mißfalle, so könne er mich leicht daran verhindern, aber auch im Gegentheil darin befördern, und war mir Eins wie das Andere, wenn nur die Ehre Gottes und das Wohl meiner Mitmenschen dadurch befördert werde.

---

ler's Mitarbeiter; Stunden, Tage, ja Nächte hindurch riefen sie zu Gott um seinen Geist und Segen über sich selbst und alles Volk. Bei diesen Evangelischen Predigern hieß es auch: Was ist erstens nothwendig zur Verwaltung des Amtes, das die Versöhnung predigt? Antwort: „Beten!" — Was ist zweitens dazu nöthig? Antwort: „Beten, Beten!!"—Was ist drittens erforderlich? Antwort: „Beten, Beten, Beten!!!"—Miller's Gebete wurden auch oft so merkwürdigerweise erhört, daß man sagen konnte, Gott habe es ihm öffentlich vergolten. Aus Erfahrung konnte er auch wohl folgenden Satz in die Kirchenzuchtordnung einführen, der am Ende der Regeln und Anweisungen für Prediger zu finden ist: „Wer im Weinberge des Herrn Frucht schaffen will, der sei ein ernstlicher Beter, liebe seine Brüder und Schwestern herzlich und bete für sich und sie oftmals im Geheimen." —

Jesus betete also, und alle wahren Prediger des Evangeliums folgen ihm nach.—[Verf.]

Ueber vier Wochen brachte ich in diesem Geschäft zu; theils schrieb ich es von meinen Schriften ab, und theils aus dem Gedächtniß, und ich weiß, wie mir auch mein Gewissen Zeugniß gibt, daß ich die Wahrheit geschrieben habe. Dank sei dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der mich seine Liebe und Gnade empfinden läßt, und mir nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen gegeben hat, daß ich heute mehr von der Welt los bin, als da ich den Entschluß faßte — und hat es auch schon an den Meinigen gefruchtet. Ich besuchte heute meinen kranken Bruder Dreisbach und hatte viel Segen im Gebet.

Sollte es dem Herrn gefallen, mein Leben zu fristen, so werde ich noch mehr von seiner Güte schreiben. O, daß mein kurzes Leben Gott allein möchte gewidmet sein durch Jesum Christum! Amen.



Anhang.

Seine letzte Krankheit und sein Tod.

Seit Georg Miller jenen merkwürdigen Traum hatte, in welchem ihm ein Engel auf die Brust schlug, befand er sich in einem kränkelnden Zustande und erduldete zu manchen Zeiten viele körperlichen Leiden, dennoch predigte er hin und wieder und half auch bei großen Versammlungen, war aber während der letzten acht Jahre seines Lebens nicht vermögend, einen Bezirk zu bedienen. Endlich aber kam die Zeit herbei, wo er seinen Lauf vollenden sollte. Im Monat December des Jahres 1815 wurde er an der Auszehrung bettlägerig. Er litt über drei Monate große Schmerzen, genoß aber dabei die Tröstungen des Herrn und sah voll gewisser Zuversicht des Glaubens und völliger Hoffnung des ewigen Lebens die Zeit seiner Auflösung herannahen. Er gab Allen, die um ihn waren, die Versicherung, daß Christus sein Leben und Sterben sein Gewinn sei. Drei Tage vor seinem Abschied wurde er von sehr heftigen Schmerzen befallen. Am 5. April 1816 wechselte er das Zeitliche mit dem Ewigen in Union Township, Union County, Pennsylvanien. Seine letzten Worte

waren: „Ich weiß, daß ich selig werde." Seine entseelte Hülle wurde in New Berlin zur Ruhe gebracht, wobei Br. H. Niebel über Offb. 3, 10 redete: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden."

Schreibarbeiten des Georg Miller.

Indem Miller seine Lebensgeschichte mit Bemerkungen bezüglich seines Schreibens beschließt, so ist es wohl dieser wie anderer Ursachen wegen passend, hier noch Einiges darüber beizufügen.

Georg Miller's Schreibarbeiten vom Jahre 1809 an bis zu seinem Absterben in 1816 waren an sich selbst nicht unbedeutend und auch der Gemeinschaft von sehr großem Nutzen. Freilich war sein Schreibstyl nicht blumenreich und schwungvoll, auch bedurfte derselbe der grammatischen Berichtigung, aber der Inhalt war nicht oberflächlich, sondern kernhaft, theologisch richtig und den Bedürfnissen angemessen, daher auch recht praktisch. Die erste Auflage der Kirchenzuchtordnung, von ihm verfaßt, war für ihn eine wichtige Arbeit, die ihn oft in ernstliches und anhaltendes Gebet um Weisheit von Oben trieb. Dieselbe kam in 1809 unter folgendem Titel heraus: „Glaubenslehre und allgemeine Regeln christlicher Kirchenzucht und Ordnung der sogenannten Albrechtsleute, als die Natur und der Zweck

ihrer Vereinigung mit Gott und unter einander beabsichtigt, um durch die Gnade Gottes ihr Seelenheil auszuschaffen und in Glaubenseinigkeit und züchtiger Befolgung solcher Regeln nach dem Worte Gottes zu leben und zu wandeln. Auf Anrathen der Aeltesten dieser evangelischen Gemeinde und Beistimmung ihrer Conferenz zum Druck befördert von Georg Miller." Das Büchlein enthält fünfundsiebzig Seiten und ist in fünfzehn Anweisungen oder Abschnitte eingetheilt. Es enthält kein Inhaltsregister, wofür aber das volle Titelblatt eine Synopsis des Inhalts liefert, welches bei Schriften aus jener und früheren Zeiten oft der Fall war. Die Einführung dieser Kirchenzuchtordnung, obschon noch unvollständig, wie sie sich hernach erwies, diente der Gemeinschaft dennoch zum großen Segen. Es ist merkwürdig, daß Miller's Krankwerden dazu dienen mußte, daß er die Kirchenzuchtordnung um soviel früher verfaßte. Hierüber machte er diese Bemerkung: „Nach etlichen Wochen kam ich in großer Leibesschwachheit zu meiner Familie. Obwohl es im Anfang das Ansehen hatte, als ob durch meinen kränklichen Zustand die Verfassung der Kirchenzuchtordnung verhindert werde, so fügte die göttliche Vorsehung es also, das es nur desto besser von Statten ging und richtiger zum Zweck gekommen ist." Wer ein Auge dafür hat, kann hierin wohl die göttliche Vorsehung erkennen. — Bald nachher bei einer Conferenzsitzung stellte sich die Nothwendigkeit heraus, eine Conferenz-Geschäftsordnung zu haben, welche die Disciplin bis dahin noch nicht ent-

hielt. Nun verfaßte Miller eine Solche, die sich auch als sehr nützlich erwies, „denn von nun an," sagt er, „wurden unsere Conferenzen gleich den Vorhöfen des Himmels, darinnen wir Alle gebessert wurden." — Mehrere Conferenzen nach einander ersuchten Miller, „etwas Nützliches für die Gemeinschaft zu schreiben," und in 1810 wurde beschlossen, daß ein kurzer Aufsatz über das Leben Albrecht's, welchen Miller verfaßt hatte, gedruckt werden solle. Hernach schrieb er ein vortreffliches, praktisches Werkchen, genannt: „Thätiges Christenthum," das im Jahre 1812 von der Conferenz zum Druck verordnet, aber erst 1814 gedruckt wurde. Dieses Büchlein sollte von einem jeden evangelischen Glied und Prediger gelesen werden, zumal es nun auch in der englischen Sprache erschienen ist. Auch wurde Miller von dieser Conferenz beauftragt, einen „Bischöflichen Regierungsplan" zu verfassen, welcher eine durchgreifende Vermehrung der Kirchenzuchtordnung bezüglich der kirchlichen Haushaltung in sich faßte. Miller arbeitete forthin an diesem ihm anbefohlenen Werke. Im Jahre 1813 versprach Miller der Conferenz, „den angefangenen Zusatz zu unserer Kirchenzuchtordnung fertig zu machen, so Gott die Gnade verleihen werde." Hier hatte er die Verbesserung und Vermehrung der Disciplin schon angefangen und arbeitete daran fort bis zu seinem Tode im Jahre 1816. — Im Jahr 1815 nach einem neuen Krankheitsanfall entschloß er sich, seine Lebensgeschichte zu verfassen und vollendete dieselbe auch der Hauptsache nach, wie wir sie jetzt haben; auch diese hat

schon reichen Segen gestiftet. Nachdem Miller im April 1816 selig gestorben war, verordnete die Conferenz Mitte Juni, daß Joh. Dreisbach und H. Niebel „unsere Disciplin im Ganzen zusammentragen sollten". In dem, was Vater Dreisbach hinterlassen hat, findet man folgende Anzeigen: „Montag den 17. Juni kam ich nach Haus, und Br. Niebel und ich arbeiteten diese Woche an unserer Kirchenzuchtordnung, um sie zu ordnen und zum Druck zu bereiten, und Gott gab uns große Gnade zu dieser Arbeit und segnete uns darinnen." Wiederum: „Montag den 24. Juni und diese ganze Woche hindurch waren ich und Br. Niebel wieder am Schreiben, unsere Disciplin und großes Gesangbuch in Ordnung ganz zusammenzutragen." Von der erwähnten Conferenz an bis zur ersten General-Conferenz — Mitte October desselben Jahres — also vier Monate — waren Dreisbach und Niebel nur etwa zwei Wochen mit der Zusammentragung der Kirchenzuchtordnung, nebst einem großen Gesangbuch („Saitenspiel"), beschäftigt und konnten dann schon ihre Arbeit an der Kirchenzuchtordnung vorlegen, die auch von der General-Conferenz genehmigt und zum Druck verordnet wurde. Die übrige Zeit brachte Dreisbach mit Reisen und Predigen zu, wie es sein Tagebuch ausweist. Miller hatte nämlich so lange und vollständig vorgearbeitet, daß nur noch die Zusammenfassung seiner Arbeit übrig geblieben war. In 1817 kam dann die zweite Auflage unter folgendem Titel heraus: „Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung der Evangelischen Ge-

meinschaft, nebst dem Zweck ihrer Vereinigung mit Gott und unter einander." Dieses Buch enthält 144 Seiten, hat eine gute Eintheilung in Kapitel und Abschnitte und ist, mit einigen Aenderungen, der Hauptsache nach die Kirchenzuchtordnung, die wir jetzt noch haben. — Wir bemerken hier:

1. Wie sehr merkwürdig es ist, daß Miller durch seine Unvermögenheit von 1809 an, einen Bezirk zu bedienen, so recht in das „Schreiben" der Kirchenzuchtordnung und anderer nöthigen Werke geleitet wurde, und daß er nicht nur der Verfasser der ersten Auflage der Disciplin, sondern im Wesentlichen auch der zweiten „vollständigen" war.

2. Daß Miller sehr ernstlich um Licht und Kraft während der Abfassung der Kirchenzuchtordnung betete; daß Satan ihm heftig mit Anfechtungen während dieser Arbeit zusetzte, und daß das Büchlein dennoch so reichlich mit Segen gekrönt wurde; dies sind bedeutungsvolle Thatsachen.

3. Daß auch Dreisbach und Niebel so reichlich gesegnet wurden, da sie an der Zusammentragung der zweiten Auflage arbeiteten. Auch das ist sehr merkwürdig.

Die Kirchenzuchtordnung der Ev. Gemeinschaft ist nicht eine Menschensatzung, die man willkürlich behandeln kann. Sie ist die Frucht eines durch die Vorsehung geschaffenen Bedürfnisses, vieler Gebete und der Mitwirkung des Heiligen Geistes, wie auch deren gesegnete Wirkungen es bestätigen. Kanonisch ist nur die Heilige Schrift, aber hoher Achtung und des Befolgens werth

ist auch diese auf die Schrift gegründete Kirchenzucht-ordnung, weßhalb auch in den Fragen an den Applicanten für das Predigtamt ernstlich gefragt wird: „Bist du mit unserer Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung bekannt?“ „Willst du sie befolgen und vertheidigen?“ Die Bekanntschaft und Befolgung derselben sind also Bedingungen zum Eintrit in das Predigtamt. Wäre die Disciplin nur menschliches Machwerk, so könnte dies keineswegs zu einer solchen Bedingung erhoben werden.

Es gab eine Zeit, da nicht nur die Prediger die Kirchenzuchtordnung beständig mit sich führten, sondern auch viele Glieder dieselbe nebst dem Neuen Testament in der Tasche trugen. Dieses „Regelbüchlein“, wie man häufig sagte, wurde hochgeschätzt und viel studirt. Wir wollen nicht sagen, wie es heutigen Tages in dieser Beziehung steht.

In Anbetracht der vorhin angeführten Thatsachen ist es wohl klar genug, daß Georg Miller mehr als erster Schriftsteller der Ev. Gemeinschaft gearbeitet hat, als bisher anerkannt gewesen ist. „Ehre, dem die Ehre gebührt.“

Persönliche Charakteristik.

Georg Miller's Person wird von Denen, die ihn kannten, folgendermaßen beschrieben: Er war nahe sechs Fuß hoch und von ziemlich starkem Körperbau. Das Angesicht war etwas länglich, er hatte eine hohe volle Stirn, dunkle Augen, ziemlich große Nase, starke

Backenknochen, schwarzes Haar, rothe Augenbrauen, eine rauhe Haut und große Hände.

Er rasirte seinen ganzen Bart, trug ziemlich grobe, heimgemachte Kleider, hielt sich aber sehr reinlich und anständig.

In seinen Reden war er bedächtig und sprach immer zum Zweck, meistens in sanfter Weise, aber wenn es ihm nöthig schien auch sehr scharf.

Seine Predigtweise war beides erweckend und belehrend, er konnte beides „leuchten und donnern". Er suchte seine Texte oft auf den Knieen mit der offenen Bibel vor sich und studirte dann dieselben mit vielem Nachdenken und Gebet. Er theilte dieselben systematisch ab und suchte die darin enthaltenen Wahrheiten klar und nachdrücklich darzulegen. Nicht selten drang sein Geist so tief in die Wahrheit ein, daß er, gleichsam selbst davon überwältigt und von der Kraft Gottes übermannt, in der Predigt inne hielt und Gott mit solcher Kraft lobte, daß Jedermann davon ergriffen wurde. Sehr oft predigte er mit solchem Sieg des Glaubens, daß viele der Zuhörer, selbst Spötter und Verfolger, wie todt zusammenstürzten, und, wenn sie wieder zu sich selbst kamen, zu Gott um Vergebung ihrer Sünden riefen.

Er war ein fleißiger Familienbesucher, redete auch sonst die Menschen direkt wegen ihres Seelenheils an. Auch der Kinder nahm er sich an und suchte sie durch Unterricht und Ermahnungen zu Jesu zu leiten.

Aus einem alten Dokument, das seiner Biographie beigefügt wurde, theilen wir noch Folgendes mit:

„Miller's starke Beurtheilungskraft, Vorsicht, Unerschrockenheit und seine anderen Fähigkeiten zur Erbauung der Kirche und Ausbreitung des Evangeliums, können nicht wohl hinreichend beschrieben werden. Im Glauben war er heldenmüthig, denn sein Vertrauen auf Gottes Hülfe war groß. In den schwersten Verfolgungen ließ er den Muth nicht sinken, und er schonte sich auch nicht, wenn es etwas zu leiden gab. Wenn die Hitze der Verfolgung am größten war, konnte er seinen Brüdern noch Muth zusprechen. Er ließ sich weder durch Locken noch Drohungen bewegen oder abschrecken, des Herrn Befehle auszurichten. Im Streit gegen die Feinde des Reiches Christi ging er stets vorn an.

„Er war seinen Brüdern im Evangelio sehr nützlich und wurde von ihnen wie ein Vater geliebt und hochgeschätzt. Als ein treuer Hirt betrug er sich gegen die Glieder der Gemeinschaft und ging ihnen voran mit Rath und That. Nach Albrecht's frühem Hinscheiden wurde dieses besonders empfunden.

„Den aufrichtigen und lebendigen Christen war er ein theures Geschenk des Herrn und wurde von ihnen fast wie ein Engel aufgenommen, den lauen Bekennern aber war er ein beißendes Salz, denn er strafte ihre Heuchelei sehr scharf, darum war er bei ihnen, wie bei der argen Welt, sehr verhaßt.

„Sein Predigen war nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Beweisung des Geistes

und der Kraft, daß oft die ganze Versammlung mit der Kraft Gottes überschüttet wurde. Bei großen Versammlungen war er sonderlich beflissen, den Gläubigen das Wachsthum in der Gnade und den Fortschritt im Christenthum deutlich zu machen und einzuschärfen und sie aufzumuntern, der Heiligung ihrer Seelen nachzujagen. Hauptsächlich aber ging sein Bestreben dahin, seine Brüder im Amt in dieser wichtigen Sache gehörig zu unterrichten, da er wohl wußte, daß die Erbauung der Gemeine von gesunder, reiner Lehre abhängig ist. In dieser Sache war er tief erfahren und besaß auch eine besondere Gabe, davon zu reden und zu predigen.

„In der Aufrechterhaltung und Handhabung der Kirchenzucht erwies er sich standhaft und achtete nicht das Ansehen der Person. Noch vor seinem Hinscheiden hatte er auch die Freude, die Evangelische Gemeinschaft unter der eingeführten Ordnung heranwachsen zu sehen, und wie Gott Jünglinge und Männer erweckte und sie mit Geistesgaben ausrüstete, um sein Werk fortzubetreiben und immer weiter auszubreiten."



Leben und Wirken

des



Ev. Predigers und ersten Vorstehenden Aeltesten
in der Evangelischen Gemeinschaft.

„Denn er war ein frommer Mann."
Apostelg. 11, 24.

Vorwort.

Der Verfasser hielt viele Unterredungen mit Vater Dreisbach bezüglich Albrecht, Walter und Miller, konnte ihn aber nie überreden, seine eigene Geschichte für den Zweck dieses von der General-Conferenz verordneten Buches zu geben. Als Ursache gab er an, daß er nicht würdig sei und es nicht verdient habe, daß man seine Geschichte mit denen der andern Brüder veröffentliche, besonders da er so lange seßhaft sein mußte. Er ließ sich endlich bewegen, einen kurzen Abriß seines Lebens bis zum Jahr 1870 für die "Living Epistle" zu schreiben, welcher auch hierinnen wieder gegeben ist. — Bescheidenheit war eine hohe Tugend bei ihm. — Aus verschiedenen hinterlassenen Documenten hat man aber jetzt dennoch versucht, seinen edlen, christlichen und segensreichen Lebenslauf einigermaßen anschaulich zu machen. Möge dieser Versuch auch der ihm so lieb gewesenen Evangelischen Gemeinschaft und allen Lesern zum Segen gereichen.

R. Y.

Inhalt.

Johannes Dreisbach's

Leben und Wirken.

Kurze Selbstbiographie des Johannes Dreisbach.

Ich wurde geboren den 5. Juni 1789 in Buffalo Valley, damals Northumberland Co., Pa. Meine Eltern waren Martin und Sabina F. Dreisbach. Gott sei gepriesen für solche gute Eltern, als sie waren. Leider aber achtete ich ihre guten Exempel und ihren christlichen Unterricht nicht, wie es sich gebührte, ich irrte daher frühe in Sünde und Ungerechtigkeit ab und verblieb darinnen, bis ich siebzehn Jahre alt war. Der Geist der Wahrheit aber bestrafte mich während dieser Zeit, und öfters versuchte ich, ein betender Jüngling zu werden und meine bösen Gewohnheiten aufzugeben, aber ich fiel immer wieder in Sünden zurück und wurde sogar schlimmer als zuvor. Zu wiederholten Malen aber suchte und rief mich der gute Hirt, bis ich fürchtete, er möchte mich verlassen. Daher gab ich endlich seiner holden Stimme Gehör, kehrte mich zu Gott in auf-

richtiger Buße und ernstlichem Gebet, und suchte Vergebung und Erlösung von Sünden. Ich las nun täglich in der Bibel, um den Willen Gottes kennen zu lernen. Während ich also den Herrn suchte und um göttliche Barmherzigkeit flehte, wurde ich eines Abends vermögend gemacht, den Herrn Jesum Christum im Glauben zu ergreifen und mir in ihm Gottes Verheißung seiner vergebenden Gnade zuzueignen und empfand die Liebe Gottes ausgegossen in mein Herz durch den Heiligen Geist. Dann war meine Sündennoth und Traurigkeit dahin, und ich war erfüllt mit Frieden und Freude und mit Liebe zu Gott und den Menschen. Ich verehrte und pries nun den Herrn für seine Barmherzigkeit und Güte gegen mich, einen verdammungswürdigen Sünder, der nun durch die Gnade Gottes errettet worden war. Ich war in Wahrheit selig und entschloß mich, durch Gottes Hülfe meine ganze Lebenszeit in seinem Dienste treu zu sein. Dieses war meine christliche Erfahrung im Monat November 1806.

Auf Pfingsten 1807 bei einer vierteljährlichen Conferenz, gehalten in Penns Valley, Center County, Pa., empfing ich von der Hand des Ehrw. Jakob Albrecht einen Prediger-Erlaubnißschein, aber ich begann meine Arbeit nicht, bis ich Reiseprediger wurde. Auf November 6. 1807 verließ ich das elterliche Haus und ging zur Conferenz, die bei Samuel Becker in Dauphin (jetzt Lebanon) County, Pa., gehalten wurde, als ein Applikant für den Reiseplan, und ich wurde auch aufgenommen und erhielt eine Anstellung.

Ich diente nahe vierzehn Jahre regelmäßig als Reiseprediger, die Hälfte dieser Zeit als Vorstehender Aeltester. Ich wurde als Solcher bei einer Conferenz, die im Jahr 1814 in meines Vaters Hause gehalten wurde, erwählt. Mein Distrikt begriff die ganze Evangelische Gemeinschaft jener Zeit in sich und erstreckte sich etwa 300 Meilen weit von Osten nach Westen und war ungefähr 100 Meilen breit. Bei dieser Conferenz zählte die Gemeinschaft 1016 Glieder, und der Reiseprediger gab es dreizehn.

Während der ersten Hälfte meines ersten Jahres als Reiseprediger war es mein Vorrecht, öfters in Gesellschaft mit Vater Jakob Albrecht zu reisen, seine väterlichen Anweisungen zu empfangen und sein gutes Beispiel zu meiner großen Erbauung zu sehen, aber ich hatte auch schwere Prüfungen durchzumachen. Was mich aber oft am schwersten drückte, war der Gedanke, daß ich vielleicht durch mein Ausgehen als Freiwilliger auf das Feld des Evangeliums einen Irrthum begangen hätte, glaubend, der Herr habe mich dazu berufen, indem es vielleicht nur meine eigenen Gedanken gewesen sein möchten. Ich betrachtete auch meine Gaben und Eigenschaften als nicht hinreichend, mich zu einem nützlichen Prediger zu machen, mein Predigen sei vergeblich; und wenn auch in meinen Versammlungen Bekehrungen stattfanden, so schrieb ich es der Arbeit anderer Brüder zu. Ich fragte mich öfters selbst: „Was kann ich thun? O, was soll ich thun?“ und jammerte also: „O ich elender Mensch! O, daß ich doch auf ein besseres

Zeugniß meines Berufs zum Predigtamt gewartet hätte!" Und doch inmitten dieser Anfechtungen durfte ich es nicht wagen, das Evangeliumsfeld zu verlassen. Ich entschloß mich dann, ich wolle auf meinem Posten bleiben und thun, was ich mit Gottes Hülfe thun könne. Ich betete, ich weinte, ich fastete und las die Heilige Schrift mit Gebet, versuchte zu predigen und kämpfte fort, so gut ich es konnte. Gott gab mir mehr Licht, Freiheit und Kraft, sein Wort zu verkündigen, und ich wurde mehr und mehr befriedigt, daß es meine Pflicht sei, in der Verkündigung des gesegneten Evangeliums fortzufahren, bis ich endlich ein großes Vergnügen und eine innige Freudigkeit in diesem herrlichen Werke fand.

Während der letzten Hälfte meines ersten Jahres reiste ich mit Georg Miller, der die Aufsicht über den Bezirk hatte, aber wegen Krankheit mich und den Bezirk am 26. December 1808 verlassen mußte. So wurde ich auf diesem ausgedehnten Felde, das sich über Buffalo, Penns, Brush, Sugar, Middlecreek und Dry Valleys erstreckte, allein gelassen. Vater Albrecht war gestorben und Miller nun unvermögend, somit waren Joh. Walter, sein College, und ich, drei an der Zahl, das ganze noch übrige reisende Ministerium. Während des Winters wurde auch Walter's College für Johannes Erb abgewechselt. An der Mühlbach Conferenz in 1807 hatten wir nur drei seßhafte Prediger und eine Gliederschaft von 220. Dies waren die geringen Tage unseres Zions.

Obwohl ich nun allein auf meinem Bezirk gelassen war, sorgte doch der Herr für mich, der ich nur ein unerfahrener Jüngling war, und schenkte mir Erfolg. Es wurden Sünder bekehrt und die Gliederzahl vermehrt. Matthäus Betz, ein junger Bruder, machte eine Runde auf dem Bezirk mit mir, und im April 1809 ging er nebst Br. H. Niebel auch mit nach der jährlichen Conferenz. Beide traten in den Reiseplan und wurden in jenem Jahre auch meine Collegen, sowohl auf dem Schuylkill als auf dem Lancaster Bezirk, wo unsere Arbeit durch Bekehrungen gesegnet wurde. Während dieses Jahres wurden bei einer großen Versammlung bei Br. Heinrich Eby in Lebanon County, Pa., abgehalten, laut Beschluß der Conferenz drei Prediger zu Aeltesten ordinirt, nämlich Georg Miller, Johannes Walter und Johannes Dreisbach; letzterer war nur etliche Monate über zwanzig Jahre alt und hatte noch keine zwei Jahre als Probeprediger gedient. Joh. Erb, Matth. Betz und H. Niebel waren auch gegenwärtig. Dieses war die erste förmliche Ordination in der Evangelischen Gemeinschaft. Es war in Wahrheit eine feierliche, sowie auch eine erquickende Zeit für Alle.

Ich fühlte mich nun mehr denn je zuvor Gott und seiner heiligen Sache geweiht, und es war mein größtes Verlangen, in seinem Weinberge nützlich zu sein. Von dieser Zeit an fühlte ich mich mehr in seinem Werk befestigt und hatte ein stärkeres Vertrauen in Gott; auch blickte ich auf zu ihm um Hülfe in der Erfüllung meiner christlichen und ministeriellen Pflichten. Ich fand das

Joch Christi sanft und seine Last leicht in meinen Arbeiten auf dem Bezirk und Distrikt, ja bis auf diesen Tag. Der Herr sei gepriesen für seine helfende Gnade!

Auf den 4. April 1815 starb mein geliebtes Weib Katharina im Triumph des Glaubens. Wir waren kaum vier Jahre verheirathet gewesen, als der Tod sie wegnahm. Diejenigen nur, die Aehnliches erfahren haben, können Mitleiden mit Denen haben, die also trauern. Jedoch alle Dinge müssen zum Besten dienen Denen, die Gott lieben. Zwei Jahre nachher trat ich wieder in den Ehestand. Unser jüngster Sohn Johann E. Dreisbach starb fünf Jahre zurück und sah seinen Weg offen in die himmlischen Regionen. Die andern Kinder sind noch alle in dieser Probezeit, soviel ich weiß. Wir glauben, sie haben sich Alle in ihren jungen Jahren zu Gott bekehrt. O, daß sie Alle durch einen christlichen Wandel beweisen möchten, daß sie immer noch die Gnade Gottes besitzen, die sie in ihren Jugendjahren erlangten! Und möchten doch alle unsere Kindeskinder und ihre Nachkommen treue Nachfolger Jesu werden mit Denen, die es schon geworden sind, und auch solche verbleiben, ist unser elterliches Gebet! — Dann werden wir uns Alle im Himmel einst wieder treffen.

Während der letzten fünf Jahre meines Reisepredigerdienstes in Pennsylvanien war mein Nervensystem sehr erschüttert, und es wurde vermuthet, ich könne meine Gesundheit wieder erlangen, wenn ich eine Zeit lang ruhen würde. Die Conferenz rieth mir, mich seßhaft zu machen, und ich that also. Aber obschon meine Mus-

keln sich erholten, so blieb doch mein Nervensystem zerrüttet. Da ich noch ziemlich oft predigte, war auch dieses meiner Wiederherstellung nachtheilig. Daher machte ich weniger Bestellungen und blieb ein Invalide. Durch eine Unvorsichtigkeit zog ich mir eine schwere Entzündung zu und wurde in allen Gelenken steif und gänzlich hülflos. O, die Schmerzen, die ich litt! Jedoch half mir der barmherzige Gott aus diesem Leiden. Nachdem ich etliche Monate an Krücken gegangen war, wurde ich wieder hergestellt. Bald nachher, im Jahr 1831, zog ich von Pennsylvanien nach Pickaway Co., Ohio. Während der ersten zwei Jahre dahier predigte ich nur etlichemal. Nachdem ich ein klimatisches Fieber durchgemacht hatte, wurde meine Gesundheit besser, ich predigte nun wieder öfters und vergnügte mich mehr im Dienst der Kirche, als in irgend etwas Anderem. Da nun ein Prediger auf Lancaster und Pickaway Bezirken während des Herbstes und Winters von 1839—40 verlangt wurde, so diente ich wieder fünf Monate als Reiseprediger, mußte aber wieder aufhören, da ich von einem Fieber befallen worden war. Wiederum, da in 1851 ein Prediger auf dem Pickaway Bezirk verlangt wurde, diente ich zwischen zwei und drei Monaten, fand mich aber wieder genöthigt, wie zuvor, wegen körperlicher Schwäche aufzugeben. Im Juli 1853 wurde ich bewogen, die Gemeinde zu Dayton, Ohio, zu übernehmen und fand es möglich, derselben bis zum Schluß des Conferenzjahres zu dienen. An der Conferenz, gehalten zu Dayton in 1854, wurde ich auf die Chilicothe Mission

gesandt, wo ich am 1. Juni ankam und bis den folgenden October verblieb, als ich zum Editor des "Evangelical Messenger" erwählt wurde und nach Cleveland, Ohio, zog, um dort diesem Amte zu warten. Ich kam daselbst am 25. October an und diente bis zum 18. März 1857, dann war ich wegen Leibesschwachheit genöthigt zu resigniren, worauf ich nach Circleville, Ohio, zog, wo wir jetzt noch auf Erden weilen, wartend auf unsern Herrn Jesum Christum, „welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung." „Gott aber sei gedankt für seine unaussprechliche Gabe!" Dank und Preis sei dem Herrn für seine freie Gnade, die uns vermögend macht, Christum durch den Glauben zu ergreifen, wie er uns von Gott gemacht ist. Ehre sei Gott für freie und völlige Erlösung! Lieber Leser, glaube es, bete dafür, und du sollst es besitzen und genießen in Zeit und Ewigkeit! O siehe doch, was der Herr, unser Gott, gethan hat! Aus einem kleinen, sehr geringen Anfang in den Tagen der Apostel hat er Millionen erweckt, selig gemacht und in sein Reich genommen, und andere Millionen sind noch auf dem Wege dorthin. O siehe, welch einen gesegneten Einfluß Albrecht und seine Mitarbeiter auf die Masse des Volks ausgeübt haben. Von drei reisenden Predigern ist die Zahl gewachsen zu 550, von 220 Gliedern zu mehr denn 70,000!*) Gott sei Dank für solches Gedeihen!

Circleville, Ohio, 1869.

*) Nun wohl mehr denn Einhunderttausend.--[Verf.]

Johannes Dreisbach als Reiseprediger.

In seinem siebzehnten Lebensjahre ging er als zarter Jüngling, der zuvor noch kaum von seines Vaters Haus weggekommen war, aus, um mit dem so verfolgten J. Albrecht das Evangelium zu predigen, durch viel rauhes Land und zu noch viel rauheren Leuten, die größtentheils in Sünden und Lastern versunken waren. Welch ein Unternehmen! Nebst der bittern Verfolgung und tausenden von Unannehmlichkeiten nach Außen, bekam er auch noch schwere Anfechtungen von Innen, wie er in seiner kurzen Lebensskizze andeutet. Dennoch arbeitete und rang er sich mit Gottes Hülfe durch Alles hindurch und wurde ein rechtschaffener Arbeiter und Streiter Jesu Christi.

Zuerst bereiste er in 1807 mit Georg Miller, der die Aufsicht hatte, den „alten Bezirk“, welcher sich in die Counties Dauphin, Lebanon, Lancaster, Berks, Bucks, Montgomery, Northampton, Lecha und Schuylkill erstreckte und über dreißig Bestellungen zählte, die dreißig bis vierzig Meilen von einander entfernt waren. Während des Winters begleitete ihn Albrecht manchmal auf seinen Reisen und ertheilte ihm vielen guten Rath und treffliche Anweisungen. Hiervon redete er in seinem hohen Alter noch zu Schreiber dieses mit gerührtem Herzen. Er meldete besonders, wie Albrecht die schändlichsten Lügen und Hohnreden, die ihm öfters auf seinen Reisen nachgeschrieen wurden, so geduldig ertrug, obschon es ihm zuweilen bitter ankam. Da sie einstmals

an einer gewissen Gerberei in Allemengel, Berks Co., vorbeiritten, kamen die Gerber heraus und schrieen: „Albrecht, du bist ein — — —!" (Das Wort ist zu schlimm, um gedruckt zu werden.) Albrecht drehte sich zu Dreisbach und sagte gelassen: „Johnny, es ist doch bitter," und sie gingen dann gottvertrauend weiter.

Am Osterfest 1808 wurden G. Miller und J. Dreisbach durch Albrecht auf den Northumberland Bezirk bestimmt. Indem er von Dreisbach Abschied nahm, sagte er zu ihm: „Kämpfe bis aufs Blut und Leben, dring' hinein in Gottes Reich." Dies waren Albrecht's letzte Worte an Dreisbach, denn bald nachher ging er ein in die ewige Ruhe. — Auf Christtag 1808 wurde G. Miller sehr krank und verließ am 26. December den Bezirk, und somit war der junge Dreisbach allein auf dem großen Arbeitsfelde gelassen, das Buffalo, Penns, Brush, Sugar, Middlecreek und Dry Valleys in sich begriff, Gott aber segnete seine Arbeit mit Bekehrung von Sündern. M. Betz, ein anderer Jüngling, kam ihm zu Hülfe.

Als ein Beispiel der Verfolgung, welche dieser junge Prediger zu erdulden hatte, dienen folgende Paragraphen aus der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft, Seite 53 ff., wie folgt:

„Im Jahre 1808, im Monat August, auf der Rückreise des Br. J. Dreisbach von einer an der Mühlbach stattgehabten großen Versammlung — von einem jungen Bruder, Namens Andreas Wolf, begleitet—hatte er am Abend eine Bestellung zum Predigen in Jonestown,

Lebanon County, Pa.; da er aber auf seiner Hinreise nach der erwähnten großen Versammlung schon einmal daselbst gepredigt und Störung erlitten hatte, so beabsichtigte er den Freunden zu predigen, ohne daß die Versammlung unter dem Volke bekannt werden sollte. Aus Furcht, nicht vor den Juden, sondern vor heidnisch gesinnten Namenchristen, wurden die Thüren und Fensterläden geriegelt und alsdann der Gottesdienst geöffnet. Nach Gesang und Gebet ward die Predigt begonnen, da aber die Uebung wahrscheinlich von Einigen der Widerstreber gehört wurde, so ging es nicht lange, bis der Pöbel Thüren und Fenster gewaltsam erbrochen hatte und mit Lärminstrumenten und den abscheulichsten Lästerungen und Schmähungen ins Haus drang und also die Predigt unterbrach. Indem der Prediger nun mit einem Lichte unter die Leute ging und bemüht war, Ordnung herzustellen, ward er von Mehreren ergriffen und der Thür zu geschleppt, wobei er sehr grobe Behandlung erlitt und dazu die Lichter im Hause ausgelöscht wurden.—Die ihn also hinschleppten, riefen ihren Gesellen vor der Thür zu: ‚Buben, macht auf, wir haben ihn!' Die vor der Thür schrieen herein: ‚Schlaget drauf, schlaget den Pfaff todt!' Unterdessen ahnte dem Prediger, daß, wenn seine Verfolger ihn vor die Thür hinausbringen würden, so könnte er noch gröblicher mißhandelt werden; aber wie ihren Händen zu entrinnen, schien ihm ein Geheimniß. Augenblicklich kam es ihm in den Sinn, als sei es ihm von Gott eingegeben

worden, er solle sich aus allen Kräften in die Höhe schwingen und dann plötzlich wie ein Klotz zu Boden fallen lassen. Er that so und ward von ihren Händen los, obzwar noch im Gedränge und im Dunkeln unter ihnen. Sie tappten nun nach ihm, aber anstatt ihn erwischten sie sich selbst unter einander und theilten einander tüchtige Schläge aus, Jeder der Meinung, er treffe den Pfaff. Unterdessen kroch er aus dem Gedränge, und der Pöbel drang zur Thür hinaus. Um ihn besorgt, eilten von den Freunden mit hinaus und wurden von der Rotte ergriffen und sehr mißhandelt. Der Hausherr, Vater P. Walter, wurde hart beschädigt, daß ihm das Blut aus Mund und Nase strömte. Eine Schwester wurde niedergeschlagen und unter Ohnmacht für todt ins Haus getragen. Noch andere Freunde wurden ebenfalls gröblich mißhandelt.

Dies ist ein Beispiel unter vielen, wie die ersten Prediger und Glieder der Evangelischen Gemeinschaft öfters verfolgt und beleidigt wurden. Aehnliches fand an unterschiedlichen finstern Orten, in Berks und Lecha County, Pa., zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre später Statt.

Die Anführer der Störung zu Jonestown, sieben an der Zahl, wurden am folgenden Tage von den Brüdern gerichtlich angeklagt und hernach dem County-Gericht überantwortet. Sie verklagten aber auch Br. Dreisbach und etliche der andern Brüder, in der Hoffnung, dadurch einigen Vortheil zu gewinnen, und da die Geschichte zu Harrisburg vor das Gericht kam, schien es

anfänglich, als würden sie wirklich Vortheil davon erhalten; allein sie erreichten ihren Zweck nicht, das Gericht entschied zu Gunsten der Brüder und fand ihre Gegner schuldig. Nach dem Proceß schenkten die Brüder ihren Verfolgern alle ihre Kosten, um ihnen damit zu beweisen, daß sie dieselben nicht aus Haß und Nachgierde verklagt hatten, sondern bloß um sie zu lehren, daß die Evangelische Gemeinschaft unter dem nämlichen obrigkeitlichen Schutz stehe, den alle anderen christlichen Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten Amerika's genießen, und daß sie ihren Gottesdienst ohne Störung zu halten wünsche. — Der für die Brüder günstig ausgefallene Proceß übte einen sehr vortheilhaften Einfluß auf das Publikum überhaupt aus und kam sowohl anderen christlichen Benennungen zu gut, als der Evangelischen Gemeinschaft. Vor diesem kamen geringere oder größere Aufrühre und Störungen bei gottesdienstlichen Versammlungen sehr häufig vor — hernach aber Jahre lang weit seltener und nicht so gröblich."

Bei der Conferenz in 1809 wurde er mit M. Betz und H. Niebel auf den Schuylkill und Lancaster Bezirk bestimmt. Er wurde auch angewiesen, einen Katechismus für die Jugend, den er aus dem Englischen übersetzt hatte, drucken zu lassen. Bald nachher wurde er mit G. Miller und J. Walter zum Aeltesten ordinirt, was eine feierliche und segensreiche Zeit war. Durch diese Ordination fühlte er sich ganz dem Herrn und seinem Dienst im Evangelio geweiht, und er arbeitete von nun an mit Vergnügen im Werk des Herrn. Seine

Arbeit während dieser Zeit war reichlich mit Segen gekrönt.

In 1810 wurde J. Dreisbach mit D. Jerlitz auf den Northumberland Bezirk bestimmt, und seine Arbeit daselbst war nicht vergeblich in dem Herrn. — Während dieses Jahres trug es sich zu, daß Bischof Asbury von der Bisch. Meth. Kirche in dem Städtchen Halifax am Susquehannahstrom predigte, und am folgenden Tage ritten Dreisbach, Asbury und H. Böhm am Strom hinunter nach Harrisburg zu. Ueber die Unterredungen, die von dieser auserlesenen Gesellschaft gehalten wurden, hat Dreisbach dem Verfasser Interessantes erzählt, welches wesentlich in Dreisbach's Worten in der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft wie folgt gegeben wird:

„Nachdem wir eine Zeit lang in christlichem Gespräche zugebracht hatten, machte er mir auf gewisse Bedingung eine ganz vertrauliche und ansehnliche Anerbietung, mich seiner Kirche anzuschließen. Ich solle mich der Evangelischen Gemeinschaft entziehen und mit nach Baltimore, Md., an ihre Conferenz reisen, mich ihnen anschließen und mit Jakob Gruber, damals Vorstehender Aeltester, ein Jahr reisen, mich der englischen Sprache besser erkundigen, wozu Gruber mir sehr behülflich sein könne, damit ich alsdann in beiden Sprachen nach Bedürfniß und Umständen predigen könnte, und solle meinen Gehalt bekommen, als wenn ich auf einem Bezirk gedient hätte u. s. w. Nebst diesem machte der Bischof mir Vorstellungen, wie viel nützlicher ich sein

könnte, wenn ich in beiden Sprachen predigen würde, und daß ich nicht so viel Gefahr zur Selbsterhöhung und zum Fallen dadurch unter ihnen ausgesetzt sein würde, als in meiner jetzigen Stellung u. s. w. So wahr und reizend diese Anwerbungsrede des Bischofs auch war, konnte ich mich doch nicht zu solchem treulosen Schritt gegen die Evangelische Gemeinschaft entschließen. Ich gab daher dem Bischof zur Antwort, daß wir uns von Gott berufen glaubten, insonderheit unter dem deutschen Volke zu wirken, und daß unser Dienst unter demselben sofern nicht vergeblich gewesen sei. Hierauf erwiderte er, daß die deutsche Sprache nicht lange in diesem Lande bestehen könne 2c. Worauf ich bemerkte, daß es alsdann noch Zeit wäre, das deutsche Predigen aufzugeben, wenn Solches der Fall sein sollte, was ich jedoch nicht glaubte, sondern vielmehr, daß die deutsche Sprache zunehmen werde, anstatt abzunehmen, wenigstens so lange, als die Einwanderung von Deutschland so fortdauere. Ich eröffnete ihm alsdann meine Gesinnung in der Hoffnung, daß meine Brüder damit einstimmig seien, indem ich ihm folgende Anerbietung machte: „Gebet uns deutsche Bezirke, Distrikte und Conferenzen, so wollen wir wie *ein* Mann eure Gemeinschaft die unsere machen, *ein* Volk mit euch sein und eine und dieselbe Kirchenregierung gemein haben." — „Das kann nicht sein, das wäre unschicklich," erwiderte der Bischof."

Nach mehreren anderen gegenseitigen Bemerkungen über diesen Gegenstand nahmen diese Brüder unweit

Harrisburg liebreichen und freundlichen Abschied von einander, bei welcher Gelegenheit der Bischof Br. Dreisbach Fletscher's Portrait of St. Paul zum Geschenk machte, ihn an die Brust drückte und ihm einen glücklichen Fortgang im Werke Gottes wünschte.—Diese Begebenheit fiel vor den 2. August 1810 und nachher sahen diese Brüder einander nie wieder auf Erden.

Die Worte, welche Bischof Asbury auf Dreisbach's Vorschlag sprach: "That would be inexpedient," hatten eine größere Tragweite, als der Bischof ahnte. Dadurch wurden beide Gemeinschaften getrennt gehalten, und die Evangelische Gemeinschaft genöthigt, um ihrem Beruf gerecht zu werden, als eine unabhängige fortzuwirken, wodurch höchst wahrscheinlich desto mehr Segen, besonders unter den Deutsch-Pennsylvaniern und deutschen Einwanderern gestiftet wurde.

1811 wurde Dreisbach mit H. Niebel und M. Becker auf den Franklin und York Bezirk bestimmt. Es war dieses ein ungewöhnlich gesegnetes Jahr. Die Brüder fanden viele neue Thüren offen, und es bekehrten sich eine Anzahl Familien zu Gott.

In 1812 wurde Dreisbach mit einem jungen Gehülfen auf die „Mission im Staat New York" bestimmt; die Mission fiel aber aus praktischen Ursachen durch und wurde Dreisbach dann auf den Northumberland Bezirk gesandt. Während dieses Jahres wurde er durch Nervenschwäche und Niedergeschlagenheit des Gemüths angegriffen, wodurch ihm unbeschreibliche Kämpfe bereitet wurden, so daß er öfters am Rande der Verzweiflung

war. Gott half ihn aber wieder zur rechten Zeit aus der Noth und hernach wurde er desto reichlicher gesegnet. Diese schwere Prüfung diente ihm zum Besten.

Während des Jahres 1813 sollte Dreisbach mit noch etlichen Brüdern westwärts wirken, neue Bezirke bilden und auch östliche Besuche machen. Dreisbach drang über das Allegheny Gebirge, brach die Bahn in das westliche Pennsylvanien nach Somerset County u. s. w. hinein, und wurde dann bei der nächsten Conferenz zum ersten Vorstehenden Aeltesten in der Evangelischen Gemeinschaft erwählt.

Johannes Dreisbach als Vorstehender Aeltester.

Im April des Jahres 1814, nachdem er etwa sieben Jahre als Reiseprediger gedient hatte, wurde Dreisbach zum Vorstehenden Aeltesten bei einer Conferenz gewählt, die in seines Vaters Hause gehalten wurde. Sein Distrikt begriff die ganze Evangelische Gemeinschaft jener Zeit in sich. Derselbe war östlich und westlich etwa dreihundert Meilen lang, und nördlich und südlich ungefähr einhundert Meilen breit. Er bereiste denselben zu Pferd — machte viele und schwere Reisen bei schlechten Wegen und allerlei Witterung. Er suchte die Predigtplätze überall auf, predigte beinahe jeden Abend in der Woche und Sonntags ebenfalls. Er war nicht nur Vorsitzer der vierteljährlichen, sondern auch der jährlichen Conferenzen und hatte die Uebersicht über das ganze Werk für ein Jahr, so daß er praktisch das Amt

eines Bischofs versah, obschon er nie dazu erwählt worden war. An der folgenden Conferenz wurde das Werk in zwei Distrikte getheilt und H. Niebel als zweiter Vorstehender Aeltester erwählt. Dreisbach wirkte in großem Segen als Vorstehender Aeltester, bis er sich im Jahr 1821 wegen Zerrüttung seines Nervensystems seßhaft machen mußte.

In 1814 wohnte Dreisbach vier Lagerversammlungen, vierzehn großen Versammlungen und acht Wachnachtsversammlungen bei, die reichlich mit Erweckung und Bekehrung gesegnet waren. Von einer großen Versammlung, die am 21. Mai bei Br. Spängler in Brush Valley, Pa., anfing, sagt er Folgendes: „Ich predigte zuerst über die Schriftstelle: ‚Es werden nicht Alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.' Erstens redete ich von dem verdorbenen Eigenwillen, Zweitens von dem Willen Gottes, und Drittens von dem Gehorsam gegen Gottes Willen. Ich fühlte heute recht krank im Geist, aber auch getrost; die Versammlung lag mir so sehr am Herzen. Br. Georg Miller predigte über den Spruch: ‚Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.' Ich fühlte einen wunderbaren Sieg im Predigen und hatte auch große Erbauung an Bruder Miller's Predigt. Das Wort Gottes drang durch und schien tief in die Herzen zu sinken. Die Freunde fühlten die Nothwendigkeit, mehr Christenthum zu suchen" ꝛc.

Von einer Lagerversammlung, die am 1. Juni zu Conewago, Pa., anfing, sagt er: „Heute kamen die Freunde zusammen. Am Abend predigte Br. Schauer und H. Niebel ermahnte. Ich fühlte großes Anliegen für die Versammlung und hatte Glauben für die Bekehrung von Sündern und Heiligung der Gläubigen. Den 2. Heute predigte ich über den Vers: ‚Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist,' 2c. Ich hatte große Gnade und fühlte große Wichtigkeit für die Sünder. Einige fielen wie todt darnieder. Die Freunde wurden tief überzeugt von der Nothwendigkeit der Heiligung. Um zwei Uhr predigte Br. Erb über die Rede Pauli und den Schrecken Felix's. Ich vermahnte nach ihm die Bußfertigen, jetzt im Glauben auf Jesum zu schauen, sagte den Freunden, sie sollten glauben zur Heiligung und forderte Alle auf, die dazu willig seien, ihre Hände aufzuheben; sie thaten also und wir fingen an zu beten. Es war eine besondere reinigende Kraft Gottes unter uns. Viele erlangten nach ihrem Bekenntniß Heiligungskraft. Ich weiß nicht, ob ich je die Kraft Gottes stärker in mir fühlte als heute, da ich von der Heiligung predigte. Mein Leib und Seele wurden erquickt und ich fühlte selbst, was ich Andern predigte. Gelobet sei Gott dafür! Diese Versammlung war reichlich mit Bekehrung und Heiligung gesegnet."

Bei einer Lagerversammlung, gehalten bei Daniel Bertolet am 31. August, predigte Dreisbach über 1. Tim. 6, 12. Er „hatte große Gnade zu predigen,

beides Gesetz und Evangelium, den Gläubigen und Ungläubigen. Es wirkte kräftig zur Heiligung." Bei dieser Versammlung wurde ein abgewichener Prediger wieder errettet und eine Anzahl Sünder bekehrten sich. Von einer Bekenntnißstunde während dieser Versammlung sagt er: „Ich habe mit meinem Wissen noch nie gesundere Bekenntnisse der Heiligung gehört als hier. Manche fühlten auch die Nothwendigkeit hiervon sehr tief."

Am 31. Mai 1815 fing eine Lagerversammlung bei einem Mann, Namens Faber, zu Jonestown an. Da hielten die Prediger erst Rath, wie das Werk zu treiben sei. Dreisbach predigte über 1. Petr. 1, 13—17: „Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade" 2c. Er sagt: „Gott gab mir reichlich Gnade, die Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben zu verkündigen. Die Kraft zur Bekehrung und Heiligung kam über uns. Gott sei Dank, es durchdrang Leib und Seele! Ich glaube, viele der Freunde wurden in der Heiligung erneuert und bekräftigt." Joh. Walter und andere Brüder predigten auch sehr siegreich bei dieser Versammlung. Die Frucht bestand aus vierzehn neubekehrte Seelen und „achtundzwanzig bekannten die Heiligung."

Nach einem kurzen Bericht von einer Lagerversammlung, welche den 31. August 1815 bei Br. Seitz anfing, wobei Gottes Wort reichlich gesegnet wurde, sagt Dreisbach: „Gott sei Dank für seinen Segen und Gnade! Vierundzwanzig Seelen wurden bekehrt und sechzehn bekannten Heiligungskraft."

Am 30. November 1815 reiste Dreisbach nach Philadelphia, „um eine Druckerei für die Gemeinschaft zu kaufen,“ welche er derselben zu schenken gedachte. Während dieses Geschäfts „stand ihm der Herr mit seinem Segen bei, und er fühlte göttlichen Frieden.“ Die Druckerpresse, Buchstaben 2c. kosteten $366; die Kiste, in welche dies alles gepackt wurde, kam zu $3.64; Reise und Herberge in Philadelphia $5.30; ein Riemen an der Kiste 14 Cents. Zusammen $375.08. Dies war der Anfang der Buchanstalt der Evangelischen Gemeinschaft! Welch ein Unterschied zwischen Einst und Jetzt! Wie wenig konnte Dreisbach daran denken, welch ein Geschäft daraus erwachsen werde!

Am 10. August 1817 schrieb er einen Reim, wie folgt:

„Mein Leben heißt ein Wandern,
Ein Tag, der folgt dem andern,
Ich eile zur Ewigkeit.
Mein Pilgerlauf geht täglich fort
Aus einem in den andern Ort,
Bis ich verlasse die Zeit.

Dann erst ist mein Tagwerk aus
Wann ich komm' in's Vaterhaus,
In das verheiß'ne Erbe.
O Jesu Christe, steh mir bei
Und mache mich von Uebel frei,
Damit ich selig sterbe.“

Johannes Dreisbach.

So wanderte dieser Diener Christi von einer Bestellung zur andern und predigte das Evangelium von Christo seinen Mitmenschen, was zum Heil und zur

Rettung vieler Seelen und zur Förderung des guten Werks gereichte. Den Christenbekennern predigte er Wachsthum in der Gnade und die Heiligung kraftvoll und gründlich, was auch mit reichen Segen gekrönt wurde, wie man besonders aus seinen Berichten von Lagerversammlungen ersieht. Mit Entschiedenheit wurde da die Lehre der gänzlichen Heiligung verkündigt und zuweilen auch entscheidene Maßregeln gebraucht, als z. B.: Heiligungsuchende wurden hervor gerufen, um besonders dafür zu beten, und zuweilen wurden sie auch aufgefordert, ihre Entscheidung und augenblicklichen Glauben an Christum als ihre Heiligung durch Aufheben der Hände auszusprechen, welches oft mächtige Segensausgüsse zur Folge hatte. Freilich wurde dies nicht als stereotype Regel eingeführt, sondern es wurden auch andere Wege eingeschlagen, je nachdem Zeit und Umstände es zu erheischen schienen und der Geist des Herrn dazu anleitete. Entscheidungsmaßregeln, die vernünftig und *zweckmäßig* sind, für Sünder und Christen zu gebrauchen, ist *alt-evangelisch* und auch *biblisch*.

Mit seinen Brüdern im Amt des Evangeliums hielt er oft Rath über die beste Art und Weise, das Werk zu betreiben, besonders wenn sie bei Lagerversammlungen zusammenkamen. Ein prächtiges Beispiel dies zur Nachahmung. Das Werk lag ihm bei solchen Gelegenheiten so schwer auf dem Herzen, daß er zuweilen beim Anfang einer solchen Versammlung buchstäblich „gebückt" einherging. Darauf folgte auch beinahe jedes-

mal ein mächtiger Sieg des Evangeliums im Lager zur Bekehrung von Sündern und zur Heiligung der Gläubigen. Da war aller Leichtsinn und die Sucht, eine große Predigt zu liefern, ferne.

Bei vierteljährlichen Conferenzen untersuchte er den Zustand des Werks sehr gründlich und gab Predigern und Vorgängern in den Gemeinden Anweisungen, auch wenn nöthig Zurechtweisungen, die nicht bald vergessen wurden. Bei gewöhnlichen Bestellungen hielt er auch öfters mit großem Segen Klaßuntersuchungen. Er hielt bei seinen schweren Reisen oft auch Fasttage und betete auf seinem Pferde viel mit Thränen für die Rettung der Sünder. Er las dabei seine Bibel fleißig mit Gebet, auch die Schriften von Wesley, Fletscher, Luther, Calvin, Antonii, Kempis und dergl. Nebst diesen schweren Arbeiten auf seinem Distrikt war er fleißig, Leute in ihren Häusern zu besuchen und zu Jesu zu führen. Nicht selten machte er auch missionirende Ausflüge über die Grenzen seines Distrikts hinaus in neue Gegenden, sogar bis in Canada hinein und nahm neue Bestellungen auf. Solche Arbeit dieses ersten Vorstehenden Aeltesten in der Evangelischen Gemeinschaft war nicht vergeblich in dem Herrn. Mögen alle seine Nachfolger im Amte ihm auch nachfolgen, wie er Christo folgte, dann wird ihre Arbeit auch stets mit Segen begleitet sein, und wird Niemand leicht einfallen, dieses nützliche Amt abzuschaffen!

Dreisbach als Prediger.

Er studirte seine Texte und betete sehr viel um Licht und Salbung von Oben darüber. Sein gesunder, praktischer Verstand leitete ihn an, seine Predigten wohl zu ordnen und den Zuhörern deutlich vorzutragen. Man sagt, daß gute Ordnung und Deutlichkeit Hauptcharakterzüge derselben waren. — Der Sündenfall und die Erlösung durch Christum, das Gesetz und das Evangelium waren seine Hauptgegenstände. Seine Manieren und Ausdrucksweise correspondirten mit dem Gegenstand der Betrachtung. Wenn er dem Sünder durch das göttliche Gesetz die Sünde aufdeckte und die Strafe verkündigte, nahm sein sonst so freundliches Angesicht einen furchtbar ernsten Ausdruck an, seine Stimme wurde durchschneidend und aus seinen großen, klaren Augen sprühte gleichsam das Feuer des heiligen Ernstes über seine Zuhörer aus. Es war oft der Fall, daß Unbußfertige dadurch so erschüttert und ergriffen wurden, daß sie hülflos auf den Boden niedersanken und anfingen, um Gnade auszurufen. Umgekehrt redete er zu Bußfertigen und den Geschwistern in Christo mit zärtlichstem Blick, Stimme und Mienen von Jesu und seinem völligen Heil.

Den Christen predigte er, besonders bei großen und Lagerversammlungen, die Nothwendigkeit und das Vorrecht der gänzlichen Heiligung durch Christum und die Selbstverleugnung und Nachfolge Jesu mit nicht geringem Erfolg.

In seinem Wandel war er nicht nur untadelhaft, sondern auch musterhaft für Alle. Seine stattliche Person, tiefe Frömmigkeit und treue Erfüllung seiner Pflichten legten diesem musterhaften Wandel einen großen Nachdruck bei, so daß man sagen kann, er war als Christ und Prediger „ein brennendes und scheinendes Licht" für die Kirche und die Welt.

Ein wichtiger Brief.

Es war im Jahr 1869, daß Vater Dreisbach einen sehr wichtigen Brief an den Verfasser schrieb, in welchem er seine große Freude über die damalige sogenannte „Heiligungsbewegung" aussprach, wodurch ein reges Suchen und Ringen entstand, um Christum völlig zu ergreifen, wie er uns von Gott zur Heiligung gemacht ist, und schließt denselben mit einer bündigen und kräftigen Erklärung bezüglich der Lehre der Heiligung in der Kirchenzuchtordnung enthalten, wie folgt:

„Die Lehre von der christlichen Vollkommenheit, welche von Anfang in unserer Kirchenzuchtordnung enthalten war, wurde von den Vätern betrachtet und gehalten als die festgesetzte und stehende Lehre der Evangelischen Gemeinschaft über christliche Heiligung, und ich hoffe, unsere Kirche werde diese wahrhaft biblische Lehre immer festhalten und treulich lehren und beleben. Sollte aber je eine Zeit kommen, daß die Evangelische Gemeinschaft diese Lehre verwirft und mißachtet, dann sollte ‚Ichabod' an deren Stelle geschrieben werden, weil dann ‚die Herrlichkeit dahin ist

von Israel.' Lasset uns aber hoffen und beten, daß dieses nie der Fall werde, sondern daß unser Israel hinaufziehen möge und das Land besitzen und Gott für immer verherrlicht werde."

Diese wenigen Zeilen enthalten ein klares und sehr inhaltsreiches Zeugniß für die Lehre der Heiligung, wie wir sie von Anfang an in unserer Kirchenzuchtordnung hatten, und die auch, wie die General-Conferenz von 1867 einstimmig beschloß, festgehalten werden soll. Dazu sage besonders das Ministerium der Evangelischen Gemeinschaft allezeit Ja und Amen!

Johannes Dreisbach als Glied der General-Conferenz.

Es war eine selbstverständliche Sache, daß man Vater Dreisbach während seines langen Lebens jedesmal als Delegat zur Sitzung der General-Conferenz sandte, wo er als „Patriarch" der Evangelischen Gemeinschaft geachtet und behandelt wurde. Er machte sich auch jedesmal in diesem Körper durch gute Rathschläge und Ermahnungen nützlich, obschon er in letzteren Jahren sich etwas bescheiden zurückhielt, weil er schon so lange Zeit nicht im regelmäßigen Reisepredigerdienst gearbeitet hatte. Er äußerte aber bei solchen Sitzungen seine große Freude darüber und dankte Gott mit Freudenthränen dafür, daß er gewürdigt sei, mit seinen Augen dies Werk des Herrn, dessen geringen Anfänge er mit erlebte, nun in solch herrlichem Wachsthum und vielversprechendem Gedeihen sehen zu dürfen. Bei der

General-Conferenz, gehalten zu Buffalo, N. Y., im Jahre 1863, wurde er aufgefordert, beim Anfang derselben eine Rede an die Conferenz zu halten, worauf der folgende charakteristische Herzenserguß erfolgte:

„Geliebte Brüder! Was bin ich, daß ich sollte unter Euch hier auftreten, um eine Anrede an Euch zu halten!

Schon so lange bin ich nicht mehr im activen Dienst, daß ich mich Euch gegenüber so gering fühle, daß ich mich weit lieber zu Euren Füßen setzen möchte, als vor Euch zu reden. Dem Leibe nach kann ich nicht bei Euch sein im Werk, aber im Geiste bin ich mit Euch, und ich freue mich des herrlichen Erfolgs, der Eure Arbeit in dem Herrn so weit gekrönt hat. Und der Herr hat wahrlich Großes an uns gethan. Ich erinnere mich noch recht wohl der Zeit, da wir ein kleines Häuflein waren, und fast Jedermann auf uns herumzutreten das Recht zu haben glaubte—die Zeit unserer schweren Prüfungen und unseres Geringseins; und wenn ich daran gedenke, so muß ich staunen über das Große, das der Herr an uns gethan hat.

Die Werkzeuge waren so klein, gering und schwach, daß es ein Wunder ist, daß so viel geschafft ist. Das hat Gott gethan. Wir hatten keine großen Kenntnisse und Wissenschaften, aber wir setzten unser Vertrauen auf den Herrn, der hat uns geholfen, so daß sich Sünder zu Gott bekehrten.

Die Evangelische Gemeinschaft ist schön zu vergleichen mit dem Senfkorn. Wie klein ist ein Senfkorn und wächst doch heran zu einem Baume. So klein hat

unsere Gemeinschaft angefangen und ist nun zu einem Baum geworden, unter dem wir sicher wohnen und uns erfreuen können.

Ich freue mich, so viele tüchtige Männer zu sehen. Ich bin kein Phrenolog, mache auch keine Ansprüche auf andere hohe Wissenschaften, glaube jedoch die Fähigkeit, Menschen nach ihrem Aeußern zu beurtheilen, auch in einem gewissen Grad zu besitzen, und ich muß sagen, daß das Aeußere dieses ehrwürdigen Körpers einen höchst günstigen Eindruck auf mich macht. Ich habe große Hoffnung für die Zukunft unserer Gemeinschaft.

Indeß, Brüder, während ich Eure Vorzüge, die Ihr in Betreff selbsterrungener Amtsfertigkeit vor uns Alten habt, hoch schätze und mich innig über dieselben freue, so möchte ich doch auch darauf aufmerksam machen, daß die Ausrüstung von Oben in allen Fällen und für jede Amtspflicht unumgänglich nothwendig ist. Die Gnade bekehrt den Sünder, sie heiligt und baut die Gemeinde des Herrn.

Brüder! liebet Euch unter einander. Einer stehe für den Andern. Wird eines Bruders Charakter verdächtigt, oder hat er sonst zu leiden—steht für ihn und wäre er gleichwohl auch der Geringsten Einer; denn auf diese Weise wird mancher Bruder, der sonst untersinken müßte, glücklich gerettet—wird später vielleicht ein höchst nützlicher Diener der Kirche, die Eintracht gestärkt und durch sie unsere Kraft vermehrt.

Herzlich freue ich mich über den herrlichen Erfolg unserer ausländischen Mission. Als dieselbe eröffnet

wurde, dachte ich, es sei noch zu früh. Aber der Erfolg des Unternehmens hat dasselbe in hohem Grad gerechtfertigt. Mein Wunsch ist, daß die Mission im alten Vaterland so verstärkt und betrieben werden möchte, daß unsere Evangelische Gemeinschaft demselben noch ein großer Segen werde. Mit der Heidenmission meine ich freilich auch, es sei noch etwas zu früh für uns, dieselbe zu eröffnen, zumal der ersehnte und erfolgreiche Ablauf des gegenwärtigen Krieges uns große Thüren im Süden und namentlich im Westen öffnen wird, wo unsere äußersten Kräfte in Anspruch genommen sein werden, und wo wir mit weniger Kosten und Mühe Größeres erzielen können, als im fernen Heidenland.

Wohl kommt es im Reiche Gottes mehr auf den Glauben, als auf äußere Mittel an; allein für kirchliche Unternehmungen ist doch auch kirchliches Vermögen erforderlich, und die Wunder des Glaubens kommen mehr im persönlichen Leben, als in kirchlichen Unternehmungen vor. Ich glaube, wir sollten unser Hauptaugenmerk nach dem großen und sich immer weiter öffnenden Missionsgebiet im Westen richten. Der Herr aber lasse bald die Zeit eintreten, daß wir auch den Heiden sein Heil bringen können.

Bald, bald werde ich zu den Vätern gesammelt werden, und ich bezeuge hier, daß ich hoffe, allein durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden."

Bei der nächstfolgenden General-Conferenz zu Pittsburg, Pa., 1867 war er zum letztenmal gegenwärtig und nahm ein reges und tiefes Interesse in den Angele-

genheiten der Evangelischen Gemeinschaft. Da sich bei jener Conferenz eine Krisis bezüglich der Lehre der gänzlichen Heiligung eingestellt hatte und von einander abweichende Ansichten vorgebracht wurden, that dies seinem väterlichen Herzen sehr wehe. Mit wehmuthsvollem Ausdruck redete er eines Tages den Schreiber an: „Br. Jäckel, wo denkst du denn, daß dies noch hinaus will?" Auf die Antwort: Gott wache über uns und werde es recht lenken, gab er seine hoffende Zustimmung. Und da man etwas später einstimmig beschlossen hatte, die Lehre der Väter, wie sie in unserer Kirchenzuchtordnung steht, festzuhalten, so erfreute er sich herzlich darüber. Am Schluß jener Conferenz betete er das Schlußgebet, das wohl Vielen unvergeßlich bleiben wird. Wie ein Vater für seine Kinder, betete er für die Delegaten und ihre Mitarbeiter im Weinberg des Herrn, bis die Thränen das ganze Haus über reichlich flossen. Solche Kindlichkeit, Zuversicht, Anliegen für das Werk des Herrn, verbunden mit gläubigem Aufblick zu dem Haupt der Kirche für die Zukunft, bildeten einen segensvollen Abschluß seiner Thätigkeit als Glied der General Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft.

Dreisbach als Dichter.

Unser Johannes Dreisbach war vielseitig mit schönen Gaben ausgerüstet, wozu auch eine nicht zu verachtende Dichtergabe zu rechnen ist. Er hinterließ ein Verzeichniß der Lieder, die er dichtete und übersetzte, und die zu

seiner Zeit im „Evangelischen Gesangbuch" und in der „Geistlichen Viole" erschienen, wie folgt:

(Im „Evangelischen Gesangbuch".)

1. Ich bin der Herr, dein Gott.
2. In Christo Ruh' verheißen ist.
3. Dreieiniger Gott, wir weihen dir.
4. Zum Gottesdienst bin ich geboren.

(In der „Geistlichen Viole".)

5. Die Welt vergeht am Ende.
6. Blast die Trompete, blast, (übersetzt.)
7. O freudenvoller Gnadenthron.
8. O höre doch, du Menschenkind!
9. Ihr jungen Leute, merket auf!
10. Komm Jung, komm Alt, zum Gnadenbrunn.
11. Kommt, Menschen, laßt uns sehen.
12. O Jesu, komm' doch selbst zu mir.
13. Schaff' in mir, Gott, zu deinem Dienst.
14. Die Nacht der Sünden ist nun fort (übersetzt).
15. Jesu, o süße Liebe du!
16. Liebe Brüder auf der Reise.
17. Hört, wie die Wächter schrei'n (übersetzt).
18. Ihr Zions Helden, auf zum Streit!
19. Dornig ist die finstre Wüste.
20. Gott fordert allererst von uns.
21. Wir reisen heim zum Himmel fort (übersetzt).
22. Kommt fort, Gesellen, in Trübsal (übersetzt).
23. Ich will mich nun vergleichen.
24. Ich bin ein armer Pilger.
25. Ach, meine Seele, denke nach.
26. Mein' Seel' ist so herrlich (übersetzt).
27. Den Weisen schien ein neuer Stern.
28. Herr Jesu Christ, o Gottes Lamm!

29. Verrathen ward des Menschensohn (übersetzt).
30. Schau dort, mein Heiland! (übersetzt).
31. Ich weiß ein Land voll reiner Freud' (übersetzt).
32. Jetzt scheiden wir dem Leibe nach.
33. Nun, liebe Brüder, scheiden wir.
34. Wie prächtig ist der Nam' (übersetzt).
35. O Schöpfer aller Creatur.

Obige Liste reicht bis zum Jahre 1863, sie enthält aber nicht die englischen Lieder, deren Dreisbach eine Anzahl lieferte, auch nicht solche, die er nach jener Jahreszahl dichtete. Von den obigen sind einige sehr kernhafte Lieder, die auch in der letzten durchaus verbesserten Ausgabe des Evangelischen Gesangbuchs enthalten sind, als z. B.: „Ich bin der Herr, dein Gott;" „In Christo Ruh' verheißen ist;" „Dreieiniger Gott, wir weihen dir;" „Zum Gottesdienst bin ich geboren;" „Komm Jung, komm Alt, zum Gnadenbrunn," 2c. — so auch von seinen Uebersetzungen, als: „Ich weiß ein Land voll reiner Freud';" „Die Nacht der Sünden ist nun fort," 2c. Durch diese nützlichen Leistungen redet und singt Vater Dreisbach noch zu Gottes Ehre und zur Erbauung der Gläubigen auf Erden, wiewohl er gestorben ist und am Throne Gottes mit David und der großen Schaar der Harfenspieler das Lied Mosis und des Lammes in der Vollkommenheit in Ewigkeit mitsingt!

Johannes Dreisbach als Staatsmann.

Wie der Leser aus seiner kurzen Selbstbiographie vernommen hat, war Vater Dreisbach genöthigt, sich seßhaft zu machen, nachdem er eine schöne Reihe von Jahren als Reiseprediger und Vorstehender Aeltester schwere Arbeit im Weinberg des Herrn verrichtet hatte. In seiner pennsylvanischen Heimath und Umgegend wurde er fast allgemein hochgeachtet wegen seiner Talente, seines edlen Charakters und wahrer Frömmigkeit. Seine Person, Lebensweise und Einfluß waren der Art, daß er sich Hochachtung erwarb. Er hatte ein patriarchalisches Aussehen. Seine Nachbarn und vielen Freunde kamen auf den Gedanken, er sei ein schicklicher Mann, sie in der Gesetzgebung Pennsylvaniens zu repräsentiren und nominirten ihn als Candidaten seines Distrikts für das Haus der Repräsentanten von Pennsylvanien, und er wurde auch mit großer Mehrheit erwählt. Er diente dann zwei Jahre, nämlich 1828 und 1829, als Repräsentant und machte einen guten Eindruck auf seine Umgebung. Schreiber hörte vor vielen Jahren einen achtbaren Mann, der mit Dreisbach als Repräsentant diente, mit hoher Achtung von ihm reden und sein edles Betragen und seinen guten Verstand loben. Dieser Mann bemerkte auch, daß Dreisbach die Sünde bestrafte, und man ihn an seinem Kostplatz zuweilen in seinem Zimmer auf den Knieen im Gebet angetroffen habe, was einen guten Eindruck machte. Während er in

Harrisburg war, ging er öfters an Sonntagen hinaus auf den angrenzenden Bezirk und half am Netz des Evangeliums ziehen. Um jene Zeit entstand in Pennsylvanien und anderen Staaten eine starke Bewegung gegen die „Freimaurer", und da man ihn aufforderte, sich öffentlich zu erklären, nahm er seinen Standpunkt gegen dieselben ein und wurde dann in 1830 als Candidat der Gegen-Freimaurer durch politischen Einfluß besiegt, und dies endigte seine politische Laufbahn.

Es ist nicht wenig merkwürdig, daß während man die Glieder und Prediger der Evangelischen Gemeinschaft im östlichen Pennsylvanien aufs Heftigste verfolgte, verleumdete und sie als Ketzer, Schwärmer, falsche Propheten, ja als ein fanatisches Gesindel haßte, das man von der Erde vertilgen sollte — man meinte sogar, sie würden das „siebenköpfige Thier" und das Ende der Welt noch herbeiführen, wenn man sie nicht ausrotten könne — saß der Hauptmann dieser verachteten, betenden Leute in der Gesetzgebung zu Harrisburg, erwarb sich die aufrichtige Hochachtung der Herren Gesetzgeber und übte einen guten Einfluß unter ihnen aus! Das waren eigenthümliche Zeiten. Jene Art der geistlichen Finsterniß ist aber schon längst und großentheils durch die gesegnete Arbeit der Evangelischen Prediger verjagt worden.

Johannes Dreisbach als Literat.

Freilich war unser geschätzter Johannes Dreisbach kein klassisch Gelehrter und hatte kein Diploma von einer hohen Schule aufzuweisen; er war ein selbstgemachter Mann, der aber beflissen war, unter den dem Studium so ungünstigen Verhältnissen seines Lebens zu lernen, was er konnte. Er eignete sich die deutsche und englische Sprache ziemlich vollkommen an, so daß er in beiden Sprachen predigte und auch die Feder in denselben geschickt führen konnte. In den ersten Jahren seines Reisepredigerlebens, da er noch ein Jüngling war, übersetzte er einen Katechismus aus dem Englischen in die deutsche Sprache, welcher auch zum Gebrauch der Gemeinschaft in 1809 gedruckt wurde. In 1816 verfaßte er unter Beihülfe von H. Niebel das „Geistliche Saitenspiel", welches das erste regelmäßige Gesangbuch der Evangelischen Gemeinschaft war, in „tüchtigem Format", wie die Conferenz es beschlossen hatte. Dasselbe fand großen Beifall und gereichte der Gemeinschaft zum großen Segen. Auch die von Georg Miller vorbereitete zweite Auflage der Kirchenzuchtordnung brachte er mit H. Niebel während dieses Jahres in „vollständige" Ordnung, nachdem G. Miller gestorben war. In 1830 wurde er mit H. Niebel angestellt als Committee, die Anordnung der Verbesserungen und Veränderungen der Disciplin, wie auch die Uebersetzung der Kirchenzuchtordnung in die englische Sprache genau zu prüfen.

Nachdem der „Christliche Botschafter“ und “Evangelical Messenger” ins Leben gerufen worden waren, schrieb er viele kernhafte, lehrreiche Artikel für diese Blätter. Auch entwarf er den Siegel, der sich auf dem Prediger-Erlaubnißschein für die Prediger der Evangelischen Gemeinschaft befindet, und schrieb, durch eine gewisse Veranlassung dazu bewogen, folgende Erklärung darüber in den „Christlichen Botschafter“:

Conferenz-Siegel der Evangelischen Gemeinschaft.

Werther Editor!



Es mag vielleicht manchen Deiner Leser nicht unangenehm sein, eine Erklärung des symbolischen Bildes unsers Conferenz-Siegels im Botschafter anzutreffen; daher überlasse ich Dir's, ihnen Folgendes nach Belieben mitzutheilen:

Hier sind drei Ringe, je einer im andern; der äußere Ring ist voll Zacken rund umher; im Mittelpunkt des Siegels steht ein Kreuz; und zwischen den Ringen stehen die Worte in römischer Schrift: „Evangelischer Gemeinschafts Conferenz-Siegel.“ Diese Dinge haben alle ihre gewisse Bedeutung. Die drei Ringe stellen uns die heilige Dreieinigkeit Gottes vor: „Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der Heilige Geist; und diese drei

sind Eins." 1. Joh. 5, 7. — Daß die Evangelische Gemeinschaft namentlich zwischen diese Ringe eingegraben ist, bildet uns ab, daß sie den dreieinigen Gott, als ihren Gott bekennt; und daß er sie als ein Zweiglein seiner Kirche eignet. Daß aber die Conferenz dem Mittelpunkt des Siegels näher steht, als die Gemeinschaft, will uns sagen, daß das Ministerium vornehmlich mit Gott innig vereinigt und verbunden sein muß, wenn die Gemeinschaft durch dessen Dienst recht gedeihen soll.

Das Kreuz soll uns an Christi Versöhnungstod, seine Aemter und Versöhnungslehre erinnern; daß dasselbe aber im Centrum des Siegels steht, will uns zu verstehen geben, daß alle unsere Lehren sich auf Christum, den Gekreuzigten, zusammenziehen, und um ihn herum winden müssen, um das echte unverfälschte Evangelium predigen zu können; und daß wir als eine Gemeinschaft in kindlicher Selbstverläugnung und täglicher Aufnahme unsers Kreuzes, Christo nachfolgen sollen; auch deutet es an, daß da Christus nicht nur der Schöpfer und Erhalter dieses Weltalls, sondern auch unser einziger Erlöser und Seligmacher ist, durch welchen alle leiblichen und geistlichen Segnungen uns zufließen, er auch würdig ist, Verehrung und Anbetung von allen vernünftigen Geschöpfen anzunehmen; und daß zu ihm, als der Urquelle alles Guten, aller Dank und alles Lob zurückfließen soll. Und endlich, was die Zacken am Rande des äußeren Ringes betrifft, so will es uns sagen, daß wir, so weit es uns möglich ist, das Evangelium

von dem Gekreuzigten in allen Richtungen der Welt zu verkündigen, von Gott berufen sind.

Wer nun diese kurze Erklärung liest, der kann sehen, was die ersten Stifter unserer Evangelischen Gemeinschaft im Augenmerk hatten; so gibt es auch Allen und Jeden, die jetzt in unserer Verbindung stehen, eine Gelegenheit, sich zu prüfen, ob das Nämliche in Wahrheit noch ihr Zweck und Ziel ist, oder nicht.

Johannes Dreisbach.

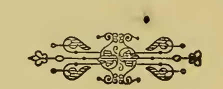
Pickaway Co., Ohio, 5. Jan. 1846.

Im Jahr 1820 gab er eine sehr klare Predigt in Pamphletform über das Afterreden heraus, die Nutzen stiftete. Im October 1854 zog er nach Cleveland, Ohio, als Editor des "Evangelical Messenger", zu welcher Stelle er kurz zuvor erwählt worden war; diesen Dienst besorgte er bis den 18. März 1857, da er dann wegen Leibesschwachheit dieses Amt niederlegen mußte. Dreisbach war ein guter praktischer Editor und machte das Blatt nützlich und erbaulich für die Kirche. Alters und Kränklichkeit wegen war er nicht vermögend, Großartiges im editoriellen Fach zu liefern, aber was er schrieb, das war reine und gesunde Lehre. Er schaffte ein gutes Blatt. Seine Arbeit hierin ist nicht vergeblich gewesen.

Vater Dreisbach's Abschied.

Nachdem dieser Mann Gottes das Werk des Herrn in der Evangelischen Gemeinschaft fast von Kindheit auf gesehen und in demselben gelebt hatte, kam endlich die Zeit herbei, daß auch er sagen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen." Seine letzte Krankheit dauerte etwa fünf Wochen und war zu Zeiten sehr schmerzhaft. Unter den größten Schmerzen aber war er ein Exempel christlicher Geduld und Gelassenheit. Er war gänzlich dem Willen Gottes ergeben, bereit zu leben oder zu sterben nach des Herrn Willen. In dem Bericht von seinem Absterben heißt es unter Anderem: „Es war ein hohes Vorrecht zu sehen, wie dieser Veteran des Kreuzes so getrost mit festem Glauben und ungestörtem Frieden in Jesu hinab ging in den Todesjordan. Indem er sich seinem Erlöser völlig anvertraute, hatte er nur in seinen Armen zu entschlafen. Während der letzten Tage konnte er kaum mehr laut sprechen. Etwa fünf Minuten vor seinem Ende traf ihn des Todes Pfeil, und er verschied schnell darauf." Dies geschah am Sonntag den 20. August 1871. Sein Alter auf Erden war 82 Jahre, 2 Monate und 15 Tage, er lebt aber bei dem Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit in himmlischer Wonne und Freuden die Fülle. Sein Leichenbegängniß war von einer großen Volksmenge begleitet. Die Leichenrede wurde von J. Lerch über 4. Mos. 23, 10 gehalten: „Meine Seele müsse sterben des Todes der

Gerechten und mein Ende werden, wie dieser Ende." Seine irdischen Ueberreste wurden in dem Ebenezer Begräbniß, etwa sechs Meilen von Circleville, im Staat Ohio zur Erde bestattet, wo sein Staub ruhet, bis am Morgen der Auferstehung ein neuer Leib in Ehren und Herrlichkeit auferstehen wird. Welch ein Triumph wird es dann sein, wenn Albrecht, Walter, Miller und Dreisbach einander in verklärten Leibern bewillkommnen und mit der Schaar, die Niemand zählen kann, von Gläubigen und Ueberwindern durch des Lammes Blut, über den Gräbern stehen und mit Paulo in seinen Siegesruf jubelnd einstimmen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"



Summarischer Anhang.

Allgemeiner Ueberblick.

Nachdem nun der Verfasser und der Leser die vorhergehenden Darstellungen von dem Leben und Wirken des seligen Albrecht und seiner Mitarbeiter betrachtet haben, wollen wir im übersichtlichen Rückblick das Ganze in möglichster Kürze im Lichte des göttlichen Wortes und der Vorsehung überschauen.

„Ist der Rath oder das Werk aus dem Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen.“ Diese wahren und weisen Worte Gamaliels, des Lehrers Pauli, beweisen, daß die Evangelische Gemeinschaft nicht ein Rath aus Menschen ist, denn sie ist nicht untergegangen, sie ist ein Werk Gottes, daher konnte man sie durch heftige Verfolgungen und Widerstände nicht dämpfen. Da dieses Werk aus Gott ist, so hat sich auch Gott die „Rüstzeuge“ zubereitet und erwählt, um dieses sein Werk zu beginnen und fortzusetzen.

Der Herr erweckte sich Jakob Albrecht und führte ihn zur lebendigen Erkenntniß Gottes und gründlichen Erfahrung wahren Christenthums und trieb ihn dann

hinaus auf das Feld, um Andere zum nämlichen Licht und Heil zu führen, das zu jener Zeit eine fast gänzlich unbekannte Sache unter dem deutschen Volke Pennsylvaniens und in deren Kirchen geworden war. Wie sehr Albrecht dazu geeignet gewesen, als Werkzeug in der Hand Gottes dies Werk zu beginnen, haben wir bereits gesehen. Er bedurfte aber kräftiger Mithülfe, um die Sünder zu erwecken und die große Macht der Finsterniß zu durchbrechen, und dazu gab ihm der Herr den gewaltigen Mann Gottes, Johannes Walter, vor dessen Predigt in der Beweisung des Geistes und der Kraft fast Niemand stehen konnte. Was aber Walter an Geschäftstakt und executiver Fähigkeit fast gänzlich abging, besaß Albrecht in großem Maaße. Da aber Albrecht bald zusammenbrach und starb, so hatte der Herr unterdessen reichlich für die Fortsetzung und bessere Beschickung des Werks durch die Berufung des Georg Miller gesorgt, der nicht nur ein gewaltiger Prediger, sondern auch ein ausgezeichneter Anführer war; der auch einige Schreibfähigkeiten besaß, so daß er eine Kirchenzuchtordnung, das „Thätige Christenthum" ꝛc. zur bessern Organisirung und Anleitung des Werkes verfassen konnte, zum großen Segen und Beförderung desselben. Unterdessen entwickelte sich auch in dem eigenthümlichen Johannes Walter eine poetische Gabe, und er gab in 1810 das erste Gesangbüchlein für die Gemeinschaft heraus. Da aber beide Miller und Walter bald leiblich unfähig geworden waren, Vieles zu leisten, hatte sich der Herr den Joh. Dreisbach erzo-

gen, der nun, mit der Liebe Christi und mit heiligem Eifer erfüllt, seine mannigfaltigen Gaben durch Predigen, Schreiben, Regieren und Führen des Werkes anwenden konnte, bis zu einer Zeit, wo sich der Herr mehrere Männer zur weiteren Förderung seiner Sache erkoren hatte. Wie wahr sind die Worte, die Albrecht zu Joh. Dreisbach kurz vor seinem Hinscheiden sagte: „Wenn es Gottes Wille ist, daß ihr eine fortbestehende Gemeinschaft sein und bleiben sollt, so wird er auch in diesem nöthigen Stücke für euch sorgen; es werden Männer unter euch erscheinen, die Das, was ich nicht mehr leisten kann, wohl zu Stande bringen werden. Die Sache ist in Gottes Hand, ist seine Sache, und er wird sie auch besorgen." Dem Herrn sei Dank, es ist geschehen! — Die Evangelische Gemeinschaft ist ein Werk aus Gott!

„Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten." Jes. 60, 22.— Der Prophet Jesaia blickte im Geist in die Zukunft, wenn der Herr „zu seiner Zeit" solches ausrichten werde. Wo nun diese herrliche Weissagung genau erfüllt worden ist, da zielte sie offenbarlich auch hin — manche Weissagungen werden auch wiederholte Male erfüllt.

Die Evangelische Gemeinschaft kann wohl aus vielerlei Ursachen die „Kleinste" und „Geringste" unter ihren kirchlichen Geschwistern genannt werden:

1. In Bezug auf ihren Stifter. Er war in klassischer Hinsicht ein gänzlich ungelehrter Mann —

anstatt ein Diploma von einer hohen Schule zu haben, nannte man ihn nur „den Ziegler". Andere hatten ihre Gelehrten, die fromme Männer waren, zu Gründern. Man denke an Luther, Zwingli, Melanchthon, Calvin, Menno Simon, Wesley, Otterbein u. A. m.

2. Hinsichtlich ihrer Ordination. Alle anderen christlichen Benennungen, die von Bedeutung sind, beanspruchen auf eine oder die andere Weise direkt oder indirekt mit der sogenanten „apostolischen Nachfolge" mehr oder minder in Verbindung zu stehen. Die Ev. Gemeinschaft kann keinen solchen Anspruch machen. Ihre Ordination ist ähnlich der, welche Apstg. 13, 1—3 verzeichnet ist, wobei kein Apostel zugegen war. Eben weil die Ordination der Evangelischen Prediger solcher Art ist, hat einst eine hochgelehrte Synode fast einstimmig beschlossen, diese Gemeinschaft gehöre nicht zur christlichen Kirche — ihre Ordination sei ungültig — und demgemäß wurde sie beschlußförmig über Bord geworfen!

3. Bezüglich ihres Ministeriums überhaupt. Wie Albrecht ein Ziegler, Walter ein Handwerksmann, Miller ein Mühlmacher, Dreisbach ein Bauer war, so sind bis anhero fast alle ihre Prediger, Bauern und Handwerksleute, d. h. „ungelehrte Leute und Laien" gewesen, (Apstg. 4, 13) während Andere Schaaren von „Doktoren der Theologie" hatten!

4. Ihrer Gliederzahl nach war dieselbe lange die Kleinste gewesen — aber siehe

1) Sind ihrer „Tausend" geworden, d. i. eine unbestimmte große Zahl. Nichts erstaunte den seligen Vater

Dreisbach mehr als dieses Wachsthum. Man zählt jetzt wenigstens Einhunderttausend Glieder. Rechnet man dazu die große Schaar, die selig gestorben seit dem Jahr 1800, und die andere große Schaar, die sich Umstände halber anderen christlichen Gemeinschaften angeschlossen hat, so dürften es wohl Fünfzigtausend mehr sein! Und es werden noch beständig hinzu gethan.

2) Ein „mächtiges Volk" ist daraus geworden,

a) Durch eine wohl disciplinirte Organisation und systematische Betreibung des Werks, durch Beten, Geben und Predigen. Ein jedes Glied — auch die Schwestern, wie Mosis Schwester — kann seinen Einfluß hier für das Werk Gottes verwerthen.

b) Ein reisendes, volksthümliches Ministerium, das hingeht, um das Verlorene zu suchen — das sich verläugnet, um Jesu und der Seelen willen und angezogen mit der Kraft aus der Höhe, gedrungen von der Liebe Christi, einen Sieg nach dem andern erringt, und Seelen rettet!

c) Missionsthätigkeit, die sich über einen großen Theil von Nordamerika nach Deutschland und der Schweiz bis in die Heidenwelt verbreitet und täglich weiter vorwärts dringt!

d) Eine wachsende Buchanstalt und Literatur, die bald ihres Gleichen sucht.

e) Versprechende Lehranstalten.

f) Ueber Alles aber die Gegenwart und Mitwirkung des Heiligen Geistes zur Erweckung und Bekehrung von

Sündern und Heiligung der Gläubigen, wodurch dem Werk die göttliche Sanction und Bestätigung ertheilt wird.

Und das thut der Herr; — nicht hohe Gelehrsamkeit, nicht großer Ruhm und Reichthum, nicht Ansehen und Herrlichkeit der Welt.

„Zu seiner Zeit" — im Lande der Freiheit, wo Einwanderung aus aller Welt hereinströmt, allerlei Mittel und Quellen sich darbieten, wo Entwickelung und Fortschritt zu Hause sind, wie nirgendwo sonst auf Erden — wo „das Feld weiß ist zur Ernte."

„Eilend" richtet der Herr dieses aus; — ja dies Wort „eilend" charakterisirt ganz eigenthümlich den Fortgang dieses Werks.

Die Evangelische Gemeinschaft ist ein Werk Gottes und sie hat einen großen und höchstwichtigen Beruf. Denselben kann sie aber nur erfüllen, wenn sie die reine Bibel-Lehre, die Gott ihr durch die Väter gegeben, überall erschallen läßt; wenn sie beständig auf wahre Buße, Rechtfertigung durch den Glauben, wahre Heiligkeit im Herzen und Leben dringt, sich vor Gemeinschaft und Gleichstellung der Welt hütet und nicht in die Fußstapfen verweltlichter kirchlicher Gemeinschaften tritt; — denn ihr Beruf war ja offenbarlich von vornherein vorzüglich wahres, lebendiges und praktisches Christenthum, ja den Geist und Wandel Jesu Christi nach innen und außen in verfallene kirchliche Gemeinschaften hinein zu strömen. Wird dieser Beruf nicht

mehr erfüllt und diese Frucht nicht mehr gebracht; findet man endlich nur die Blätter eines leeren Bekenntnisses und eines weltförmigen Gottesdienstes, so wird auch gewißlich der göttliche Fluch über diesen unfruchtbar gewordenen Feigenbaum kommen, und derselbe wird verdorren bis in die Wurzel hinab!

Möge der Geist, welcher auf Albrecht, Walter, Miller, Dreisbach, Seybert und vielen der Väter ruhte und durch sie wirkte, in zwiefachem Maß über die Prediger und Glieder der Evangelischen Gemeinschaft ausgegossen sein bis ans Ende der Zeit!

Amen.

